

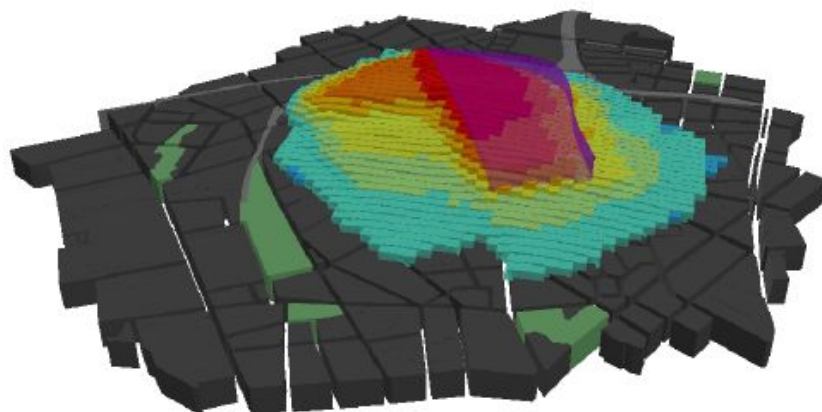


20/2013

**Quartiersgrenzen:
Wo beginnt und endet "Quartier" aus Sicht von BewohnerInnen?**

Am Beispiel Berlin: Brunnenviertel-Ackerstraße und
Brunnenviertel-Brunnenstraße

Fabian Nagel



Eingereicht als Diplomarbeit am 18.12.2012

Erstbetreuer: PD Dr. Olaf Schnur
Zweitbetreuer: Prof. Dr. Sebastian Kinder

Herausgeber GSWP

Prof. Dr. Sebastian Kinder • Prof. Dr. Rainer Rothfuß • PD Dr. Olaf Schnur • Jun.-Doz. Dr. Timo Sedelmeier •
Dr. Gerhard Halder

INHALT

1	EINLEITUNG.....	1
2	THEORETISCHE GRUNDLAGEN.....	5
2.1	MIT NEUEREN RAUMTHEORIEN ZU DEN GEGENSÄTZEN RAUMKONSTITUIERENDER AKTEURE...5	
2.1.1	<i>Absolutistische, relativistische und relationale Raumvorstellungen.....</i>	<i>7</i>
2.1.2	<i>der relationale Raumbegriff und die Raumsoziologie nach Martina Löw.....</i>	<i>8</i>
2.1.3	<i>Geographie der alltäglichen Regionalisierung nach Benno Werlen.....</i>	<i>11</i>
2.1.3.1	produktive-konsumtive Regionalisierung.....	13
2.1.3.2	normative-politische Regionalisierung.....	14
2.1.3.3	informativ-signifikante Regionalisierung.....	16
2.1.4	<i>Modell des „doppelten Gebietsbezuges“ von Thomas Franke.....</i>	<i>17</i>
2.2	„WO WOHNEN SIE?“ RAUMBEZOGENE IDENTITÄT - „QUARTIERSBEWUSSTSEIN“.....	21
2.2.1	<i>Raumbezogene Identifikationsprozesse.....</i>	<i>21</i>
2.2.2	<i>Maßstabsebenen der raumbezogenen Identität.....</i>	<i>25</i>
2.2.3	<i>Raumbezogene Identität in der Kritik.....</i>	<i>26</i>
2.3	„QUARTIER“ – WAS BEGINNT UND ENDET EIGENTLICH WO?	28
2.3.1	<i>Annäherung an das Quartier.....</i>	<i>29</i>
2.3.2	<i>Umschreibung des Quartierbegriffs für die Empirie</i>	<i>34</i>
2.3.3	<i>Begriffswirrwarr im Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“</i>	<i>35</i>
3	DAS BRUNNENVIERTEL: SANIERUNGSGEBIET, QUARTIERSMANAGEMENTGEBIET UND LOR-PLANUNGSRAUM.....	36
3.1	BUND-LÄNDER PROGRAMM „STADTEILE MIT BESONDEREM ENTWICKLUNGSBEDARF – SOZIALE STADT“.....	36
3.1.1	<i>Programmatische Vorgaben für die Gebietsausweisung als absoluter Raum.....</i>	<i>38</i>
3.1.2	<i>Gebietsausweisung im Programm soziale Stadt in Berlin.....</i>	<i>40</i>
3.1.3	<i>Ausweisung Brunnenviertel-Ackerstraße und Brunnenviertel-Brunnenstraße.....</i>	<i>43</i>
3.2	DIE ABGRENZUNG DER 447 LOR-PLANUNGSRÄUME.....	48
3.3	GEBIETSBSCHREIBUNG „BRUNNENVIERTEL“.....	51
3.3.1	<i>Vom Sanierungsgebiet Wedding zum Brunnenviertel.....</i>	<i>54</i>
3.3.2	<i>Brunnenviertel-Ackerstraße und LOR-Planungsraum Humboldthain Süd.....</i>	<i>58</i>
3.3.3	<i>Brunnenviertel-Brunnenstraße und LOR-Planungsraum Brunnenstraße.....</i>	<i>62</i>

4	METHODIK ZUR ERFASSUNG DER INDIVIDUELLEN QUARTIERSGRENZEN UND DER RAUMBEZOGENEN IDENTITÄT...	67
4.1	ERHEBUNGSDESIGN.....	67
4.2	ZIELDIMENSION DES FRAGEBOGENS.....	69
4.2.1	<i>Kartographie und Neutralität</i>	69
4.2.2	<i>Zieldimension der Fragen</i>	71
4.3	METHODIK ZUR ERFASSUNG UND VERARBEITUNG DER QUARTIERSGRENZEN	79
5	DATENANALYSE UND INTERPRETATION.....	84
5.1	ANALYSE DER SOZIODEMOGRAPHISCHEN DATEN.....	84
5.2	AUSWERTUNG „QUARTIERSBEWUSSTSEIN“.....	92
5.2.1	<i>Quartiersbewusstsein Brunnenviertel-Ackerstraße</i>	93
5.2.2	<i>Quartiersbewusstsein Brunnenviertel-Brunnenstraße</i>	96
5.3	QUARTIERSGRENZEN AUS SICHT DER BEWOHNER.....	99
5.3.1	<i>Quartier Ackerstraße aus Sicht der Bewohner</i>	99
5.3.1.1	Beschreibung und Vergleich: Quartier Ackerstraße aus Sicht der Bewohner.....	101
5.3.1.2	Interpretation: Quartier Ackerstraße aus Sicht der Bewohner.....	102
5.3.2	<i>Quartier Brunnenstraße aus Sicht der Bewohner</i>	106
5.3.2.1	Beschreibung und Vergleich: Quartier Brunnenstraße aus Sicht der Bewohner.....	108
5.3.2.2	Interpretation: Quartier Brunnenstraße aus Sicht der Bewohner.....	109
5.3.3	<i>These Migrationshintergrund</i>	112
5.3.4	<i>Aktionsraum auf Bezirksebene</i>	115
6	FAZIT.....	117
7	ANHANG.....	I
8	LITERATURVERZEICHNIS.....	IX

Karten- und Abbildungsverzeichnis

Abb. 0.1: 3D-Visualisierung Quartier Brunnenstraße aus Sicht der Bewohner.....	Deckblatt
Abb. 2.1: Modell „doppelter Gebietsbezug“ von Thomas Franke.....	19
Abb. 2.2: Quartier als „Fuzzy Place“.....	33
Abb. 3.1: Gebietstypen des Monitoring soziale Stadtentwicklung 2004.....	45
Abb. 3.2: Ausschnitt Verkehrszellen/ Teilverkehrszellen.....	46
Abb. 3.3: Hierarchische Räume im Regionalen Bezugssystem.....	49
Abb. 3.4: Orthophoto Brunnenviertel.....	52
Karte 3.5: Untersuchungsgebiet.....	53
Abb. 3.6: Übersicht Sanierungsgebiete 1963.....	55
Abb. 3.7: Sanierungsgebiet Gesundbrunnen, Zustand 1988.....	56
Abb. 3.8: Bildvergleich Ramlerstraße.....	57
Abb. 3.9: Foto Schering-/Gartenstraße.....	58
Abb. 3.10: Foto Gartenstraße.....	59
Abb. 3.11: Foto Bernauer Straße.....	60
Karte 3.12: Stadtstrukturtypenkarte.....	61
Abb. 3.13: Foto Bahnhof Gesundbrunnen.....	63
Abb. 3.14: Foto Millionenbrücke.....	64
Abb. 3.15: Foto Lortzinger Straße.....	65
Abb. 3.16: Foto Brunnenstraße /Bernauer Straße.....	65
Karte 4.1: Verteilung Wohnorte der Befragten.....	68
Abb. 4.2: Georeferenzierung.....	81
Abb. 4.3: Vektorisierung.....	82
Abb. 4.4: individuelle Quartiersgrenzen.....	83
Abb. 5.1: Quartier und Geschlecht.....	84
Abb. 5.2: Staatsangehörigkeit und Migrationshintergrund.....	85
Abb. 5.3: Altersverteilung.....	86
Abb. 5.4: Beschäftigung/Tätigkeit.....	87
Abb. 5.5: Bildung.....	87
Abb. 5.6: Wohnsituation.....	88
Abb. 5.7: Wohndauer.....	89
Abb. 5.8: Bekanntheitsgrad Quartiersbezeichnung und -management.....	91
Abb. 5.9: Quartiersbezeichnung.....	92
Abb. 5.10: Quartiersbewusstsein Quartier Ackerstraße.....	95
Karte 5.11: Quartier Ackerstraße nach Bewohnern mit hohem Quartiersbewusstsein.....	96
Abb. 5.12: Quartiersbewusstsein Quartier Brunnenstraße.....	98
Karte 5.13: Quartier Brunnenstraße nach Bewohnern mit hohem Quartiersbewusstsein.....	99
Karte 5.14: Quartier Ackerstraße aus Sicht der Bewohner.....	101
Karte 5.15: Quartier Brunnenstraße aus Sicht der Bewohner.....	108
Karte 5.16: Quartier aus Sicht der Bewohner mit/ohne Migrationshintergrund.....	115
Karte 5.17: Aktionsraum auf Bezirksebene.....	118
Karte 7.1: Zeichengrundlage Quartier.....	VII
Karte 7.2: Zeichengrundlage Bezirke.....	VIII

Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Typen von Regionalisierungen.....	13
Tab. 2: Charakteristika Gebietstyp 1.....	44
Tab. 3: Quartiersbewusstsein Brunnenviertel-Ackerstraße.....	94
Tab. 4: Quartiersbewusstsein Brunnenviertel-Brunnenstraße.....	97

Anhangsverzeichnis

Anhang I: Fragebogen (deutsch).....	I
Anhang II: Fragebogen (türkisch).....	IV
Anhang III: Karte Zeichengrundlage Quartier.....	VII
Anhang IV: Karte Zeichengrundlage Bezirke.....	VIII

1 Einleitung

Soziale Segregation innerhalb von Städten ist keineswegs ein neues Phänomen. Doch mit dem Scheitern von Integrationsmechanismen (Wohlfahrtsstaat, Erwerbsarbeit, Wohnungspolitik) verschärft sich dieser Prozess zunehmend. Verschiedene soziale Gruppen verteilen sich ungleichmäßig über die Stadt, es kommt zur Auflösung des kleinräumigen Nebeneinanders und es entstehen Gebiete in denen sich benachteiligte Bevölkerungsgruppen konzentrieren (vgl. Schuleri-Hartje 2007: 159). Nach Jahrzehnten in denen die gesamtstädtische Ebene im Fokus von planungspolitischen Strategien stand, rückt seit den 1980er Jahre immer mehr die Mikroebene in das Blickfeld von Politik, Planung und Forschung.

Diese Ebene, hier im speziellen die Quartiersebene, wird aus planungspolitischer Sicht als geeigneter Ansatzpunkt gesehen, um mittels raumorientierten, integrativen Verfahren (wie dem Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“) der fortschreitenden sozialen Spaltung entgegenzusteuern.

In den letzten zwei Jahrzehnten haben sich die deutschsprachigen Sozial- und Kulturwissenschaften, parallel zu der Entwicklung raumorientierter Ansätze, verstärkt der Raumforschung zugewendet. Neuen Raumtheorien zufolge ist „Raum“ als Ergebnis subjektiver Konstituierungsleistungen zu verstehen. Diese sind wiederum gesellschaftlich vorstrukturiert und von der Handlungssituation abhängig. Insbesondere Werlen (1997) mit dem Konzept der „Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierung“ und Löw (2001) mit der „Raumsoziologie“ tragen zum Verständnis subjektiver Raumproduktion bei (vgl. Franke 2011: 13).

Das Verständnis von Raum als Hintergrund als „Behälter“ in dem der Mensch sich befindet, scheint überwunden, der Dualismus von Raum und Körper gebrochen.

Doch bei der Betrachtung raumbezogener Ansätze wird schnell die mangelnde Auseinandersetzung mit „Raum“ seitens der Verwaltungsakteure ersichtlich. Dieser spielt, trotz der Raumorientierung meist eine untergeordnete Rolle und die Bedeutung subjektiver Konstituierungsleistung wird kaum berücksichtigt. Die Ausweisung von Programmgebieten und die Festlegung von Planungs- und Prognoseräumen für die Fachplanungen erfolgt im Normalfall anhand von statistischen Daten. Die darin lebenden Bewohner werden durch statistische Merkmale repräsentiert und darauf reduziert. Sie werden zu Trägern von „Zahlen“ nach denen eine starre Abgrenzung der Gebiete durchgeführt wird.

Es wird deutlich, dass den theoretischen Überlegungen zu „Raum“, welche die subjektive Raumproduktion hervorheben, die Ausweisung von Programmgebieten anhand von statistischen Merkmalen gegenübersteht. Franke (2011) entwickelte aus diesen Beobachtungen das Modell des „doppelten Gebietsbezuges“. In seinem Modell stehen sich mit der Verwaltungswelt und der Alltagswelt zwei Gruppen raumkonstituierender Akteure gegenüber. Die Unterschiede in der Lokalisierung der Akteure, deren jeweili-

ger Habitus und die entsprechenden Anlässe bei der Raumproduktion enden letztlich in unterschiedlichen Räumen. Die Wahrscheinlichkeit einer Kluft zwischen den strikt abgegrenzten Programmgebieten/Planungsräumen und den veränderlichen Räumen der Alltagswelt ist hoch.

Die stärkere Berücksichtigung der Bewohner als raumkonstituierende Individuen, als „Betroffene“ von Programmen und Maßnahmen, als Experten ihrer eigenen Lebenswelt, könnte zu einer Optimierung bei der Ausweisung von Programmgebieten und Planungsräumen beitragen. Die etwaige Kluft zwischen der Verwaltungswelt und der Alltagswelt könnte sich schließen oder zumindest verkleinern.

Anknüpfend an diesen Gedanken ist das Ziel der vorliegenden Diplomarbeit, die individuellen Quartiersgrenzen der Bewohner im Sinne einer Raumproduktion der Alltagswelt zu erfassen. Der theoretische Teil lehnt sich an die Arbeit von Franke (2011) und dessen Modell des „doppelten Gebietsbezuges“ an. Franke hat auf der Verwaltungsseite untersucht, welche Akteure nach welchen Kriterien „Raum“ im Sinne von Programmgebieten oder Sozialräumen konstruiert haben. Die Erfassung der individuellen Quartiersgrenzen der Bewohner ist damit als Ergänzung seiner Arbeit zu verstehen.

Methodisch ist die Untersuchung angelehnt an die Arbeiten von Weichhart & Weixelbaumer (1988) und Hermann (2006), die mittels der Mental-Map Methode „graphisch gebundene Erhebung“ Bewohner aus Salzburg bzw. Dresden Stadtteile bzw. Stadtviertel abgrenzen ließen.

In der vorliegenden Arbeit wurden die individuellen Quartiere der Bewohner der benachbarten Quartiersmanagementgebiete „Brunnenviertel-Ackerstraße“ und „Brunnenviertel-Brunnenstraße“ in Berlin erfasst. Durch die Aggregation der Daten entstehen die Quartiere aus Sicht der Bewohner. Mit diesen Daten soll die Kernfrage und zugleich Titel der Arbeit „Quartiersgrenzen: wo beginnt und endet „Quartier“ aus Sicht der Bewohner“ nachgegangen werden.

Um eine möglicherweise existierende Kluft zwischen der Verwaltungs- und der Alltagswelt zu untersuchen, wird zuerst ein Blick auf den Gebietsausweisungsprozess der Quartiersmanagementgebiete „Brunnenviertel-Ackerstraße“ und „Brunnenviertel-Brunnenstraße“ bzw. den fast deckungsgleichen „Lebensweltlich orientierten Planungsräumen“ „Humboldthain Süd“ und „Brunnenstraße“ geworfen.

Dabei werden die beteiligten Akteure und die zu Grunde gelegten Kriterien bei dem Gebietsausweisungsprozess betrachtet, bevor die Quartiere aus Sicht der Bewohner (Alltagswelt) mit den Räumen der Verwaltungswelt verglichen werden. Zusätzlich wird die raumbezogene Identität im Sinne eines Quartiersbewusstseins erfasst. Zum einen ist unter Quartier ein identifikatorischer Bereich zu verstehen und zum anderen wird im Programm „soziale Stadt“ davon ausgegangen, dass eine Identifikation mit dem Quartier notwendig ist, um sich für dieses zu engagieren (vgl. ARGEBAU 2005: 5). Es stellt sich die Frage, identifizieren sich Bewohner mit ihrem Quartier und stimmt der Identifikationsbereich mit den administrativ ausgewiesenen Gebieten überein?

Nach dieser Hinführung zum Thema, wird in Kapitel 2 der theoretische Hintergrund der Arbeit dargestellt. Dieser besteht aus einem historischen Rückblick zu raumtheoretischen Überlegungen, bevor die aktuellen Raumkonzepte von Löw (2001) und Werlen (1997) anschließen. Franke (2011) leitet aus diesen Überlegungen sein Modell des „doppelten Gebietsbezuges“ ab, welches Grundlage dieser Untersuchung ist (siehe Kapitel 2.1.4).

Nach der Auseinandersetzung, was unter „Raum“ im Rahmen dieser Arbeit zu verstehen ist, wird in Kapitel 2.2 geklärt, inwieweit Raum Teil der Identität der Bewohner ist. Der Übergang von der Theorie zur Empirie erfolgt in Kapitel 2.3, in dem das „Quartier“ definiert wird, welches als räumliche Maßstabsebene zur Erfassung der individuellen Raumproduktion dient.

In Kapitel 3 wird das Brunnenviertel vorgestellt und der Frage nachgegangen, wie es zur Ausweisung der im Brunnenviertel „beherbergten“ Quartiersmanagementgebiete bzw. der Lebensweltlich orientierten Räume (LOR-Planungsräume) kam. Die Betrachtung und Bewertung dieser Prozesse erfolgt dabei immer unter den Gesichtspunkten der raumtheoretischen Überlegungen.

Nach den theoretischen Grundlagen und den nun vorhandenen Kenntnissen über den Untersuchungsraum, sowie die Abgrenzung dessen seitens der „Verwaltungswelt“, wird in Kapitel 4 die Methodik zur Erfassung der „individuellen Quartiersgrenzen“ vorgestellt. Es wird das Erhebungsdesign und die Zieldimension des Fragebogens beschrieben, bevor im Anschluss auf die weitere Verarbeitung der erhobenen Daten eingegangen wird.

In Kapitel 5 erfolgt, immer mit Blick auf die raumtheoretischen Überlegungen, die Datenanalyse und Interpretation der Ergebnisse. Nach der Beschreibung der soziodemographischen Daten wird schließlich die Frage beantwortet „Wo beginnt und endet „Quartier“ aus Sicht der Bewohner?“ Die Aggregation der individuellen Quartiersgrenzen, welche zu einem unscharf konturierten Quartier aus Sicht der Bewohner führt, wird verglichen mit den Räumen der Verwaltungswelt. Daran schließen anhand dem Grenzverlauf und den Aussagen der Bewohner Überlegungen an, welche Faktoren eine entsprechend Grenzziehung bedingen.

Die Untersuchungsergebnisse werden in Kapitel 6 noch einmal kurz zusammengefasst bevor abschließend auf die Bedeutung subjektiver Raumproduktion eingegangen wird und Handlungsempfehlungen ausgesprochen werden.

Aufgrund der begrifflichen Vielfalt und den ähnlichen Bezeichnungen für das Untersuchungsgebiet sollen die folgenden Erläuterungen diesbezüglich Klarheit schaffen.

Bei den offiziell verwendeten Formulierungen Quartiersmanagementgebiet, „Brunnenviertel-Ackerstraße“, „Brunnenviertel-Brunnenstraße“ sowie den LOR-Planungsräumen mit den dazugehörigen Erweiterungen „Humboldthain Süd“, „Brunnenstraße“ usw. handelt es um die strikt abgegrenzten administrativen Räume der Verwaltungswelt. Der Gebrauch des Wortes „Untersuchungsgebiet“ bezieht sich immer

auf die Grenzen der Quartiersmanagementgebiete, da die Untersuchung innerhalb des „Behälterraumes“ mit der Idee durchgeführt wurde, diesen aufzulösen.

Hingegen werden die Formulierungen „Quartier Brunnenstraße“, „Quartier Ackerstraße“ sowie „Quartier aus Sicht der Bewohner“ dazu verwendet die unscharf abgegrenzten und veränderlichen Räume der Bewohner zu umschreiben.

Der Umweltbegriff wird vor allem im Zusammenhang mit der raumbezogenen Identität und in Zitaten aus älteren Texten genannt. Im Rahmen dieser Arbeit sollen darunter die kausalen Beziehungen zur sozialen sowie physischen Umwelt verstanden werden.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit und mangels einheitlicher Regelungen wurde stets die maskuline Form verwendet. Trotz dieser Wahl sind immer beide Geschlechter gemeint.

2 Theoretische Grundlagen

2.1 Mit neueren Raumtheorien zu den Gegensätzen raumkonstituierender Akteure

Bei der Betrachtung von „Raum“ ist in vielerlei Hinsicht die Perspektive entscheidend. Je nach wissenschaftlichem Fachbereich, ob Physik, Philosophie, Geographie, Soziologie, Architektur, existieren verschiedenste Raumvorstellungen, die sich einander gegenüber stehen, aufeinander aufbauen und/oder sich ergänzen. Dabei steht im Umgang mit Raum meist das eigene disziplinäre Selbstverständnis im Vordergrund (vgl. Franke 2011: 13).

Historisch betrachtet durchlief das Raumverständnis ständige Perspektivenwechsel. Bezogen auf die Geographie, von einer hauptsächlich kartographischen Repräsentation über eine systematische Naturbeschreibung bis beispielsweise hin zu der „wissenschaftlichen Erforschung alltäglicher Formen des Geographie-Machens“ (vgl. Werlen 2010: 74ff).

Die raumtheoretischen Ansätze der letzten Jahrzehnte trugen zur Überwindung der „absolutistischen“ und der „relativistischen“ Raumvorstellungen bei. Im Falle des absolutistischen Raumverständnisses lassen sie sich bis auf die Antike zurückverfolgen. Dabei haben besonders die Erkenntnisse der Physik und der Philosophie das Denken andere Disziplinen, sowie die gesellschaftlichen Vorstellung im Alltag, bis heute geprägt (Löw et. al 2008: 11ff).

Die Abkehr von Raum als gegebener, unveränderbarer Hintergrund für soziale Prozesse ist allen neueren Raumkonzepten gemeinsam. Doch weisen diese keinesfalls eine einheitliche theoretische Position auf. Verallgemeinernd lässt sich jedoch feststellen, dass ...„Raum selbst als sozial produziert [verstanden wird]¹, damit sowohl Gesellschaft strukturierend als auch durch Gesellschaft strukturiert und im Prozess sich verändernd begriffen [wird]“ (Löw et. al 2008: 51).

Bevor im Folgenden näher auf ausgewählte Raumkonzeptionen und das darauf aufbauende Modell des „doppelten Gebietsbezuges“ von Franke (2011) eingegangen wird, stellt sich die Frage, welche Rolle Raumtheorien überhaupt bei der Abgrenzung von Quartieren spielen.

Welches Raumkonzept liegt bei der Ausweisung von Programmgebieten im Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“ beziehungsweise bei den „Lebensweltlich orientierten Räumen“² zu Grunde? Fand überhaupt eine Auseinandersetzung mit „Raum“ statt? Daran schließt sich die Frage an, welche Akteure nach welchen Kriterien die Programmgebiete abgegrenzt haben?

¹ vom Autor ergänzt

² Die „Lebensweltlich orientieren Räume“ (LOR) stellen seit 1.8.2006 die neue räumliche Grundlage für Planung, Prognose und Beobachtung demografischer und sozialer Entwicklungen in Berlin dar. Von den drei Ebene werden hier lediglich die Planungsräume (PLR) betrachtet.

Was kann nun eine Auseinandersetzung mit Raumtheorien in der Planungspraxis leisten?

Seit Mitte der 1990er Jahre gehen neuere Raumtheorien von einer subjektiven Raumkonstitution aus. Raum wird nicht als etwas der Gesellschaft oder dem Individuum Externes angenommen, sondern ist als Ergebnis subjektiver Konstituierungsleistung zu begreifen. Die Produktion von Raum ist dabei abhängig von Geschlecht, Milieu- und Gruppenzugehörigkeit des konstituierenden Individuums. Wahrnehmung und Erinnerung, beides an sich äußerst selektive Prozesse, sind Grundlage im Prozess der alltäglichen Raumkonstitution und wiederum durch Sozialisation vorstrukturiert (vgl. Löw 2001: 198).

In der Planungspraxis, hier insbesondere für das Quartiersmanagement, bedeutet dies, dass Ziele wie die „Verbesserung der Lebensbedingungen“ der Bevölkerung vor Ort, verstärkt die Perspektive eben dieser in Betracht ziehen muss. Ziel soll sein, nicht nur das Programmgebiet mit den Bewohnern als Merkmalsträger im Blickpunkt zu haben, sondern die dort angesiedelte Bevölkerung als handelnde und somit raumproduzierende Akteure zu sehen. „Dabei erscheint die Überwindung eines „traditionellen“ Umgangs mit „Raum“ als besonders sinnvoll und notwendig, will man das programmatische Ziel einer „Verbesserung der Lebensbedingungen“ nicht nur *in* „Programmgebieten“, sondern vor allem *für* die hier lebenden Menschen („Zielgruppen“) mit ihren eigenen Vorstellungen tatsächlich erreichen“ (Franke 2011: 51).

Auf neueren Raumtheorien basierende Modelle können dabei als Grundlage zur Konzeption von Programmgebieten dienen, indem sie zum Verständnis subjektiver Raumproduktion beitragen. Ein solcher Perspektivenwechsel, der die subjektive Raumproduktion der Bevölkerung eines möglichen Programmgebietes stärker miteinbezieht, kann dazu beitragen die etwaige Lücke zwischen der Verwaltungswelt und der Alltagswelt vor Ort zu schließen. Dies kann sich in einer Optimierung bei der Programmgebietsausweisung widerspiegeln (Franke 2008: 130).

Im Folgenden werden die vermeintlich überwundenen absolutistischen und relativistischen Raumvorstellungen genauer vorgestellt, da sie als Grundlage zum Verständnis der in Kapitel 3.1 untersuchten Raumkonzepte des Quartiersmanagement und der Lebensweltlich orientierten Räume dienen. Anschließend werden die Raumtheorien der „alltäglichen Regionalisierung“ von Benno Werlen sowie die „Raumsoziologie“ von Martina Löw thematisiert, um den Übergang hin zu einer subjektiven Raumproduktion nachzuzeichnen.

Das daraus entwickelte Modell des „doppelten Gebietsbezuges“ von Thomas Franke stellt letztlich die theoretische Grundlage für die vorliegende Arbeit dar, in der das subjektive „Quartier“ der Bewohner erfasst wurde.

2.1.1 Absolutistische, relativistische und relationale Raumvorstellungen

Schon in der Antike entsteht eine Vorstellung von Raum, die in abgewandelter Form noch heute Einfluss auf das gesellschaftliche Denken hat und „bis heute sind die damals entstandenen Raumkonzeptionen (...) nicht aus einem gesellschaftlichen Alltagsdenken getilgt“ (Kessel 2005: 32). Die absolutistische Raumvorstellung hat eine lange Tradition in der westlichen Philosophie, die wiederum das Denken, in den sich damals etablierenden Sozial- und Naturwissenschaften bestimmte. Albert Einstein verglich diese Vorstellung mit einem „Container“. Im deutschen Sprachraum etablierte sich später der Begriff „Behälterraum“.

Der absolute Raum ist passiv. Er umschließt die Dinge und ist dabei als konstant und unabhängig zu verstehen. Die Materie wird vom Raum eingeschlossen. Dem Behälterraum liegt damit ein Dualismus zu Grunde. Raum und Körper sind voneinander getrennt. Er existiert ohne Beziehung zu den, ihn füllenden Elementen. „Raum wird zur starren Folie, auf und vor der sich bewegtes Handeln abspielt. Raum erscheint unbeweglich und aus dem Handlungskontext herausgelöst“ (Löw 2001: 130).

Vertreter dieser Denktradition waren unter Anderem Aristoteles, Kepler, Galilei und Newton. Während die aristotelische Raumvorstellung noch von einem durch Fixsterne begrenzten Raum ausgeht, erweitert Isaac Newton (1643-1727) im 17. Jahrhundert die Vorstellung des absoluten Raumes (vgl. Löw 2001/8: 24ff bzw. 9ff). Newton sieht den Raum als etwas Unendliches an. Dies war ein großer Fortschritt, nichtsdestotrotz handelte es sich bei dieser Vorstellung weiterhin um einen absoluten Raum, der unabhängig vom Handeln existiert und keinerlei Beziehung zu den Dingen „in“ ihm hat. In diesem Behälterraum existieren aber auch eine „Vielzahl durch Relationen entstandener Teilräume, bestehend aus Beziehungen zwischen den Körpern in diesem Behälter“ (Löw 2004: 26/27). Trotz des Fortbestehens des Dualismus sind die Gedanken zu einem relativen Raum zukunftsweisend. Noch zu Newtons Lebenszeit vertritt Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716) die Vorstellung, dass Raum etwas Relatives ist. Für Leibniz existieren Dinge im Verhältnis ihrer Lage zueinander. Diese Perspektivenvielfalt ebnet den Weg zu einem relativistischen Raumbegriff (vgl. Löw 2001/8: 24ff bzw. 9ff). Die Lageverhältnisse der Objekte zueinander sind jedoch immer noch in einem umschließenden Behälter zu verorten, was durch die vorherrschende Annahme der euklidischen Geometrie zu erklären ist.

Letztlich ist es Albert Einstein (1879-1955), der mit der Relativitätstheorie die Vorstellung vom absoluten Raum, sowie absoluter Zeit widerlegt und die Vorstellung von Raum auch in den Sozialwissenschaften beeinflusst (vgl. Löw 2001: 30). „Für die Theorie des Raumes bedeutet die Relativitätstheorie, dass der metaphysischen Konstruktion des absoluten Raums gänzlich die wissenschaftliche Basis entzogen wird“ (Löw 2001: 33). Der Raum unterliegt nun einer Dynamik, alles ist in Bewegung und verändert sich relativ zum Bezugssystem des Betrachters. Auch wenn das relativistische Raumverständnis weiterhin einem Dualismus unterliegt, sind die Veränderungen des physikalischen-naturwissenschaftlichen

Raumverständnis als großer Fortschritt zu verstehen und erweisen sich als Wegweiser für den Umgang mit Raum in anderen Fachdisziplinen wie der Geographie und der Soziologie.

Die noch Mitte des 20. Jahrhundert vorherrschende Raumversessenheit in der Geographie und die Raumvergessenheit in der Soziologie endet mit den Arbeiten von Henri Lefebvre und Michel Foucault, welche die Initialzündung für einen Paradigmenwechsel, den „spatial turn“ waren. „Für alle Räume - von den Mikroräumen des Alltags bis zu den Makroräumen wie z. B. Nationalstaaten – gilt für Lefebvre zufolge: der soziale Raum ist ein soziales Produkt“ (Günzel 2010: 91). Der Raum ist kein Container mehr, kein Hintergrund, sondern die Entstehung von Räumen selbst ist ein sozialer Prozess.

Zusammenfassen lassen sich die Eigenschaften des absolutistischen Raumbegriffes wie folgt: Die Vorstellung eines absoluten Raumes liegt dann vor, wenn „Raum eine eigene Realität jenseits des Handelns hat, der Körper oder der Menschen zugeschrieben wird oder wenn der dreidimensionale euklidische Raum als unumgängliche Voraussetzung jeder Raumkonstitution angenommen wird“ (Löw 2001: 63).

Nach diesem kurzen Einstieg über vermeintlich überwundene Raumvorstellungen, wird im Folgenden auf die aktuellen, handlungstheoretischen Ansätzen von Löw (2001) und Werlen (1997) in der Raumtheorie eingegangen.

2.1.2 der relationale Raumbegriff und die Raumsoziologie nach Martina Löw

„Raum ist eine relationale (An)Ordnung von Lebewesen und sozialen Gütern“ (Löw 2004: 154).

Martina Löw baut, aus soziologischer Sicht, auf der relativistischen Raumvorstellung auf und versucht mit der relationalen Raumvorstellung die vermeintlich unterschiedlichen Realitäten von Raum und Handeln zu verknüpfen. In ihrem Ansatz ist „die Konstitution von Raum in den Prozess des Handelns unmittelbar eingebunden“ (Löw 2001: 132). Ein umschließender Behälter existiert nicht.

Löws Raum besitzt einen „prozessualen und dynamischen Charakter“ (Ziervogel 2011: 193). Die (An)Ordnung³ der Körper im Raum unterliegt einer ständigen Veränderung, physisch als auch über die Zeit. Unter Körpern versteht Löw Lebewesen⁴ wie auch soziale Güter⁵, die wiederum in Beziehung zueinander stehen. Durch diese Verknüpfung der Elemente (Lebewesen und soziale Güter) begründet sich die „relationale Raumvorstellung“, da eine relativistische Perspektive durch die Relationenbildung der Elemente untereinander überschritten wird.

³ (An)Ordnung, meint zum einen die Ordnung, die durch Räume geschaffen wird, sowie den Prozess des Anordnens (Handlungsdimension) (vgl. Löw 2001: 166ff)

⁴ Mit Lebewesen bezieht sich Löw vor allem auf Menschen, die aktiver als Tiere Raum konstituieren. Nichtsdestotrotz dürfen Tiere und selbst Pflanzen nicht außer acht gelassen werden, denkt man beispielsweise an Wachhunde oder schützenswerte Arten, durch die an der Raumkonstitution beteiligt sind.

⁵ Soziale Güter sind nach Löw Produkte des gegenwärtigen und vor allem vergangenen materiellen und symbolischen Handelns (vgl. Löw 2004: 153ff)

Löw entwickelt in ihrem Konzept zwei (nicht hierarchische) Perspektiven bei der Konstitution von Raum. Zum einen die Elemente, also die sozialen Güter und Menschen zum anderen deren relationale Beziehungen. Bei der Betrachtung von Raum ist es notwendig beides, die Verknüpfung sowie die verknüpften Elemente zu betrachten (vgl. Löw 2001: 158ff).

Mit dem Begriff „spacing“ bezeichnet sie den Prozess des Platzierens „von sozialen Gütern und Menschen bzw. das Positionieren primär symbolischer Markierungen, um Ensembles von Gütern und Menschen als solche kenntlich zu machen“ (Löw 2001: 158). Es handelt sich dabei also um das Errichten, Bauen und Positionieren von sozialen Gütern und Menschen. Bei der Positionierung stehen die Elemente immer in Relation zu anderen Platzierungen; dies ist auch für bewegte Elemente gültig. Das Ergebnis des Spacing ist ein normalerweise geographischer Ort. Dieser kann mit verschiedenen sozialen Gütern und Lebewesen besetzt sein. Die Güter und Lebewesen sind austauschbar, können verschwinden und machen Platz für eine neue Besetzung des Ortes. Orte sind folglich Resultat, aber auch Voraussetzung von Platzierungsprozessen.

Der zweite Prozess ist die Syntheseleistung, bei der die Elemente vom Konstituierenden zu Räumen zusammengefasst werden. Die Syntheseleistung unterliegt Prozessen der Wahrnehmung, Vorstellung und der Erinnerung (vgl. Löw 2001: 158ff). Beide Prozesse, das Spacing und die Syntheseleistung, sind wiederum durch vorstrukturierte Bedingungen wie z. B. gesellschaftliche Vorstellungen geprägt. „Im alltäglichen Handeln der Konstitution von Raum existiert eine Gleichzeitigkeit der Syntheseleistung und des Spacing, da Handeln immer prozesshaft ist“ [...] „Synthese und Spacing stehen in einem Abhängigkeitsverhältnis zu den Bedingungen einer Handlungssituation“ (Löw 2001:159/ 225).

Es sind nicht nur die sichtbaren Dinge in ihrer symbolischen materiellen Bedeutung, die zur Raumkonstitution beitragen. Bei der Konstitution von Raum sind Wahrnehmungsprozesse eingebunden, so schaffen Gerüche und Geräusche, Verhalten eine bestimmte Atmosphäre. Diese wird gespürt und empfunden. Zum einen sind es soziale Güter und Menschen, die durch ihre Außenwirkung die Wahrnehmungsprozesse beeinflussen, zum anderen ist aber auch die Wahrnehmung des raumkonstituierenden Individuum selbst ein entscheidender Vorgang bei der Konstitution. (...) „wahrnehmend werden Synthesen im alltäglichen Handeln gebildet, die sozialen Güter und Menschen, denen man begegnet, werden zu Räumen verknüpft“ (Löw 2001: 195)

Bestimmte Dinge werden nicht nur im einzelnen wahrgenommen, sondern vielmehr in ihrem Zusammenwirken. So kann beispielsweise ein Quartier als Gruppierung von sozialen Gütern und Menschen wahrgenommen werden, die letztlich ein Element darstellen und in dieser Ebene relationale Beziehungen zu umliegenden Quartieren haben (vgl. Löw 2001: 156ff). Die Wahrnehmung ist ein äußerst selektiver Prozess, der bei jedem Menschen unterschiedlich abläuft. Jedes Individuum weist ein individuelles Wahrnehmungsschema auf, das durch seinen klassen-, geschlechts- und kulturspezifischen Habitus⁶ ge-

⁶ Habitus-Konzept nach Bourdieu: „Habitus ist „einerseits klassenspezifisch determiniert, d.h. die soziale Herkunft und Biographie sind für den Habitus wesentlich, in ihm „gerinnt“ Lebensgeschichte zu einem verinnerlichten Klassifikationssystem zur sozialen Unterscheidung. Hier spielen auch frühkindliche Erfahrungen eine Rolle, Sprache und Norm- und Wertevermittlung, aber auch Architektur selbst prägt den Habitus über die Beschaffenheit der „Räume“/Zimmer

prägt ist. Der Wahrnehmungsprozess selbst ist durch den Prozess der Sozialisation vorstrukturiert und verändert sich über die Zeit.

Eine Besonderheit im Konzept der Raumsoziologie ist, dass Menschen nicht nur über ihre Wahrnehmung Räume konstituieren, sondern auch allein durch ihre Anwesenheit Raum auch strukturieren und konfigurieren. Menschen sind dadurch nicht nur Wahrnehmende, sondern auch Wahrgenommene. Die (An)Ordnung von Lebewesen in diesem Kontext als Elemente im Raum ist somit raumkonstituierend. Je nach sozialen Verhältnis der Menschen untereinander entstehen unterschiedlich große „Räume“ in Form von soziale Distanzen. So kann zum Beispiel durch die Anwesenheit einer Gruppe Jugendlicher ein Angstraum entstehen. Andererseits kann die Anwesenheit bestimmter Menschen, sowie sozialer Güter das Gefühl von Zugehörigkeit vermitteln.

Eine weitere These aus Löws Raumsoziologie ist, dass neben der bisher beschriebenen habitusabhängigen Syntheseleistung des Individuums auch die Lokalisierung des synthetisierenden Individuums entscheidend ist. Folglich ist die Raumkonstitution abhängig vom Ort der Person, wenngleich „Synthesen unterschiedlicher Personengruppen vom selben Ort aus mehr Gemeinsamkeiten aufweisen, als von unterschiedlichen Orten“ (Löw 2001: 202). Bezogen auf die Abgrenzung von Quartieren muss man bei der Produktion von Raum zwischen der Perspektive für die Programmgebietsausweisung zuständigen Verwaltungsmitarbeiter und der Perspektive der vor Ort ansässigen Quartierbevölkerung unterscheiden. Dies lässt sich einerseits auf die unterschiedliche Lokalisierung der jeweiligen Personengruppe (Verwaltungsmitarbeiter in ihrem Büro/ Quartiersbewohner vor Ort in ihrer Wohnung, beim Einkaufen,...) zurückführen andererseits auf das klassen-, geschlechts- und kulturspezifischen Wahrnehmungsschema der synthetisierenden Person. Damit ist eine potenzielle Kluft bei der Raumkonstitution verschiedenster Akteure angesprochen, wie im Modell des „doppelten Gebietsbezuges“ von Thomas Franke dargestellt (siehe Kapitel 2.1.4).

Martina Löw gelingt es, in ihrem Konzept der „Raumsoziologie“ einen „dynamischen – und damit prozessualen Raumbegriff“ (Franke 2011: 55) zu entwickeln, in dessen Zentrum eine individuelle, aber gesellschaftlich vorstrukturierte, wahrnehmungsbestimmte Raumproduktion steht. Bei ihr werden Räume aktiv durch die Syntheseleistung der Menschen (re)produziert und stellen nichts natürlich gegebenes dar. Die Syntheseleistung ist verbunden mit den Platzierungsprozessen, dem Spacing, das Resultat und Voraussetzung für die Platzierung ist. Beide Prozesse, Synthese und Spacing sind wiederum von der Handlungssituation und der Lokalisierung des Raumkonstituierenden, abhängig. Die Trennung vom sozialen und materiellen Raum ist überwunden. Die Betrachtung von Raum ist immer gesellschaftlich vorstrukturiert, wie auch der Raum nicht unabhängig der materiellen Welt existieren kann.

oder den Stil der Inneneinrichtung. Neben diesem Aspekt (Habitus als Werk, als opus operandum) hat der Habitus noch eine weitere Dimension: als generatives Erzeugungsprinzip von Praxisformen (Habitus als modus operandi, als Handlungsweise). Gemeint ist, dass Handlungs-, Wahrnehmungs- und Denkschemata vorstrukturiert sind (durch die Verinnerlichung der Klassifikationssysteme) und diese Struktur im Handeln (weitgehend) reproduziert. Der Akteur greift in seinen Bewertungen und Handlungen somit auf klassenspezifische Schemata zurück“ (Stoetzer 2008: 5).

2.1.3 Geographie der alltäglichen Regionalisierung nach Benno Werlen

“..., dass wir täglich nicht nur Geschichte machen, sondern auch Geographie; beides allerdings unter nicht selbst gewählten Umständen“ (Werlen & Reutlinger 2005: 49).

Schon in den 1950er Jahren betont Wolfgang Hartke (1908-1997), Mitbegründer der deutschen Sozialgeographie, die Bedeutung der subjektiven Bewertung räumlicher Wirklichkeitsausschnitte. Sein Interesse gilt der Erfassung sozialgeographischen Handelns und den Spuren, die einzelne Sozialgruppen⁷ durch ihr Handeln im Raum hinterlassen (vgl. Werlen & Reutlinger 2005: 33, 54ff). Nach Hartke sind es vor allem aktionsräumliche Kriterien und nicht naturräumliche Gegebenheiten, die Räume ähnlichen Verhaltens schaffen und sich so von anderen benachbarten Räumen abgrenzen. „Was aktionsräumlich zusammengehört, sollte nicht unnötig durch Verwaltungs- oder andere Grenzen getrennt werden“ (Werlen 1997: 28/29).

Auch wenn Hartke einer noch stark raumzentrierten Sichtweise anhing und er das Soziale auf rein aktionsräumliche Kriterien reduzierte, ist dies als ein bedeutender Perspektivenwechsel und wichtiger Schritt hin zu einer handlungszentrierten Sozialgeographie anzusehen, da er auf den sozialen Charakter von Grenzen hinwies. Geofaktoren, im Sinne von natürlichen Bedingungen unterliegen Werteordnungen bestimmter sozialer Gruppen, welche wiederum in subjektive Überlegungen mit einfließen, so dass Grenzen als ein Resultat sozialer Prozesse zu verstehen sind.

Werlen sieht unter anderem in den aktionsräumlichen Routinehandlungen von Hartkes einen Wegbereiter, für die Auseinandersetzung mit späteren Regionalisierungspraktiken.

Aufbauend auf Giddens „Strukturationstheorie“, die das wechselseitige Verhältnis zwischen Strukturen und menschlichen Handeln beschreibt, entwirft Werlen ein handlungszentriertes Raumverständnis, in dem Raum als Ergebnis und Mittel von handlungsspezifischen Konstitutionsprozessen verstanden wird. Bei der „Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierung“ rückt die gesellschaftlichen Bedeutung von Raum in den Mittelpunkt. Werlen gelingt es absolutistische und relativistische Raumkonzepte sowie die raumzentrierte Argumentation von Hartke zu überwinden. „(...) ein handlungszentriertes Raumverständnis grenzt sich sowohl gegenüber der subjektivistischen Sichtweise, die Raum als ein 'Ding an sich' sieht, als auch zu relativistischen Raumvorstellungen, bei der die Relationen zwischen physischen Gegenständen den Raum bilden, ab“ (Werlen & Reutlinger 2005: 58).

Das Ziel von Werlens „Geographie alltäglicher Regionalisierung“ ist die Analyse der (Re)Produktion alltäglicher Geographien. Im Mittelpunkt steht die soziale Praxis der Akteure mit ihren spezifischen Lebensformen und -stilen, sowie die „Erkundung der Bedeutung des Räumlichen für die Konstitution ge-

⁷ Hauptkriterium bei der Unterscheidung von Sozialgruppen nach Hartke ist der Beruf

sellschaftlicher Geographien“ (Werlen 1997: 15). Seinem Verständnis handlungstheoretischer Sozialgeographie liegt zu Grunde, dass Raum ausschließlich sozial konstruiert ist. Es existiert kein absoluter Raum mehr, der dem Handeln vorausgeht. Werlen vertritt ein körperzentriertes Verständnis von Raum, „das die Erfahrung von „Raum“ aus der Körpererfahrung ableitet“ (Werlen 1997: 208). Dies ermöglicht ein sozial konstituiertes Raumverständnis, sowie ein subjekt- und handlungszentriertes Geographieverständnis, das Materialismus und geodeterministisches Denken vermeidet. Die Raumkonstitution ist bedingt durch die Körpererfahrung, in Form einer physischen Präsenz und deren Bewegungs- und Kommunikationsmöglichkeiten (Handlungsmöglichkeiten und Handlungsunmöglichkeiten) der Akteure in Relation zu den umgebenden physischen Eigenschaften (vgl. Werlen & Reutlinger 2005: 58). Als Bezugsrahmen der Interaktionen bzw. als Kontext von Handlungen verwendet Werlen den Begriff „Schauplatz“⁸, als tätigkeitsspezifischer Raumausschnitt, der „bereits bestimmte Anordnungsmuster von materiellen Gegebenheiten und Interagierenden aufweist.“ (Werlen 1997: 168)⁹ Die Anordnungsmuster sind Bedingungen, Mittel und Folgen des Handelns, welche wiederum spezifischen sozialen, kulturellen, politischen und ökonomischen Bedingungen unterliegen. Der Schauplatz ist somit der materielle Kontext bestimmter Handlungsweisen (vgl. Werlen 1997: 63ff).

Unter Regionalisierung - zentraler Begriff in Werlens Konzept - versteht Werlen die alltägliche Produktion von Raum durch das Handeln von Menschen. Regionalisierung ist ein Prozess in dem Kontexte und Situationen von den Subjekten sozial konstituiert werden.

Raum bzw. Region sind folglich keine natürlichen Gegebenheiten, sondern sozial konstruierte, über symbolische Markierungen begrenzte Ausschnitte der Situation bzw. des Handlungskontextes, der an physisch-materiellen Gegebenheiten (Mauern, Bahntrassen, Parkanlagen, mehrspurige Straßen, usw.¹⁰) festgemacht werden kann (vgl. Spektrum 2012). „In dieser Form können Regionen Orientierungsgehalt für das Handeln erlangen und in diesem Sinne zu Bestandteilen des Handelns werden“ (vgl. Spektrum 2012).

Bei der Betrachtung von Raum - nach dem Verständnis von Werlen - stellen sich folgenden Fragen: „Welche Handlungsweisen haben zu bestimmten Anordnungsmustern geführt? Welche Bedeutung haben diese für bestimmte Handlungsweisen erlangen können? Welche Handlungsweisen ermöglichen (Ermöglichungen) und welche verhindern (Zwang) sie?“

⁸ Werlen bevorzugt die Übersetzung „Schauplatz“ für den von GIDDENS geprägten Begriff „locale“ gegenüber der sonst üblichen Übersetzung „Ort“, da der Begriff „Schauplatz“ eher den Charakter des „Ereignisses“ verdeutlicht. Vgl. Franke 2011: 58ff

⁹ Löw kritisiert an Werlens Konzept, dass bei ihm Raum lediglich die „Anordnung materieller Sachverhalte auf der Erdoberfläche“ (LÖW 2004: 133) ist. Der Mensch selbst ist nicht Teil der Anordnung. Werlen beschränkt sich demnach zu sehr auf die rein materiellen Dinge, die den Raum konstituieren. „In dieser Schwerpunktsetzung sind Menschen und Menschengruppen nur durch die Platzierung von Dingen raumkonstituierend, sie selbst werden aus der Raumkonstruktion ausgeschlossen“... Für Löw besteht damit weiterhin eine Trennung des Sozialen und des Materiellen in Werlens Konzept der alltäglichen Regionalisierung.

¹⁰ Beispiele bezogen auf das Untersuchungsgebiet dieser Arbeit

Im Weiteren identifiziert Werlen in seinem Konzept Zuständigkeiten aus Handlungstheorien für alltägliche Problemsituationen und entwickelt, indem er diese mit Handeln und Raum in Beziehung setzt, folgende drei Typen alltäglicher Regionalisierung.

REGIONALISIERUNGEN		FORSCHUNGSBEREICHE
PRODUKTIVE-KONSUMTIVE	Alltägliche	Geographien der Produktion
		Geographien der Konsumtion
NORMATIV-POLITISCHE	Alltägliche	Geographien normativer Aneignung
		Geographien politischer Kontrolle
INFORMATIV-SIGNIFIKANTE	Alltägliche	Geographie der Information
		Geographien symbolischer Aneignung

Tab. 1: Typen von Regionalisierungen

Quelle: Werlen 1997: 272

2.1.3.1 produktive-konsumtive Regionalisierung

Im Mittelpunkt der produktiv-konsumtiven Regionalisierung steht der zweckhaft-wirtschaftliche Handlungstyp. Es stellt sich die Frage nach den Bedingungen, welchen die wirtschaftenden Akteure (auf produktiver und konsumtiver Seite) in der Alltagspraxis unterliegen (vgl. Werlen 1997: 271ff).

Werlen veranschaulicht die produktiv-konsumtive Regionalisierung am Beispiel der Konsumtion von Wohnungen. Die Wohnungssuche ist eine Standortentscheidung von zweckhaft-wirtschaftlich handelnden Akteuren, wonach eine bestimmte räumliche Anordnung der Wohnstandorte der Subjekte entsteht. Die Entscheidung wird einerseits von der Marktsituation und den verfügbaren Ressourcen bestimmt, aber auch vom Lebensstil/-form des Handelnden mit dessen Wirklichkeitskonstellationen aus subjektiver Erfahrungsperspektive (vgl. Werlen 1997: 296). Werlen betont dabei die Bedeutung der Perspektive der wirtschaftenden Subjekte und wendet sich gegen die zu starke Konzentration auf Produktionsfaktoren und -verhältnisse. „Konsumenten unterscheiden sich über ihre Lebensstile, aber auch über ihre allokativen Vermögensgrade, in welchem Maße Produkte in die eigenen Handlungsabläufe integriert werden können“ (Werlen 1997: 326).

Die Art des Handelns hängt zum einen von den mobilisierten Ressourcen ab, die begrenzend wirken und v.a. in unteren Einkommensbereichen, die geringsten Handlungsmöglichkeiten zulassen, zum anderen ist Handeln, hier in Form von Konsumtion, auch Ausdruck des Lebensstils/ der Lebensform. Werlen bezeichnet dies als eine „Kulturalisierung des Wirtschaftsgeschehens“ (Werlen 1997: 297). Durch die Interaktion von produzierenden und konsumierenden Subjekten kommt es zu einer Wertung von Wohnpo-

sitionen und einer gewissen räumlichen Anordnung der Wohnstandorte der Subjekte nach Einkommens- und Sozialstatus. „Die räumliche Anordnung der Wohnung ist dabei natürlich als Ergebnis produktiven Handelns auf der Basis bestimmter allokativer und autoritativer Ressourcen zu verstehen, auf das konsumtive Handlungen Bezug nehmen, und nicht als „naturhafte“ Gegebenheit.“ (Werlen 1997: 321)

Die in dieser Arbeit betrachteten „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf“, denen eine Benachteiligung aufgrund starker Konzentration von Personen mit gleichen sozial-kulturellen Merkmalen zugeschrieben wird. Sie sind somit nicht als Phänomen im Raum zu sehen, sondern als Ergebnis alltäglichen Geographie-Machens unter nicht selbst gewählten Bedingungen (vgl. Werlen 2010: 71). Die Konzentration benachteiligter Bevölkerungsgruppen ist das Ergebnis von Handlungen verschiedenster Akteure, wie Wohnungssuchende, Vermieter, Mitarbeiter von Wohnungsbaugesellschaften, sozial-ethnische Netzwerke, Sozialarbeiter,... deren Handlungen räumliche Implikationen annehmen. So sind die gesellschaftlichen Verhältnisse Ausdruck des Geographie-Machens aber auch die räumlichen Bedingungen des Handelns sind Ausdruck der gesellschaftlichen Verhältnisse.

2.1.3.2 normative-politische Regionalisierung

Die normative-politische Regionalisierung ist als Mittel der Konstitution von gesellschaftlicher Wirklichkeit zu verstehen. Von Interesse ist für Werlen die Rekonstruktion der Herstellungsprozesse sozialer und politischer Regionen und deren Bedeutung für die Aufrechterhaltung und Reproduktion der sozial-kulturellen Wirklichkeit (vgl. Werlen 1997: 329). Institutionalisierte Aktivitäten des politischen Geographie-Machens, also raumkonstituierendes Handeln autoritativer Ressourcen in Form von politischer Kontrolle führen zu Territorialisierungen. Diese „Raumbeherrschung“ bezieht sich jedoch nicht auf „Raum“ an sich, sondern vielmehr auf die „Kontrolle der Subjekte via deren Körper und insbesondere über territorial differenzierte, normativ-politische Definition von Handlungskontexten“ (Werlen 1997: 274). Werlen identifiziert so die soziale Konstitution von Regionen als staatliche Einrichtungen. Als Beispiel für die normative Dimension nennt er u.a. ethnische-, geschlechts-, und altersspezifische Regionalisierung (vgl. Werlen 1997: 377).

Im Kontext dieser Arbeit ist die rollenspezifische Regionalisierung hervorzuheben. Von Relevanz sind dabei die routinemäßige rollenspezifische Handlungen der Akteure. „Die Rollenpluralität jedes Subjektes strukturiert die Tagesabläufe in räumlicher Hinsicht“ (Werlen 1997: 350). Dabei entstehen rollenspezifische Standorte (Operationsbasen) an denen verschiedenen Rollenmuster ausgeübt werden. Bedeutende Operationsbasen für die meisten Menschen sind der Wohn- und Arbeitsbereich. An diesen Orten „werden normative Regelungen unter Bezugnahme auf territoriale Kategorien durchsetzbar.“ (Werlen 1997: 351) Dadurch ist es möglich den Subjekten, die diese Orte körperlich aufsuchen, bestimmte normative Standards aufzuerlegen.

Als Beispiel für die politische Regionalisierung ist im Rahmen dieser Arbeit, die administrative Regionalisierung mit der Errichtung von „Verwaltungsregionen“ von Interesse. Normative wie auch politische Regionalisierung sind dabei eng miteinander verbunden. Die territoriale Form einer verwaltungsspezifischen Region, hier am Beispiel von der Stadt ausgewiesenen „Quartiersmanagementgebiete“ und den „lebensweltlich orientierten Räumen“¹¹, entsteht durch lokalisierte Praktiken politisch-administrativer Art, wodurch die Regionen ihre Begrenzung erhalten. Sie sind somit das Resultat des Handelns sozialer Akteure.

Werlen unterteilt den Etablierungsprozess von Verwaltungsregionen in vier Ebenen: Die Ebene a) Bildung der territorialen Form der verwaltungsspezifischen Region stellt die Ausweisung der Grenzen als politisch-administrative Praktik dar. Die Grenzziehung erfolgt über institutionalisierte Regelungen, die in einem Beziehungsgeflecht von Machtspielräumen politischer, administrativer, wirtschaftlicher und symbolischer Praktiken stehen. Diese Geltungsbereiche normativer Standards entscheiden im weiteren Verlauf beispielsweise auch über die Fördermittelvergabe (vgl. Franke 2011: 61).

In dem konstruierten administrativen Territorium c) entstehen Institutionen und Verwaltungsapparate. Die Grenzen legen den Geltungsbereich der administrativen Apparate fest. Im Programm „soziale Stadt-Quartiersmanagement“ bilden die Quartiersmanagement-Teams¹² die Institution vor Ort. Werlen sieht ihre Aufgabe in der Regelung der „Reproduktion der sozialen Wirklichkeit über regelmäßige Zusammenhänge des Handelns“ (Werlen 1997: 353). Ihr Handeln besteht in der Umsetzung der Programmziele (Sicherung der normativen Standards), zu denen im konkreten Beispiel, auch der Erhalt und die Stärkung des sozialen Zusammenhaltes eines Stadtteils gehört. Über verschiedenste Kommunikationsakte wird damit eine b) Symbolik aufgebaut, die das soziale und intersubjektive Bewusstsein von der „Region“ als administrative Territorialeinheit fördert. Teil der Symbolik sind auch Tradition und Geschichte, die in diesem Prozess kommuniziert werden. Dies führt zu einer d) Festsetzung der regionalen Einheit im gesellschaftlichen Bewusstsein als Quasi-Einheit von räumlicher Ausdehnung und sozialer Wirklichkeit (vgl. Werlen 1997: 352ff).

Das Ergebnis des Etablierungsprozesses ist, dass sich der normative Gültigkeitsbereich, die symbolische Form sowie die institutionell-administrative Ebene der verwaltungsmässigen Handlungsbezüge zu einer Einheit zusammenschließen und sie im gesellschaftlichen Bewusstsein Bestandteil des räumlichen Gefüges werden. „Die Institutionalisierung einer Region ist dann als ein Prozess zu verstehen, über den räumlich-zeitliche Dimension des Handelns und Denkens etabliert und über individuelle und institutionelle Praktiken in kultureller, rechtlicher, erzieherischer, ökonomischer, politischer usw. Hinsicht ständig reproduziert werden“ (Werlen 1997: 352).

¹¹ Wie sich in Kapitel 3 zeigen wird, stellen die LOR-Planungsräumen keine Verwaltungsregion dar. Die Quartiersmanagementgebiete entsprechen nach Etablierungsprozess eher einer Verwaltungsregion, auch wenn es sich nicht um Verwaltungsregionen im eigentlichen Sinne handelt.

¹² In Berlin arbeitet je ein „Quartiersmanagement-Team“ vor Ort. Ein Träger wurde von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung oder dem Bezirk mit der Durchführung der Stadtteilentwicklung beauftragt“ (SenStadtUm 2012).

Die durch den Etablierungsprozess im gesellschaftlichen Bewusstsein verankerte räumliche Einheit entspricht dem Prinzip des „Behälterraumes“. Administrative Einheiten wie Stadtteile und die eingerichteten Quartiersmanagementgebiete zählen hierzu. Im Gegensatz dazu stehen Quartiere nach der hier verwendeten Definition (siehe Kapitel 2.3).

2.1.3.3 informativ-signifikante Regionalisierung

Der informativ-signifikante Handlungstyp nimmt in seinem Handeln immer Bezug auf Informationen. Seine Wirklichkeitsinterpretationen sind an die für ihn verfügbaren Wissensbestände gebunden. Anhand der vorhandenen Wissensvorräte kommt es seitens des Akteurs zu subjektiven Bedeutungszuweisungen. Das lokale Handeln und die Interpretation der Handlungssituation wird dabei von den verfügbaren Informationen mitbestimmt. „Was uns Dinge bedeuten, hängt vom Wissen ab, über das wir verfügen, dem verfügbaren Wissensvorrat“ (Werlen 1997: 379).

Dabei ist das Informationsangebot aber keineswegs nur lokal, da globalisierte Wissensbestände an nahezu alle Standorte vordringen. Doch trotz der räumlich und zeitlich entankerten Lebensbedingungen nehmen die „subjektiven Bedeutungszuweisungen zu bestimmten alltagsweltlichen Ausschnitten, häufig in Form emotionaler und symbolischer Bezüge“ (Werlen 1997: 381), im Sinne einer raumbezogenen Identität oder eines Heimatgefühls eine wichtige, da oft die offensichtliche Form der Regionalisierung ein (siehe Kapitel 2.2). Diese subjektive Bedeutungszuweisung ist als signifikativ-symbolischer Bereich der Regionalisierung zu verstehen.

Werlen sieht hier den Schwerpunkt bei der Erforschung der informativ-signifikanten Regionalisierung. Diese muss subjekt- und nicht objektorientiert sein. Es ist die Frage zu stellen, „welche Bedingungen und mit welchen Verfahren sie die informativen Grundlagen ihres alltäglichen Geographie-Machens entwickeln und wie sie in den entsprechenden Vollzügen signifikante Aneignungen konstituieren und reproduzieren?“ (Werlen 1997: 382) Sowie „Welche symbolische, emotionale und subjektive Bedeutungen erlagen bestimmte erdräumliche Ausschnitte?“ (Werlen 1997: 381). Raum wird damit zu einem symbolisch-signifikanten Konzept, „bei dem die soziale Komplexität auf eine räumliche Kategorie reduziert wird“ (Franke 2011: 62). Bei der Konstitution von sinnhafter sozial-kultureller Wirklichkeit kommt es zu einer symbolischen Aneignung von Orten und Gebieten. Dieser subjektzentrierte symbolische Aneignungsmechanismus ist „lediglich“ eine Relationierung von Körper und Territorium. Ein konkretes Beispiel für eine räumliche relationierte symbolische Konstruktion ist die „raumbezogene Identität“. Sie ist Ausdruck einer symbolischen Aneignung eines Territoriums, jedoch kann ein Territorium an sich nicht Bezugspunkt für Identität sein. Die symbolische Aneignungen von Territorien verläuft über materielle Gegebenheiten bzw. Artefakte, welche als Medien der symbolischen Aneignung über Konsti-

tutionsaspekte wie Sprache, Kultur, Volk, Religion, gemeinsamen Geschichte, Ortsbezeichnungen,... als Vehikel des gemeinsamen Erinnerns wirken (vgl. Werlen 1997: 417).

Dabei sind zwei Punkte von besonderer Relevanz. Zum einen die „Kontrastierung der Unterschiede“ (Werlen 1997: 373), die eine Abgrenzung gegenüber anderen ermöglicht. Hier ist es beispielsweise die räumliche Relationierung von Konstitutionsaspekten, wie Sozialstatus und Atmosphäre, die eine Abgrenzung gegenüber anderen Quartieren (Rosenthaler Vorstadt oder Prenzlauer Berg) zulässt.

Zum anderen ist es die zur Kenntnisnahme und Akzeptanz der relativ neuen Quartiersbezeichnung „Brunnenviertel-Ackerstraße“ und „Brunnenviertel-Brunnenstraße“ innerhalb der Gebietsbevölkerung. Die Verbreitung und Akzeptanz der neuen Quartiersbezeichnung kann eine wichtige Grundlage zur Schaffung eines Zusammengehörigkeitsgefühls darstellen.¹³

Mit der „alltäglichen Regionalisierung“ erarbeite Werlen ein Raumkonzept, in dem Raum durch das Handeln von Akteuren produziert wird. Im Fokus steht dabei das Geographie-Machen der Akteure mit ihren spezifischen Lebensformen und -stilen. Im Regionalisierungsprozess werden Handlungskontexte und Handlungssituationen von den Akteuren sozial konstituiert. Diese finden wiederum an „Schauplätzen“ statt, die physisch-materieller Kontext bestimmter Handlungsweisen sind. Die physisch-materiellen Gegebenheiten können gebaute oder natürliche Barrieren sein. Diese Grenzen sind jedoch als materielle Repräsentation von symbolischen Markierungen und nicht als „vergegenständlichte“ Grenzen per se zu verstehen. Sie sind Anordnungsmuster, die Bedingung, Mittel und Folgen von Handlungen sind und einem Wandel unterliegen.

Löw und Werlen haben Raumkonzepte entwickelt, die den Dualismus von Raum und Körper überwinden. Raum wird nicht mehr als ein für sich existierender Hintergrund (Behälterraum) angesehen. Die Raumproduktion wird bei Beiden als subjektive Konstituierungsleistung verstanden, die gesellschaftlich vorstrukturiert und von der Handlungssituationen abhängig ist. Franke (2011) entwickelt aus den raumtheoretischen Konzepten von Löw und Werlen das Modell des „doppelten Gebietsbezuges“, das im folgenden Kapitel vorgestellt wird.

2.1.4 Modell des „doppelten Gebietsbezuges“ von Thomas Franke

Basierend auf den beiden raumtheoretischen Konzepten „Raumsoziologie“ von Martina Löw und der „Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierung“ von Benno Werlen entwickelt Thomas Franke (2011) in seiner Dissertation „Raumorientiertes Verwaltungshandeln und integrierte Quartierentwicklung“ das Modell des „doppelten Gebietsbezuges“ (siehe Abb. 2.1). Die Raumkonzepte von Löw und Werlen stüt-

¹³ In dieser Untersuchung wurde lediglich erfasst, inwieweit die mediale Vermittlung der neuen Namensgebung, seitens des Quartiersmanagements, bisher erfolgreich verlief.

zen sich auf handlungstheoretische und subjekt-orientierte Überlegungen, sodass Franke, stark generalisierend, von zwei Gruppen ausgeht, die sich als raumkonstituierende Akteure gegenüberstehen. In seiner Forschungsarbeit wies Franke nach, dass die Kluft zwischen der Verwaltungs- und der Alltagswelt, mit dem integrierten Ansatz des „gebietsbezogenen Verwaltungshandelns“ noch nicht verkleinert werden konnten (vgl. Franke 2011: 198). Er bestätigt damit die Bedeutung der Perspektivenvielfalt bei der Raumproduktion.

Franke untersuchte in seiner Arbeit „Raumorientiertes Verwaltungshandeln und integrierte Quartierentwicklung“, welche „Akteure nach welchen Kriterien „Raum“ im Sinne von „Programmgebieten“ oder „Sozialräumen“ konstruiert haben, welche Formen eines Gebietsmanagements eingerichtet wurden, welche Arbeitserfahrungen auf der Verwaltungs- und der „Vor-Ort“-Ebene mit gebietsbezogenem Verwaltungshandeln gemacht wurden, und welche Anregungen und Handlungsempfehlungen sich daraus ableiten lassen“ (Franke 2011: 14).

Er analysierte mittels einer qualitativen Dokumentenanalyse, leitfadengestützten Experten- und Gruppeninterviews die Programmrichtlinien und -vorgaben, sowie die kommunalen Konzepte zur Programmumsetzung. Ein Schwerpunkt lag auf den Kriterien zur Abgrenzung von „Programmgebieten“ des Quartiersmanagements/„Sozialräumen“ des Jugendhilfebereichs, sowie an den am Abgrenzungsprozess beteiligten Akteuren (vgl. Franke 2011: 28ff).

Die zu diskutierenden Fragen waren zum einen, welche Verwaltungs- und andere professionelle Akteure im Programm „soziale Stadt“ - Quartiersmanagement die Quartiersgrenzen definiert haben und zum anderen anhand welcher Kriterien dies geschah. Die hier vorliegende Diplomarbeit bezieht zudem LOR-Planungsräume mit ein.

Franke untersuchte die Grenzziehung des Quartiersmanagements (Akteure und Kriterien) auf der Verwaltungsseite. Die Einbeziehung der „lokalen Alltagswelt“ mit ihrer individuellen Raumproduktion, als Kontrastierung zum Verwaltungshandeln, konnte im Rahmen seiner Forschungsarbeit nicht geleistet werden; sie wird von ihm jedoch als wünschenswert erachtet. „Auch im Rahmen des hier vorgestellten Untersuchungsaufbaus würde dies für eine Kontrastierung von „Philosophie“, Konzepten und der Umsetzungspraxis gebietsbezogenen Verwaltungshandelns mit der Realität „vor Ort“ sicherlich den „Königsweg“ darstellen“ (Franke 2011: 28). Diese Diplomarbeit geht mit der stichprobenartigen Erfassung und Auswertung, der individuellen Raumproduktion der Quartiersbewohner, diesen „(Königs-) Weg“.

Im Folgenden wird Frankes Modell des „doppelten Gebietsbezuges“ (siehe Abb. 2.1) erläutert, das Grundlage dieser Arbeit ist.

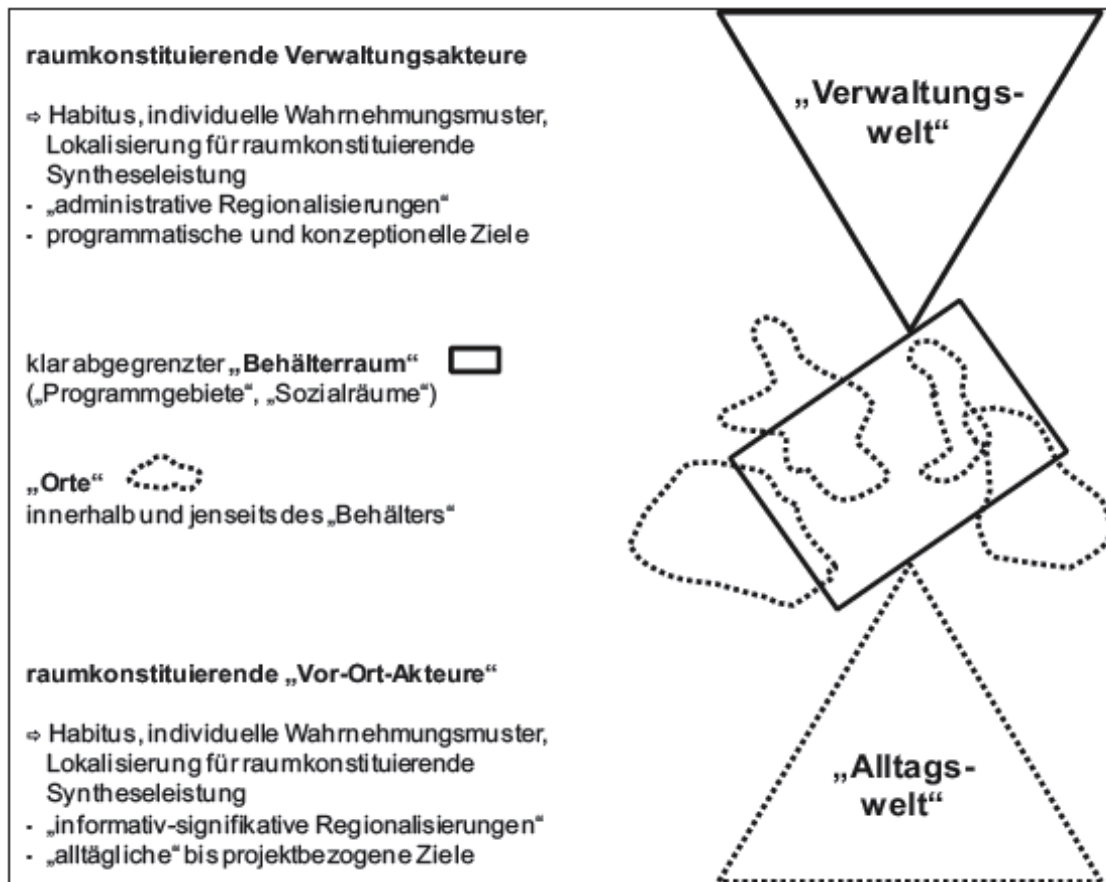


Abb. 2.1: Modell „doppelter Gebietsbezug“ von Thomas Franke

Quelle: Franke 2011: 201

Im oberen Teil des Modells („Verwaltungswelt“) befinden sich die raumkonstituierenden Verwaltungsakteure, die klar abgegrenzte Programmgebiete ausweisen. Ihnen gegenüber (im Modell „Alltagswelt“) stehen die raumkonstituierenden „Vor-Ort“-Akteure, die Programmgebietsbewohner, welche jeweils ihre individuellen Orte erschaffen.¹⁴ Im mittleren Bereich treffen die von beiden Gruppen konstituierten Räume aufeinander. Es ist davon auszugehen, dass die Räume der Vor-Ort-Akteure nur einen Teil des Programmgebietes ausmachen, bzw. sich in einigen Fällen gar nicht mit dem Programmgebiet decken und/oder außerhalb verlaufen.

Entsprechend den theoretischen Überlegungen der „Raumsoziologie“ und der „Geographie alltäglicher Regionalisierung“ gibt es verschiedene Ursachen für die unterschiedliche Raumproduktion auf den Ebenen der Verwaltungs- und Alltagswelt.

Grundlegend besteht ein völlig unterschiedlicher Anlass für die Raumproduktion der Akteure. Auf der Verwaltungsseite herrscht die Notwendigkeit Programmgebiete bzw. politische Territorien nach technisch-pragmatischem Verwaltungsvorgehen auszuweisen um damit den Sonderförderstatus abzusichern

¹⁴ Neben dem Gegenüber der raumkonstituierenden Akteure beinhaltet das Modell auch den Gegensatz bei der Zielformulierung für gebietsbezogenes Verwaltungshandeln „top-down“ versus „bottom up“. Die Gegensätze bei der Zielformulierung für gebietsbezogenes Verwaltungshandeln sind im Rahmen dieser Arbeit nicht relevant und werden nicht näher betrachtet

und die räumliche Zuständigkeit der Verwaltung zu definieren (vgl. Franke 2011: 193). Aus raumtheoretischer Sicht handelt es sich nach Werlen um „administrative Regionalisierung“ zur „räumlichen Demarkation von Machtspielräumen von Politik und Verwaltung“ (Franke 2011: 193).

Seitens der Vor-Ort-Akteure „geht es um „informativ-signifikative Regionalisierung“, also alltägliche raumrelevante Bedeutungszumessung der (An-)Ordnung von Gütern und Menschen“ (Franke 2011: 201). Diese alltagsweltlichen Orte unterliegen dabei ständigen Veränderungen, denen die Verwaltung mit fixierten Gebietsgrenzen selbstverständlich nicht im vollen Maße gerecht werden kann. Franke spricht von einer „Sollbruchstelle Irrtum“, der sich die Verwaltungsakteure und das lokale Quartiersmanagement natürlich durchaus bewusst sind.

Neben den verschiedenen Anlässen zur Raumkonstitution ist nach Löw auch die Lokalisierung bei der Syntheseleistung der Akteure entscheidend. Die raumkonstituierende Syntheseleistung geschieht von unterschiedlichen räumlichen Positionen aus. Die Verwaltungsmitarbeiter nehmen diese von „außen“ vor (Draufsicht), während die Vor-Ort-Akteure eine Binnensicht einnehmen.

Weitere Ursache für die differierende Raumproduktion sind Habitusunterschiede zwischen den Akteuren beider Gruppen. Die soziale Stellung, Herkunft und Laufbahn prägen die Denk- und Sichtweise und steuern das Verhalten und Handeln der Akteure. Habitusunterschiede führen zu unterschiedlichen Wahrnehmungsmustern, sodass ein materiell abgesicherter Verwaltungsangestellter in dem Programmgebiete vielleicht ein verwahrlostes Sanierungsgebiet mit problematischer Bevölkerung sieht (vgl. Franke 2011: 200ff). Währenddessen ein Gebietsbewohner, im Sinne eines Benachteiligten in prekären Lebensverhältnissen, seinen Wohnort als „kleines Paradies“¹⁵ wahrnimmt.¹⁶

Die Unterschiede in der Lokalisierung, des Habitus und des Anlasses bei der Raumproduktion der Akteure beider Gruppen enden in unterschiedlichen Räumen. Auch wenn man von weiteren Differenzen innerhalb der Gruppen ausgehen muss, liegt ein mehr oder weniger starker Konsens, vor allem bei den Verwaltungsakteuren, nahe. Das Modell des „doppelten Gebietsbezuges“ von Thomas Franke verdeutlicht die gegensätzliche Raumproduktion der Alltagswelt und der Verwaltungsmitarbeiter. Der administrativen Regionalisierung mit den strikt abgegrenzten Programmgebieten und Planungsräumen stehen die veränderlichen alltagsweltlichen Orte der Bewohner (informative-signifikative Regionalisierung) gegenüber.

Im zweiten und dritten Teil der theoretischen Grundlagen wird auf die Entwicklung und Bedeutung von raumbezogener Identitäten sowie auf die Definition des Quartiersbegriffs eingegangen. Denn um dem Ziel des Quartiermanagements „Verbesserung der Lebensbedingungen“ durch Stärkung des Zusammen-

¹⁵ Aussage eines Befragten während der Datenerhebung

¹⁶ In der hohen Wohnzufriedenheit in Substandardwohnungen und Slumgebieten sehen Weichhart, P. & Weixelbaumer, N. (1988) einen psychischen Prozess als resignative Anpassung, wenn die Möglichkeit einer Konfliktlösung nicht besteht (vgl. Weichhart, P. & Weixelbaumer, N. 1988: 276)

halts näher zu kommen, ist es notwendig, die verschiedenen Räume samt ihrer Wahrnehmungen, Bedeutungszumessungen und Funktionen bei der Umsetzung zu beachten.

Im Gesamtzusammenhang dieser Arbeit stellt sich damit die Frage, inwieweit die verschiedenen Räume der Verwaltungs- und Alltagswelt deckungsgleich sind?

2.2 „Wo wohnen sie?“ Raumbezogene Identität - „Quartiersbewusstsein“

Identifizieren sich Bewohner mit ihrem Quartier, ihrem Stadtteil, ihrer Stadt? Auf welcher Maßstabsebene ist ein Zugehörigkeitsgefühl zu einem Raum vorhanden? Besitzen Bewohner eines Quartiers eine derartig kleinräumliche Standortzuschreibung oder nehmen sie Bezug auf eine andere Maßstabsebene? Gibt es ein Quartiersbewusstsein? Und besteht bei den Bewohnern eine Übereinstimmung bei dem Identifikationsbereich? Gibt es den „Brunnenviertler“ oder ist man doch „nur“ jemand aus dem Wedding bzw. neuerdings aus Mitte. Und warum ist eine lokale Identität überhaupt von Bedeutung?

Schon diese wenigen Fragen führen, ohne sie zu beantworten, zu zahlreichen Problemen. Vor der Beschäftigung mit dem wahrscheinlich offensichtlichsten Problem, der Begriffsoperationalisierung „raumbezogener Identität“, sollen zuerst einmal die Erwartungen an den Begriff erörtert werden.

2.2.1 Raumbezogene Identifikationsprozesse

Der Ausgangspunkt ist, dass die Entwicklung raumbezogener Identität einen aktiven Prozess darstellt, der sich letztlich in der Mitgestaltung der eigenen Lebenswelt ausdrückt (vgl. Gebhardt & Schweizer 1995: 26). Das Gefühl einer persönlichen Zugehörigkeit zu einem bestimmten alltagsweltlichen Ausschnitt kann sich im Engagement für einen Raum widerspiegeln. Ein Blick auf die inhaltlichen Schwerpunkte von städtischen, regionalen bis hin zu länderübergreifenden Entwicklungskonzepten bestätigt diese Annahme (vgl. Marxhausen 2010: 12ff). „Die Schaffung lokaler und regionaler Identität ist in vielen Ländern Europas zu einer zentralen Aufgabe von Politik und Planung geworden“ (Ipsen 2006: 135). „Man hat erkannt, dass Bürger, die sich als zugehörig zu 'ihrem' Raum fühlen, diesen wesentlich mit weiterentwickeln. (...) Raumbezogene persönliche Identität kann zudem sozialen Zusammenhalt befördern und ein verantwortungsbewusstes Handeln für einen Raum mit sich bringen“ (Christmann 2008: 3). Das Vorhandensein einer raumbezogenen Identität ist Grundlage für die Beteiligung an der Gestaltung des eigenen Lebensraumes und ermöglicht es langfristige und nachhaltige Strukturen zu schaffen. Anzumerken ist, dass der kausale Zusammenhang nicht geklärt ist, denn eine höhere Identifikation kann auch eine höhere Zufriedenheit mit der kommunalen Verwaltung bedeuten und muss nicht zwangsläufig in politischem Engagement enden.

Frankenberg & Schuhbauer sehen in der „Förderung und Stärkung der Gruppenkohäsion die wohl wichtigste und direkt nachvollziehbare Funktion räumlicher Identitäten“ (Frankenberg & Schuhbauer 1994: 16/17). Im ARGEBAU (2005) Leitfaden zur Ausgestaltung der Gemeinschaftsinitiative „soziale Stadt“ ist die „**Entwicklung von Bürgerbewusstsein für den Stadtteil**“ als ein Ziel ausgewiesen. „Im Falle der vom sozialen Abstieg bedrohten Stadtteile geht der Anspruch weiter. In diesen Quartieren ist die Mitwirkung der Bürgerinnen und Bürger am politischen Leben und deren soziale Integration oft völlig zum Erliegen gekommen. Viele Bürgerinnen und Bürger identifizieren sich nicht mehr mit dem Stadtteil, sie engagieren sich nicht mehr für die Gemeinschaft“ (ARGEBAU 2005: 5).

Damit ist das Bürgerbewusstsein auch Ziel des Berliner Quartiersmanagement. Es sieht darin einen inhaltlichen Schwerpunkt und die Voraussetzung für eine erfolgreiche Arbeit. „Das Quartiersmanagement (QM) kümmert sich durch verbesserte Zusammenarbeit und ganz unterschiedliche Projekte, Initiativen und Maßnahmen um den **Erhalt und die Stärkung des sozialen Zusammenhaltes** eines Stadtteils“ (www.quartiersmanagement-berlin.de). Mittels Straßenfesten und anderen gemeinschaftsbildenden Veranstaltungen wird versucht eine raumbezogene Identität strategisch zu konstruieren. Das Bürgerbewusstsein bzw. die raumbezogene Identität wird als Voraussetzung für Empowerment und Partizipation angesehen.

Im Weiteren bedarf es einer genauen Bestimmung, was unter „raumbezogener Identität“¹⁷ zu verstehen ist. In unterschiedlichsten Fachdisziplinen, so auch in der Geographie, wird auf die essentielle Bedeutung individueller wie kollektiver raumbezogener Bindungen verwiesen (vgl. Sievers 2011: 212). Das Interesse vieler Fachbereiche führt, wie die einleitenden Fragen dieses Kapitels schon andeuten, zu einer großen begriffliche Vielfalt. Es wird von emotionaler Verbundenheit, von raum- oder ortsbezogener bzw. lokaler Identität, von räumlichem Zugehörigkeitsgefühl und Viertelbewusstsein gesprochen. Neben der Begriffsvielfalt erschweren unterschiedlichste Begriffsdefinitionen eine exakte Eingrenzung. Lalli (1989) bemängelt in seiner Arbeit zu „stadtbezogener Identität“, dass eine „Heterogenität der verwendeten Begriffe und ihrer räumlichen Reichweite [herrscht], unterschiedliche theoretische Fundierung und fragmentarische Ausformulierung, der Mangel an brauchbaren Messinstrumenten und eine damit verbundene geringe empirische Forschungsproduktivität“ (Lalli 1989: 2) die Probleme bei der Erforschung raumbezogener Identitäten sind.

Übereinstimmend bei all den vorhandenen Konzepten ist lediglich, dass Aussagen wie „Ich bin ein Berliner“, „Ich bin Weddinger“ oder „Ich bin Brunnenviertler“ auf einen Bezug der Person zu ihrer Stadt, Bezirk oder Quartier hinweisen. Das Individuum identifiziert sich mit einem räumlichen Ausschnitt. Es geht demnach nicht um die Identität des räumlichen Ausschnittes, um dessen Charakter oder Einzigar-

¹⁷ Definition von Identität allgemein bzw. im Kontext dieser Arbeit „Selbstidentität“. Unter Selbstidentität versteht man den reflexiven Prozess durch den eine Person über verschiedene Situationen, Kontexte und die Zeit gemachten (Ich-) Erfahrungen, ihre eigene Identität herstellt, indem sie diese verarbeitet. Es wird unterschieden zwischen der Außenperspektive (Reaktionen, Zuschreibungen, Kategorisierung, Rollenzuweisung von Dritten) und der Innenperspektive (Selbsterleben und Abgrenzung von anderen). „Identität [entsteht] an den (relationalen) Schnittstellen und in Wechselwirkung von persönlichen Selbstentwürfen und gesellschaftlichen Zuschreibungen“ (FUHRER 2008: 417).

tigkeit, sondern um das Verhältnis eines Individuums zu einem räumlichen Ausschnitt. ...„it refers to the relationship of the individual with a place and not to the identity of a location itself“ (Lalli 1992: 291).

Im Folgenden wird erläutert, was unter „raumbezogene Identität“ im Rahmen dieser Diplomarbeit verstanden wird. Die Definition orientiert sich an den Arbeiten von Weichhart (1990) und Lalli (1988), deren Verständnis von raumbezogener Identität auf einem sozialpsychologischen Konzept aufbaut. Weichhart & Weixelbaumer (1988) Arbeit zu dem Salzburger Stadtteil Lehen, mit den dabei angewendeten Methoden der graphisch gebundenen Erhebungstechnik und der Erfassung des Viertelbewusstseins, waren u.a. Anregung für diese Arbeit. Zur Erfassung der raumbezogenen Identität im Sinne eines „Viertelbewusstseins“ bedienten sich Weichhart & Weixelbaumer einer abgewandelten Version der „URBAN IDENTITY SCALE (IDEN/URBID)“¹⁸ von Lalli. Die Version von Weichhart & Weixelbaumer wurde auch in dieser Diplomarbeit angewandt und wird in Kapitel 4.2.2 vorgestellt.

Eine Notwendige Voraussetzung bei der Entwicklung einer „raumbezogenen“ Identität ist der Prozess des Identifizierens, „also der Wahrnehmung, der Kategorisierung und der Erfahrung der Gleichheit eines Objektes, einer Person, Gruppe oder Umwelt“ (Lalli 1990: 5). Bezogen auf einen räumlichen Ausschnitt, beispielsweise ein Quartier, kommt es zu einer subjektiven Rekonstruktion der Identität von diesem. Der Prozess des Identifizierens führt allein noch nicht zur Herausbildung einer raumbezogenen Identität. Hierzu sind weitere Prozesse notwendig.

Es werden drei Grundprozesse der Identifikation unterschieden, die im Weiteren die Grundlage für die Begriffsdefinition „raumbezogener Identitäten“ von Weichhart (1988) sind. Die Teilprozesse der Identifikation stehen in Wechselbeziehungen zueinander und treten parallel, abhängig von der einnehmenden Perspektive, auf.

„Identifikation I“ (identifying the environment):

Unter Identifikation I ist die „kognitive emotionale Repräsentation von räumlichen Umweltausschnitten in Bewusstseinsprozessen eines Individuums bzw. im kollektiven Urteil einer sozialen Gruppe [zu verstehen]. Damit ist die subjektiv- oder gruppenspezifisch wahrgenommene Identität eines bestimmten Umweltausschnittes und damit auch seine Abgrenzung gegenüber der mentalen Repräsentation anderer räumlicher Umwelten gemeint“ (Fuhrer 2008: 421/421). Hier ist eine enge Verbindung zur Raumproduktion wie auch zur Mental-Map-Forschung zu sehen. Weichhart (1998) spricht auch von „identification of“. Es geht also um die kognitive Struktur eines Raumes, hier explizit um die Abgrenzung von diesem (vgl. Kapitel 4.2.2 „Exkurs Mental-Maps“).

¹⁸ bzw. auch URBAN-RELATED IDENTITY SCALE (URBID)

„Identifikation II“ (being identified):

Bei der „Identifikation II“ kommt es zu einer Umkehr des Subjekt-Objekt-Verhältnisses. Das Subjekt ist nun selbst Gegenstand des Identifikationsprozesses. Mit dem „identifiziert werden“ gehen bestimmte Erwartungshaltungen einher, mit denen bestimmte Zuschreibungen verbunden sind. Das Subjekt internalisiert die von außen vorgenommenen Kategorisierungen. Dies ist beispielsweise dabei entscheidend, ob der Betroffene sich z. B. zu einer sozialen Gruppe zugehörig fühlt oder aber ausgegrenzt wird (vgl. Weichhart 1990: 17). Attribute können ebenfalls Angaben zur geographischen Position im Raum sein oder die Abgrenzung gegenüber anderen Objekten. „Zur Vielzahl möglicher Merkmale, die dem Individuum von außen zugeschrieben werden können, muß man auch die regionale Herkunft der Person, ihre Gebürtigkeit, ihren Wohnstandort, den räumlichen Schwerpunkt ihrer Lebensinteressen rechnen“ (Weichhart 1990: 18). So werden Bewohnern aus Pankow, Wedding, Kreuzberg oder Mitte jeweils andere Verhaltensweisen und Merkmale zugeschrieben. Inwieweit die Attribuierung von außen (Fremdbild) von den Bewohner der untersuchten Quartiere verinnerlicht wurde, wird in der URBID erfasst (siehe Kapitel 4.2.2).

„Identifikation III“ (identifying with one`s environment):

Die Identifikation III „weist auf die aktive Auseinandersetzung des Individuums mit seiner sozialen und physischen Umwelt im Prozess der Ausdifferenzierung und der Ausgestaltung der eigenen Persönlichkeit hin.“ (Weichhart 1990: 17) Im Prozess „Identifikation III“ bezieht das Subjekt, das Objekt (Personen, Raumausschnitte,...) auf sich selbst/seine eigene Identität.¹⁹ Es baut eine Beziehung zu einem Objekt auf und wird so Teil²⁰ dessen Identität. Durch diese Beziehung entsteht eine Art der Loyalität und Verantwortung. Das Objekt kann dabei auch ein Raumausschnitt sein, der als Symbol für ein bestimmtes soziales System, eine Kultur, eine Sprache,... steht. Ähnliche gruppenspezifische Deutungsmuster und Klassifikationen können aus der Innenperspektive heraus ein „Wir-Gefühl“ für die Angehörigen dieses Systems erzeugen („Wir Berliner.“ „Wir Brunnenviertel.“)

Weichhart leitet aus den drei Grundprozessen der Identifikation zwei Begriffsbedeutungen der „raumbezogenen Identität“ ab.

Die **erste Teilbedeutung** der raumbezogenen Identität nach Weichhart (1989) bezieht sich auf die „kognitiv-emotionale Repräsentation von Raumausschnitten (erfahrbaren Ausschnitten der Wirklichkeit) in Bewußtseinsprozessen eines Individuums bzw. im kollektiven Urteil einer Gruppe“ (Weichhart 1990: 20).

Diese Teilbedeutung resultiert aus dem Grundprozess Identifikation I, in dem Individuen oder Gruppen bestimmte Raumausschnitte wahrnehmen und identifizieren. Quartiere, Stadteile, Regionen, usw. sind

¹⁹ Selbstidentität ist eine Substruktur eines umfassenden Selbstkonzepts, der subjektiven Repräsentation des Selbst.

²⁰ Identität ist als ein komplexes System von Subidentitäten zu verstehen, bei dem die raumbezogene Identität nur eine von vielen Subidentitäten neben anderen wie Schicht-, Religionszugehörigkeit, Geschlecht,... ist. (vgl. Schönwald 2012: 67ff)

nach Weichhart (1990) als Gegenstände der alltagspraktischen Erfahrung und intersubjektiven Kommunikation zu verstehen, die identifiziert, klassifiziert und als kognitives Konstrukt handhabbar werden (vgl. Weichhart 1990: 20ff).

Die **zweite Teilbedeutung** nach Weichhart (1990) bildet die Grundlage für das Verständnis raumbezogener Identität im Rahmen dieser Arbeit. Demnach ist raumbezogene Identität das Resultat der Grundprozesse von Identifikation II und Identifikation III. Es steht also nicht die kognitive-emotionale Repräsentation von Raumausschnitten, sondern die Selbstidentität des Individuums bzw. das „Wir-Gefühl“ einer Gruppe im Vordergrund. „Raumbezogene Identität [ist] nun zu verstehen als die gedankliche Repräsentation und emotional-affektive Bewertung jener räumlichen Ausschnitte der Umwelt, die ein Individuum in sein Selbstkonzept einbezieht, als Teil seiner Selbst wahrnimmt. Im Umgang mit der materiellen Welt entsteht durch das Handeln die emotionale Beziehung zur Umwelt, Objekte und Situationen erhalten Symbolcharakter, sie repräsentieren nach außen projizierte Ichanteile“ (Weichhart 1990: 23).

Weichhart (1990) bezieht sich dabei auf das Konzept der multiplen Identität, nach dem die raumbezogene Identität nur eine von vielen Dimensionen der Identität eines Individuums ist. Andere Dimensionen der Identität sind beispielsweise Geschlecht, Alter, Beruf. Der Stellenwert raumbezogener Identität im Gesamtgefüge der Selbst-Identität lässt sich nicht abschätzen, man geht jedoch von einer geringen Bedeutung gegenüber anderen Teildimensionen wie Geschlecht, Alter, Beruf,... aus. „Denn Raum ist eine – wenn auch nach heutigem Forschungsstand längst nicht die einzige - identitätsstiftende - Kategorie“ (Schönwald 2012: 64). Des Weiteren ist davon auszugehen, dass die raumbezogene Teildimension keine geschlossene Subidentität darstellt, sondern eine Ansammlung von Erinnerungen, Interpretationen und Gefühlen ist, die in Bezug zu einem räumlichen Ausschnitt stehen (vgl. Fuhrer 2008: 429).

2.2.2 Maßstabebenen der raumbezogenen Identität

Die Maßstabebene spielt bei der Betrachtung raumbezogener Identität eine bedeutende Rolle. Es ist anzunehmen, dass raumbezogene Identität sich auf allen Ebenen von lokal über regional, national bis supranational entwickeln kann. Entscheidend ist jedoch, dass diese abhängig vom Handlungskontext ist. So wie in bestimmten Situationen beispielsweise die Dimensionen „Geschlecht“ oder „Alter“ im Vordergrund stehen, kann in anderen Situationen die räumliche Dimension auf entsprechender Maßstabebene in den Vordergrund rücken. Sportveranstaltungen veranschaulichen den Ebenenwechsel auf leicht verständliche Weise. Während ein Fan sich noch als loyalen Viertelbewohner beim Spiel gegen den Nachbarverein sieht, verliert diese Bezugsebene bei einem Spiel der Nationalmannschaft schnell an Bedeutung. „Mit der Änderung der Situation wechselt die symbolische Bezugsgruppe, verändern sich

Rollen und Erwartungen“ (Frankenberg & Schuhbauer 1994: 27). Je nach Handlungssituation, Person und Gruppe kann eine unterschiedliche Maßstabsebene relevant sein.

Die lokale bzw. mikroräumliche Ebene zu der man Quartiere zählen kann, steht im Mittelpunkt dieser Arbeit und bildet im Weiteren den Schwerpunkt bei der Frage nach der Maßstabsebene raumbezogener Identitäten.

Auf der lokalen Ebene kann man am ehesten von einer raumbezogenen Identität ausgehen, da hier im Normalfall das Zentrum des eigenen Aktionsraumes liegt, also ein direkter Handlungsbezug besteht und aufgrund der Überschaubarkeit die Raumvorstellung am konkretesten ist. Sie nimmt so eine herausragende Rolle bei der Sozialisation des Menschen ein.

„Die Bindung an die räumliche Umwelt realisiert sich hier im wesentlichen über konkrete Erfahrungsbezüge. Es stehen also diejenigen Orte im Vordergrund, die für die Person direkt erlebbar und subjektiv bedeutsam sind“ (Lalli 1988: 3).

Besonders in der Unüberschaubarkeit großer Städte stellt die lokale Ebene beispielsweise um die eigene Wohnung (als Operationsbasis) oder das Viertelzentrum, einen emotionalen Anknüpfungspunkt dar, der aufgrund von eigenen Erfahrungen bestens „ausgeleuchtet“ ist. Zudem besteht auf der Mikroebene eine hohe Handlungs- und Kontaktintensität aufgrund von Freunden, Verwandten, Nachbarn aber auch Partizipationsmöglichkeiten, die sich meist in überschaubarer Distanz sich konzentrieren. Dieser alltägliche Erfahrungsbezug führt zu einer hohen sozialen Vertrautheit und Verhaltenssicherheit, was vielen Bewohnern den Glauben gibt, den eigenen „Bereich“ zu kennen wie kaum ein anderer (vgl. Gebhardt 1995: 27ff).

2.2.3 Raumbezogene Identität in der Kritik

„Dass Identität immer auch raumbezogen ist, wird heute zwar mehrheitlich verneint, jedoch konzentrieren sich noch immer sehr viele Identitätsstudien, nicht zuletzt auch die vorliegende, auf begrenzte Territorien“ (Schönwald 2012: 64).

Dieses Zitat aus einer aktuellen Arbeit zu „Identitäten und Stereotypen in grenzüberschreitenden Verflechtungsräumen“ verdeutlicht die Kontroverse in der seit Jahrzehnten andauernden Diskussion über raumbezogene Identitäten. Trotz der Aktualität raumbezogener Identität in Politik, Planung und Marketing, sowie deren Bedeutung in neuen raumtheoretischen Konzepten, finden sich allseits Kritiker.

Kritiker vertreten den Standpunkt, dass durch die weltweite Vernetzung durch Kommunikations-, Informations- und Transporttechnologien besonders der erfahrbare Raum an Bedeutung für den Menschen verloren hat.

Doch jeder kennt Orte mit denen besondere Erlebnisse und Gefühle verbunden werden. Orte die wichtige Stationen seines Lebens sind, Orte von Vertrautheit und Sicherheit aber auch Angst und Unbehagen. Diese Räume können Teil der Identität sein trotz der Einbindung eines jeden im globalen Dorf der Moderne. Globale Prozesse schließen keineswegs Regionalität und Lokalität aus, vielmehr können sie in Wechselwirkung mit diesen treten und zu neuen Mustern führen (vgl. Christmann 2008: 2). So kann kollektive Identität, die aus gemeinsamer Sprache, Kultur, Religion, Geschichte, etc. auf räumlicher Ebene konstituiert wird, zu einer Verstärkung von Identitätsfragen unter den Bedingungen der Globalisierung führen. Denn das Sprechen in räumlichen Kategorien vereinfacht die Differenzierung zu anderen, welche durch die Bedingungen der Globalisierung neben den Gemeinsamkeiten gerade auch die Differenzen wahrnehmbar machen (vgl. Werlen 1997: 372). Werlen (1997) sieht in der weltweiten Vernetzung durch neue Technologien eine Zunahme bei raumbezogenen Identitätsfragen. Auch Weichhart (1988) kann keinen Bedeutungsverlust des Raumes aufgrund der aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungsprozesse erkennen. Im Gegenteil, für ihn „versinnbildlicht [der Raum] kollektive Werte und Gefühle, damit gibt er Sicherheit“ (Weichhart 1990: 39). Raum steht damit einerseits als Symbol für die Gemeinsamkeiten einer sich damit identifizierenden Gruppe und gleichzeitig als Symbol zur Differenzierung gegenüber anderen.

Diese literarischen Nachweise bestätigen selbstverständlich nicht die Existenz einer raumbezogenen Identität, da sich hier problemlos zahlreiche Kritiker aufzuführen ließen. Doch mit dem gesellschaftlichen Wandel von Government zu Governance scheint die Bedeutungen raumbezogener Identität auch auf allen Planungsebenen angekommen zu sein und bestätigt die Relevanz. Allein am Beispiel Berlin lässt sich dies an zahlreichen Programmen und Veranstaltungen zur Stadtentwicklung nachweisen. So ist Ergebnis des Stadtforums, der Berliner Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (SenStadt), zu „Alte und neue Identitäten“, dass die „Kategorie der Identität hilfreich sowohl für das Verständnis der Probleme in diesen Zentren, wie auch als Ansatzpunkt für zukünftige Strategien zur Revitalisierung der Zentren sein kann (Jessen 2010: 118).

Im Bund-Länder-Programm „Stadtumbau Ost“ wird der Aspekt „städtische Identität“ und „Identifikation der Bevölkerung“ als wichtige Stellgröße der Stadtentwicklung angesehen, auch wenn die Umsetzungspraxis stark kritisiert wird. Zumindest auf konzeptioneller Ebene besteht der Anspruch, dass „durch ‚intakte Stadtstrukturen‘ und Wohnungsmärkte „die Identität der Städte erhöht und die Bindung an städtische Strukturen verstärkt werden [soll]“ (Sievers 2005: 212).

Wie in der Einleitung dieses Kapitel schon erwähnt, ist die „Entwicklung von Bürgerbewusstsein für den Stadtteil“ auch Ziel der Gemeinschaftsinitiative „soziale Stadt“.

Aus der raumtheoretischen Perspektive Benno Werlens (1997), manifestieren sich bei der informativ-signifikanten Regionalisierung (siehe Kapitel 2.1.3.3), aufgrund von Wissensvorräten der Akteure, subjektive Bedeutungszuweisungen zu alltagsweltlichen Ausschnitten. Werlen sieht in den subjektiven Bedeutungszuweisungen zu alltagsweltlichen Ausschnitten eine Relationierung von Körper und Territorium. Die raumbezogene Identität stellt demnach ein solches Konstrukt dar. Er betont damit die Bedeutung raumbezogener Identität aus raumtheoretischer Sicht.

Raumbezogene Identität, so die Annahme, hat zum einen eine positive Wirkung auf die Entwicklung eines Raumes, bewirkt aber auch, dass man sich gegenüber „anderen“ abgrenzt. Die Kontrastierung zu den „anderen“, hier die Bewohner der angrenzenden Quartiere kann über eine räumliche Relationierung eine „Trennlinie“ entstehen lassen.

Aus diesen Überlegungen leitet sich die Hypothese ab, dass **„Je stärker das Quartiersbewusstsein (im Sinne einer raumbezogenen Identität) einer Person bzw. einer Gruppe entwickelt ist, desto deutlicher und homogener ist die Abgrenzung gegenüber benachbarten Quartieren“** (siehe Kapitel 5.2).

2.3 „Quartier“ – was beginnt und endet eigentlich wo?

Quartiersgrenzen – Wo beginnt und endet „Quartier“ aus Sicht der Bewohner? ist Titel und zentrale Frage dieser Arbeit. Bevor diese Frage beantwortet werden kann, muss zunächst einmal der Frage beantwortet werden „Was ist ein Quartier?“.

Ziel dieses Kapitels ist die Erarbeitung einer Quartiersdefinition. Was sind die Eigenschaften eines Quartiers? Was macht ein Quartier aus? Mit Beantwortung dieser Fragen sollen Kriterien herausgearbeitet werden, die es ermöglichen den Quartiersbegriff zu operationalisieren. Das Ergebnis soll eine leicht verständliche Umschreibung des Quartierbegriffes sein, die im weiteren Verlauf der Untersuchung dazu dient die „individuellen Quartiersgrenzen“ der Bewohner zu erfassen.

Wenn ein Quartiersmanagement in einem Viertel eingerichtet wird, in dem es mittels Kiezprojekten den Zusammenhalt eines Stadtteils stärken soll, so lohnt sich auch hier einmal der Blick auf vorhandene oder nicht vorhandene Definitionen im Programm „soziale Stadt“ bzw. im Berliner Quartiersmanagement.

2.3.1 Annäherung an das Quartier

Nach Jahrzehnten der Konzentration von Politik, Stadtplanung und Forschung auf die gesamtstädtische Ebene hat sich mit der zunehmenden sozialen Polarisierung innerhalb der Städte seit den 1980er Jahren eine verstärkte Hinwendung zu einer kleinräumigeren Maßstabsebene vollzogen. „Die spezifische Rolle der Maßstabsebene Stadtteil und Quartier liegt offenbar auch darin, dass sie einen geeigneten Ansatzpunkt für die Planung, für die Sicherung und Weiterentwicklung der Qualität städtischer Lebensbedingungen insgesamt und der baulich-räumlichen Organisation im Besonderen bietet“ (Frick 2006: 80).

Auch in der Öffentlichkeit kam es zu einer verstärkten Auseinandersetzung mit der Mikroebene, wie zahlreich erschienenen Zeitungsartikel belegen. Es wird von Problemkiezen, dem Niedergang von Stadtteilen, der Herausbildung zunehmend sozial homogenerer Stadtviertel, usw. geschrieben (vgl. Brake 2007 & Brause 2006). Letztlich sind es die Bewohner selbst, die auf der Mikroebene die sozialen, ökonomischen und kulturellen Differenzen am deutlichsten in ihren Alltagserfahrungen wahrnehmen. „Auf der Stadtteil- oder Quartiersebene wird im Besonderen deutlich, was die Stadt anzubieten hat, aber auch wie verletzlich ihre Strukturen sind“ (Frick 2006: 80). Auf der Mikroebene erscheinen die vielfältigen gesellschaftlichen und sozialen Probleme wie unter einer Lupe deutlich sichtbar, erkennbar und auch teilweise lösbar (vgl. Oehler & Drilling 2010: 202).

Mit der Erkenntnis, dass „große Würfe und Top-Down-Masterpläne keine Zukunft mehr haben“ (Schnur 2008: 31) gewannen kleinräumige, gebietsbezogene Programme („Stadtumbau“, „Soziale Stadt“) innerhalb sozialpolitischer Strategien an Bedeutung.

Im Rahmen dieser Ansätze bleibt jedoch meist offen, was unter der Mikroebene, auf die sich die Programme beziehen, zu verstehen ist.

In der Forschung besteht schon seit Ende des 19. Jahrhunderts ein reges Interesse an mikroräumlichen städtischen Strukturen und Prozessen „ohne dass dabei jedoch ein gemeinsamer definitorischer und konzeptioneller Kontext entstanden wäre“ (Schnur 2008: 20). Eine ausführliche Betrachtung der Mikroebene bzw. der Quartiersebene mit einem Überblick zur Quartiersforschung, Zugängen, Systematisierung und Definition bietet Schnur in „Quartiersforschung: zwischen Theorie und Praxis“.

Die folgenden Ausführungen beschränken sich auf den in dieser Arbeit relevanten Quartiersbegriff sowie den im Quartiersmanagement synonym verwendeten Begriff „Viertel“. Es werden verschiedene, sinnvoll erscheinende Aspekte und Gemeinsamkeiten aus Definitionen unterschiedlicher Autoren aufgegriffen, die schließlich zu einer Definition führen sollen.

Der ursprünglich aus dem französischen bzw. lateinischen stammende Begriff Quartier bezeichnet „den vierten Teil von etwas“, aber auch eine „Unterkunft“ oder ein „Viertel einer Stadt“. Während der Begriff im schweizerischen im Sinne eines „Stadtviertel“ alltäglich verwendet wird, so tritt die Bezeichnung in

Deutschland hauptsächlich und dann inflationär auf, wenn die deutsche Nationalmannschaft zu einem großen Turnier in einem Hotel ihr „Quartier“ bezieht. Bezogen auf städtischen Raum sind in Deutschland synonyme Verwendungen wie Viertel im Allgemeinen bzw. „Kiez“ in Berlin im alltäglichen Sprachgebrauch vorzufinden. Die Begriffe beziehen sich in der Regel nicht auf Verwaltungseinheiten, sondern stellen eine „gefühlte“ sozialräumliche, alltagsweltliche Kategorie dar (vgl. Schnur 2008: 34).

In der Immobilienbranche wird der Quartiersbegriff in den letzten Jahren häufig im Rahmen von Marketingstrategien genutzt um, vor allem bei neu errichteten „Quartieren“ ein positives Image des angebotenen Objektes zu entwickeln. Der Quartiersbegriff ist damit in der breiten Öffentlichkeit geläufiger.

In der Wissenschaft hingegen wird mit dem Quartiersbegriff oft versucht administrative Bezeichnungen zu umgehen, um so eine Abgrenzung vom überkommenen Containerraum-Verständnis zum Ausdruck zu bringen (vgl. Schnur 2008:34).

Bei der Betrachtung des Begriffes in den unterschiedlichen Kontexten wird man mit einer begrifflichen Unschärfe konfrontiert. Es bestehen verschiedenste Auffassungen über Merkmale, Funktionen sowie die Ausdehnung eines Quartiers.

Den meisten Definitionen gemeinsam ist die Wohnfunktion. Das Quartier ist Ort des Wohnens (vgl. Willen 2005: 1), es konstituiert sich vor allem durch seine Bewohner (vgl. Schnur 2008: 19). Die Bewohner und deren Perspektive rücken damit auch in den Mittelpunkt der Betrachtung, entsprechend dem subjekt- und handlungszentrierten Raumverständnis von Löw und Werlen. Der Raum, hier das Quartier, wird sozial konstruiert. Der Fokus der Forschung richtet sich dabei immer weniger auf „Eigenschaften“ des Territoriums bzw. der Lokalität, sondern auf Deutungsmuster, Symbolisierungen, Diskurse und die Konstruktion von „Raum“ (hier: des Quartiers) (vgl. Schnur 2008: 33).

Nach Kessl (2005) kann ein Quartier aber auch „durchaus vielfältiger sein kann als ein Wohngebiet, das planungsrechtlich nur dem Wohnzweck dient“ (Kessl 2005: 19). Auch Schnur unterscheidet zwischen „klassischen“ Wohnquartieren mit überwiegender Wohnfunktion und Quartieren mit Mischfunktionalität aber durchaus mit einem Wohnanteil (Schnur 2008: 40).

Wenn Bewohner Raum, hier ein Quartier, konstituieren, dann geschieht dies auch über „deren Wertesysteme, deren lokale und translokale soziale Vernetzung, deren Lebenszyklen, -lagen und -stile und die damit verbundenen Wohnstandort- bzw. Umzugsentscheidungen“ (Schnur 2008: 19/20).

Darin ist auch, entsprechend der Raumproduktion von Löw, die Bedeutung des subjektiven Wahrnehmungsschemas der Bewohner zu erkennen, das durch seinen klassen-, geschlechts- und kulturspezifischen Habitus geprägt und durch Sozialisation vorstrukturiert ist. Die sozialen Vernetzungen, die Lebenszyklen, -lagen und -stile unterliegen ständigen Veränderungen. Quartiere besitzen demnach eine Dynamik, sie sind veränderbar und weisen wie nach Löws Raumverständnis einen prozessualen und dynamischen Charakter auf.

Oehler & Drilling (2011) verstehen Quartiere als weitgehend (selbst-)definierte Räume, die sowohl von innen, aus dem Quartier heraus, als auch von außen (re)konstruierbar sind (vgl. Oehler & Drilling 2011: 207). Nach Frankes Verständnis werden Quartiere von Akteuren bzw. Akteursgemeinschaften „vor Ort“ durch deren Handlungsradien und Bedeutungszumessungen konstruiert, sind also weder „starr“ noch von außen umfassend erkennbar (vgl. Franke 2011: 15). Er schränkt damit die (Re)Konstruierbarkeit von außen ein. Diese ist nicht umfassend und kann wie im Modell des „doppelten Gebietsbezuges“ zu einer Kluft zwischen den Akteuren führen, die nicht nur bei der Abgrenzung entstehen kann, sondern auch bei Zuschreibungen/Attribuierungen von Außen (siehe Kapitel 2.2). Quartiere sind demnach, wie Schnur seine Definition beginnt, kontextuell eingebettet und durch externe und interne Handlungen sozial konstruiert (vgl. Schnur 2008: 40). Darüber hinaus weisen Quartiere „bauliche, physische, soziale, ökonomische, politische, symbolische sowie historische Bedeutungs- und Entwicklungsdimensionen auf“ (Schnur 2008: 40).

Weitere Gemeinsamkeit bei den betrachteten Quartiersdefinitionen ist der Bezug auf die alltägliche Lebenswelt der Bewohner, worin der hohe Stellenwert der Subjekte und die Lebenswelt als etwas hoch individuelles zum Ausdruck kommt. Die Lebenswelt ist jedoch nicht nur subjektzentriert, sondern umfasst auch die intersubjektive Wirklichkeit, wird also in Interaktion mit anderen konstituiert (vgl. Rahn 2010: 142/3). Das Quartier ist „Mittelpunkt-Ort alltäglicher Lebenswelten und individueller sozialer Sphären“ (Schnur 2008: 40), an dem somit immer soziale Kontakte (aktiv oder passiv) stattfinden. Willen füllt das Quartier als soziales Bezugssystem mit den Funktionen Wohnen, Versorgung, Fortbewegung, Aufenthalt und Begegnung (Willen 2005: 3). Der Wohnort wird dabei oft als Anker der Lebenswelt angenommen. Dies kann problematisch sein, da dieser nur einen Teil der Lebenswelt darstellt (vgl. Rahn 2011: 142). Schnur lässt in seiner Definition die Wohnortfrage im Zusammenhang mit der Lebenswelt offen und schließt erst mit der Nennung des „überschaubaren Wohnumfeld“, die Wohnung in das Quartier mit ein (vgl. Schnur 2008: 40).

Mit dem überschaubaren Wohnumfeld stellt sich die Frage nach der Größe des Quartiers. Diese kann nach den bisher genannten Kriterien sehr unterschiedlich ausfallen. Frick (2006) ordnet es ohne weitere Größenangaben als Ebene unter dem Stadtteil ein. „Stadtteil ist im Allgemeinen wie im fachlichen Sprachgebrauch die größere, Quartier die kleinere räumliche Einheit. In großen Städten stellen die Stadtteile oft ein eigenes, dem Quartier übergeordnetes Gliederungsmuster dar“ (Frick 2006: 79). Diese Einordnung trifft in den meisten Fällen auch zu. Die Größenordnung von Quartieren weiter präzisierend nennt Schnur als wichtigstes Größenkriterium die Überschaubarkeit (vgl. Schnur 2008: 40). Auch Steets bezieht sich bei seiner Definition von „Viertel“ auf „ein überschaubares, häufig nur aus einigen Straßenzügen bestehendes, soziales Bezugssystem“ (Steets 2010: 276). Ein Quartier ist demnach als Ganzes lebensweltlich erfahrbar, die hier vorkommenden Handlungen wiederholen sich, es finden alltagsrelevante Bewegungen statt. Steets (2010) spricht von einer Maßstabebene menschlichen Handelns. Durch diese

stattfindenden Handlungswiederholungen entstehen Zonen der Vertrautheit (vgl. Steets 2010: 280). Quartiere müssen einen „menschlichen Maßstab“ aufweisen. Dies ist Voraussetzung, dass sich eine Identifikation entwickeln kann (siehe Kapitel 2.2), über die es als „soziale Landschaft“ konstruierbar und reproduzierbar ist (vgl. Schnur 2008: 40).

Die Überschaubarkeit bzw. der „menschliche Maßstab“ von Mensch zu Mensch und über die Zeit variierend verdeutlicht die subjektive Größe und Abgrenzung von Quartieren.

Bevor im Weiteren auf die Abgrenzung von Quartieren eingegangen wird und schließlich die Umschreibungen des Quartiersbegriffes für die empirische Arbeit erfolgt, wird die Quartiersdefinition von Schnur aufgeführt. Diese beinhaltet den Großteil der bisher aufgeführten Aspekte und steht im Einklang mit den raumtheoretischen Konzepten von Löw und Werlen.

„Ein Quartier ist ein kontextuell eingebetteter, durch externe und interne Handlungen sozial konstruierter, jedoch unscharf konturierter Mittelpunkt-Ort alltäglicher Lebenswelten und individueller sozialer Sphären, deren Schnittmengen sich im räumlich-identifikatorischen Zusammenhang eines überschaubaren Wohnumfelds abbilden“ (Schnur 2008: 40).

Die wichtigsten Aspekte eines Quartiers sind demnach:

- die soziale Konstruierbarkeit
- die Überschaubarkeit
- der Bezug auf die alltägliche Lebenswelt und soziale Sphären
- das Potential für eine zumindest partielle lokale Identifikation

Bisher außer Acht gelassen wurde die Abgrenzungsproblematik von Quartieren. Diese umfasst nach der verwendeten Definition vor allem die Punkte der sozialen Konstruierbarkeit und der Überschaubarkeit. Quartiere, verstanden als sozial konstruierte Räume, werden subjektiv abgegrenzt und entsprechen damit in den wenigsten Fällen administrativen Grenzziehungen. Eine offizielle Grenzziehung existiert bei den meisten Quartieren nicht. Die ausgewiesenen Quartiere im Rahmen des Programms „Soziale Stadt“, die im Etablierungsprozess einer administrativ-politischen Regionalisierung institutionalisiert wurden (vgl. Kapitel 2.1.3.2), können damit als Ausnahme angesehen werden. Quartiere sind von den Bewohnern nach unterschiedlichsten Kriterien weitgehend selbstdefinierte Räume. Steets schreibt bei der Definition von Viertel, dass seine Reichweite über kollektive Alltagsroutinen und Sinnzuschreibungen sozial hergestellt wird und deshalb grundsätzlich veränderbar ist (Steets 2010: 281). Die Veränderbarkeit, der prozessuale und dynamische Charakter bedingen eine unscharfe Kontur (vgl. Schnur 2008: 40). Eine exakte Grenzziehung ist damit nicht möglich. Dem stimmt auch Willen zu, „Es kann keine eindeutige De-

definition des Quartiers in räumlicher Hinsicht geben“ (Willen 2005: 4). Die Abgrenzungsproblematik ist also nicht vollständig zu lösen.

Bei Studien auf der Quartiers- bzw. Mikroebene stellt sich die Grenzziehung des Untersuchungsgebietes meist als problematisch dar, denn die vorhandenen Daten basieren normalerweise auf administrativ abgegrenzten Gebieten. „(...) most contemporary neighborhood effects research uses geographic units available through administrative data (usually census tracts, but also zip codes, census block groups, groups of census tracts, and areas defined by city planners) to locate the boundaries of a neighborhood“ (Campbell 2009: 464). „Somit muss der Sozialraumbezug oft unter den Tisch fallen: Die Gebiete werden tendenziell eher als Container denn als sozial konstruierter Raum konzeptionalisiert“ (Nieszery 2008: 109).

Schnur nähert sich einer möglichen Lösung, indem er entsprechend seiner Quartiersdefinition das Quartier als Fuzzy Place (siehe Abb. 2.2) versteht. „Ein so verstandenes Quartier weist neben einer kleinen gemeinsamen Schnittmenge („Kern“) einen Randbereich permanent oszillierender Quartiers-Grenzräume auf („Saum“). Es kann auch Überlappungen zwischen Quartieren geben. Den Prinzipien der Fuzzy-Logik folgend haben wir es hier mit einer „unscharfen Menge“ zu tun, d. h. es geht nicht mehr darum, ob sich etwas (z. B. eine individuelle Soziosphäre im Sinne von Albrow [2007]) diskret innerhalb oder außerhalb einer Menge (z. B. des Quartiers) befindet, sondern dass es sich auch gleichzeitig „ein bisschen drinnen“ (z. B. über Nachbarschaftsnetzwerke) und „ein bisschen draußen“ (z. B. translokale oder dislozierte soziale Netzwerke ohne Quartiersbezug) befinden kann. Diese Quartiersdefinition kann deshalb als raum-zeitliches „Fuzzy Concept“ aufgefasst werden.“ (Schnur 2008: 41)

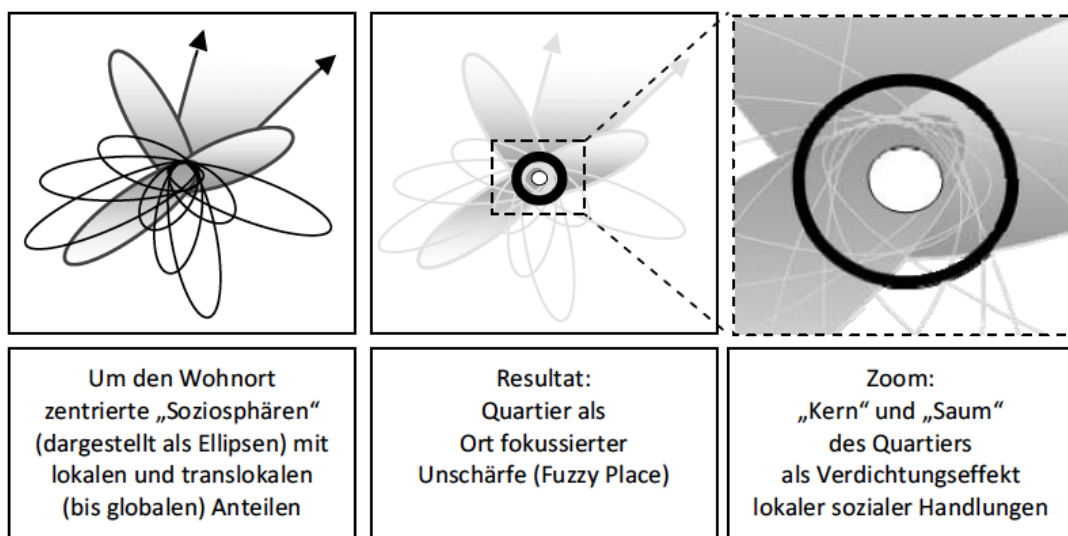


Abb. 2.2: Quartier als „Fuzzy Place“

Quelle: Schnur 2008: 41

Ausgehend von diesem Konzept wurden im empirischen Teil dieser Arbeit die individuellen Quartiere einzelner Bewohner erfasst (siehe Kapitel 4). „Letztlich kann ein Areal also bereits dann als potenzielles Quartier gelten, wenn ein Bewohner dieses subjektiv für sich als solches empfindet“ (Schnur 2008: 41). Die Summe aus der Schnittmenge der individuellen Quartiere gebildet über ein Zählraster ergaben, wie sich bei der Auswertung noch zeigen wird, Orte unterschiedlicher Dichte. So entstand ein Quartier der befragten Bewohner mit Kern-, Rand- und Übergangsbereich entsprechend einem raum-zeitlichen „Fuzzy Concept“. Es ist dabei raum-zeitlich gesehen veränderbar, spiegelt also die Quartierskonstitution der Bewohner mit ihren Wertesystemen, deren lokale und translokale soziale Vernetzung, deren Lebenszyklen, -lagen und -stile zu dem jeweiligen Zeitpunkt wider (vgl. Schnur 2008: 19).

2.3.2 Umschreibung des Quartierbegriffs für die Empirie

Entsprechend dem hier zu Grunde gelegten Verständnis von „Quartier“ wird für den empirischen Teil dieser Arbeit eine leicht verständliche Umschreibung des Begriffes Quartier abgeleitet. Diese soll dazu dienen, dass die Bewohner intuitiv ihre individuellen Quartiersgrenzen auf einer Karte einzeichnen können.

Im individuellen Quartier sollte, entsprechend der Quartierdefinition mit der Eigenschaft als überschaubares Wohnumfeld (vgl. Schnur 2008: 40), die Wohnung enthalten sein. Auch Werlen sieht den Wohnbereich als bedeutende Operationsbasis mit spezifischen Rollenmuster (siehe Kapitel 2.1.3.2).

Von der alltäglichen Lebenswelt, den möglichen Bedeutungszumessungen und sich wiederholenden alltagsrelevanten Handlungsradien, welche nach Steets (2010) zur Bildung von „Zonen der Vertrautheit“ führen, wurden für die Frage 2 des Fragebogens folgende Formulierungen abgeleitet:

„(...)Raum

- mit dem sie besonders vertraut sind
- wo sie sich regelmäßig aufhalten z. B. ihre Freizeit verbringen, Freunde treffen **oder** einkaufen“

„...der Raum ... dem sie sich zugehörig fühlen,“ wurde als weitere Formulierung in die Frage mit aufgenommen. Diese Formulierung drückt das Potential für eine zumindest partielle lokale Identifikation aus, das ein Quartier nach der Definition haben sollte.

Die exakte Formulierung und Zieldimension der Frage sowie die Vorgehensweise bei der Erhebung wird in Kapitel 4.2.2 beschrieben.

2.3.3 Begriffswirrwarr im Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“

Die eingangs in diesem Kapitel angedeutete Begriffsvielfalt und die Ungenauigkeit bezüglich des Quartiersbegriffs soll im Folgenden kurz nachgegangen werden.

Das Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“ mit dem Quartiersmanagement bleibt eine Antwort auf die Frage „Was Quartier ist?“ schuldig. Es wird mehr oder weniger davon ausgegangen, dass alle Beteiligten sich darüber im Klaren sind, was ein Quartier ist. Eine exakte Definition wird nicht als notwendig erachtet. Auf den Internetseiten und Dokumenten des Quartiersmanagements herrscht eine Begriffsvielfalt, die bei genauerer Betrachtung mehr Fragen aufwirft als sie Antworten gibt. Es wird von der Einrichtung von Quartiersmanagement in Stadtteilen, von Quartiersräten in Kiezen oder vom Quartier Brunnenviertel gesprochen.

Trotz der begrifflichen Vielfalt lassen sich nur wenige Hinweise auf eine Präzisierung der Begriffe finden. Das Quartier gilt als Ort des sozialen Austauschs und der Teilhabe, in dieser Lebenswelt werden Probleme wahrgenommen, Konflikte ausgetragen und Alltage bestritten. Der Stadtteil als die lokale Umsetzungsebene ist Bezugspunkt und Identifikationsgröße für die Bewohner (vgl. www.sozialestadt.de).

Inwieweit die genannten begrifflichen Annäherungen, sozialer Austausch, Teilhabe, Lebenswelt, und Identifikation, an das Quartier eine Rolle bei der Ausweisung der Quartiersmanagementgebiete oder den LOR-Planungsräume gespielt hat, wird im folgenden Kapitel geklärt werden.

3 Das Brunnenviertel: Sanierungsgebiet, Quartiersmanagementgebiet und LOR-Planungsraum

Die bisherigen theoretischen Ausführungen verdeutlichen die unterschiedlichen Voraussetzungen bei der Raumproduktion der Verwaltungs- und der Alltagswelt. Bevor im empirischen Teil dieser Arbeit auf die Perspektive der Alltagswelt (informativ-signifikative Regionalisierung) eingegangen wird, ist es notwendig einen Blick auf die Verwaltungswelt (administrativen Regionalisierung) zu werfen, um zu verstehen wie es zu dieser möglichen Lücke zwischen den beiden Ebenen kommen kann.

Am Beispiel des Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“ und den „Lebensweltlich orientierten Räumen (LOR)“ in Berlin, soll im Folgenden geklärt werden, ob es in diesem Rahmen eine Auseinandersetzung mit der Thematik „Raum“ gab? Welches Raumkonzept wurden bei der Ausweisung der Programmgebiete bzw. bei den Planungsräumen zu Grunde gelegt? Wer waren die beteiligten Akteure bei der Ausweisung? Was für Methoden wurden beim Gebietsabgrenzungsprozess angewendet und welche Kriterien waren dabei ausschlaggebend?

3.1 Bund-Länder Programm „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – Soziale Stadt“

Seit den 1980er Jahren ist in Deutschland und anderen europäischen Ländern durch den Abbau wohlfahrtsstaatlicher Intervention, dem Anstieg der Einkommensungleichheit, einer stark heterogenen Zusammensetzung der Bevölkerung und Marktprozessen eine Verschärfung der sozialen Segregation zu erkennen. Die wachsende soziale Ungleichheit bildet sich vor allem in Städten unmittelbar in den sozial-räumlichen Strukturen ab. Es kommt zu kleinräumigen Segregationsprozessen mit der Folge selektiver Auf- und Abwertungen von Wohngebieten und im Extremfall entstehen Gebiete, in denen sich die sozial, kulturell und ökonomisch diskriminierten bzw. marginalisierten Bevölkerungsgruppen konzentrieren (vgl. Häußermann & Kapphan 1998: 4).

Um der drohenden Abwärtsspirale, der sich einige Gebiete ausgesetzt sahen, Einhalt zu gebieten, wurde im Jahr 1999 das Bund-Länder-Programm „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – Soziale Stadt“ etabliert. Mit dem Programm „soziale Stadt“ sollen Quartiersentwicklungsprozesse in Gang gesetzt werden, welche die sozialen Problemgebiete zu in die Stadt integrierten Stadtteilen mit positiver Zukunftsperspektive machen (vgl. ARGEBAU 2004: 4).

Die Ziele der Quartiersentwicklungsprozesse sind:

- die Verbesserung der Lebensbedingungen in den Quartieren,
- die Schaffung stabiler Sozialstrukturen und
- die Verbesserung der Lebenschancen für die Bewohnerinnen und Bewohner.

Der Programmansatz sieht eine integrierte Stadtteilpolitik vor, die sich auf das Quartier als Ganzes richtet, um damit den komplexen Problemen in den benachteiligten Stadtteilen gerecht zu werden. Dabei handelt es sich um eine Abkehr von bisherigen, weniger erfolgreichen einzelsektoralen Versuchen der Problemlösung. Die Liste der Aufgaben ist dementsprechend lang und vielfältig. Gemäß dem ARGEBAU Leitfaden „soziale Stadt“ zählen zu den Aufgaben einer erfolgreichen Quartiersentwicklung die Bereiche Bürgermitwirkung, Stadtteileben, soziale Integration, Lokale Wirtschaft, Arbeit und Beschäftigung, Quartierszentren, Stadtteilbüros, Soziale, kulturelle, bildungs- und freizeitbezogene Infrastruktur, Schule im Stadtteil, Gesundheit, Wohnen, öffentlicher Raum, Wohnumfeld und Ökologie.

Der Programmansatz macht deutlich, dass es sich bei dem Programm „sozialen Stadt“ um ein gebietsbezogenes und ganzheitliches Verwaltungshandeln auf der Basis eines intensiven Dialogs zwischen Bewohnerschaft, Politik und Verwaltung handelt (vgl. ARGEBAU 2005: 18). Die rechtliche Grundlage des Programms bildet das Baugesetzbuch (BauGB), nach dem es ein Investitionsprogramm der Städtebauförderung ist und damit eine Ergänzung zur baulich-räumlich orientierten, traditionellen Städtebauförderung darstellt. Die Ausweisung von Gebieten ist Voraussetzung für den Einsatz von Finanzmitteln der Städtebauförderung (vgl. BBSR 2012).

Auf Bundesebene ist das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS)²¹ federführend für die Städtebauförderung. Es ist damit auch Koordinationsstelle für das Programm „soziale Stadt“ auf der Ebene des Bundes und gibt den Programmrahmen vor. Die Länder mit ihren eigenen Richtlinien sind Bewilligungsinstanz und schaffen die organisatorischen Voraussetzungen, dass die Programme aller betroffenen Ressorts aufeinander abgestimmt mit Vorrang in Quartieren mit besonderem Entwicklungsbedarf eingesetzt werden. Sie sind aber auch dazu angehalten mit ihren Vorgaben den Städten und Gemeinden einen entsprechend großzügigen Entwicklungsspielraum zu garantieren. Die Städte und Gemeinden als Programmnehmer setzen letztlich das integrierte Förderprogramm um und haben die Gebietsauswahl vorzunehmen (vgl. ARGEBAU 2005: 13ff).

²¹ Vor der Umbenennung 2005 noch Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (BMVBW)

3.1.1 **Programmatische Vorgaben für die Gebietsausweisung als absoluter Raum**

Die Ausweisung von Programmgebieten ist Voraussetzung für den Einsatz von Finanzmitteln der Städtebauförderung und damit für die Umsetzung des Programms „soziale Stadt“. Der Gebietsbezug steht im Mittelpunkt des ganzheitlichen Verwaltungshandelns und bildet die „Grundlage für die Identifizierung von Problemen und Potenzialen der Programmgebiete und damit auch für Kommunikation und Kooperation zwischen allen beteiligten bzw. zu beteiligenden professionellen und nichtprofessionellen Akteuren“ (Franke 2011: 79). Den Städten und Gemeinden obliegt es die Gebiete zu identifizieren in denen die Entwicklung so problematisch ist, dass eine stadtpolitische Intervention notwendig erscheint. Im BauGB § 171e Maßnahmen der Sozialen Stadt heißt es: „(3) Die Gemeinde legt das Gebiet, in dem die Maßnahmen durchgeführt werden sollen, durch Beschluss fest“ (BMJ 2012). Die kommunalen Akteure treffen damit die Programmgebietsauswahl im Sinne einer administrativen Regionalisierung.

Programmatische Vorgaben für die Gebietsausweisung im Programm „soziale Stadt“ wurden im BauGB sowie im ARGEBAU „Leitfaden zur Ausgestaltung der Gemeinschaftsinitiative Soziale Stadt“ festgelegt. Nach BauGB § 171e Maßnahmen der Sozialen Stadt Absatz (2) handelt es sich bei den auszuweisenden Gebieten um „benachteiligte Ortsteile oder andere Teile des Gemeindegebiets, in denen ein besonderer Entwicklungsbedarf besteht. [...] wenn ein Gebiet auf Grund der Zusammensetzung und wirtschaftlichen Situation der darin lebenden und arbeitenden Menschen erheblich benachteiligt ist bzw. wenn es sich um benachteiligte innerstädtische oder innenstadtnah gelegene Gebiete oder verdichtete Wohn- und Mischgebiete handelt“ (BMJ 2012). Des Weiteren heißt es in Absatz „(3) Es ist in seinem räumlichen Umfang so festzulegen, dass sich die Maßnahmen zweckmäßig durchführen lassen“ (BMJ 2012).

Es werden keine genaueren Angaben gemacht, anhand welcher Kriterien „soziale Missstände“ ausgemacht werden und ab wann ein Gebiet als benachteiligt anzusehen ist. Die Entscheidung darüber und ab wann ein Gebiet investive Maßnahmen bedarf sowie bei welchem Umfang sich Maßnahmen noch zweckmäßig durchführen lassen, bleibt den kommunalen Akteuren und deren subjektiver Syntheseleistung bei der Raumproduktion überlassen.

Nach dem „Leitfaden zur Ausgestaltung der Gemeinschaftsinitiative „Soziale Stadt“ aus dem Jahr 2005²² bezieht sich die Gemeinschaftsinitiative „Soziale Stadt“ auf „Stadt- und Ortsteile, die infolge sozialräumlicher Segregation davon bedroht sind, ins soziale Abseits abzurutschen“(ARGEBAU 2005: 2).

²² Die Darstellung der programmatischen Vorgaben bezieht sich auf den ARGREBAU Leitfaden 2005, da zu dieser Zeit auch die Ausweisung der beiden Quartiere Brunnenviertel-Ackerstraße/ -Brunnenstraße stattfand

3. Das Brunnenviertel: Sanierungsgebiet, Quartiersmanagementgebiet und LOR-Planungsraum

In der Kurzcharakteristik werden die möglichen „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf“ beschrieben als:

- a) Innerstädtische oder innenstadtnahe (oft gründerzeitliche) Quartiere in benachteiligten Regionen mit nicht modernisierter Bausubstanz und deutlich unterdurchschnittlicher Umweltqualität.
- b) Große Wohnsiedlungen aus der Nachkriegszeit und Wohnsiedlungen von Streitkräften mit wenig individueller Architektur, fehlender Nutzungsmischung und unzureichender sozialer Infrastruktur (vgl. ARGEBAU 2005: 2/3).

In der detaillierteren Beschreibung werden unter anderem noch Punkte genannt wie ausbleibende Entwicklungsimpulse, Abzug von ökonomisch aufstrebenden, vor allem jüngeren Familien, Nachrücken von Haushalten mit begrenzter ökonomischer Leistungsfähigkeit, erhebliche Defizite im baulichen Bestand, des Arbeitsplatzangebotes, des Ausbildungsniveaus, der Ausstattung mit sozialer und stadtteilkultureller Infrastruktur, in der Qualität der Wohnungen, des Wohnumfeldes und der Umwelt. Die vorhandenen komplexen Defizite in den Fördergebieten sollten dabei deutlich vom Durchschnitt abweichen (vgl. ARGEBAU 2005: 3ff).

Aus diesen sehr allgemein formulierten Vorgaben lassen sich am ehesten einige statistische Indikatoren ableiten. Die Bestimmung von Grenzwerte und Richtgrößen ist ebenfalls den kommunalen Akteuren überlassen. Hinweise auf die Beachtung von qualitativen Angaben können aus den Vorgaben zu dem aufzustellenden Entwicklungskonzept abgeleitet werden (vgl. Franke 2011: 81). Darin sollen die Ziele und Maßnahmen schriftlich dargestellt werden und bei seiner Umsetzung sollen die Beteiligten in geeigneter Form einbezogen und zur Mitwirkung angeregt werden. Damit ist der Punkt der Akteursbeteiligung angesprochen. Die Gemeinden sollen die Mitwirkung der Bewohner sicherstellen, dies bezieht sich jedoch nur auf den Stadtteilentwicklungsprozess, der mit möglichst viel Eigeninitiative auszufüllen ist (vgl. ARGEBAU 2005: 13/14).

Die programmatischen Vorgaben beschränken sich auf allgemein formulierte Aussagen und überlassen damit den Programmnehmern, den kommunalen Akteuren, weitestgehend die Entscheidung welche Kriterien sie bei der Ausweisung von Programmgebieten anlegen und welche Akteure sie beteiligen möchten. Die gemachten Vorgaben bilden den Programmrahmen und gewähren den Gemeinden einen freizügigen Gestaltungsspielraum.

Mit Rückblick auf die in Kapitel 2 vorgestellten raumtheoretischen Konzepte ist festzustellen, dass mit der strikten Abgrenzung von Programmgebieten und der Vernachlässigung der Bevölkerung als han-

delnde und somit raumproduzierende Akteure, die Vorstellung eines „Behälterraumes“ vorherrscht. Inwieweit eine Auseinandersetzung mit der Thematik „Raum“ stattgefunden hat geht aus keinem der analysierten Dokumente hervor. Auch Franke kommt in seiner Untersuchung zu dem Ergebnis, dass im Programm „Soziale Stadt“ keine tiefgehende Auseinandersetzung mit Raumkonzepten und damit auch unterschiedlichen Möglichkeiten einer Raumorientierung, die über die Konstruktion eines mehr oder weniger stark auf der Basis statistischer Indikatoren abgegrenzten Territoriums hinausgehen“ (Franke 2011: 20), gibt.

Es ist anzumerken, dass die programmatischen Vorgaben nicht explizit eine strikte Abgrenzung vorsehen und auch die Beteiligung verschiedenster Akteure bleibt offen. Um diese Fragen zu beantworten wird im Folgenden die Programmgebietsausweisung am Beispiel von Berlin näher betrachtet.

3.1.2 Gebietsausweisung im Programm soziale Stadt in Berlin

Neben den sich abzeichnenden Segregationstendenzen in den Großstädten sah sich Berlin mit der Wiedervereinigung beider Stadthälften weiteren tiefgreifenden ökonomischen, sozialen, räumlichen, sowie stadtentwicklungspolitischen Veränderungen konfrontiert. Diese Entwicklungen führten auch zu neuen Mustern in der sozialen Zusammensetzung der Bevölkerung über das Stadtgebiet (vgl. Häußermann & Kapphan 1998: 4).

Mittels gebietsbezogenem und integriertem Verwaltungshandeln sollte der Prozess der sozialer Segregation abgefedert und so eine drohende sozialräumliche Polarisierung verhindert werden. Hierzu war es notwendig die Gebiete mit problematischer Entwicklung, bzw. deren neue Muster nach der Wiedervereinigung zu identifizieren.

Im Jahr 1998 erschien das von der Berliner Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie in Auftrag gegebene Gutachten „Sozialorientierte Stadtentwicklung“ von Häußermann & Kapphan, das die sozialräumlichen Entwicklungen der Gesamtstadt analysierte und die inhaltliche Grundlage für das gebietsbezogene Verwaltungshandeln bildete. Das Gutachten war zusammen mit dem „Bericht über die Einrichtung integrierter Stadtteilverfahren – Quartiersmanagement – in Gebieten mit besonderem Entwicklungsbedarf“ wiederum Grundlage für die Umsetzung Programms Soziale Stadt im Jahr 1999 in Berlin (vgl. Franke 2011: 90ff).

Die weiteren Ausführungen beziehen sich auf das Gutachten von Häußermann & Kapphan „Sozialorientierte Stadtentwicklung“ aus dem Jahre 1998, auf die Berichte „Monitoring Soziale Stadtentwicklung“ aus den Jahren 2004 bis 2011, die eine Fortschreibung des Gutachtens „sozialorientierte Stadtentwick-

3. Das Brunnenviertel: Sanierungsgebiet, Quartiersmanagementgebiet und LOR-Planungsraum

lung“ darstellen, sowie auf die Ergebnisse der Untersuchung „Raumorientiertes Verwaltungshandeln und integrierte Quartiersentwicklung“ von Thomas Franke.

Der Fokus liegt auf den Methoden und Kriterien zur Ausweisung der Programmgebiete im Allgemeinen, aber auch immer mit Blick auf die beiden Untersuchungsgebiete dieser Arbeit, dem Brunnenviertel-Ackerstraße und dem Brunnenviertel-Brunnenstraße.

Anlass und Ziel des Gutachtens „Sozialorientierte Stadtentwicklung“ war es, „den sozialräumlichen Wandel in der Stadt nach der Vereinigung zu analysieren und problematische Entwicklungen in Teilräumen zu identifizieren“ (Häußermann & Kapphan 1998: 4).

In dem Gutachten wurden der sozialräumlichen Wandel in der Gesamtstadt analysiert, bevor anhand von kleinräumigen Analysen verschiedene Gebietstypen bestimmt wurden. Aus den Ergebnissen der Analysen wurden Handlungsempfehlungen abgeleitet, Strategien für eine stadtentwicklungspolitische Intervention diskutiert sowie Vorschläge für das Stadtbeobachtungssystem (Monitoring) gemacht.

Zur Identifizierung der Gebietstypen wurden sowohl quantitative wie auch qualitative Methoden angewendet. Bei der qualitativen Erhebung handelte es sich um Expertengespräche mit Stadträten und Amtsleitern der 23 Berliner Bezirke, die den „Zustand und Entwicklung der aufgrund der Kenntnisse aus der täglichen Verwaltungspraxis“ (Häußermann & Kapphan 1998: 12) einschätzten. Die Gebiete mit besonders starker Konzentration von Problemen wurden in einer Bezirkskarte freihändig markiert.

Hauptbestandteil bei der Identifizierung der Gebietstypen war die Auswertung von statistischen Daten mittels einer Clusteranalyse²³. In der Clusteranalyse wurden ausgewählte Daten zu Gruppen ähnlicher Objekte, hier Gebieten ähnlicher Entwicklungstendenz zusammenfasst. Die Auswahl der Daten erfolgte in Absprache mit den Bezirksamtämtern. Es wurden Indikatoren aus den Bereichen Mobilität, Armut, Arbeitslosigkeit und hoher Anteile verschiedener Migrantengruppen bestimmt. Bei den verwendeten Indikatoren handelte es sich um dynamische Indikatoren, die Veränderung über die Zeit abbilden (vgl. Häußermann & Kapphan 1998: 13). Die Daten wurden auf der Bezirksebene und soweit verfügbar auf der Ebene der 195 statistischen Gebiete analysiert. „Eine Reihe von Daten stehen auf der Ebene der 195 Statistischen Gebiete zur Verfügung, allerdings kaum solche, die die soziale Lage der Bevölkerung direkt widerspiegeln“ (Häußermann & Kapphan 1998: 12). Im Jahr 1958 wurden für West-Berlin 97 Statistische Gebiete eingeführt, nach der Wiedervereinigung weitere 98 Statistische Gebiete für Ostberlin. Sie sollten möglichst vielen bevölkerungs- aber vor allem wirtschaftsstatistischen Belangen gerecht werden. So konnten beispielsweise Waldgebiete mit angrenzenden Wohngebieten ein Statistisches Gebiet bilden. Die Gebiete gaben natürlich nicht die sozialräumliche Realität differenziert und valide wieder (vgl. Bömermann et. al 2006: 366).

²³ Seit 2008 wird ein gestuftes Index-Berechnungsverfahren verwendet

3. *Das Brunnenviertel: Sanierungsgebiet, Quartiersmanagementgebiet und LOR-Planungsraum*

Aus der qualitativen und quantitativen Analyse wurden 4 Gebietstypen mit problematischer Entwicklung identifiziert: innerstädtische Altbaugebiete in West-Berlin, innerstädtische Altbaugebiete in Ost-Berlin, Wohnkomplexe des sozialen Wohnungsbaus im Westteil und große Plattenbaugebiete am Stadtrand in Ost-Berlin (vgl. Häußermann & Kapphan 1998: 46).

Die Clusteranalyse ergab auf der Ebene der Statistischen Gebiete neun Entwicklungstypen von „Typ 1: sehr problematische Entwicklung mit hoher Dynamik“ bis „Typ 9: Äußerst positive Entwicklung“.

Aus den Analysen wurden Handlungsempfehlungen und Strategien für eine stadtentwicklungspolitische Intervention abgeleitet. Aus den Handlungsempfehlungen geht die Notwendigkeit komplexer Strategien hervor. Durch die „Kombination verschiedenen sektoraler Maßnahmen soll ein Synergieeffekt erzielt werden, der als „Mehrwert einer integrierten Politik“ bezeichnet werden kann“ (vgl. Häußermann & Kapphan 1998: 67). Um dies zu erreichen wurde die Errichtung eines kleinräumig differenzierten Instrumentarium im Sinne eines Quartiersmanagements vorgesehen. Das lokale Quartiersmanagement steht damit im Zentrum des gebietsbezogenen Verwaltungshandelns und trägt einen Großteil der Verantwortung für die Umsetzung des Programms „Soziale Stadt“. Als zentrales Ziel dieser integrierten Quartiersentwicklungspolitik wurde das Mitspracherecht der Quartiersbewohner bei der Entwicklung von Programmen und Projekten beschlossen. „Zentrales Ziel dieser Beteiligung ist Empowerment. Empowerment heißt, dass die Bewohner mit Mitteln und Entscheidungskompetenzen ausgestattet werden, mit denen sie selber eine Strategie für ihr Quartier entwickeln können“ (vgl. Häußermann & Kapphan 1998: 69).

Im Jahr 1999 beschloss der Berliner Senat 15 Quartiere mit ca. 200.000 Einwohnern auszuweisen, in denen ein besonderer Handlungsbedarf besteht. Für die Gebiete wurde zunächst für drei Jahre ein Quartiersmanagement installiert.

Auf eine weitere Beschreibung des Verfahrens zur ersten Gebietsausweisung wird verzichtet, da im Jahr 2002 eine Modifizierung der Indikatoren im Monitoring Soziale Stadtentwicklung Berlin stattfand. Darüber hinaus waren die hier untersuchten Programmgebiete Brunnenviertel-Ackerstraße und Brunnenviertel-Brunnenstraße nicht Teil, der im Jahr 1999, benannten Gebiete.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass in dem Gutachten „Sozialorientierte Stadtentwicklung“ keine Überlegungen zur Raumtheorie enthalten sind. Bei dem Gebietsausweisungsprozess handelt es sich um eine administrative Regionalisierung professioneller Akteure. Es wurden anhand von statistischen Analysen und subjektive Einschätzungen von Vertretern aus den Bezirksämtern starre Programmgebiete ausgewiesen. Die Vor-Ort Ebene mit ihrer subjektiven Konstituierungsleistungen wurde nicht

einbezogen, die Bewohner bleiben Träger von Merkmalen im Raum. Es lässt sich also weiterhin von einem absoluten Behälterraum sprechen.

Mit der Einrichtung des Quartiersmanagements und der damit aufkommenden Bürgerbeteiligung wie in den Handlungsempfehlungen vorgesehen, wurde die Möglichkeit gegeben „raumrelevante Handlungsziele unterschiedlicher Akteure zu identifizieren und miteinander abzustimmen“ (Franke 2011: 133). Damit kann das lokale Quartiermanagement aus unterschiedlichen Syntheseleistungen schöpfen und die Handlungsziele von Quartiersbewohner identifizieren. Diese Beteiligung und somit auch Perspektiven-erweiterung beschränkt sich jedoch lediglich auf die Prozesse nach der Programmgebietsausweisung. Eine Beteiligung von Akteuren außerhalb der Verwaltungswelt wird nicht erwähnt.

3.1.3 Ausweisung Brunnenviertel-Ackerstraße und Brunnenviertel-Brunnenstraße

Das Brunnenviertel-Ackerstraße und das Brunnenviertel-Brunnenstraße wurden nach Senatsbeschluss im Jahr 2005 auf der Grundlage des Monitoring Soziale Stadtentwicklung 2004 (Monitoring 2004) als Programmgebiete ausgewiesen.

Das Monitoring Soziale Stadtentwicklung dient dazu Quartiere zu identifizieren, in denen sich sozial problematische Entwicklungen vollziehen bzw. eine Verbesserung der sozialen Situation eintritt. Es stellt damit die Fortschreibung des Gutachtens zur „Sozialorientierten Stadtentwicklung“ von 1998 dar. Basis des Monitorings sind wie im Gutachten von 1998 quantitative Analysen kleinräumlich verfügbarer amtlicher Statistik sowie qualitative Untersuchungen in Form von Expertengesprächen.

Das Monitoring 2004 wurde erstmalig auf der Ebene der 338 Verkehrszellen durchgeführt. So war eine differenziertere und kleinräumigere Analyse möglich. Die Verkehrszellen wurden in den 1970er Jahren als Bezugsräume konzipiert. Kriterien bei der Konzeption waren die etwa gleiche Flächengröße, die Siedlungsstruktur, die Flächennutzung sowie das Verkehrsaufkommen (vgl. Bömermann et. al. 2006: 366). Die hauptsächlich für verkehrliche Fragestellungen eingeführt Zellen wurden aber auch für andere Fragestellungen verwendet. Zumindest gegenüber den Statistischen Gebieten ist anzunehmen, dass durch die kleinräumigere Analyse die Identifizierung von Problemlagen verbessert werden konnte. Im Monitoring 2004 selbst wird zu der räumlichen Auswertungsebene geschrieben, dass die „kleinräumliche Aufbereitung nie ausreichend [ist], um alle Gebiete mit einer problematischen Entwicklungstendenz räumlich konkret zu erfassen. Hierfür sind vertiefende qualitative Untersuchungen nötig. Das Problem, dass innerhalb einer Verkehrszelle sozialstrukturell sehr unterschiedliche Quartiere zusammengefasst sein können, bleibt auch dann grundsätzlich bestehen, wenn die Analyse auf immer kleinräumlichen Abgrenzungen beruht. Da die sozialräumlichen Differenzierungen nicht vorab bekannt sind, gibt es keine „richtigen“ sozialräumlichen Abgrenzungen, sondern nur den Grundsatz, die Daten möglichst kleinräumlich aufzubereiten“ (SenStadt 2003: 33).

3. Das Brunnenviertel: Sanierungsgebiet, Quartiersmanagementgebiet und LOR-Planungsraum

In der Fortschreibung „Monitoring 2004“ wurden Daten aus den Jahren 2001 und 2002 ausgewertet. Nach einer Überprüfung des Indikatorensets im Jahr 2002 wurde dies modifiziert. Die Analyse fand nun unter Verwendung folgender Indikatoren statt: Wanderungsvolumen, Wanderungssaldo, Fortzüge von Kindern, Wanderungssaldo von Ausländern, Anteil ausländischer Kinder und Jugendlicher, Arbeitslosigkeit unter Deutschen, Anstieg der Arbeitslosigkeit unter Deutschen, Arbeitslosigkeit unter Ausländern, Anstieg der Arbeitslosigkeit unter Ausländern, Anteil der Langzeitarbeitslosen, Anteil der Arbeitslosen unter 25 Jahren, Anteil von deutschen Sozialhilfeempfängern, Anteil von Langzeitbeziehern von Sozialhilfe (über 2 Jahre), Anteil von Sozialhilfeempfängern unter den Kindern und Jugendlichen.

Die Daten der 17 Indikatoren wurden wie im Gutachten „Sozialorientierte Stadtentwicklung“ mit einer Clusteranalyse²⁴ gruppiert. Insgesamt wurden 10 Cluster von „Gebieten mit ähnlicher Entwicklungstendenz“ gebildet, wovon die Cluster 1 bis 5 eine problematische Entwicklung aufweisen.

Die heutigen Quartiersmanagementgebiete Brunnenviertel-Ackerstraße und Brunnenviertel-Brunnenstraße (siehe Abb. 3.1) fielen in das Cluster „Gebietstyp 1 Gebiete mit hohem Wanderungsvolumen, sehr hoher Arbeitslosigkeit und sehr hoher Sozialhilfedichte“ (siehe Tab. 2).

Der Gebietstyp 1: Gebiete mit hohem Wanderungsvolumen, sehr hoher Arbeitslosigkeit und sehr hoher Sozialhilfedichte

Der Gebietstyp weist ein hohes Wanderungsvolumen verbunden mit einem leichten Wanderungsverlust auf. Während Ausländer einen Wanderungsgewinn verbuchen, liegt der Wanderungsverlust von Deutschen bei fast 1 % pro Jahr. Es ist das Cluster mit dem höchsten Ausländeranteil, wobei die Ausländer überwiegend türkische Staatsangehörige sind. Überrepräsentiert sind auch Ausländer aus arabischen Staaten und dem ehemaligen Jugoslawien. In keinem anderen Gebietstyp ist der Anteil der unter 18-Jährigen an den Einwohnern höher (21,6 %), wogegen der Seniorenanteil mit 11 % eher gering ist. Besonders dramatisch ist die soziale Situation in den hier vertretenen Gebieten. In keinem Gebietstyp ist die Arbeitslosigkeit sowohl unter Deutschen wie unter Ausländern höher, sie erreicht hier 22,6 % der deutschen bzw. 23,8 % der ausländischen Einwohner zwischen 18 und 60 Jahren. Die Arbeitslosigkeit ist dabei bei beiden Einwohnergruppen zwischen 2000 und 2002 erheblich angestiegen, und bereits jetzt hat der Gebietstyp den höchsten Anteil von Langzeitarbeitslosen (9 %) und bei der Jugendarbeitslosigkeit einen Anteil von 17,5 %. Auch beim Sozialhilfebezug hat der Gebietstyp mit deutlichem Abstand die höchsten Werte für Deutsche (16,6 %) und Ausländer (27,1 %), ebenso für Langzeitfälle von Sozialhilfeempfängern (9,4 %) und beim Sozialhilfebezug von Kindern und Jugendlichen (36,2 %). In keinem anderen Gebietstyp sind mehr Familien, Gemeinsamerziehende wie Alleinerziehende, von Sozialhilfe abhängig.

Tab. 2: Charakteristika Gebietstyp 1

Quelle: SenStadt 2003: 23

²⁴ Seit 2008 wird ein gestuftes Index-Berechnungsverfahren eingesetzt. Da es nach der Ausweisung keine Änderungen an den hier untersuchten Programmgebietsgrenzen mehr gab, ist die neue Methode unerheblich.

3. Das Brunnenviertel: Sanierungsgebiet, Quartiersmanagementgebiet und LOR-Planungsraum

Insgesamt wurden 10 Verkehrszellen dem „Gebietstyp 1“ zugeordnet. Dabei handelte es sich um ehemalige Gebiete der Stadterneuerung (Sanierungsgebiete) sowie um innerstädtische Siedlungen des Sozialen Wohnungsbaus. Das Gebiet Wedding-Gesundbrunnen (Verkehrszelle 0071-Gesundbrunnen) gehörte dabei zu den wenigen ohne Gebietsmanagement. Seit 1999 bestand jedoch das Stadtteilmanagement der Deutschen Gesellschaft zur Förderung des Wohnungsbaues AG (DeGeWo) in diesem Gebiet.

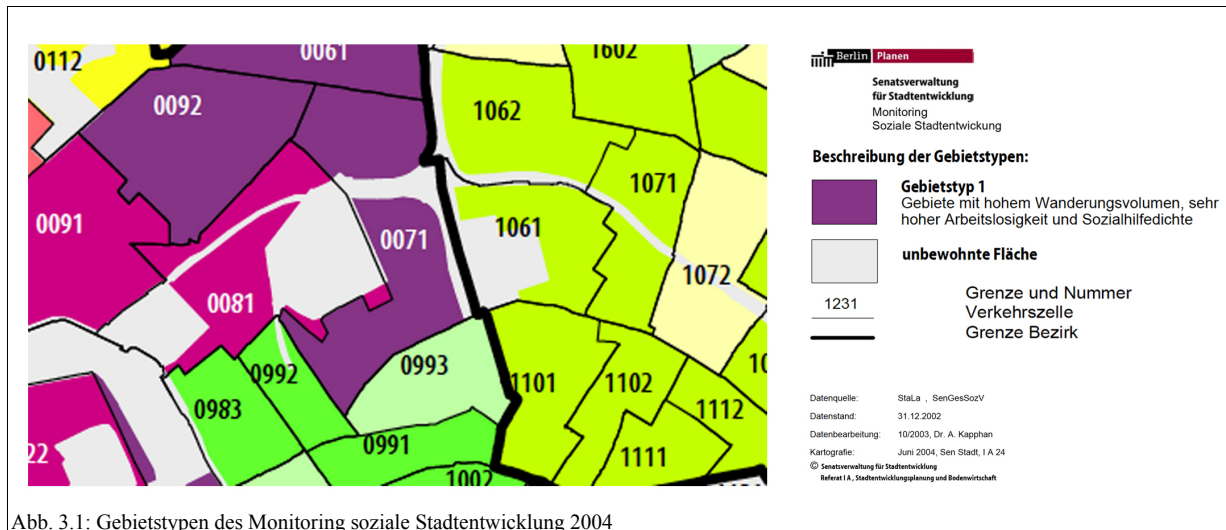


Abb. 3.1: Gebietstypen des Monitoring soziale Stadtentwicklung 2004

Ausschnitt Gebietstypenkarte Monitoring Soziale Stadtentwicklung 2004 auf der Ebene der Verkehrszellen. Das Brunnenviertel ist Teil der Verkehrszellen 0071 und 0081. Legende stark vereinfacht.

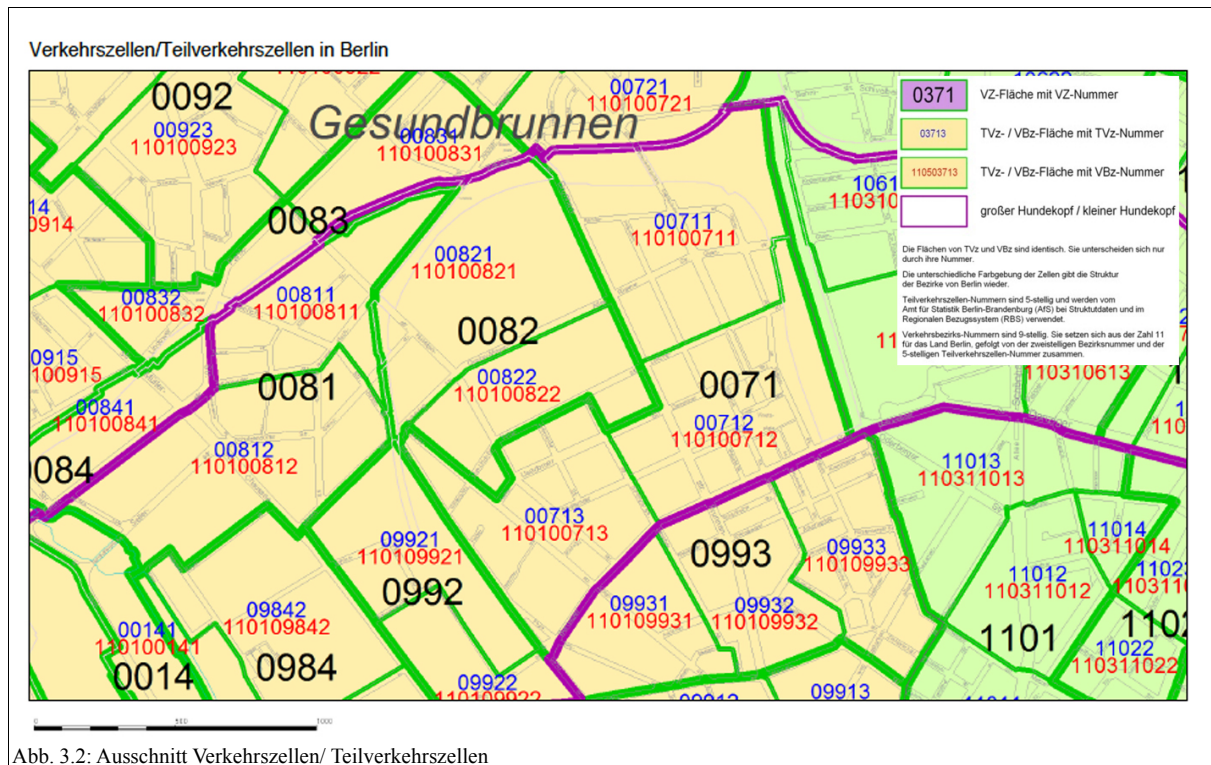
Quelle: SenStadt 2003, eigene Darstellung

In den Handlungsempfehlungen des Monitoring 2004 wird eine „handlungsorientierte Prioritätensetzung in den Gebietstypen 1 mit sehr hohem Entwicklungsbedarf [vorgeschlagen], in denen ein Quartiersmanagement sowie andere integrierte Stadtentwicklungskonzepte eingerichtet werden sollen“ (SenStadt 2003: 12). Aus gutachterlicher Sicht kam dafür unter anderem im südlichen Wedding das Gebiet Brunnenstraße in Betracht. Die Zielsetzung war die Stabilisierung und Aufwertung der Gebietskulissen (vgl. SenStadt 2003: 9).

Auf Grund der Analysen und den Handlungsempfehlungen des „Monitorings Soziale Stadtentwicklung 2004“ wurden das Brunnenviertel-Ackerstraße und das Brunnenviertel-Brunnenstraße als Gebiete der Sozialen Stadt gemäß § 171e BauGB mit dem Senatsbeschluss vom 29.11.2005 festgelegt.

Die abweichende Grenzziehung zwischen den festgelegten Quartiersmanagementgebieten Brunnenviertel-Ackerstraße/-Brunnenstraße und der Verkehrszelle 0071-Gesundbrunnen, sowie die Unterteilung der Quartiersmanagementgebiete entlang der Brunnenstraße geht aus keinem der gesichteten Dokumente hervor. Die Unterteilung entlang der Brunnenstraße durchtrennt damit die Verkehrszelle 0071-Gesundbrunnen an einer Stelle, die nicht den Teilverkehrszellen entspricht (siehe Abb. 3.2).

3. Das Brunnenviertel: Sanierungsgebiet, Quartiersmanagementgebiet und LOR-Planungsraum



Die Untersuchungsgebiete dieser Arbeit sind Teil der Verkehrszelle 0071 (schwarz) und Teilverkehrszelle 00822 (blau).
 Quelle: SenStadtUm 2012, eigene Darstellung

Die abweichende Ausweisung ist wahrscheinlich auf die historische Ausweisung als Sanierungsgebiet Brunnenstraße (siehe Kapitel 3.3.1) zurückzuführen. An diesen Grenzen orientierte sich auch das im Jahr 1999 initiierte Stadtteilmanagement der DeGeWo und auch die Jugendhilfeplanung (siehe Kapitel 3.2). „Das Sanierungsgebiet Brunnenstraße liegt zwischen Brunnenstraße, den S-Bahngleisen und der Grenze zum Bezirk Mitte. Zukünftig wird es zum Bezirk Mitte gehören“ (www.stadtteilmanagement.de). Im Rahmen einer partizipativen Imagekampagne ließ die DeGeWo bei der Errichtung des Stadtteilmanagements ihre Mieter über den Namen des Gebiets abstimmen. Die Entscheidung fiel auf den Namen „Brunnenviertel“.

Aufgrund der Abweichungen zwischen den Verkehrszellen, die als Bezugsraum für die Clusteranalyse gedient haben und den ausgewiesenen Quartiersmanagementgebieten, liegt die Schlussfolgerung nahe, dass die Ausweisung anhand des historischen Sanierungsgebietes und somit vor allem anhand von städtebaulichen Kriterien erfolgte. Eine Überprüfung der hier aufgestellten These war nicht möglich. Entscheidend bei der Ausweisung waren auch die Planungs- und Sozialräume der Jugendhilfe. Die Kriterien zur Gebietsausweisung der Jugendhilfeplanung (siehe Kapitel 3.2) wurden bei der Ausweisung der Lebensweltlich orientierten Räume übernommen.

3. Das Brunnenviertel: Sanierungsgebiet, Quartiersmanagementgebiet und LOR-Planungsraum

Die nochmalige Unterteilung des Brunnenviertels ist womöglich auf Expertengespräche zurückzuführen. Expertengespräche zum Brunnenviertel sind jedoch in keinem der existierenden Monitoringberichte enthalten. Bei der Durchsicht der vertiefenden Expertengesprächen zu anderen Programmgebieten und Gebietstypen lässt sich aber feststellen, dass darin die Abgrenzung der Programmgebiete nicht thematisiert wurde.

Eigene Anfragen an Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt Referat IV B "Soziale Stadt" und an das Bezirksamt Mitte Abteilung Stadtentwicklung, Bauen, Wirtschaft und Ordnung führten leider nicht zu einer Aufklärung bezüglich der Programmgebietsabgrenzung.

In den Stadteilbüros des Brunnenviertels wurde die Vermutung geäußert, dass die Teilung entlang der Brunnenstraße aufgrund der sonst zu hohen Bewohnerzahl stattgefunden hat. Auch wenn im Programm „Soziale Stadt“ keine Angaben zu der maximalen Bewohnerzahl pro Programmgebiet gemacht werden, ließe sich dies mit § 171e BauGB (3) „Es ist in seinem räumlichen Umfang so festzulegen, dass sich die Maßnahmen zweckmäßig durchführen lassen“ begründen. Zudem wurden von der Jugendhilfeplanung Ober- und Untergrenzen bei der Einwohnerzahl festgelegt. Die Obergrenze beträgt 20.000 Einwohner, diese würde ohne nochmalige Unterteilung überschritten.

Mit der Umstellung der Datenerfassung auf das System der LOR-Planungsräume (siehe Kapitel 3.2) und dem neuen Berechnungsverfahren, gestuftes Index-Berechnungsverfahren, ab dem Jahr 2008 kam es zu Veränderungen bei der Einstufung in die finanzwirksame Quartiersmanagementkategorie. Die Umstellungen führten jedoch zu keinen Veränderungen in der Grenzziehung, weswegen auf eine weitere Betrachtung verzichtet wird.

Entsprechend den Schlussfolgerungen aus dem Gutachten „Sozialorientierte Stadtentwicklung“ (SenStadt 1998) lassen sich auch beim Monitoring 2004 keine Überlegungen zu „Raum“ auffinden. Dies bestätigt auch Franke (2011) in seiner Untersuchung. „Die Bedeutung von Raum für die Abgrenzung bzw. Ausweisung von Programmgebieten wurde und wird in den meisten Kommunen allenfalls zu Beginn der Maßnahmenumsetzung problematisiert und danach kaum wieder aufgegriffen“ (Franke 2011: 14).

Nach dem raumtheoretischen Konzept von Werlen kann man weiterhin von einer administrativen Regionalisierung sprechen. Der Gebietsausweisungsprozess erfolgte auf Basis von statistischen Analysen, historischen Gegebenheiten und eventuell subjektiven Einschätzungen von professionellen Akteuren. Inwieweit und welche professionellen Akteure bei der Festlegung der Quartiersmanagementgebiete Brunnenviertel-Ackerstraße/-Brunnenstraße über die durchgeführten Expertengespräche beteiligt waren bleibt offen. Die Konsultation von nicht-professionellen Akteuren mit deren subjektiven Konstituierungsleistungen auf der Vor-Ort Ebene, also den „Quartiersbewohner/innen als die wahren „Expert/innen“ für eben jene Fragen“ (Franke 2011: 78) ist jedoch auszuschließen.

3. *Das Brunnenviertel: Sanierungsgebiet, Quartiersmanagementgebiet und LOR-Planungsraum*

Durch den Ausschluss der raumkonstituierenden Akteure der Alltagswelt ist die Wahrscheinlichkeit einer Kluft zwischen den klar abgegrenzten Behälterräumen der Verwaltungswelt und den Orten der raumkonstituierenden Vor-Ort-Akteure, wie im Modell des „doppelten Gebietsbezuges“ dargestellt, hoch. Inwieweit die Räume der verschiedenen Akteure übereinstimmen wird in Kapitel 5.3 anhand der beiden Quartiersmanagementgebiete bzw. den LOR-Planungsräumen des Brunnenviertels geklärt.

In den Expertengesprächen des Monitoring 2004 zu den Gebietstypen 3 und 5 wurden neben den Akteuren aus der Bezirksverwaltung auch eine Jugendhilfeplanerin, eine Migrantenbeauftragte, sowie die beiden großen, vor Ort ansässigen Wohnungsbaugesellschaften konsultiert. Die Einbindung von Akteuren außerhalb der Verwaltungswelt trägt so zu einem breiten Spektrum unterschiedlicher Syntheseleistungen bei. Die Gebietsgrenzen und der Gebietsabgrenzungsprozess wurde in den Gesprächen jedoch nicht thematisiert. Es ist festzustellen, dass die Abgrenzung der Programmgebiete trotz ihrer Funktion als Handlungskulisse des gebietsbezogenen Verwaltungshandeln stark vernachlässigt wird.

3.2 Die Abgrenzung der 447 LOR-Planungsräume

Im Jahr 2004 fasste das Abgeordnetenhaus von Berlin den Beschluss die Planungsregionen für Fachplanungen in Berlin zu vereinheitlichen. Ziel der Vereinheitlichung war zum einen die Standardisierung bei der Datenabfrage, um so eine größere Vergleichbarkeit zwischen den verschiedenen Berichten und Berichtssystemen sowie einen ökonomischen Ressourceneinsatz zu erreichen. Zum anderen war die kleinräumige Bereitstellung einiger soziostruktureller Daten auf der Ebene der Verkehrszellen nicht zielführend für die lebensweltlich orientierten Fachplanungen. Da die bestehende Ebene der Verkehrszellen und die Planungs- bzw. Sozialräume der Jugendhilfeplanung nicht zur Deckung gebracht werden konnten, einigte man sich auf die Etablierung von „Lebensweltlich orientierten Räumen“ auf der Grundlage bereits definierten Sozial- und Planungsräumen der bezirklichen Jugendplanung (vgl. Bömermann et. al. 2006: 366).

Die Ausarbeitung der „Lebensweltlich orientieren Räume“ erfolgte unter der Federführung des Statistischen Landesamtes (StaLa)²⁵ in einer Arbeitsgruppe der Senatsverwaltung mit bezirklichen Vertretern sowie privaten Planungsbüros.

Das StaLa legte entsprechend den bereits vorhandenen Planungs- und Sozialräumen der bezirklichen Jugendplanung folgende Kriterien für die Ausweisung zugrunde:

- homogene Binnenstruktur (z. B. einheitliche sozio-ökonomische Struktur, Milieubildung, historische Ortskerne);

²⁵ seit 2007 Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

3. Das Brunnenviertel: Sanierungsgebiet, Quartiersmanagementgebiet und LOR-Planungsraum

- Barrieren bzw. Begrenzungen (z. B. Hauptverkehrsstraßen, Bahntrassen, Wasserwege);
- Raumgrößen (z. B. Einwohnerunter- und -obergrenzen);
- datentechnische Vorgaben (z. B. keine Blockschnedungen, keine Ex- und Enklaven).

Im August 2006 wurde die neue Raumhierarchie der „Lebensweltlich orientierte Räume (LOR)“ für alle relevanten Fachplanungen (in Bezirk und Senat) verbindlich. Mit den LOR-Prognoseräumen, den LOR-Bezirksregionen und den LOR-Planungsräumen entstanden drei neue Ebenen in der Raumhierarchie des Regionalen Bezugssystems (RBS) von Berlin (siehe Abb. 3.3).

Hierarchische Räume im Regionalen Bezugssystem

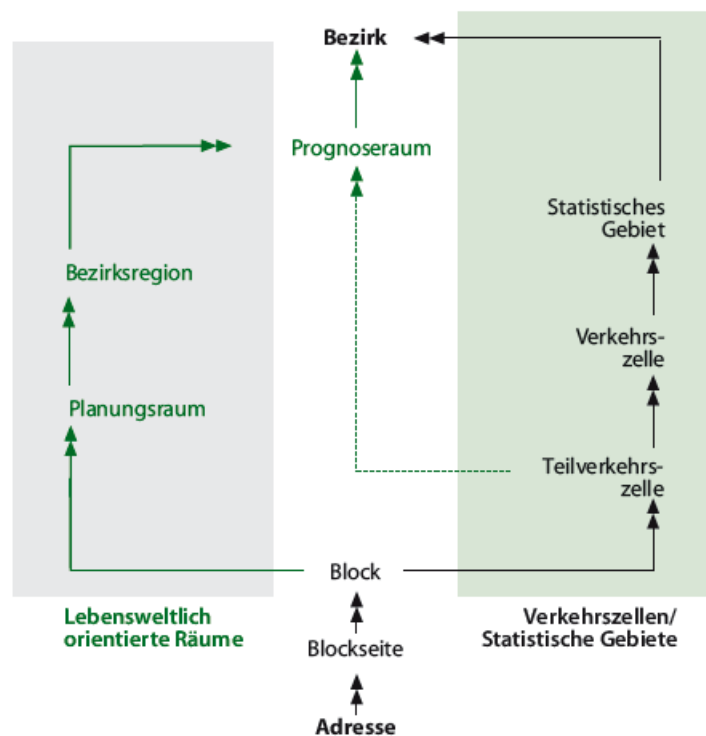


Abb. 3.3: Hierarchische Räume im Regionalen Bezugssystem
Quelle: Bömermann et. al. 2006: 369

Bisherige Raumhierarchien blieben für spezielle Fachplanungen wie beispielsweise die Verkehrsplanung bestehen. Andere Bezugsräume, die nicht in die Hierarchie einzuordnen waren, wurden ebenfalls fortgeführt. Hierzu zählen auch die Quartiersmanagementgebiete. Die LOR sind demnach eine Ergänzung der bestehenden Raumhierarchie.

Insgesamt wurden 60 Prognoseräume, 134 Bezirksregionen und auf unterster Ebene 447 Planungsräume eingeführt. Die Vorgabe bei der Gültigkeitsdauer für die LOR-Raumabgrenzung wurde auf 20 Jahre angesetzt.

3. Das Brunnenviertel: Sanierungsgebiet, Quartiersmanagementgebiet und LOR-Planungsraum

Die weitere Ausführung beschränkt sich auf die zwei, im Rahmen dieser Diplomarbeit relevanten LOR-Planungsräume „Humboldthain Süd“ und „Brunnenstraße“ (siehe Karte 3.5). Beide sind Teil der Bezirksregion „Brunnenstraße Nord“ und des Prognoseraumes „Gesundbrunnen“.

Die LOR-Planungsräume dienen zur systematischen Beobachtung, Analyse und Evaluierung und stellen damit die Grundlage für das Monitoring Soziale Stadtentwicklung und den Stadtstrukturatlas dar. In zwei Bezirken wurde die LOR-Planungsräume komplett neu eingeführt, in den restlichen Bezirken wurden bei geringer Anpassung die Planungs- und Sozialräume der Jugendhilfeplanung verwendet.

Die oben genannten Kriterien zur Abgrenzung der LOR-Planungsräume entsprachen damit den Kriterien bei der Ausweisung der Planungs- und Sozialräume der Jugendhilfe.

Die Unter- und Obergrenze bei der Einwohnerzahl für die LOR-Planungsräume wurden auf 2.000 und 20.000 Einwohner gelegt. Diese Festlegung begründet die Unterteilung in die beiden LOR-Planungsräume „Brunnenstraße“ und „Humboldthain Süd“.

Da die Kriterien insbesondere bei der geforderten homogenen Binnenstruktur nur unzureichend mit den vorhandenen statistischen Daten abgedeckt werden konnten, wurde zusätzlich zu dem datenorientierten Ansatz Expertenwissen und -urteile miteinbezogen, um eine bessere Adaption an die raumbezogene lebensweltliche Realität zu erreichen (vgl. Bömermann 2007: 20).

Die beiden LOR-Planungsräume „Humboldthain Süd“ und „Brunnenstraße“ unterscheiden sich nur geringfügig von den Quartiersmanagementgebieten „Brunnenviertel-Ackerstraße“ und „Brunnenviertel-Brunnenstraße“. Der Hauptunterschied ist, dass bei der Ausweisung der LOR-Planungsräumen unbewohnte Flächen wie der Park Humboldthain, die Gleisanlagen des Bahnhofs Gesundbrunnen und die Brachflächen zwischen dem Mauerpark und der Graun-/Wollinerstraße einbezogen wurden.

Eine detaillierte Beschreibung und Gegenüberstellung der beiden LOR-Planungsräume und den Quartiersmanagementgebieten und deren Grenzziehung erfolgt im nächsten Kapitel.

Aus der raumtheoretischen Perspektive ist bei der Ausweisung der LOR-Planungsräumen wie auch bei der Ausweisung der Quartiersmanagementgebiete zu erkennen, dass ein absoluter Behälterraum zu Grunde gelegt wurde. So wurde ein strikt abgegrenztes Gebiet anhand von statistischen Daten, physischen Merkmalen und datentechnischen Vorgaben festgelegt, dass für 20 Jahre Bestand haben soll und damit eine notwendige Flexibilisierung deutlich einschränkt. Der Raum ist nur Hintergrund jenseits der handelnden Akteure.

Im Gegensatz zu der Ausweisung der Quartiersmanagementgebiete stellt die Errichtung der LOR keine administrative Regionalisierung dar. Bei den LORs handelt es sich um Räume zur Erhebung und Darstellung von statistischen Daten, die im Gegensatz zu den Quartiersmanagementgebieten in die Raum-

3. *Das Brunnenviertel: Sanierungsgebiet, Quartiersmanagementgebiet und LOR-Planungsraum*

hierarchie des Regionalen Bezugssystems (RBS) des Amtes für Statistik Berlin-Brandenburg eingebunden sind.

Der Anlass für die Raumproduktion auf der Verwaltungsseite besteht in der Ausweisung der LOR-Planungsräume nach technisch-pragmatischen Verwaltungsvorgehen, um eine räumliche Grundlage für die systematische Beobachtung, Analyse und Evaluierung mit dem Ziel, eine verbesserte Datengrundlage für die lebensweltlich orientierten Fachplanungen zu schaffen.

Für die Ausweisung muss der Anspruch bestehen, dass die Planungsräume sich an den Lebenswelten der raumkonstituierenden Akteure der Alltagswelt orientieren.

Anders als bei den Quartiersmanagementgebieten sind die LOR-Planungsräume nicht von direkter Relevanz für die Bewohner, denen die Existenz dieser Planungsräume meist auch nicht bekannt ist. Wenn LOR-Planungsräume auch Grundlage für die Analyse, Beobachtung und Evaluierung der lebensweltlich orientierten Fachplanungen sind, so besteht kein direktes Ziel wie die „Verbesserung der Lebensbedingungen der Bewohner“ beim Quartiermanagement.

Entgegen den einzelnen Schritten bei der administrativen Regionalisierung besteht bei den LOR-Planungsräumen keine Notwendigkeit zum Aufbau einer Symbolik, zum Errichten von Verwaltungsapparaten und somit auch nicht zur Festsetzung der räumlichen Struktur im gesellschaftlichen Bewusstsein.

3.3 Gebietsbeschreibung „Brunnenviertel“

Das Untersuchungsgebiet dieser Arbeit ist das Brunnenviertel im Bezirk Mitte, Berlin. Es liegt in zentraler Lage der Innenstadt und grenzt östlich an den Bezirk Pankow.²⁶ Die östliche Grenze markiert der, im Prenzlauer Berg (Pankow) gelegene, Mauerpark. Südlich wird das Brunnenviertel durch den Mauerstreifen an der Bernauer Straße begrenzt. Der im Jahr 2010 eröffnete Park am Nordbahnhof bildet die westliche Grenze des Viertels, während der Humboldthain sowie die Bahntrasse des Bahnhofes Gesundbrunnen die nördlichen Begrenzungen darstellen.

Das Brunnenviertel wurde auf Empfehlung von PD. Dr. Olaf Schnur als Untersuchungsgebiet ausgewählt. Durch die nochmalige Unterteilung und aufgrund der sozialen Unterschiede sowie den physischen Barrieren zu den umliegenden Quartieren besteht die Möglichkeit einer Vielzahl von Fragen, bei der Betrachtung der Quartiersgrenzen aus Sicht der Bewohner, nachzugehen.

²⁶ Die weitere Beschreibung der Grenzen findet auf Basis der Quartiermanagement-Grenzen statt.

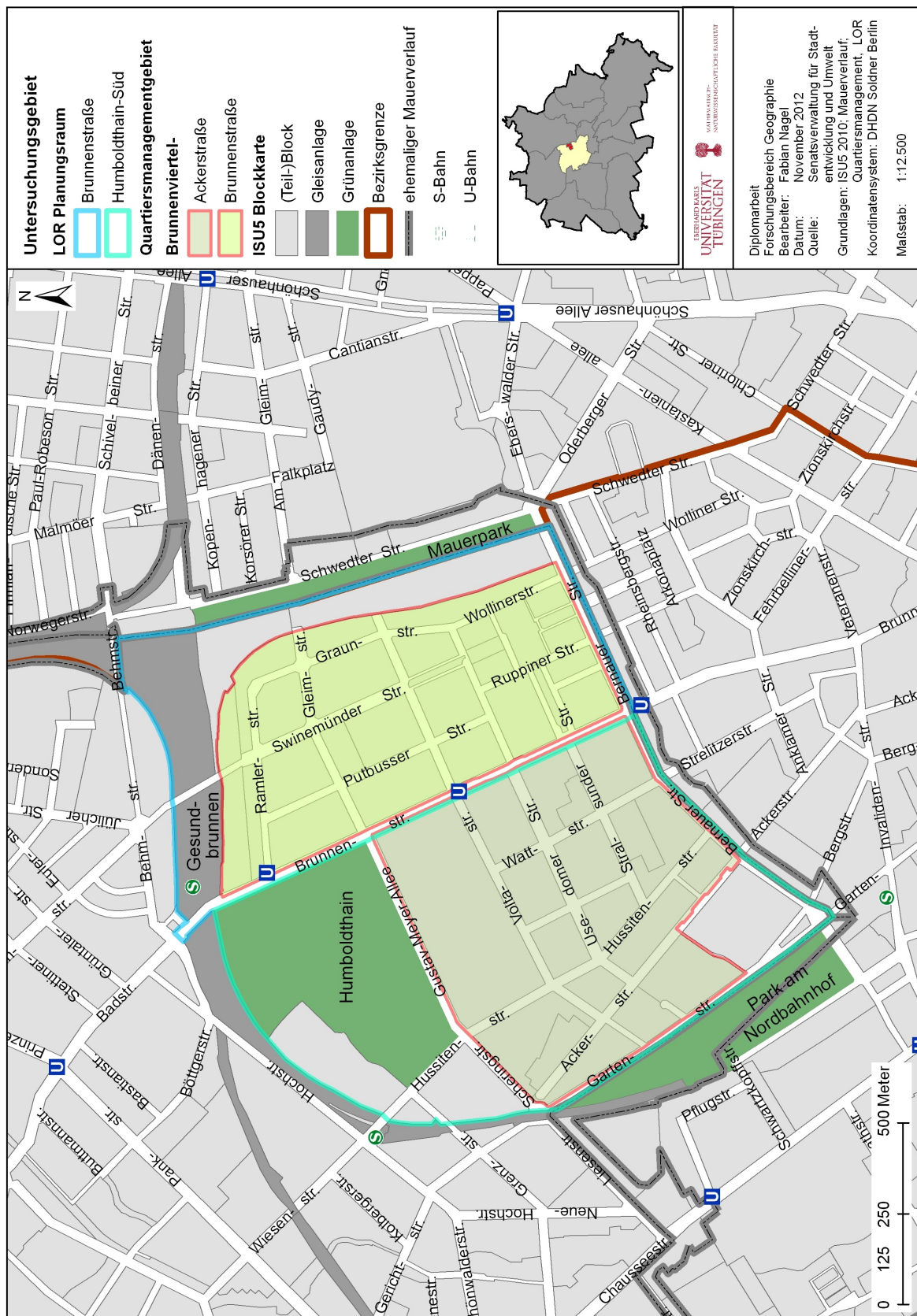
3. Das Brunnenviertel: Sanierungsgebiet, Quartiersmanagementgebiet und LOR-Planungsraum



Quelle: SenStadtUm 2012, eigene Darstellung

Das Brunnenviertel wird im Quartiersmanagement des Bund-Länderprogramms „Soziale Stadt“ nochmals in die Quartiere Brunnenviertel-Ackerstraße und Brunnenviertel-Brunnenstraße unterteilt. Im Regionalen Bezugssystem Berlin, welches als Grundlage für verschiedenste Fachplanungen dient, wurde das Brunnenviertel mit der Einführung der „lebensweltlich orientieren Räume“ (LOR) im Jahr 2006 in den LOR-Planungsraum Humboldthain-Süd und den LOR-Planungsraum Brunnenstraße unterteilt. Die Trennlinie der beiden Quartiere im Programm „soziale Stadt“ wie auch die Unterteilung in die LOR-Planungsräume verläuft entlang der Brunnenstraße, die das Brunnenviertel von Süden nach Norden durchquert. Die Außengrenzen des Quartiermanagements und der LOR-Planungsräume weisen leichte Abweichungen voneinander auf (siehe Karte 3.5).

3. Das Brunnenviertel: Sanierungsgebiet, Quartiersmanagementgebiet und LOR-Planungsraum



Karte 3.5: Untersuchungsgebiet

3.3.1 Vom Sanierungsgebiet Wedding zum Brunnenviertel

Die Entwicklung des Gebietes zwischen der Bernauer Straße und dem Bahnhof Gesundbrunnen ist geprägt durch die Entdeckung der Quelle Gesundbrunnen, dem Bau der Brunnenstraße als Verbindungsstraße zum Gesundbrunnen und der Anlage des Volksparks Humboldthain. Mit dem Bau der Mauer befand sich das in Westberlin liegende Gebiet in einer weiteren prägenden Situation. Die Mauer kesselte das Gebiet von drei Seiten (Mauerpark, Bernauer Straße und Nordbahnhof) her ein.

Zu seinem heutigen Erscheinungsbild kam das „Brunnenviertel“ durch die Ausweisung als Sanierungsgebiet Wedding/ Brunnenstraße (SWB, siehe Abb. 3.6) in den 1960er Jahren. Die zwischen 1850 und 1900 erbaute Substanz wies zahlreiche Mängel auf und die negative sozial-ökonomische Entwicklung des Viertels bot Anlass zum Handeln. Schon damals wurde von einem „benachteiligten“ Stadtviertel gesprochen und der Blick zurück in die Geschichte zeigt ähnliche Probleme wie heute.

Städtebaulich sprachen

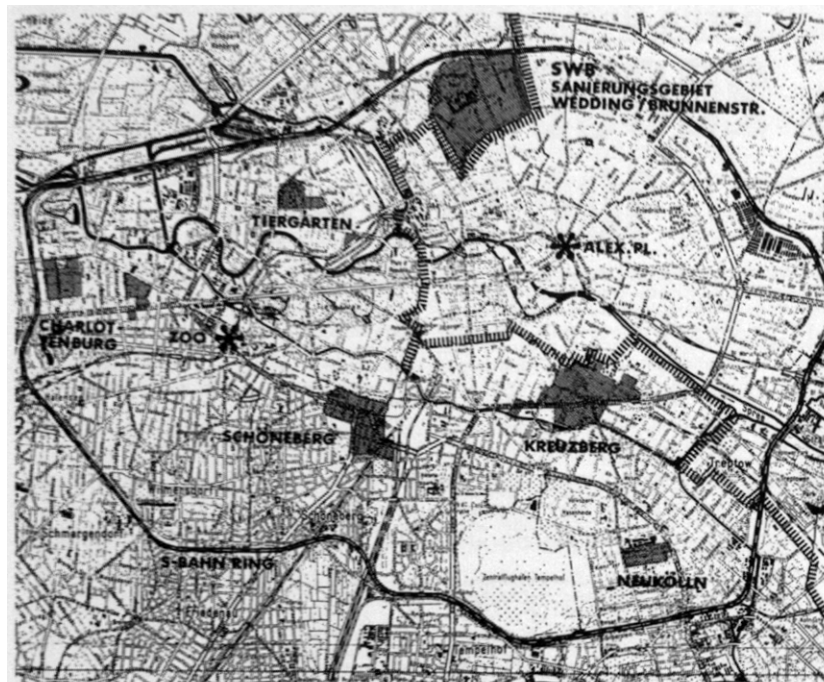
- die mangelnde sanitäre Ausstattung,
- die ungewöhnliche hohe Überbauung der Grundstücke und
- das Fehlen von privaten Grünflächen, Kinderspielplätzen, Wagenabstellplätzen

für eine Sanierung (vgl. Geist & Kürvers 1989: 590).

Das Gebiet war von 40.000 Einwohner bewohnt. In den Jahren zwischen 1956 und 1961 kam es zu einem Rückgang der Wohnbevölkerung um 11 % bei gleichbleibender Wohnungszahl. Folge war eine „negative Auslese“. Der Anteil der sozial Schwachen nahm zu und eine Überalterung der Bevölkerung zeichnete sich ab. Es wurde sogar von der Gefahr einer Slumbildung gesprochen (vgl. Geist & Kürvers 1989: 590).

Im Jahr 1962 wird von der Abteilung II des Stadtplanungsamtes beim Senat Bau/Wohn der „Beschluss gefaßt (...), für das oben genannte Gebiet (zwischen Bhf. Gesundbrunnen und Bernauer Straße) einen Wettbewerb auszuschreiben“ (Geist & Kürvers 1989: 584). Es wurde somit eines von sechs Sanierungsgebieten in der Innenstadt.

3. Das Brunnenviertel: Sanierungsgebiet, Quartiersmanagementgebiet und LOR-Planungsraum



Lage der 1963 bestimmten Sanierungsgebiete innerhalb des S-Bahnring. Dazu kommt noch das weiter nördlich gelegene Sanierungsgebiet Wittenau-Nord (Märkisches Viertel), das die Bezirksverordnetenversammlung von Reinickendorf schon am 6.3.1957 als Sanierungsgebiet bestimmt hat

Abb. 3.6: Übersicht Sanierungsgebiete 1963
Quelle: Geist & Kürvers 1989: 586

Das Ziel des Stadterneuerungsprogramms ist die Beseitigung der städtebaulichen Missstände Berlins. Für das Sanierungsgebiet Wedding/ Brunnenstraße ist eine Auflockerung der Wohngebäude auf eine vertretbare Geschossflächenzahl mit dem Ziel einer fünf-siebengeschossigen Wohnbebauung vorgesehen (vgl. Geist & Kürvers 1989: 590). Mit der Bekanntmachung der Sanierungsaktion schreibt die Berliner Zeitung „nacht-depesche“ am 18.06.1963 „Ein hochmodernes Wohnviertel soll auf dem Weddinger Sanierungsgebiet nördlich der Bernauer Straße entstehen“ (Geist & Kürvers 1989: 585ff).

Ergebnis der Sanierungsaktion soll eine komplette Neugestaltung des Gebietes sein. Der Architekt Peter Koller schreibt in seinem Gutachten zum Sanierungsgebiet Wedding/ Brunnenstraße: „Die Aufgabe, einen so großen, dicht bebauten Stadtteil völlig zu erneuern, ist in Deutschland noch erstmalig und hat noch keine Vorbilder“ (Geist & Kürvers 1989: 593). Trotz einigen Widerstandes gegen die Kahlschlagsanierung seitens der Bevölkerung sowie des damaligen Gutachters Peter Koller²⁷, der eine behutsame Sanierung vorschlägt, wird im Jahr 1964 im „Ersten Bericht über die Stadterneuerung in Berlin“ vom Senat für Bau- und Wohnungswesen die Methode eines „Totalabrißes und nachfolgende Neubebauung als beste Möglichkeit (...) empfohlen“ (Geist & Kürvers 1989: 596). Letztlich erwarben fünf Bauträger die Grundstücke des Sanierungsgebietes und führten den Totalabriß, sowie die anschließende Wieder-

²⁷ Peter Koller (Architekt) Begründer der, später in Berlin angewendeten, behutsamen Sanierung, war lediglich einer von 10 Gutachtern, der sich gegen die Kahlschlagsanierung aussprach (vgl. GEIST/KLÜRVERS 1989: 593).

3. Das Brunnenviertel: Sanierungsgebiet, Quartiersmanagementgebiet und LOR-Planungsraum

bebauung durch. Damit verschwand die, bei den gründerzeitlichen Bauten noch vorherrschende, kleinteilige Parzellenstruktur fast komplett (siehe Abb. 3.7).

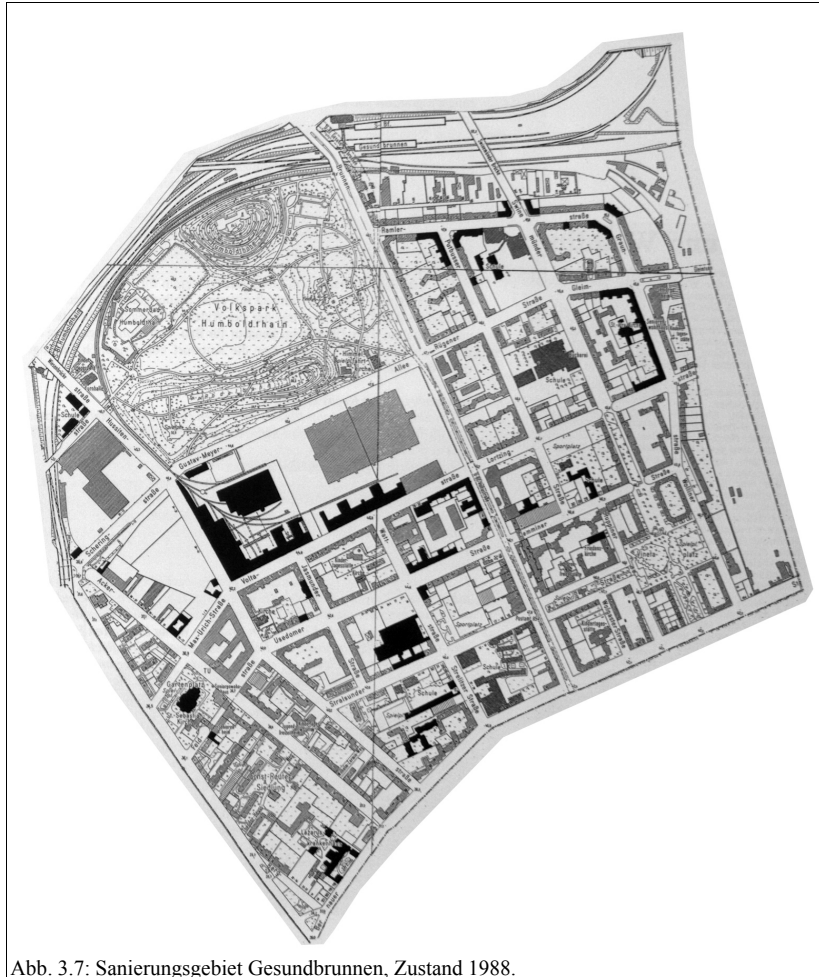


Abb. 3.7: Sanierungsgebiet Gesundbrunnen, Zustand 1988.

Schwarz hervorgehoben sind die Reste der Altbausubstanz.

Quelle: Geist & Kürvers 1989: 59.

Aufgrund der langen Sanierungsphase unterlag die Neugestaltung verschiedensten stilistischen Entwicklungen, „die sich in der Rückkehr zur geschlossenen Bauweise und in der Wiederverwendung ästhetischer Prinzipien und Reizmittel aus Zeiten vor dem modernen, der sozialen Innovation verpflichteten Bauen entlehnt sind“ und „dieses Sanierungsgebiet zu einem stummen Schlachtfeld der 70er und 80er Jahre“ (Geist & Kürvers 1989: 590) machten.

3. Das Brunnenviertel: Sanierungsgebiet, Quartiersmanagementgebiet und LOR-Planungsraum



Abb. 3.8: Bildvergleich Ramlerstraße

Die Aufnahmen stammen aus den Jahren zwischen 1905-18 (oben) und zwischen 1986-88 (unten). Der Vergleich zeigt die baulichen Veränderungen bei gleichbleibenden Straßengrundriss mit der Verdichtung in der Höhe mit nun sieben Etagen bei gleicher Gebäudehöhe.

Die kurze Darstellung der geschichtlichen Entwicklung des heutigen Brunnenviertels zeigt die schon seit Jahrzehnten bzw. Jahrhunderten bestehenden Probleme, die bis heute nicht überwunden wurden. Die Situation der Brunnenstraße nach der Wende wurde folgendermaßen beschrieben: „Heute bietet die Straße ein recht trauriges Bild: Viele Bewohner sind ohne Arbeit, viele Geschäfte stehen leer, auch manche Wohnung. Die Träume nach der Wiedervereinigung sind nur zum kleinen Teil wahr geworden, die vielen leeren Schaufenster sprechen ihre eigene Sprache“ (Aro 2002). Diese Beschreibung trifft teilweise noch heute zu.

Die weitere Gebietscharakteristik bezieht sich schwerpunktmäßig auf die im Quartiermanagement ausgewiesenen Quartiersmanagementgebiete Brunnenviertel-Ackerstraße und Brunnenviertel-Brunnenstraße. Es werden detailliert die Grenzen, die Bevölkerungsstruktur und die städtebaulichen Merkmale, usw. beschrieben.

3.3.2 Brunnenviertel-Ackerstraße und LOR-Planungsraum Humboldthain Süd

Die nördliche Grenze des Brunnenviertels-Ackerstraße verläuft entlang der Gustav-Meyer-Allee, an die nördlich der Volkspark Humboldthain anschließt. Die Schering Straße, als Verlängerung der Gustav-Meyer-Allee, bildet den zweiten Teil der Nordgrenze, die auf Höhe der Gartenstraße mit Zusammenreffen der Bahntrasse endet (siehe Abb. 3.9 und Karte 3.5).



Abb. 3.9: Foto Schering-/Gartenstraße
Foto der nord-westlichen Grenze des Quartiersmanagementgebietes Brunnenviertel-Ackerstraße. Quelle: Nagel 2012

Eine Verbindung mit dem nördlich angrenzenden Stadtgebiet ist lediglich über die Hussitenstraße und die Brunnenstraße gegeben. Zugang zur Parkanlage Humboldthain besteht über mehrere kleinere Wege entlang der Gustav-Meyer-Allee. Die nördliche Grenze des LOR-Planungsraumes verläuft entlang der Bahntrassen vom Bahnhof Gesundbrunnen bis zur Schering Straße. Damit beinhaltet der LOR-Planungsraum den gesamten Humboldthain und die westlich gelegenen Industrie- und Gewerbeflächen. Der im Jahr 2010 eröffnete Park am Nordbahnhof markiert die westliche Grenze. Diese zieht sich entlang der Gartenstraße bis zur südlich gelegenen Bernauer Straße. Der Park sowie die westlich angrenzenden Quartiere sind über mehrere Eingänge direkt aus dem Brunnenviertel-Ackerstraße zugänglich. An einigen Stellen hat die Parkanlage eine Breite von bis zu 100 m. Im südlichen Bereich befindet sich westlich der Anlage eine Fläche mit Freizeitnutzung, bevor ein Wohngebiet anschließt. Entlang der Gartenstraße verläuft die unter Denkmalschutz stehende ehemalige Bahnhofsmauer (siehe Abb. 3.10). Trotz

3. Das Brunnenviertel: Sanierungsgebiet, Quartiersmanagementgebiet und LOR-Planungsraum

der Öffnung an einigen Stellen kann der Park am Nordbahnhof und das westlich gelegene Areal eine physische Barriere, vor allem für mobilitätseingeschränkte Menschen, darstellen.



Abb. 3.10: Foto Gartenstraße
Blick in Richtung Süden auf die Gartenstraße und die ehemalige Bahnhofofsmauer am Nordbahnhof. Quelle: Nagel 2012

Die Westgrenze endet in der Gartenstraße auf Höhe des Theodor Heuss Wegs, ab hier verläuft sie entlang der Ackerstraße bis hin zur Bernauer Straße.

Damit ist die Ernst-Reuter-Siedlung, das Dokumentationszentrum Berliner Mauer, wie auch das Lazarus- und Diakonissenhaus aus dem Programmgebiet ausgeschlossen. Im LOR-Planungsraum ist der gesamte Block enthalten. Der Planungsraum reicht bis an die Kreuzung der Gartenstraße und der Bernauer Straße.

Aufgrund der Sackgassenführung der Ackerstraße, sind die beiden Straßen Brunnenstraße und Gartenstraße, welche zugleich die östliche und westliche Begrenzung darstellen, die einzigen Straßen, die über die Grenzen des Brunnenviertels-Ackerstraße hinausführen.

Die von Süd nach Nord verlaufende Brunnenstraße schneidet das Brunnenviertel in zwei Teile und bildet die östliche Grenze des Brunnenviertels-Ackerstraße sowie die westliche Grenze des Brunnenviertels-Brunnenstraße. Die vierspurige Brunnenstraße ist die Hauptverkehrsachse im Viertel für den privaten wie auch den öffentlichen Verkehr. Unter ihr verläuft die U-Bahn-Linie U8 mit den Haltestellen Vol-

3. Das Brunnenviertel: Sanierungsgebiet, Quartiersmanagementgebiet und LOR-Planungsraum

tastraße, Bernauer Straße und Gesundbrunnen im bzw. am Rand des Brunnenviertels gelegen. Aufgrund ihrer Funktion als Hauptgeschäftsstraße kann sie zum einen, eine verbindende Wirkung der beiden Quartiere einnehmen, andererseits kann sie durch ihre Breite, das hohe Verkehrsaufkommen und den wenigen Übergängen, vor allem für ältere Menschen, eine Barriere darstellen.

Die Bernauer Straße und der Mauerstreifen bilden die südliche Grenze zwischen der Ackerstraße und der Brunnenstraße. Die in diesem Abschnitt vierspurige Bernauer Straße sowie der daran anschließende Mauerstreifen mit einer Breite von 30 bis 60m (an der Mauergedenkstätte) trennen das Brunnenviertel von der Rosenthaler Vorstadt (siehe Abb. 3.11).

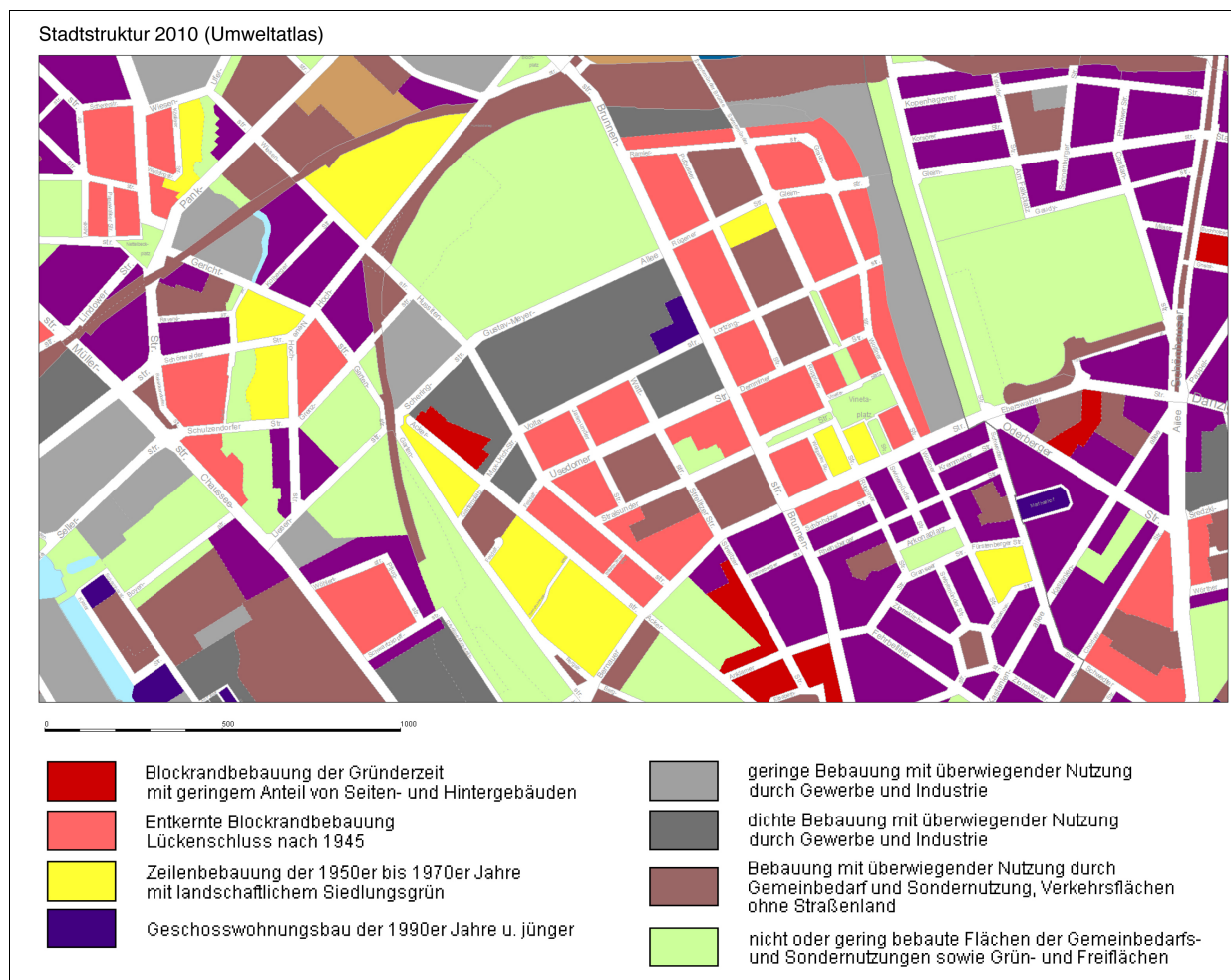


Abb. 3.11: Foto Bernauer Straße
Blick in Richtung Osten auf die Bernauer Straße mit dem Brunnenviertel links und der Mauergedenkstätte rechts. Quelle: Nagel 2012

Die Beschreibung der Außengrenzen macht deutlich, dass das Brunnenviertel-Ackerstraße trotz seiner zentralen Lage im Bezirk Mitte und der Nähe zum Prenzlauer Berg und der Rosenthaler Vorstadt, auf allen Seiten von größeren physischen Barrieren umgeben ist. Lediglich die südliche Grenze mit der Bernauer Straße, sowie die östliche Grenze, zum Brunnenviertel-Brunnenstraße sind leicht zu passieren. In Kapitel 5.3 wird geklärt werden, ob die physischen Barrieren eine Isolation des Brunnenviertel-Ackerstraße bedingen.

3. Das Brunnenviertel: Sanierungsgebiet, Quartiersmanagementgebiet und LOR-Planungsraum

Trotz der vermeintlich isolierten Lage und den wenigen durchgängigen Straßenzügen verfügt das Brunnenviertel-Ackerstraße über eine gute Anbindung an die öffentlichen Verkehrsmittel. Die entlang der Brunnenstraße verlaufende U-Bahnlinie (U8) verbindet das Viertel im Norden mit dem Bahnhof Gesundbrunnen und der Ringbahn, sowie in den Süden bis nach Neukölln. Die Buslinie entlang der Ackerstraße, der Usedomer Straße und der Brunnenstraße kann als Zubringer zu den Bahnhöfen Nordbahnhof und Gesundbrunnen sowie zur Tramlinie 10 in der Bernauer Straße genutzt werden. Sie dient zudem als Verbindung in den östlichen Teil des Brunnenviertels.



Karte 3.12: Stadtstrukturtypenkarte
Ausschnitt Stadtstrukturtypenkarten des Berliner Umweltatlas.
Quelle: SenStadtUm 2012, eigene Darstellung

Wie die Stadtstrukturtypenkarte des Berliner Umweltatlas (Karte 3.12) zeigt, ist der nördliche und nord-östliche Teil durch eine hauptsächlich geringe Bebauung mit überwiegender Nutzung durch Gewerbe und Industrie geprägt. Der an den Humboldthain anschließende Komplex durchlief eine bewegte Geschichte vom einem Viehmarkt über einen bedeutenden Industriekomplex bis hin zur heutigen Nutzung als Zentrum für Dienstleistung, Wissenschaft, Forschung und High-Tech. Des Weiteren befindet sich ein

3. Das Brunnenviertel: Sanierungsgebiet, Quartiersmanagementgebiet und LOR-Planungsraum

BVG-Betriebshof in der Usedomer Straße. Die Konzentration der gewerblichen und industriellen Nutzung im nördlichen Bereich trägt zu einer Zweiteilung des Gebietes bei, in dem vor allem Beschäftigte von außerhalb zum Arbeiten kommen.

Der östliche Teil, insbesondere die Bebauung entlang der Brunnenstraße zeichnet sich durch eine Mischnutzung von Wohnen und Gewerbe sowie durch Gemeinbedarfs- und Sondernutzungen (Schulen, Sportanlagen) aus. Wichtige Anlaufstelle für viele Bewohner ist der Bereich um den Gartenplatz mit der St. Sebastian-Kirche sowie einigen Einzelhandelsgeschäften in der Ackerstraße. Die Brunnenstraße nimmt jedoch die Funktion einer Hauptgeschäftsstraße ein mit zahlreichen Supermärkten, Discountern und Einzelhandelsgeschäften, die in Konkurrenz zum Gesundbrunnen-Center stehen.

Es überwiegt die Wohnnutzung im zentralen und westlichen Teil des Brunnenviertels, die ca. 50 % der Flächennutzung des Quartiers ausmacht. Wie schon im allgemeinen Teil zum Brunnenviertel beschrieben, ist nur noch ein geringer Anteil an gründerzeitlicher Wohnbebauung vorhanden. Das Viertel ist geprägt durch eine fünf- bis siebengeschossige Blockrandbebauung mit begrünten Innenhöfen aus den 1970er Jahren. Die Struktur des Wohnungsmarktes ist bestimmt durch vier große Wohnungsbaugesellschaften, allen voran der DeGeWo (1108 Wohnungen) und dem vaterländischen Bauverein (999 Wohnungen) (vgl. S.T.E.R.N. 2011: 5).

Innerhalb des Quartiersmanagementgebietes leben 8.407 Menschen. Der Migrantanteil beträgt 55 %, der Arbeitslosenanteil bei 8,5 % und 34,1 % beziehen Transferleistungen. Bei der Sozialstruktur und wirtschaftliche Situation ist innerhalb des Brunnenviertel-Ackerstraße eine Nord-Süd verlaufende Grenze zu erkennen. In der Zeilenbebauung aus den 1950er und 1970er Jahren westlich der Ackerstraße leben mehr Senioren in kleineren Haushalten ohne Kinder. Der Anteil der Menschen ohne Migrationshintergrund ist höher als im östlichen Teil entlang der Volta-, Usedomer-, Watt-, Stralsunder-, Strelitzer- und Brunnenstraße. In diesem Teil konzentrieren sich große Haushalte meist mit Migrationshintergrund, die sich oft in wirtschaftlich schwierigen Lagen befinden (vgl. S.T.E.R.N. 2011: 6).

Die weitere Beschreibung der Sozialstruktur wird in Kapitel 5.1 in Verbindung mit der Datenanalyse wieder aufgegriffen.

3.3.3 Brunnenviertel-Brunnenstraße und LOR-Planungsraum Brunnenstraße

Das Brunnenviertel-Brunnenstraße bildet den östlichen Teil des Brunnenviertels. Die Brunnenstraße stellt die westliche Grenze dar. Die nördliche Grenze verläuft zwischen den Gleisanlagen rund um den Bahnhof Gesundbrunnen und dem Gebäudekomplex von Kaufland. Der östliche Teil der Nordgrenze umschließt noch die Gartenanlagen hinter den Wohngebäuden der Ramlerstraße (siehe Karte 3.5).

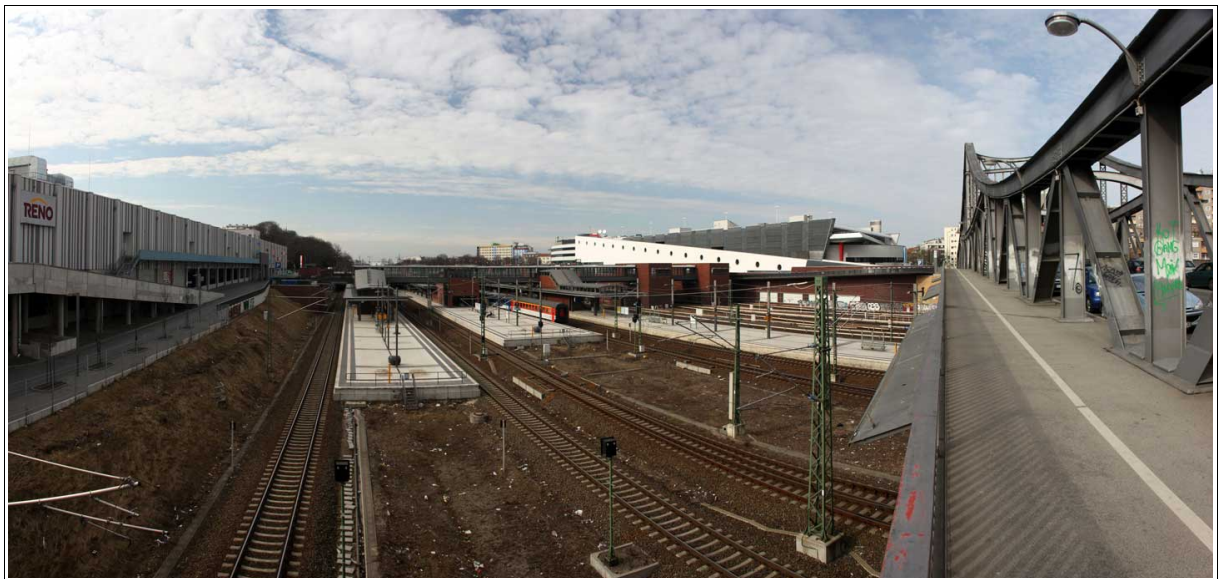


Abb. 3.13: Foto Bahnhof Gesundbrunnen
Blick von der Millionenbrücke auf den Bahnhof Gesundbrunnen. Links der Gebäudekomplex von Kaufland / Reno im Brunnenviertel-Brunnenstraße. Quelle: Nagel 2012

Von Norden kommend sind die Brunnenstraße und die Millionenbrücke die einzigen Zugangsmöglichkeiten in das Brunnenviertel-Brunnenstraße. Der nördliche, über das Brunnenviertel-Brunnenstraße hinausführende, Abschnitt der Brunnenstraße stellt eine wichtige Verbindung zum Bahnhof Gesundbrunnen wie auch zu den Einkaufsmöglichkeiten im Gesundbrunnen-Center dar. Es ist zu vermuten, dass an dieser Stelle die meisten Überschreitungen der Grenzen des Quartiersmanagementgebietes stattfinden. Die Millionenbrücke verbindet die südlich verlaufende Swinemünder Straße mit der nördlich verlaufenden Bellermann Straße.

3. Das Brunnenviertel: Sanierungsgebiet, Quartiersmanagementgebiet und LOR-Planungsraum



Abb. 3.14: Foto Millionenbrücke
Blick vom Bahnhof Gesundbrunnen auf die Millionenbrücke Richtung Brunnenviertel-Brunnenstraße. Quelle: Nagel 2012

Die Fotos Abb. 3.13 und Abb. 3.14 zeigen die Mächtigkeit der Bahntrassen und die beiden Verbindungen zu den nördlich angrenzenden Gebieten. Trotz der „Nadelöhrsituation“ durch die Brücken, bietet gerade die nördliche Grenze mit den angrenzenden Einkaufsmöglichkeiten und den wichtigen Verkehrsknoten, viele Gründe das Brunnenviertel über diesen Weg zu verlassen. Der LOR-Planungsraum schließt diese Anlaufstellen (Bahnhof Gesundbrunnen, Millionenbrücke und die Brücke der Brunnenstraße) mit ein.

Die östliche Grenze des LOR-Planungsraums verläuft entlang des Mauerparks, entsprechend der Bezirksgrenze. Die Grenze des Quartiersmanagements befindet sich weiter westlich und schließt so die teils gewerblich genutzte, teils brachliegende Fläche zwischen Mauerpark und Graun-/Wollinerstraße aus. Entlang der östlichen Grenze verläuft ein Zaun, der den direkten Zugang zum Mauerpark und dem Prenzlauer Berg verhindert (siehe Abb. 3.15). Lediglich der Gleimtunnel im nördlichen Teilgebiet verbindet das Brunnenviertel mit Pankow. Eine Alternative zu Gleimtunnel ist der Weg über die Bernauer Straße im Süden. Vor allem für ältere Menschen wird so der Zugang zum Mauerpark und dem Prenzlauer Berg erschwert.

Wie eine zukünftige Nutzung der Fläche zwischen Mauerpark und dem Brunnenviertel-Brunnenstraße aussehen könnte erhitzt seit geraumer Zeit die Gemüter der Bezirksverordnetenversammlung, des Stadtrates für Stadtentwicklung in Mitte, Immobiliengesellschaften, Umweltstiftungen, Bürgerinitiativen und Anwohnern. Eine Erweiterung des Mauerparks um zwei Hektar scheint sicher. Die Pläne ein 3,5 Hektar

3. Das Brunnenviertel: Sanierungsgebiet, Quartiersmanagementgebiet und LOR-Planungsraum

großes Areal nördlich des Gleimtunnels mit 600 Wohnungen zu bebauen, stößt aber auf erheblichen Widerstand. Eine Öffnung der bestehenden Barriere wird jedoch erfolgen.



Abb. 3.15: Foto Lortzinger Straße

Blick auf die Sackgassensituation der Lortzinger Straße mit dem Zaun vor der Bachfläche. Im Hintergrund ist der Mauerpark, einige sanierte Altbauten und die Gethsemanekirche im Prenzlauer Berg zu sehen. Quelle: Nagel 2012

Die südliche Grenze bildet, wie auch beim Brunnenviertel-Ackerstraße, die Bernauer Straße und der ehemalige Mauerstreifen. In diesem Abschnitt des Mauerstreifens entstehen Hotels und Wohnhäuser.



Abb. 3.16: Foto Brunnenstraße /Bernauer Straße

Blick in Richtung Osten von der Ecke Brunnenstraße/ Bernauer Straße aus; mit dem noch unbebauten Mauerstreifen in der Bildmitte und Wohnhäusern des Brunnenviertels-Brunnenstraße nördlich der Bernauer Straße (links). Quelle: Nagel 2012

3. Das Brunnenviertel: Sanierungsgebiet, Quartiersmanagementgebiet und LOR-Planungsraum

Der Anschluss an den öffentlichen Personennahverkehr entspricht der Situation im Brunnenviertel-Ackerstraße. Eine weitere Busverbindung verläuft entlang der Wolliner Straße, der Graunstraße und der Rügener Straße. Eine Verbindung durch den Gleimtunnel zum Prenzlauer Berg existiert nicht. Im Gegensatz zum Brunnenviertel-Ackerstraße, ist das Brunnenviertel-Brunnenstraße ein reines Wohngebiet mit Ausnahme der Mischnutzung entlang der Brunnenstraße und dem Kaufland am Bhf. Gesundbrunnen. Neben wenigen gründerzeitlichen Bauten dominieren Wohnhäuser des Sozialen Wohnungsbaus mit begrünten Innenhöfen (siehe Karte 3.12). „Insgesamt muss man feststellen, dass die Sanierung das Gebiet städtebaulich nach heutiger Ansicht eher unattraktiv gemacht hat“ (L.I.S.T. 2011: 3). Eine Besonderheit im Viertel ist die Swinemünder Straße. Die größtenteils verkehrsberuhigte und begrünte Straße durchquert das Brunnenviertel-Brunnenstraße von Nord nach Süd und bietet mehrere Grün- und Erholungsflächen (vgl. L.I.S.T. 2011: 3).

Das Quartiersmanagementgebiet Brunnenviertel-Brunnenstraße hat 12528 Einwohner, wovon 30,4 % keine deutschen Staatsbürger sind. Der Migrantanteil liegt bei über 60 %. Etwa 10,2 % der Bewohner sind arbeitslos gemeldet und mit rund 42 % beziehen mehr als doppelt so viele Bewohner Transferleistungen als im Berliner Durchschnitt (vgl. L.I.S.T. 2011: 4).

Auf eine weitere Beschreibung der Sozialstruktur wird auch hier verzichtet. Diese wird in Verbindung mit der Datenauswertung wieder aufgegriffen.

4 Methodik zur Erfassung der individuellen Quartiersgrenzen und der raumbezogenen Identität

4.1 Erhebungsdesign

Zur Ermittlung der individuellen Quartiersgrenzen, des Quartiersbewusstseins sowie der sozioökonomischen und soziodemographischen Daten sind von Montag, den 27. Februar bis Dienstag, den 06. März 2012 (Ausnahme Sonntag, der 04. März) 103 Bewohner der Quartiersmanagementgebiete Brunnenviertel-Brunnenstraße und Brunnenviertel-Ackerstraße in den Straßen des Brunnenviertels befragt worden. Die Befragung wurde von mir, Fabian Nagel, durchgeführt und fand an den genannten Tagen zwischen 10:00 Uhr und 17:30 Uhr statt. Aufgrund von wetterbedingten Unterbrechungen variierte die Befragungszeit an einigen Tagen.

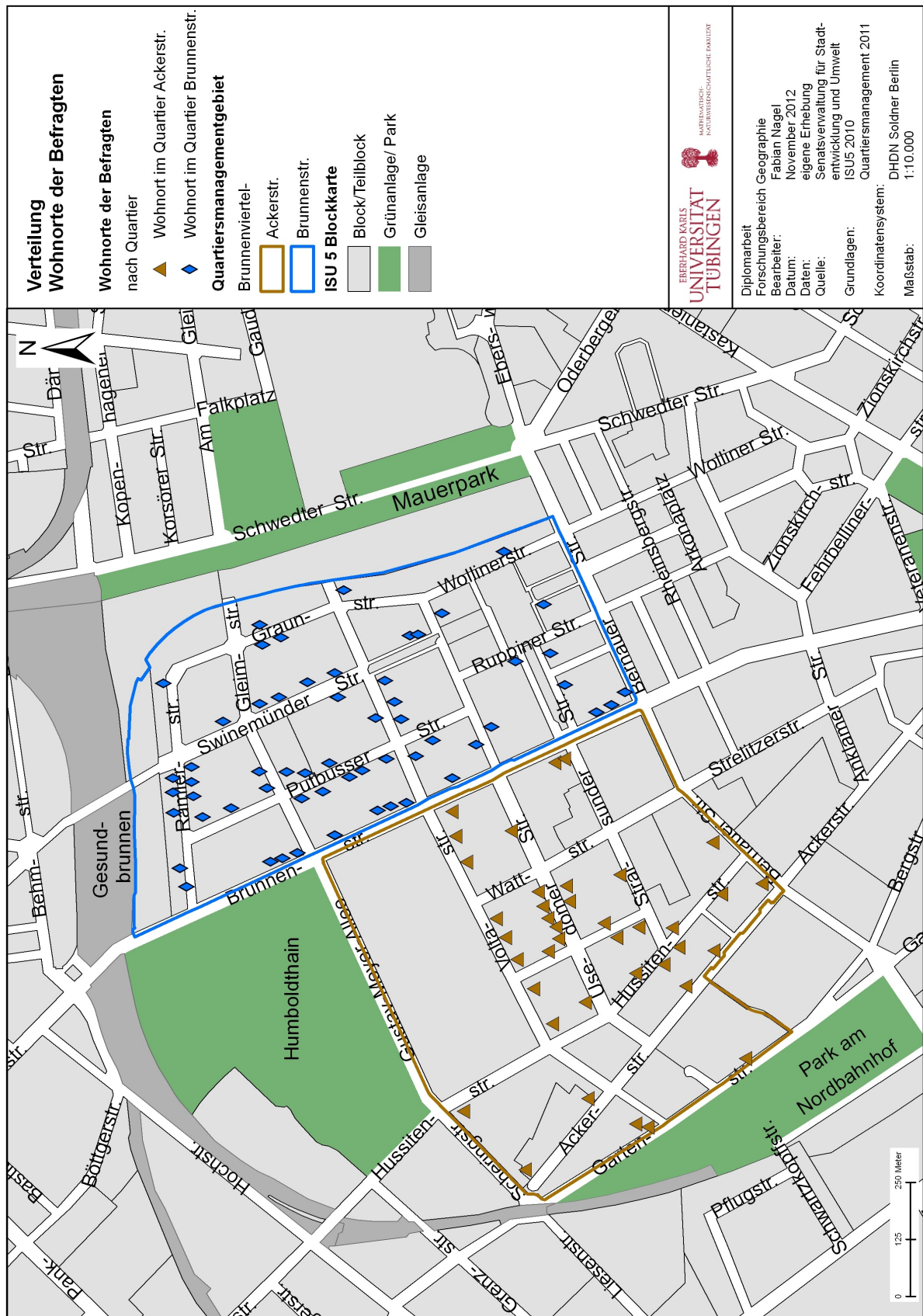
Insgesamt wurden 464 Passanten auf der Straße angesprochen, von denen lediglich 103 Personen an der Befragung teilgenommen haben. Hiervon waren 96 Fragebögen auswertbar. Die restlichen Fragebögen wurden aussortiert, da die gezeichneten Grenzen nicht interpretierbar bzw. vektorisierbar waren oder der eingezeichnete Wohnort nicht mit der Kontrollfrage Nr. 13 (In welcher Straße wohnen Sie?) übereinstimmte.

Der Fragebogen bestand aus drei Seiten mit insgesamt 15 Fragen und zwei separaten Karten als Zeichengrundlage für die Fragen 1 und 2. Die Beantwortung der Fragebögen dauerte je nach Probanden zwischen 10 und 25 Minuten. Der Fragebogen (siehe Anhang I: Fragebogen) war in den Sprachen deutsch und türkisch²⁸ verfügbar. Es wurden 91 deutsche und 5 türkische Fragebögen ausgefüllt. Mangels eigener türkischer Sprachkenntnisse scheiterte meist schon der Kontaktaufbau, weswegen nicht mehr türkischsprachige Bewohner erreicht wurden.

Die Passanten wurden zufällig ausgewählt. Die Voraussetzung war, dass es sich um Bewohner des Brunnenviertels handelt (Eingangsfrage: Wohnen sie hier und können sie mir ihren Wohnort auf der Karte zeigen?). Um eine möglichst gleichmäßige Verteilung der jeweiligen Wohnorte über das gesamte Brunnenviertel zu erlangen, wurde in allen Straßen befragt (siehe Karte 4.1). Wie in der Karte zur Verteilung der Wohnorte zu erkennen ist, konnte keine gleichmäßige Verteilung erreicht werden. Um dies zu erreichen müsste eine Hausbefragung durchgeführt werden.

²⁸ Der Anteil türkischer Staatsbürger 2010 liegt bei über 10 % der Einwohner auf Ebene der LOR-Planungsräume (vgl. SenStadtUm 2012).

4. Methodik zur Erfassung der individuellen Quartiersgrenzen und der raumbezogenen Identität



Karte 4.1: Verteilung Wohnorte der Befragten

Der Fragebogen war so konzipiert, dass er von dem Befragten selbständig ausgefüllt werden konnte. Trotz dieser Möglichkeit fand die Bearbeitung immer unter Kontrolle des Befragers statt, der damit für Rückfragen zu Verfügung stand. In den meisten Fällen wurde das Ausfüllen vom Befrager übernommen. Das Einzeichnen der individuellen Quartiersgrenzen (Frage 2) musste von dem Probanden selbst durchgeführt werden; Ausnahmen wurden bei älteren Menschen gemacht. In diesen Fällen wurde straßengenau erfragt, wie gezeichnet werden soll.

4.2 Zieldimension des Fragebogens

Der Fragebogen erfasst den Aktionsraum, die individuellen Quartiersgrenzen, das Quartiersbewusstsein, Kenntnisse über die Quartiersbezeichnung und das Quartiersmanagement, die Wohnbiographie, sowie die sozioökonomischen und -demographischen Merkmale.

Bevor die einzelnen Fragen vorgestellt, deren Formulierung und Funktion begründet, sowie die aufgetretenen Problem während der Befragung erläutert werden, wird auf die Gestaltung der Karten eingegangen, die für die Beantwortung von Frage 1 und 2 notwendig waren.

4.2.1 Kartographie und Neutralität

„There's no escape from the cartographic paradox: to present a useful and truthful picture, an accurate map must tell white lies“ (Monmonier 1991: 1).

Die Karten „Zeichengrundlage Quartier“ (siehe Anhang III: Karte Zeichengrundlage Quartier) und „Zeichengrundlage Bezirke“ (siehe Anhang IV: Karte Zeichengrundlage Bezirke) waren notwendig zur Beantwortung der Fragen 1 und 2 (siehe Anhang I: Fragebogen)

Die Anforderung an die Gestaltung der Karten war, diese für ungeübte Kartenleser gut leserlich für eine schnelle und sichere Orientierung zu gestalten, ohne dabei den Kartenleser durch Vorgaben von Elementen, Strukturen, Symbole oder sonstigen Inhalten zu beeinflussen. Eine vollständige Neutralität ist nicht zu erreichen. Durch folgende Maßnahmen wurde versucht eine akzeptable Neutralität zu wahren.

Die Karte „Zeichengrundlage Bezirke“ wurde zur Beantwortung von Frage 1 „Aktionsraum“ hinzugezogen, falls eine der einzutragenden Aktionen (Arbeiten, Einkaufen, Freizeit und Besuch von Freunden/Verwandten) den Bereich der Karte „Zeichengrundlage Quartier“ überschritt. Die Karte, im Maßstab 1:200.000, stellt die Berliner Bezirksgrenzen mit Bezirksnamen, den Standort Brunnenviertel

(ihr Standort) und ein Punktsymbol für Aktivitäten „außerhalb von Berlin“ dar. Die Karten wurden in Graustufen vorgelegt.

Da die Bezirkskarte lediglich zur Erfassung der Aktivitäten durch das Eintragen der Abkürzungen diente, ist davon auszugehen, dass eine Beeinflussung durch die Kartengestaltung äußerst gering ist.

Die Karte „Zeichengrundlage Quartier“ im Maßstab 1:16.000 mit der dazugehörigen Frage 2 sind inhaltlicher Schwerpunkt der vorliegenden Diplomarbeit. Auf der Karte zeichneten die Befragten ihre individuellen Quartiersgrenzen (Frage 2) und Teile ihres Aktionsraumes (Frage 1) ein. Aufgrund der genannten Anforderungen an die Kartengestaltung kann nur ein gewisses Maß an Neutralität erreicht werden. Allein die Auswahl des Papierformates, des Kartenausschnittes, des Kartenmaßstabes und die darin verwendeten Symbole, Farben und Formen spiegeln die Meinung des Kartographen wider. Karten können demnach nie neutral sein. Es kommt immer zu einer Beeinflussung des Kartenlesers.

Da nur die individuelle Abgrenzung der Bewohner erfasst werden sollte und keine weitere Information zur Bedeutung von wahrgenommenen Elementen oder zu sozialen Beziehungen, ist hier von einer noch akzeptablen Beeinflussung auszugehen. Die Gestaltung der Karten orientiert sich zudem an den Arbeiten von Coulton (2001), Herrmann (2007) und Weichhart (1990). Durch eine weitere Reduktion der Elemente gegenüber den Karten der genannten Autoren wurde versucht die Beeinflussung weiter zu verringern.

Die digitale Teilblockkarte ISU²⁹ aus dem Jahr 2010 mit einer Genauigkeit von 1:5000 bildet das Grundgerüst der Karte „Zeichengrundlage Quartier“. Die Darstellung der Blockflächen und damit auch des Straßennetzes ermöglicht es vielen Menschen sich grob zu orientieren. Soweit möglich wurden alle Straßennamen, sowie S- und U-Bahnhaltestellen eingetragen. Zusätzlich wurde der Bahnhof Gesundbrunnen und die markanten Parkanlagen, Humboldthain, Mauerpark, Park am Nordbahnhof namentlich gekennzeichnet. Eine weitere Orientierungshilfe war die Hervorhebung der Gleis- und Parkanlagen durch unterschiedliche Grautöne.

Wie sich während der Befragung herausstellte, reichte dieser geringe Informationsgehalt aus, damit sich die Befragten problemlos orientieren konnten.

In der Karte enthalten sind alle Blockflächen im Umkreis von 800 m um das Brunnenviertel. Diese Einschränkung wurde in Hinblick auf die Quartiersdefinition vorgenommen, welche eine Überschaubarkeit als Größenkriterium beinhaltet. Mit 800 m ist für die meisten Menschen eine Fußläufigkeit gegeben, in der die häufig auftretenden Alltagsbewegungen stattfinden. Zudem erweiterte sich der Bereich durch die aneinandergrenzenden Quartiere deutlich. Folge der Beschränkung ist, dass ein kreisförmiger Ausschnitt

²⁹ Informationssystem Stadt und Umwelt

entsteht und die Befragten unterbewusst dazu verleitet wurden, eine kreisförmige Abgrenzung vorzunehmen.

Aufgrund der Hervorhebung von markanten physischen Strukturen (Gleis- und Parkanlagen) ist von einer weiteren Beeinflussung auszugehen. Da es sich dabei um markante physische Strukturen handelt, waren diese für Orientierung vieler Befragte unverzichtbar.

Bei der hier angewandten Mental-Map Methode, der graphisch-gebundenen Erhebung sowie der Kartengestaltung besteht sicherlich Verbesserungsbedarf. Ein Methodenvergleich „graphisch-gebundene Erhebung“ und „einem leeren Zeichenblatt“ könnte weiteren Aufschluss bieten.

4.2.2 Zieldimension der Fragen

Bei Frage 1 wurde der Proband gebeten, mit den entsprechenden Buchstaben (siehe oben) die jeweiligen Standorte seiner Aktivitäten einzutragen. In der Karte „Zeichengrundlage Quartier“ erfolgte dies blockgenau. Befand sich eine der Aktivitäten nicht auf diesem Kartenblatt, erfolgte der Eintrag auf der Karte „Zeichengrundlage Bezirke“ bezirksgenau.

1. Bitte markieren Sie auf dem Stadtplan mit den Buchstaben...

- **W** → wo sie **wohnen**
- **A** → wo sie **arbeiten**
- **E** → wo sie regelmäßig **einkaufen** gehen
- **F** → wo sie regelmäßig **Freizeitaktivitäten** (Sport, Ausgehen, Spazieren gehen, ...) nachgehen
- **B** → wo sie sich mit **Freunden/ Verwandte** treffen (Besuchen, Kaffee trinken)

Frage 1 erfüllt drei Funktionen. Zum einen wird mit der Eingangsfrage geklärt, ob der Befragte Bewohner des Brunnenviertels ist. Dies ist Grundvoraussetzung für die Teilnahme an der Befragung. Weiteres Ziel ist die Kontrolle des Kartenverständnisses. Der Befragte muss relativ sicher mit Karten umgehen können, um seine Aktivitäten korrekt verorten und bei Frage 2 seine individuellen Quartiersgrenzen einzeichnen zu können. Frage 7 „In welcher Straße wohnen Sie?“ diente als Kontrollfrage und wurde mit der Kennzeichnung des Wohnortes abgeglichen. Lediglich bei zwei Personen war das Kartenverständnis anzuzweifeln. Diese Fragebögen wurden aussortiert.

Die dritte Funktion ist die Erfassung des Aktionsraumes. Durch das Verorten der eigenen Aktivitäten soll der Befragte sich bewusst werden über seine regelmäßigen Aktivitäten und die dabei zurückgelegten Wege. Die in der Karte „Zeichengrundlage Quartier“ eingetragenen Aktivitäten dienen somit als Orientierungshilfe beim Einzeichnen der individuellen Quartiersgrenzen in Frage 2. Die Aktivitäten auf Bezirksebene ermöglichen weitere Aussagen zur Mobilität und Konnektivität der Bewohner mit anderen Stadtteilen.

2. Bitten zeichnen sie ausgehend von ihrer Wohnung, die Grenzen des Raumes ein,

- mit dem sie besonders vertraut sind
- zu dem sie sich zugehörig fühlen
- wo sie sich regelmäßig aufhalten z. B. ihre Freizeit verbringen, Freunde treffen **oder** einkaufen

Frage 2 dient zur Erfassung der individuellen Quartiersgrenzen. Die Grenzen der einzelnen Bewohner wurden im weiteren Verlauf aggregiert (siehe Kapitel 4.3) und mit den Quartiersmanagementgebieten und den LOR-Planungsräumen verglichen (siehe Kapitel 5.3).

Anforderung an die Frageformulierung war einerseits, dass der Begriff Quartier/Viertel nicht genannt wird, um eine Beeinflussung durch eventuell vorhandene Kenntnisse über die offiziellen Quartiersgrenzen auszuschließen. Andererseits war davon auszugehen, dass den meisten Bewohner der Begriff „Quartier“ nicht bekannt ist und so Komplikationen bei der Beantwortung entstehen würden.

Entsprechend den Anforderungen wurden aus der Quartiersdefinition (siehe Kapitel 2.3.2) wenige, jedoch repräsentative Punkte abgeleitet und in eine leicht verständliche Sprache umformuliert. Durch die indirekte Fragestellung war es möglich, dass die Bewohner intuitiv ihre individuellen Quartiersgrenzen einzeichneten. Diese Vorgehensweise wird insbesondere dem impliziten Verfahren, der Mental-Maps gerecht.

Die Befragten beantworteten die Frage 2 mit Hilfe der Karte „Zeichengrundlage Quartier“. Sie wurden dabei aufgefordert einen zusammenhängenden Raum mit einer geschlossener Linie einzuzeichnen. Die Aufforderung eine strikte Quartiersgrenze zu ziehen widerspricht den hier zu Grunde gelegten raumtheoretischen Konzepten und der verwendeten Quartiersdefinition, die entsprechend der Fuzzy-Logik keine scharfe Grenzziehung kennt. Dieser Widerspruch löst sich, wie die Auswertung der Ergebnisse noch zeigen wird (siehe Kapitel 5.3), durch die Aggregation der individuellen Quartiersgrenzen auf. Ausgehend von einem Behälterraum wird mit dieser Methode versucht, sich einem Quartier mit unscharfen Grenzen anzunähern.

EXKURS: Mental-Maps – graphisch gebundene Erhebungsmethode

Die individuellen Quartiersgrenzen der Bewohner wurden mit der Mental-Map Methode „graphisch-gebundene Erhebung“ ermittelt. Die theoretische Grundlage der Mental-Maps Forschung ist der „behavioral approach“, in dem „nicht nur die reale Umwelt einen Einfluss auf das Verhalten von Individuen bzw. Gruppen im Raum hat, sondern dass Wahrnehmung und Bewertung der Umwelt durch Individuen bzw. Gruppen deren Verhalten im Raum und damit die daraus resultierenden räumlichen Strukturen beeinflussen“ (Ziervogel 2011: 191). Diese Vorstellung ähnelt den Raumkonzepten von Löw und Werlen.

Mental-Maps stellen eine kognitive Repräsentation des Raumes dar. Sie sind geistiges Abbild der sozialen und physischen Umwelt, das jeder Mensch durch seine individuelle Informationsverarbeitung anfertigt. Die selektiv wahrgenommenen Informationen werden dabei durch Persönlichkeitsmerkmale (z. B. Motive, Bedürfnisse, Ansprüche) und sozial-kulturellen Faktoren (z. B. sozialer Status und Gruppenzugehörigkeit, verinnerlichte Werte und Ideale) bestimmt und unterliegen weiteren Bewertungen des Individuums) (vgl. Ziervogel 2011: 190ff). Die so gespeicherten mentalen Karten sind extrem selektiv, sie weisen Lücken auf und beinhalten teils nicht vorhandene Objekte. Das Abbild ist verzerrt, schematisiert und abstrakt. Trotz des hohen Abstraktionsgrades und der Variabilität sind sie auch Grundlage für zukünftige Wahrnehmungen, Bewertungen und Entscheidungen.

„Die Wahrnehmung der Umwelt und die Vorstellungsbilder über diese, d. h. die kognitive Repräsentation des Raumes, beeinflussen nicht nur unser räumliches Verhalten, sondern die kognitive Repräsentation selbst unterliegt wiederum einem ständigen Anpassungsprozess aufgrund unseres Verhaltens. Sie verändert sich mit den Erfahrungen, die wir durch unser Verhalten sammeln, und mit neuem Wissen, welches wir uns aneignen (die Perspektive, d. h. die Sichtweise auf die Welt ändert sich mit den gesammelten Erfahrungen und der zunehmenden Vertrautheit mit dem Raumabschnitt, vgl. speziell dazu Downs/Stea 1982: 41-46)“ (Ziervogel 2011: 187/8).

Die graphisch gebundene Erhebungsmethode nach Weichhart (1988), wie sie auch in der vorliegenden Arbeit verwendet wurde, gibt dem Befragten bestimmte Informationen (Häuserblöcke, wichtige Orientierungspunkte; siehe Kapitel 4.2.1) vor, reduziert jedoch den Informationsgewinn auf die Nennung der Quartiersgrenzen.

Der Vorteil der graphische-gebundenen Erhebung liegt in der Effizienz beim Erhebungsablauf sowie in der Auswertung. Die meist schwer zu interpretierende zeichnerische Ausdrucksweise einzelner Personen kann damit umgangen werden.

3. Inwieweit treffen folgende Aussagen auf Sie zu? (Erfassung der raumbezogenen Identität s.u.)

Die raumbezogenen Identität wurde mit einer von Weichhart (1988) modifizierten Version der URBAN IDENTITY SCALE (IDEN/URBID) erfasst werden. Ursprünglich wurde die URBID von Lalli und Thomas im Jahr 1988 zur Evaluation geplanter Maßnahmen im Bereich der Stadtgestaltung in Mannheim entwickelt. Mittels fünf Dimensionen mit je 4 Items operationalisierte Lalli & Thomas die „stadtbezogene Identität“. Die fünf Dimensionen umfassten die Außendarstellung, allgemeine Identifikation, aktuelle Vertrautheit, Vergangenheitsbezug und die Zukunftsorientierung. Die Skala erfasst keine Inhalte stadtbezogener Identifikation. Bei Lallis Studien erwiesen sich die methodischen Gütekriterien als gut

und es bestanden klare positive Zusammenhänge zwischen den einzelnen Dimensionen (vgl. Lalli 1988: 26). Die URBID stellt damit ein einfach zu handhabendes Messinstrument dar, dessen einzelne Unterskalen auch getrennt eingesetzt werden können.

In ihrer Studie „Lebensqualität und Stadtteilbewußtsein in Lehen“ konzipierten Weichhart & Weixelbaumer (1988), basierend auf der URBID, ein Instrument zur Erfassung des Viertelbewusstseins. Weichhart & Weixelbaumer sprechen von einer Reihe gravierender methodischer Probleme, die bei der Erfassung des „Viertelbewusstseins“ zu beachten sind. Zum einen ist es eine hypothetische Annahme über die Bewusstseinsinhalte der Probanden, deren Existenz fraglich ist. Zum anderen besteht die Gefahr, dass durch die Befragung solche „Denkinhalte“ erst entstehen (vgl. Weichhart & Weixelbaumer 1988: 281ff). Durch eine Serie von fünf vorformulierten Aussagen war es möglich die Probanden indirekt zu ihrer sozialen Interaktion/Integration, ihrer Partizipationsbereitschaft, ihrer Vertrautheit, ihrem Fremdbild und ihrem Zugehörigkeitsgefühl zu befragen. Die Formulierung der Aussagen musste dabei an die Sprachgewohnheiten der Probanden angepasst werden. „Vor allem aber müssen die vorgegebenen Aussagen in einem möglichst plausiblen und sinnvoll interpretierbaren Zusammenhang zu jenen Phänomenen stehen, die sie widerspiegeln oder stellvertretend repräsentieren sollen“ (Weichhart & Weixelbaumer 1988: 282). Aus der Kombination verschiedener Einstellungen lässt sich das Viertelbewusstseins (in der vorliegenden Arbeit Quartiersbewusstsein genannt) ableiten. Die Einstellungen werden mittels einer fünfstufigen Likert-Skala erfasst, anhand derer die Befragten ihre Zustimmung und Ablehnung zu Ausdruck bringen (stimme voll und ganz zu | stimme im Allgemeinen zu | stimme eher nicht zu | stimme gar nicht zu | Keine Angabe).

Ich wohne sehr gern in meinem Viertel. (EINST_1)

Mein Viertel ist zwar nicht das schönste Wohngebiet von Berlin, aber für mich bedeutet es so etwas wie Heimat. (EINST_5)

EINST³⁰_1, in Kombination mit EINST_5, zielt auf den lebensweltlichen Funktionalbezug des Befragten ab. Eine Zustimmung bei beiden Einstellungen bringt eine „Bejahung regionaler Zugehörigkeit“ zum Ausdruck.

In meinem Viertel wohnen eigentlich sehr nette und angenehme Menschen, mit denen ich mich recht gut verstehe. (EINST_2)

EINST_2 dient als Indikator für soziale Kommunikation und soziale Integration.

³⁰ Einstellung bzw. Einstellungsfrage (EINST)

Wir im Viertel müssen zusammenhalten, um gegenüber der Stadtverwaltung und der Planung unsere Interessen gemeinsam vertreten zu können. (EINST_3)

Mit der EINST_3 soll zum einen die soziale Interaktion, über die Verwendung der Formulierungen „wir“ und „gemeinsam“ gemessen werden, sowie die Partizipationsbereitschaft an viertelbezogenen politischen Aktivitäten durch die Formulierung „gemeinsamer Widerstand gegen Planung/Verwaltung“. Aus Sicht eines Bewohners des Brunnenviertels gibt es aktuell Anlass sich politisch zu betätigen. Zur Zeit der Befragung bestand beispielsweise Ungewissheit über die weitere Nutzung des leerstehenden Diesterweg-Gymnasium im Brunnenviertel-Brunnenstraße. Weiterer städtebaulicher Streitpunkt ist zudem die Erweiterung des Mauerparks.

Mein Viertel ist eigentlich ein sehr hässlicher und verschandelter Stadtteil. (EINST_4)

EINST_4 dient zur Erfassung des Fremdbildes. Es kommt damit eine abwertende Beurteilung gegenüber dem Viertel zum Ausdruck und inwieweit diese Zuschreibung seitens der Bewohner internalisiert wurde. Die Einstellung zielt einerseits auf die Wahrnehmung einer allgemeinen Benachteiligung, andererseits auf städtebaulich-ästhetische Defizite ab. Wie in Kapitel 2.2 beschrieben, handelt es sich dabei um den Grundprozess des „identifiziert werden“, mit dem bestimmte Zuschreibungen/Attribuierungen verbunden sind. Von der Aussage lässt sich jedoch nur ableiten, ob die Befragten die Attribuierung internalisiert haben. Es bleibt offen, inwieweit überhaupt eine Attribuierung von außen stattfindet und ob bzw. wie diese kommuniziert wird.

Der Begriff Stadtteil wurde entsprechend der Version von Weichhart & Weixelbaumer übernommen, bezieht sich hier jedoch nicht auf den administrativen Stadtteil.

Das „Viertelbewusstsein“ nach Weichhart & Weixelbaumer ergibt sich aus den Variablen

- EINST_1 (Bejahung)
- EINST_2 (soziale Integration) und
- EINST_5 (Heimatgefühl)

Befragte, die bei alle drei Variablen ihre Zustimmung ausdrücken besitzen demnach ein hohes Viertel- bzw. hier Quartierbewusstsein.

Das vorgestellte Instrument ist leicht zu handhaben und war bei der Befragung für alle Probanden gut verständlich. Im Gegensatz zu den Arbeiten von Lalli & Thomas und Weichhart & Weixelbaumer stellte sich bei der Auswertung, der im Rahmen dieser Diplomarbeit erfassten Daten heraus, dass keines der statistischen Gütekriterien (Reliabilitätsanalyse mit Cronbach Alpha) erfüllt wird. Die Daten wurden unter Vorbehalt aufgrund der mangelnden Reliabilität teilweise trotzdem verwendet (vgl. Kapitel 5).

4. Wie bezeichnen sie das Quartier/Viertel in dem sie wohnen (mehrere Antworten möglich)?

Bei Frage 4 handelt es sich um eine unstrukturierte Frage, bei der der Befragte im anschließenden Textfeld den Namen des Quartiers eintragen konnte. Einige Befragte waren sich unsicher was mit der Frage gemeint ist, in diesem Falle wurde die Frage umformuliert in „Was antworten sie, wenn jemand sie fragt, in welchem Quartier/Viertel in Berlin sie wohnen?“ Bei der Nennung des Bezirksnamens wurde noch nach einer genaueren Bezeichnung gefragt? Die Nachfrage nach einer genaueren Bezeichnung wird als legitim angesehen, da nach dem Quartiers-/Viertelnamen und nicht nach dem Bezirksnamen gefragt wurde. Notiert wurden jedoch alle Nennungen mit der entsprechenden Reihenfolge.

Wie in Kapitel 2.1.3.3 „informativ-signifikante Regionalisierung“ und in Kapitel 2.2 „Raumbezogene Identität“ beschrieben wurde, ist eine Ortsbezeichnung bei der Raumproduktion und Identifikation (Identifikation I) als Konstitutionsaspekt bei der symbolischen Aneignung zu betrachten. Durch die Benennung werden Raumausschnitte als kognitive Struktur im Bewusstsein präsent (Mental-Maps) und können Gegenstände intersubjektiver Kommunikation darstellen. Aus der Innenperspektive heraus können ähnliche Deutungsmuster und Klassifikationen ein „Wir-Gefühl“ erzeugen („Wir Berliner.“ „Wir Brunnenviertel.“) und so auch zur Abgrenzung gegenüber anderen beitragen. Nach Werlen ist für den informativ-signifikanten Handlungstyp die Vergabe von Ortsbezeichnungen eine wichtige Information für dessen Wirklichkeitsinterpretationen, da sein Handeln an für ihn verfügbaren Wissensbestände gebunden ist.

Die Nennung anderer Bezeichnungen kann z. B. auf eine weitere Kluft zwischen Verwaltung- und Alltagswelt hinweisen oder auch auf die stärkere Präsenz einer anderen Maßstabsebene.

5. Ist ihnen das Viertel unter der Bezeichnung „Quartier Brunnenstraße/ Ackerstraße“ bekannt?

Frage 5 konnte mit „ja“ oder „nein“ beantwortet werden und zeigt, inwieweit der eingeführte Namen schon kommuniziert wurde. Dies ist von Bedeutung, da eine einheitliche Quartiersbezeichnung eine wichtige Grundlage zur Schaffung eines Zusammengehörigkeitsgefühls ist.

6. Haben sie schon vom „Quartiermanagement Berlin“ gehört?

Bei Frage 6 handelt es sich ebenfalls um eine Entscheidungsfrage. Es wird nach dem Wissen über die Existenz des Instruments Quartiersmanagement und damit nach den Akteuren der administrativ-politischen Regionalisierung gefragt.

Die Fragestellung hat sich als problematisch erwiesen, da vielen das „Quartiersmanagement“ im Allgemeinen nicht bekannt war, aber dafür die Vor-Ort Institution des Quartiersmanagements unter dem Namen Stadtteilladen.

7. In welcher Straße wohnen Sie?

Frage 7 ist die Kontrollfrage zu Frage 1 „Bitte markieren Sie auf dem Stadtplan mit den Buchstaben W → wo sie wohnen“. Abweichungen führten zum Ausschluss des Fragebogens.

8. Wie lange wohnen Sie dort schon?

Von einigen Autoren wird die Wohndauer als wichtigster Faktor bei der Entwicklung raumbezogener Identität angesehen. Diese Annahme greift zu kurz, wenn sie als alleinige Begründung für Bindungsansprüche herangezogen wird. In Verbindung mit anderen Faktoren wie z. B. sozialen Kontakten, Wohnsituation, usw. wird sie jedoch zu einer relevanten Größe. Nichtsdestotrotz sieht Gebhardt (1995) in der Wohndauer „eine der wenigen wirklich geeigneten quantitativ erfassbaren Bestimmungsgrößen raumbezogener Bindung“, [welche eine Fülle von Faktoren abbildet] „die für diesen Vorgang von Bedeutung sind: den Prozeß der Sozialisation, der Integration und des „Verwachsens“ mit der Lebenswelt“ (Gebhardt 1995: 32).

Die Formulierung bei Frage 8 beachtet nicht den Fall, wenn ein Bewohner innerhalb des Brunnenviertels umgezogen ist. Die Frage wurde bei der Durchführung ergänzt um „Haben sie davor auch schon in diesem Viertel/hier in der Nähe gewohnt?“. Dies hat normalerweise dazu geführt, dass der Befragte seine komplette „Wohnbiographie“ im Brunnenviertel erzählt hat. Somit ist die komplette Wohndauer im Brunnenviertel bei allen Befragten bekannt.

Die Fragen 9 bis 15 erfassen die sozioökonomische und -demographischen Daten zur Einordnung des Befragten in seine aktuelle Lebenssituation.

9. Leben Sie in Ihrer Wohnung...

- | | |
|----------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> mit Eltern | <input type="checkbox"/> mit Partner ohne Kind |
| <input type="checkbox"/> ohne Partner, ohne Kind | <input type="checkbox"/> mit Partner, Kind/er ausgezogen |
| <input type="checkbox"/> ohne Partner, mit Kind/ern | <input type="checkbox"/> mit Partner und Kind/ern |
| <input type="checkbox"/> mit Anderen in einer Wohngemeinschaft | <input type="checkbox"/> alleine, Partner verstorben |
| <input type="checkbox"/> Sonstiges _____ | |

Frage 9 erfasst die Wohn- und Lebenssituation des Befragten. Bei der Beantwortung von Frage 9 sind keine Probleme aufgetreten.

10. Was ist Ihr höchster Bildungsabschluss?

- | | |
|--------------------------------------------|-----------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> Ohne | <input type="checkbox"/> Sonstige _____ |
| <input type="checkbox"/> Unter 10. Klasse | |
| <input type="checkbox"/> Abitur | |
| <input type="checkbox"/> Lehre/ Ausbildung | |
| <input type="checkbox"/> Studium | |

Das Ausfüllen von Frage 10 führte zu einigen Problemen, die aber Vorort und im Nachhinein behoben werden konnten. Es fehlte die Kategorie „10. Klasse“. Da die Fragebögen schon gedruckt waren, wurde die Befragung ohne die Antwortmöglichkeit durchgeführt. Die betroffenen Personen kreuzten selbstständig bzw. mit Anmerkung des Befragers „Sonstige“ an und ergänzen dies mit dem jeweiligen Abschluss. Bei der Auswertung konnte so die Kategorie „10. Klasse“ eingeführt werden.

11. Welchen Beruf oder welche Tätigkeit üben Sie zur Zeit aus?

- | | |
|----------------------------------------|---------------------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> Schüler | <input type="checkbox"/> Leitender Angestellter |
| <input type="checkbox"/> in Ausbildung | <input type="checkbox"/> Beamter |
| <input type="checkbox"/> Student | <input type="checkbox"/> Selbständig |
| <input type="checkbox"/> Arbeitslos | <input type="checkbox"/> Hausmann/frau |
| <input type="checkbox"/> Arbeiter | <input type="checkbox"/> Sonstiges, z. B. Rentner |
| <input type="checkbox"/> Angestellter | |

Problematisch bei Frage 11 ist, dass Rentner unter der Kategorie „Sonstiges,“ aufgeführt wurden. So musste im Einzelfall die genaue Tätigkeit erfragt werden.

12. Ihr monatliches Nettohaushaltseinkommen in Euro?

- | | |
|-----------------------------------------|------------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> Unter 900 | <input type="checkbox"/> 2000 bis < 2600 |
| <input type="checkbox"/> 900 bis <1300 | <input type="checkbox"/> 2600 bis < 3600 |
| <input type="checkbox"/> 1300 bis <1500 | <input type="checkbox"/> 3600 bis < 5000 |
| <input type="checkbox"/> 1500 bis <2000 | <input type="checkbox"/> 5000 und mehr |

Neben dem Auslassen der Frage 12 kam es zu vermutlich nicht ehrlichen Antworten (Student bzw. Koch mit Einkommen über 5000 Euro). Des Weiteren verstanden einige Probanden trotz Erklärung nicht was unter dem Nettohaushaltseinkommen gemeint ist. Ungefähr ein Drittel machte keine Angaben und bei geschätzten 20 % ist davon auszugehen, dass die Angabe falsch ist. Frage 12 wird damit nicht ausgewertet.

13. Alter:

<input type="checkbox"/> 16 bis 20
<input type="checkbox"/> 21 bis 30
<input type="checkbox"/> 31 bis 45
<input type="checkbox"/> 46 bis 65
<input type="checkbox"/> >65

Frage 13 erfasst das Alter des Befragten in den vorgegeben Klassen. Die Befragten mussten mindestens 16 Jahre alt sein, um an der Befragung teilzunehmen. Jüngere Bewohner wurden nicht beachtet, da davon auszugehen ist, dass die Erkundung und Aneignung von Raum bei Kinder und Jugendliche sich in der „Entwicklung“ befindet und ihr Erfahrungsbereich in starken Maße von den Eltern abhängt. Zudem belegen Studien mit Schülerzeichnungen (vgl. Gulliver 1997), dass Kinder noch kein festgelegtes Referenzsystem wie z. B.: Himmelsrichtungen besitzen. Für die Erfassung des „individuellen Quartiers“ von Kindern und Jugendlichen wäre einer gesonderten Untersuchung notwendig.

14. Nationalität: _____

Die Frage nach der Nationalität ist nicht eindeutig, da sie sich zum einen auf die Staatsbürgerschaft zum anderen auf die Ethnie einer Person beziehen kann. Seitens des Befragers wurde immer auf die Bedeutung als Staatsbürgerschaft hingewiesen und anschließend nach dem Migrationshintergrund gefragt. Dieser wurde in den meisten Fällen selbständig genannt. Jeder Datensatz enthält damit Angaben zur Staatsbürgerschaft und dem Migrationshintergrund (ja/nein).

15. Geschlecht: m w

Abschließend wurde das Geschlecht des Befragten erfasst.

Nach der Befragung ergaben sich in einigen Fällen noch längere Gespräche zur Situation im Brunnenviertel. In diesem Rahmen war es möglich weitere Fragen zur hier bearbeiteten Problematik einzubringen. Die Fragen zielten darauf ab, herauszufinden woran die Befragten ihre individuellen Grenzen ausmachen und inwieweit soziale Unterschiede und physische Barrieren darauf einen Einfluss haben. Die Antworten wurden während oder nach dem Gespräch notiert und flossen in die Datenanalyse und Interpretation mit ein.

Die Befragung verlief insgesamt problemlos und die vorgesehene Anzahl von 100 Fragebögen wurde erreicht. Die weitere Verarbeitung der Daten erfolgte im Falle der Fragen 3 bis 15 mit Apache OpenOffice Calc 3.4 und IBM SPSS Statistics 20. Die Daten aus Frage 1 und 2 dienten zur Erstellung von Vektorkarten (Flowmaps) und Dichtemosaikkarten (Choroplethenkarten).

Die individuellen Quartiersgrenzen (Frage 2), deren Verarbeitung und Auswertung stehen im Zentrum dieser Untersuchung. Auf die Verarbeitung dieser Daten sowie die Erstellung der Choroplethenkarten wird im folgenden Kapitel eingegangen.

4.3 Methodik zur Erfassung und Verarbeitung der Quartiersgrenzen

Im Folgenden wird auf die Verarbeitung der Daten aus Frage 2 (individuelle Quartiersgrenzen) sowie auf die kartographische Darstellung des „Quartiers aus Sicht der Bewohner“ eingegangen.

Die Karten wurden an einem Macbook (2008) 2.4GHz Intel Core 2 Duo Prozessor mit 4 GB 1067 Mhz DDR3 Ram erstellt. Bei der verwendeten Software handelte es sich um Mac OS X 10.5.8, Windows XP, Apache OpenOffice 3.4, ArcGIS 10.0, Geospatial Modelling Environment (GME), IBM SPSS Statistics 20 und Quantum GIS (QGIS) Version 1.5.0 Tethys.

Nachdem mit Frage 1 der Umgang mit Karten getestet wurde, haben die verorteten Aktivitäten dem Befragten als Orientierungshilfe bei Frage 2 gedient, um die individuellen Quartiersgrenzen als zusammenhängendes, geschlossenes Polygon in die „Zeichengrundlage Quartier“ einzuzeichnen. Die strikte Grenzziehung widerspricht allen bisher gemachten Darlegungen neuerer Raumtheorien, sowie der hier verwendeten Quartiersdefinition. Um diesem Dilemma zu entgegen wurden die einzelnen Zeichnungen miteinander verschnitten und Dichtemosaikkarten (Choroplethenkarten) mit regelmäßiger Rastergliederung erstellt. Auf diese Weise war es möglich die „festen“ Grenzen der Befragten aufzulösen und sich einem dynamischen Quartierbegriff nach der Fuzzy Logik mit Kern-, Rand- und Übergangsbereich zu nähern (siehe Abb. 2.2).

Dichtemosaik- bzw. Choroplethenkarten stellen Relationen (Verhältniszahlen) zweier Werte dar. Der Nenner bezieht sich dabei auf eine Fläche. Die im Rahmen dieser Diplomarbeit erstellten Karten besitzen als Bezugsareal ein regelmäßiges Netz von identischen Quadraten mit einer Größe von 50 m x 50 m. Imhof (1972) bezeichnet diese Karten als „Dichtekarten nach der geometrischen Methode“. Die Größe und Form der Rasterzellen entscheidet über die Repräsentativität der Karten, da die einzelnen Rasterzellen die Fläche definieren, über welche die Summe gebildet wird (vgl. Imhof 1972: 171). Die hier vorliegenden Dichtemosaikkarten stellen den Anteil der überlappenden Polygone (individuelle Quartiere) pro Rasterzelle im Verhältnis zu der Gesamtpolygonzahl dar. Die resultierenden Quadratrastermosaiken sind dabei „unabhängig“ von den physischen und administrativen Gegebenheiten.

Im Folgenden wird die Vorgehensweise von der Datenerfassung aus Frage 2 bis hin zur Erstellung der Karten beschrieben.

Die beiden Karten „Zeichengrundlage Bezirke“ und „Zeichengrundlage Quartier“ wurden den Befragten im DIN-A4-Format vorgelegt. Die Karte „Zeichengrundlage Quartier“ befand sich in einer Klar-

4. Methodik zur Erfassung der individuellen Quartiersgrenzen und der raumbezogenen Identität

sichtfolie auf die mit einem Stift (Stabilo Permanent Marker M Stärke 1 mm) gezeichnet wurde. Jeder Befragte erhielt somit eine eigene Folie mit fortlaufender Nummerierung. Die Folie war auf einem Klemmbrett fixiert und mit vier Punkten zur späteren Georeferenzierung versehen.

Auf die Karte „Zeichengrundlage Bezirke“ konnten die Aktionen direkt eingetragen werden, da die Verarbeitung ausschließlich über die Eingabe in eine Datenbank erfolgte.

Die weitere Bearbeitung und Erstellung der Karten erfolgte mit ArcGIS 10.0 und dem Geospatial Modelling Environment (GME). Die individuellen Quartiersgrenzen auf der Klarsichtfolien (ohne die „Zeichengrundlage Quartier“) wurden eingescannt (300dpi; 8 bit Graustufen, sczg0xx.jpg) und im nächsten Schritt, für die halbautomatische Vektorisierung mit ArcScan, in Bitmap Dateien mit der Farbtiefe 1 bit (schwarz und weiß) umgewandelt. Vor der Vektorisierung wurden die Dateien mittels der vier Kontrollpunkte georeferenziert (siehe Abb. 4.2).

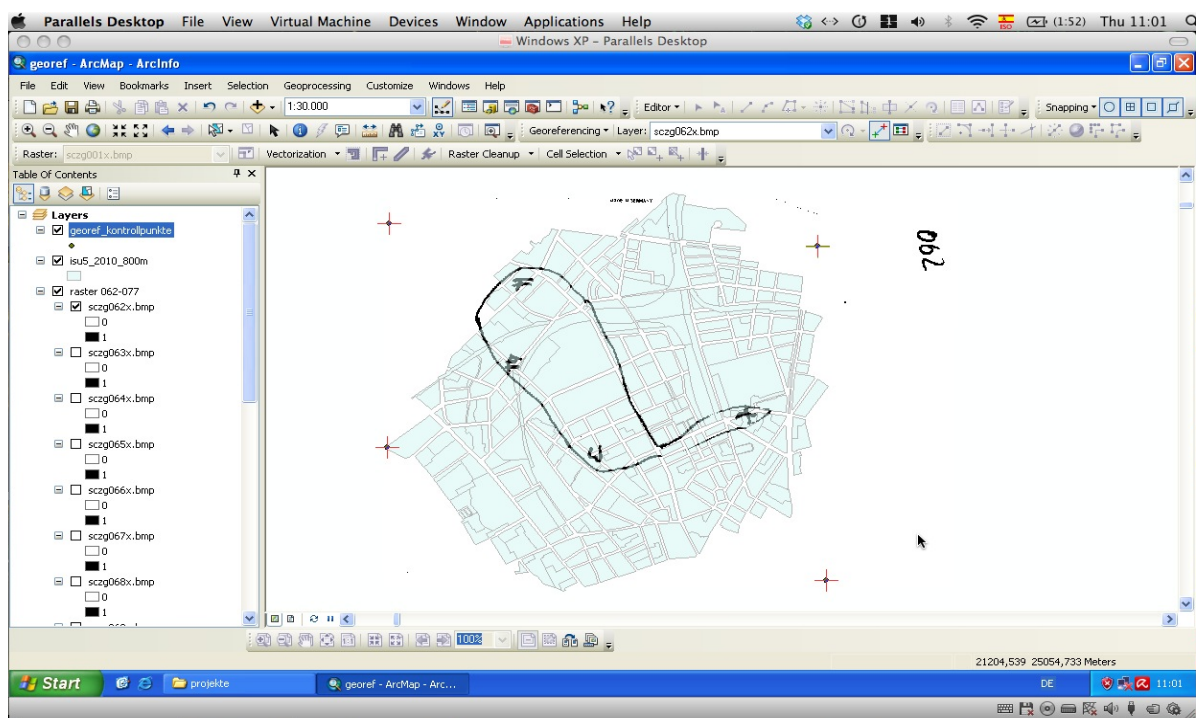


Abb. 4.2: Georeferenzierung

Der Screenshot „Georeferenzierung“ zeigt die eingescannten und georeferenzierten Quartiersgrenzen am Beispiel von Fragebogen Nr. 062. Die vier roten Kreuze mit den darunterliegenden Kontrollpunkten dienen zur Georeferenzierung. Im Hintergrund ist die Blockkarte ISU 2010 zu erkennen, die auch Zeichengrundlage war.

Nach der Georeferenzierung erfolgte die Vektorisierung (Digitalisierung) der Grenzen als Polygone. Die Vektorisierung wurde mit ArcScan halbautomatisch durchgeführt (siehe Abb. 4.3). Im Idealfall waren nur zwei Punkte auf den Zeichnungen anzugeben damit der Verlauf nachgezeichnet wurde. Aufgrund von zahlreichen Lücken in den Linien, welche durch unsauberes Zeichnen oder den Transport/Lagerung

4. Methodik zur Erfassung der individuellen Quartiersgrenzen und der raumbezogenen Identität

entstanden, war die Vektorisierung deutlich arbeitsintensiver. Der Screenshot Abb. 4.2 zeigt im unteren Bereich mehrere Lücken, die ArcScan nicht mehr automatisch schließen konnte. In den meisten Fällen war der weitere Verlauf der Linie eindeutig, so dass die Lücken manuell geschlossen werden konnten. War der Verlauf nicht klar nachvollziehbar wurde der gesamte Fragebogen aussortiert. Dies kam nur bei drei Fragebögen vor.

Die Wohnorte der Befragten wurden als Punkte digitalisiert um eine Verteilung über das Brunnenviertel zu erlangen (siehe Karte 4.1).

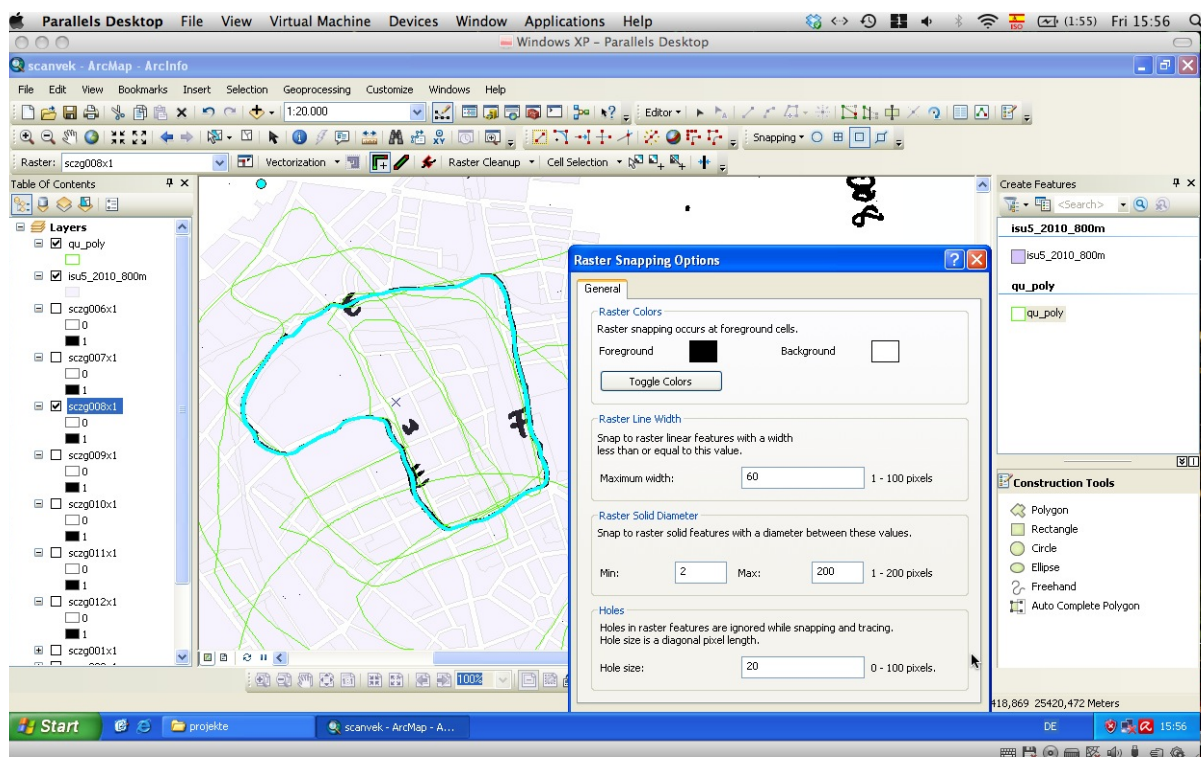


Abb. 4.3: Vektorisierung

Der Screenshot „Vektorisierung“ zeigt die ersten vektorisierten Polygone, sowie die verwendeten „Raster Snapping Options“ in ArcScan.

Die digitalisierten Quartiersgrenzen behielten zur einfacheren Zuordnung die ID des Fragebogens als Primärschlüssel. Als weitere Sachinformation wurde das Quartier zugewiesen, in dem der Befragte wohnhaft ist. Im weiteren Verlauf wurde mit dem Befehl „fishnet“ ein Gitternetz mit der Maschengröße 50x50m über die gesamte Fläche der vorgelegten Karte „Zeichengrundlage Quartier“ erzeugt (siehe Abb. 4.4). Die Maschengröße von 50x50m ermöglicht bei dem hier vorliegenden Maßstab eine noch ausreichende Genauigkeit für eine straßen- bzw. blockgenaue Interpretation der Karten. Eine geringere Maschengröße wäre bei der Zeichengenauigkeit der Probanden und der Dicke des Zeichenstiftes nicht zielführend gewesen.

4. Methodik zur Erfassung der individuellen Quartiersgrenzen und der raumbezogenen Identität

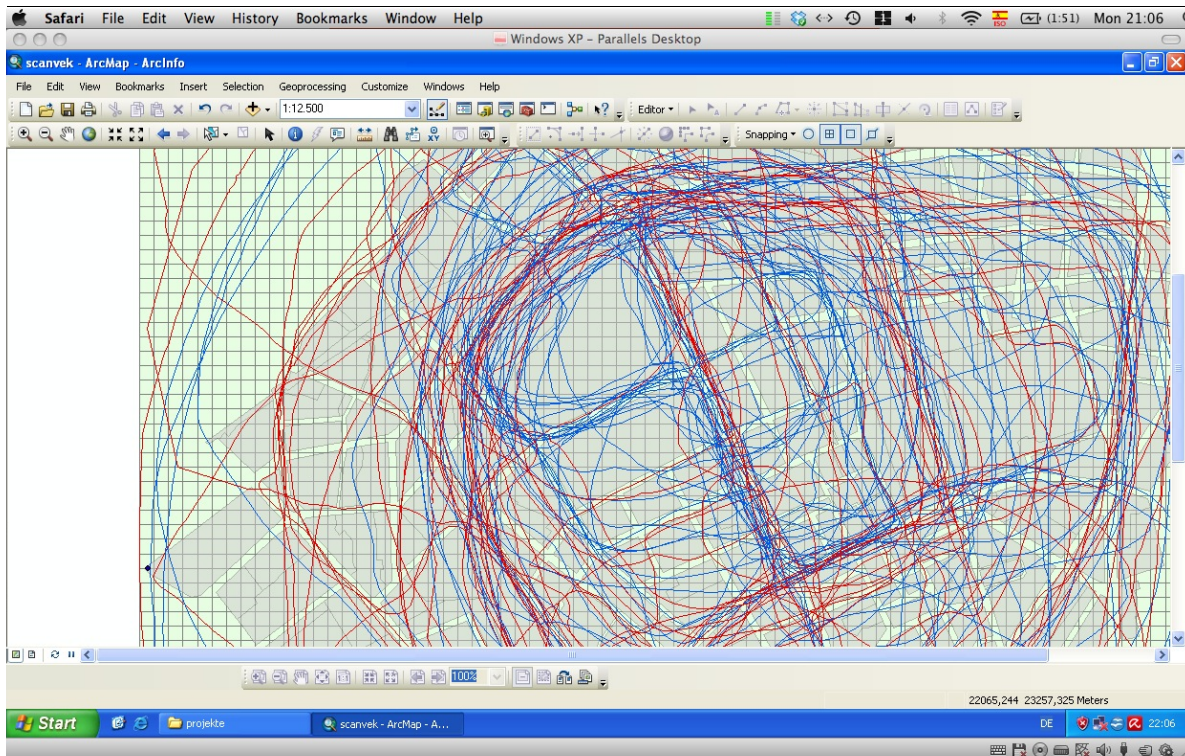


Abb. 4.4: individuelle Quartiersgrenzen

Der Screenshot zeigt einen Ausschnitt aller digitalisierten Polygone. Die individuellen Quartiersgrenzen der Bewohner des Brunnenviertel-Brunnenstraße sind in blau dargestellt, die Grenzen der Bewohner Brunnenviertel-Ackerstraße in rot. Im Hintergrund sind die Blockflächen der ISU5 und die Rasterzellen (50x50m) zu sehen.

Die einzelnen Rasterzellen definieren die Fläche über welche die Summe und anschließend das Verhältnis der überlagernden Polygone (individuellen Quartiersgrenzen) gebildet wurde. Dieser Schritt erfolgte mit der Software „Geospatial Modelling Environment“ (GME³¹) und dem darin enthaltenen Befehl „isectpolypoly“. „For thematic data, the tool reports the area of each category present in the zonal polygon“ (Beyer 2012). Der Befehl generiert Summen von Polygon-Datensätzen (individuellen Quartiersgrenzen) basierend auf anderen Polygon-Datensätzen (Rasterzellen). Polygondichten werden demnach berechnet als Polygonflächen pro Polygon. Die Berechnung erfolgte getrennt für beide Quartier. Anschließend wurden die Flächenangaben pro Rasterzelle mit dem Field Calculator in Prozentwerte umgewandelt.

Die resultierenden Karten (siehe Karte 5.14 und Karte 5.15) stellen die Nennung der Rasterzelle in Prozent dar. Rote Rasterzellen repräsentieren eine häufige Nennung, blaue Zellen hingegen eine geringe Nennung.

³¹ <http://www.spatial ecology.com/gme/>

5 Datenanalyse und Interpretation

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Befragung dargestellt und ausgewertet. Es werden zuerst die sozio-demographischen Fragen, Nr. 8 bis 15 in umgekehrter Reihenfolge, ausgewertet, um einen Überblick über die Befragten zu erlangen. Es folgen die Ergebnisse der Fragen Nr. 3 bis 6, ebenfalls in umgekehrter Reihenfolge.

Anschließend werden die zu Frage 1 und 2 erstellten Vektor- und Choroplethenkarten aller Quartiersbewohner präsentiert, interpretiert und mit den offiziellen Quartiersgrenzen des Quartiersmanagements sowie den Grenzen der LOR-Planungsräume verglichen. Die Kontrollfrage 7 zur Verteilung der Befragten nach Wohnorten dient weiterhin als Interpretationshilfe bei den Choroplethenkarten.

Mit den Erkenntnissen aus den Fragen 3 bis 15 werden weitere Hypothesen aufgestellt und in Bezug auf die daraus resultierenden Personengruppen mit ihren jeweiligen Quartiersabgrenzungen (Frage 2) untersucht. Die Analyse und Interpretation der Ergebnisse erfolgt dabei immer im Hinblick auf die Raumtheorien von Werlen und Löw, sowie auf das Modell des „doppelten Gebietsbezuges“ von Franke.

5.1 Analyse der soziodemographischen Daten

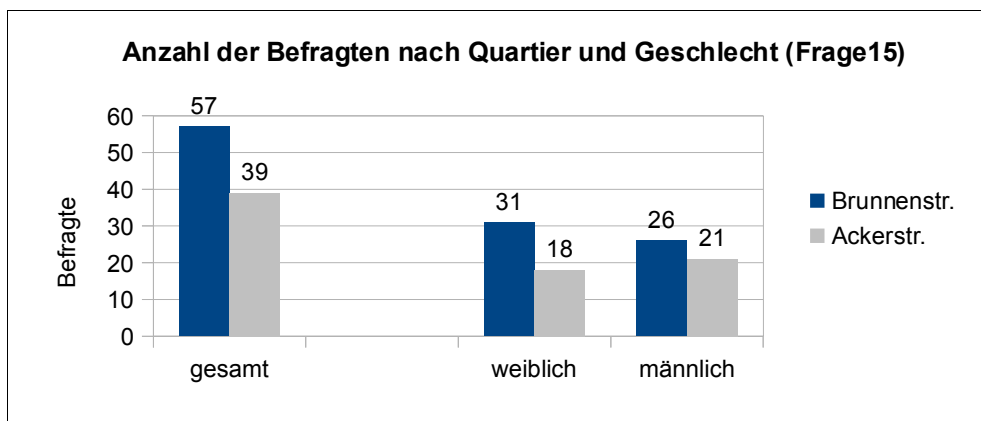


Abb. 5.1: Quartier und Geschlecht

Quelle: eigene Darstellung 2012

Von den 96 auswertbaren Fragebögen stammten 57 der Befragten aus dem Brunnenviertel-Brunnenstraße und 39 Befragte aus dem Brunnenviertel-Ackerstraße. Das Verhältnis der Befragten aus den jeweiligen Quartieren entspricht dem Verhältnis der Bewohnerzahl des Brunnenviertels nach Quartieren. Von den insgesamt 20.989 Bewohnern im gesamten Brunnenviertel leben etwa 60 % im Brunnenviertel-Brunnenstraße und 40 % im Brunnenviertel-Ackerstraße. Von den Befragten im Brunnenviertel-Brunnenstraße waren 31 Personen (54 %) weiblich und 26 Personen (46 %) männlich. Bei den Befragten aus

dem Brunnenviertel-Ackerstraße war das Geschlechterverhältnis genau umgekehrt, hier waren 54 % männlich und 46 % weiblich.

Frage 14 erfasste die Nationalität und den Migrationshintergrund. Von den 96 Befragten besaßen 72 % die deutsche und 12,5 % die türkische Staatsbürgerschaft. Der Anteil der Befragten mit deutscher Staatsbürgerschaft lag im Brunnenviertel-Brunnenstraße bei 77 %, weitere 7 % hatten die türkische Staatsbürgerschaft und weitere 16 % waren im Besitz anderer Staatsbürgerschaften³².

Im Brunnenviertel-Ackerstraße waren 64 % der Befragten im Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft, 20,5 % im Besitz der türkischen Staatsbürgerschaft und weitere 6 Personen (15,5 %) hatten eine andere Staatsbürgerschaft³³.

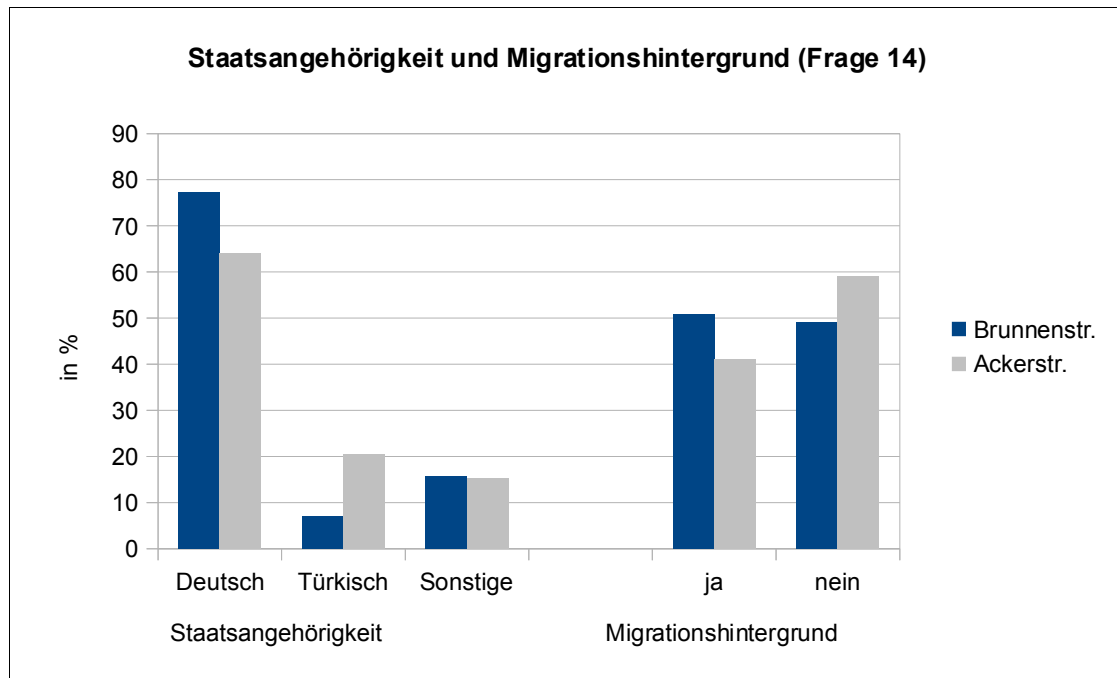


Abb. 5.2: Staatsangehörigkeit und Migrationshintergrund

Quelle: eigene Darstellung 2012

Über einen Migrationshintergrund verfügten 45 Personen, also 47 % der Befragten. Nach den Angaben des Amtes für Statistik Berlin/Brandenburg liegt der Migrantenanteil im Brunnenviertel-Brunnenstraße bei 64,5 % und im Brunnenviertel-Ackerstraße bei 54,8 %. Unter den Befragten aus dem Brunnenviertel-Brunnenstraße hatten insgesamt 29 Befragte (51 %) einen Migrationshintergrund. Im Brunnenviertel-Ackerstraße lag der Anteil bei 41 % (16 Personen). Der Anteil derjenigen ohne Migrationshintergrund ist in der eigenen Untersuchung leicht überrepräsentiert.

³² von Afghanistan, Armenien, Kanada, Polen, Schweiz, Ukraine, Ungarn und den USA.

³³ Staatsbürger von Afghanistan, Italien, Kanada, Makedonien, Moldau und Polen.

Die eigenen Erhebungen können bezüglich der Altersverteilung (**Frage 13**) als repräsentativ betrachtet werden. Die Verteilung repräsentiert das Brunnenviertel insoweit gut, da laut amtlicher Statistik ca. die Hälfte Bewohner des Brunnenviertels-Brunnenstraße unter 35 Jahre alt (6.495 Personen) ist. Ein Großteil der Befragten im Brunnenviertel-Brunnenstraße befand sich mit je 30 % (17 bzw. 18 Personen) in den Altersklassen 21 bis 30 Jahre und 31 bis 45 Jahren. Jeweils 9 Befragte (ca. 16 %) waren im Alter zwischen 16 und 20 Jahren bzw. 46 bis 65 Jahren.

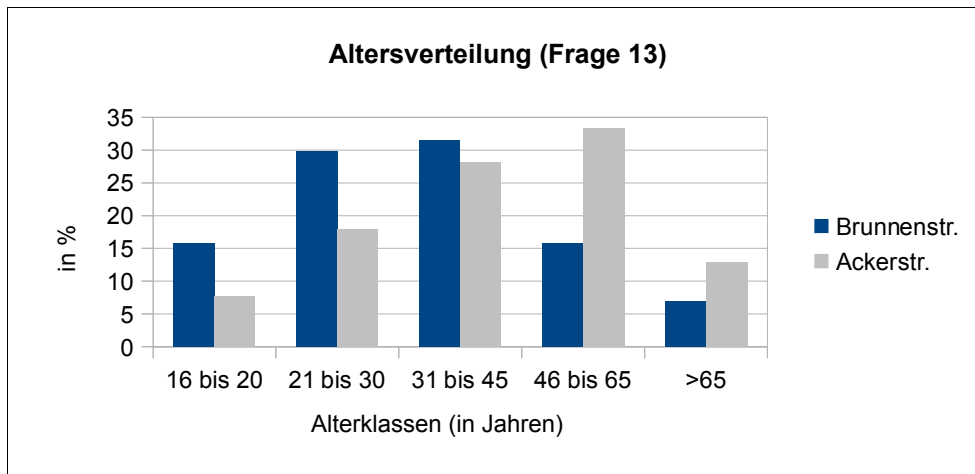


Abb. 5.3: Altersverteilung

Quelle: eigene Darstellung 2012

Zusammen waren 60 % der Befragten aus dem Brunnenviertel-Ackerstraße zwischen 31 und 45 Jahren (11 Personen / 28,2 %) bzw. zwischen 46 und 65 Jahren (13 Personen / 33,3 %). Weitere 7 Personen (17,9 %) waren zwischen 21 und 30 Jahren und 5 Personen (12,8 %) waren über 65 Jahre. Laut amtlicher Statistik bilden die 25 bis 45 Jährigen mit 31 % die größte Gruppe im Brunnenviertel-Ackerstraße, der Anteil der über 65 Jährigen liegt mit 16,1 % deutlich über dem Berliner Durchschnitt.

Frage 12 nach dem monatlichen Nettohaushaltseinkommen wurde aufgrund der wenigen bzw. teils inkorrekten Angaben nicht ausgewertet.

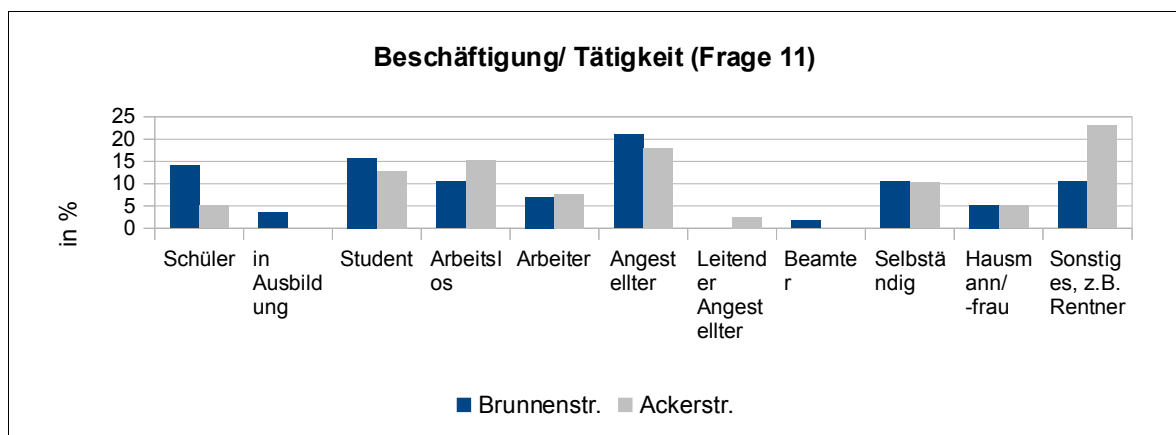


Abb. 5.4: Beschäftigung/Tätigkeit

Quelle: eigene Darstellung 2012

Bei **Frage 11**, der derzeit ausgeübten Beschäftigung/Tätigkeit, antworteten 23,1 % (9 Personen) der Befragten im Brunnenviertel-Ackerstraße mit „Sonstiges, z. B. Rentner“, bei weiteren 17,9 % (7 Personen) handelte es sich um Angestellte. Sechs Personen (15,4 %) gaben an, dass sie zur Zeit arbeitslos sind. Der Anteil der Arbeitslosen unter den Befragten liegt damit leicht über dem Anteil der Arbeitslosen im gesamten Quartier. Die Arbeitslosigkeit im Brunnenviertel-Ackerstraße liegt laut dem „Monitoring Soziale Stadtentwicklung 2010“ bei den 15 bis 65-Jährigen bei 12,1 %, während der Durchschnitt für ganz Berlin bei 9,9 % liegt (vgl. SenStadt 2009).

Im Brunnenviertel-Brunnenstraße dominierten die Angestellten mit 21,1 % (12 Personen), vor den Studenten mit 15,5 % (9 Personen). Der Anteil der Arbeitslosen lag bei 10,5 % (6 Personen). Dies entspricht dem Anteil von 10,59 % der nach SGB-II arbeitslos gemeldeten Personen im Quartier (31.12.2010).

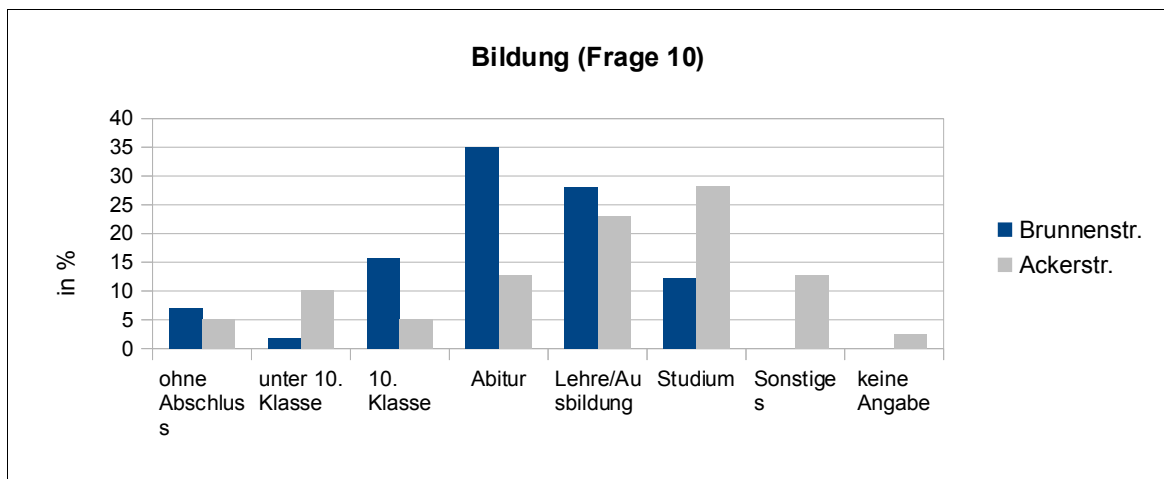


Abb. 5.5: Bildung

Quelle: eigene Darstellung 2012

Im Brunnenviertel-Brunnenstraße gaben 35,1 % (20 Personen) der teilnehmenden Personen an das Abitur gemacht zu haben. Weitere 28,1 % (16 Personen) haben eine Lehre/Ausbildung gemacht und 15,8 % (9 Personen) haben die 10. Klasse (Mittlere Reife) abgeschlossen.

Im Brunnenviertel-Ackerstraße wurde von 28,2 % (11 Personen) der Befragten ein Studium absolviert, weitere 23,1 % (9 Personen) haben eine Lehre / Ausbildung gemacht. Die Kategorie Sonstiges wurden von 5 Personen (12,8 %) angegeben. Dabei handelte es sich meist um Personen, die einen Schulabschluss in einem anderen Land gemacht hatten, aber keinen vergleichbaren Abschluss in Deutschland angeben konnten.

Wie sich bei der Befragung zeigte, waren vor allem Leute mit höherer Bildung bereit den Fragebogen auszufüllen. Trotz einer guten Ausstattung mit Schulen und KITAs werden in der Stärken-Schwächen-Analyse des integrierten Handlungs- und Entwicklungskonzepts vor allem Schwierigkeiten mit bildungsfremden Familien gesehen (vgl. L.I.S.T. 2011).

Frage 9 erfasst die Wohnsituation der Befragten. Etwa 28 % (16 Personen) der teilnehmenden Bewohner gaben an bei ihren Eltern zu wohnen. Die zweitgrößte Gruppe mit 24,6 % (14 Personen) leben mit ihrem Partner und Kind/ern zusammen. Weitere 14 % (8 Personen) wohnen mit ihrem Partner zusammen (Zweipersonenhaushalt). Laut dem Quartiersmanagement leben im Brunnenviertel-Brunnenstraße viele Familien mit Kindern, sowie viele alleinerziehende Mütter. In die Kategorie ohne Partner mit Kind fallen lediglich 2 Befragte.

Im Quartier Ackerstraße gaben 14 Personen (35,9 %) an mit Partner und Kind/ern zu leben. Bei den Eltern wohnen 7 Befragte (17,9 %). Weitere 17,9 % leben alleine ohne Partner /ohne Kind.

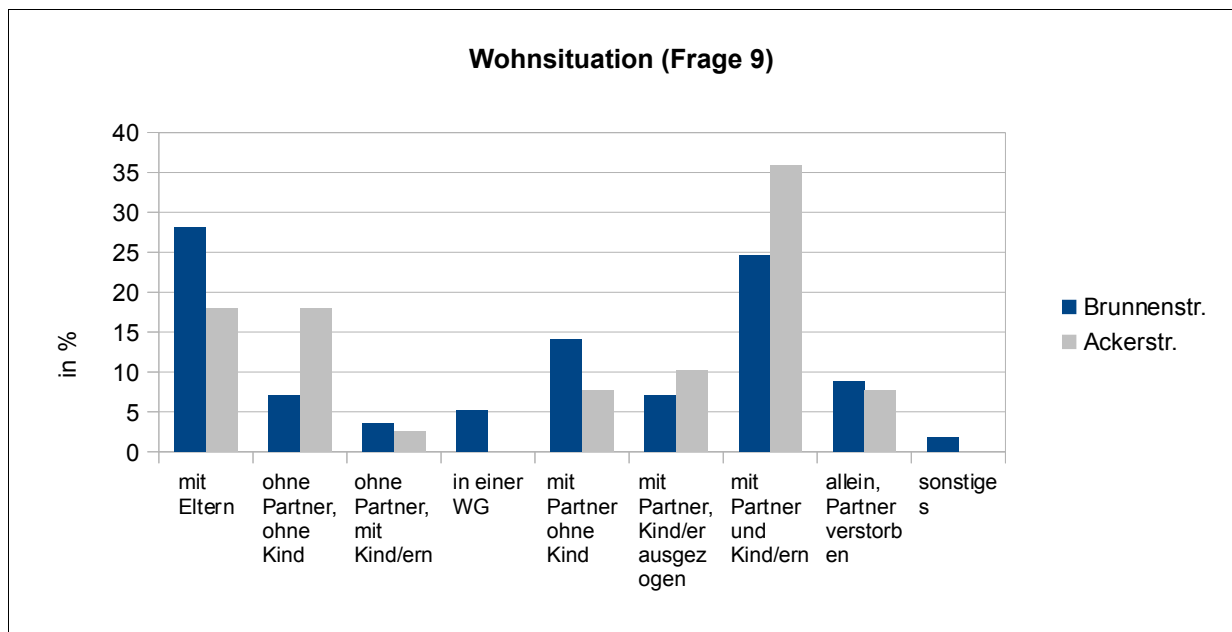


Abb. 5.6: Wohnsituation

Quelle: eigene Darstellung 2012

Der **Frage 8** nach der Wohndauer kommt eine besondere Bedeutung bei der Entwicklung einer raumbezogenen Identität zu (siehe Kapitel 4.2.2). Mit einer längeren Wohndauer erhöht sich auch die Wahrscheinlichkeit eines stärkeren Verwachsens mit der Lebenswelt. Die Wohndauer darf jedoch nicht als alleiniger Faktor für die Entwicklung raumbezogener Identität gesehen werden. Bei weiteren Analysen wurde jedoch kein signifikanter Zusammenhang mit den erhobenen Daten festgestellt.

Im Durchschnitt wohnen die Befragten schon 14,3 Jahre im Brunnenviertel. Lediglich 10 % der Befragten wohnte weniger als 2 Jahre vor Ort. Im Brunnenviertel-Brunnenstraße betrug die durchschnittliche Wohndauer 13,9 Jahre, im Brunnenviertel-Ackerstraße waren es durchschnittlich 14,9 Jahre.

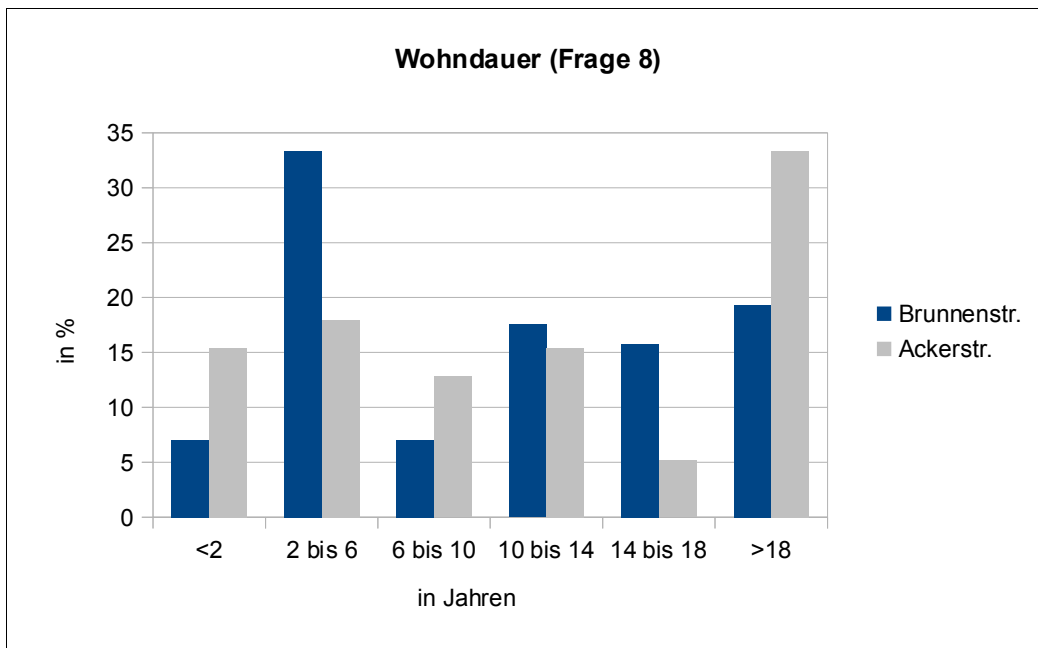


Abb. 5.7: Wohndauer

Quelle: eigene Darstellung 2012

Von den Befragten im Brunnenviertel-Brunnenstraße gaben 33,3 % (19 Personen) an zwischen 2 und 6 Jahre im Quartier zu wohnen. Weitere 19,3 % (Personen) lebten mehr als 18 Jahre vor Ort. In den Kategorien 10 bis 14 Jahre und 14 bis 18 Jahre Wohndauer befanden sich etwa 10 (17,5 %) bzw. 9 (15,8 %) der befragten Personen.

Im Brunnenviertel-Ackerstraße lebten 33,3 % der Befragten (13 Personen) schon über 18 Jahre dort. Weitere 17,9 % (7 Personen) gaben an zwischen 2 und 6 Jahren hier zu wohnen, während 15,4 % (6 Personen) weniger als 2 Jahren im Brunnenviertel wohnen.

Die Verteilung zeigt den Kontrast zwischen der schon „alt eingesessenen“ Bevölkerung im Quartier und der Dynamik in den letzten sechs Jahren.

In diesem Zeitraum hat das Brunnenviertel-Ackerstraße stets einen leichten Wanderungsgewinn zu verzeichnen, während das Brunnenviertel-Brunnenstraße einen leichten Wanderungsverlust aufweist. Das Wanderungsvolumen beider Quartiere lag von 2007 bis 2010 zwischen 22 und 33 %. In diesem Bereich liegt mit 27,1 % auch der Durchschnitt für Berlin.³⁴ In Verbindung mit dem negativen Entwicklungsinde-
 dex der Quartiere kann dies ein Hinweis auf den Verbleib von Bevölkerungsgruppen mit vielen sozialen Problemen sein, und zu einer Verfestigung der vorhandenen Problemlagen führen.

Im folgenden Abschnitt werden die **Fragen 4-6** behandelt. Mit der Erfassung der Quartiersbezeichnung, sowie des Bekanntheitsgrades des offiziellen Quartiersnamens und des Bekanntheitsgrades des Quartiersmanagements, stehen die Fragen in direktem Bezug zu Werlens Geographie alltäglicher Regionalisierung sowie zur Ausbildung einer raumbezogenen Identität.

³⁴ FIS-Broker Wanderungsvolumen 2007 bis 2010 (vgl. SenStadtUm 2012)

Nach Werlen stellt die Einführung des Namens Brunnenviertel und die weitere Teilung in Brunnenviertel-Ackerstraße und Brunnenviertel-Brunnenstraße einen Schritt im Etablierungsprozess einer „Verwaltungsregion“ dar. Es handelt sich hierbei um raumkonstituierendes Handeln autoritativer Ressourcen, also um eine normativ-politische Regionalisierung.

Die Namensfindung stellt jedoch eine Besonderheit im Brunnenviertel dar. Noch vor der Ausschreibung als Quartiersmanagementgebiet im Jahr 2006 existierte bereits seit 1999 ein von der DeGeWo getragenes Stadtteilmanagement. In diesem Rahmen wurden 5000 Mieter der DeGeWo an der Namensfindung beteiligt. Demnach kann man nicht von einer normativ-politischen Regionalisierung nach Werlen sprechen, mit der ein mögliches Gegenüber von Verwaltungsakteuren und Vor-Ort-Akteuren entsprechend dem Modell des doppelten Gebietsbezuges von Franke bei der Namensgebung zu erkennen wäre. Auch wenn die DeGeWo kein Verwaltungsakteur darstellt, wurde damit über verschiedenste Kommunikationsakte eine Symbolik aufgebaut, die das soziale und intersubjektive Bewusstsein von der „Region“, hier des Quartiers, fördert.

Seitens der Bewohner stellt die Namensgebung ein Konstitutionsaspekt bei der symbolischen Aneignung von Territorien dar, und ist damit Teil einer räumlich relationierten symbolischen Konstruktion, wie der raumbezogenen Identität. Die zur Kenntnisnahme und Akzeptanz der „neuen“ Quartiersbezeichnung innerhalb der Bevölkerung ist eine wichtige Grundlage zur Entwicklung eines Zusammengehörigkeitsgefühls.

Frage 6 sollte Aussagen über den Bekanntheitsgrad des Quartiersmanagements, als Akteur normativ-politischer Regionalisierung, ermöglichen. Aufgrund unterschiedlicher Bezeichnungen der Vor-Ort Institutionen (Stadtteilbüros), ist die Aussagekraft der Frage beschränkt. Dennoch gaben 63,3 % im Brunnenviertel-Brunnenstraße an das Quartiersmanagement zu kennen. Im Brunnenviertel-Ackerstraße waren es lediglich 36,8 % der Befragten.

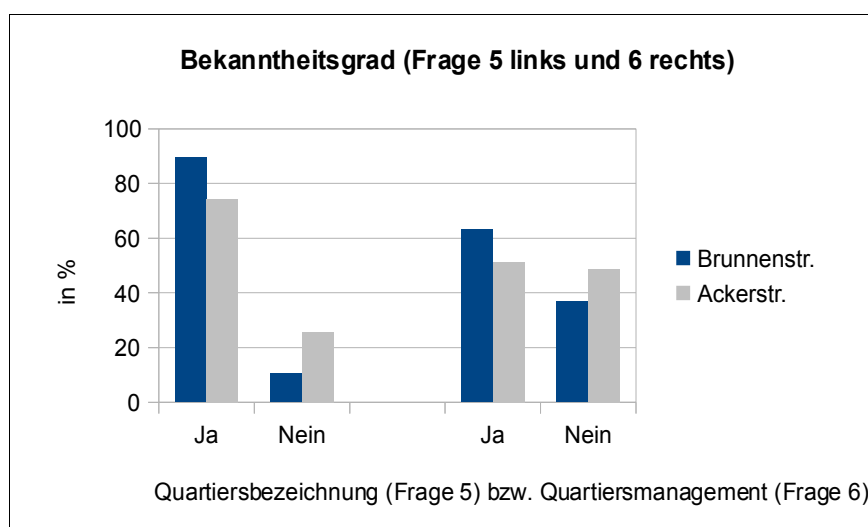


Abb. 5.8: Bekanntheitsgrad Quartiersbezeichnung und -management

Quelle: eigene Darstellung 2012

Frage 5, ob dem Befragten die Bezeichnung Brunnenviertel bekannt ist, wurde von 89,5 % der Teilnehmer im Brunnenviertel-Brunnenstraße mit „Ja“ beantwortet. Im Brunnenviertel-Ackerstraße gaben 74,4 % der Befragten an, die Bezeichnung zu kennen.

Bei der Betrachtung der Ergebnisse von **Frage 4** und Frage 5 sind klare Differenzen beim Bekanntheitsgrad des Namens „Brunnenviertel“ und der Verwendung von Diesem zu erkennen. Die geläufigste Bezeichnung bei den Befragten beider Quartiere war „Wedding“. Der Namen „Brunnenviertel“ wurde von den Befragten des Brunnenviertels-Brunnenstraße 29 mal (38,7 %) und bei den Befragten des Brunnenviertels-Ackerstraße 13 mal (27,1 %) genannt. Oftmals wurde der Name „Brunnenviertel“ bei Frage 4 nicht genannt, bei Frage 5 aber erkannt und kommentiert mit „Das sagt man aber nicht“ oder „Früher hieß das nicht so“ (Erhebung 2012).

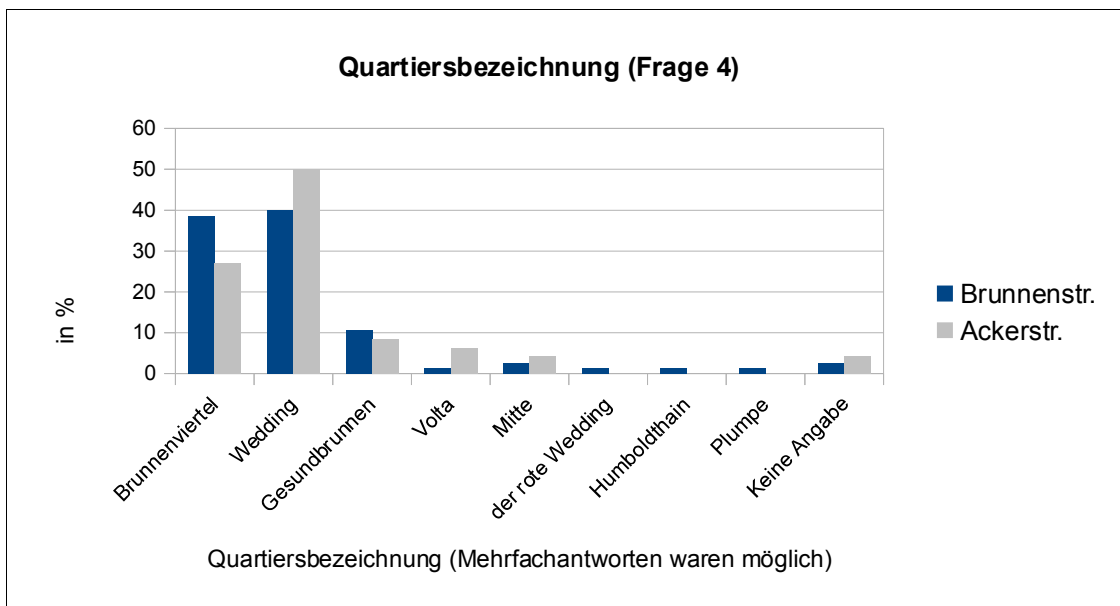


Abb. 5.9: Quartiersbezeichnung

Quelle: eigene Darstellung 2012

Die Ergebnisse von Frage 5 zeigen einen Erfolg bei der Kommunikation des Namens beim Aufbau der Symbolik. Diese Bedeutungszuschreibung in Form der Quartiersbezeichnung trägt dazu bei, dass der Raumausschnitt als kognitive Struktur im Bewusstsein präsent wird. Der Schluss von einem ähnlichen Deutungsmuster und einer Klassifikation zu einem „Wir-Gefühl“ („Wir Berliner.“ „Wir Brunnenviertler.“) und damit wiederum zu einer Abgrenzung gegenüber anderen, greift aber zu kurz. Die gemeinsame Bedeutungszuschreibung trägt sicherlich dazu bei, ist aber selbst nur ein Teil der Symbolik.

Es wird aber auch deutlich, dass diese gemeinsame Bedeutungszuschreibung sich erst festigen muss. Eine solche Bedeutungszuschreibung ist als Teil eines langen Etablierungsprozesses anzusehen, in dem der Quartiersname über Kommunikation an die unterschiedlichen Bewohnergenerationen sowie an Au-

Benstehende weitergegeben wird. Dies ist auch ersichtlich bei der Betrachtung der genannten Bezirksnamen. Die mit der Verwaltungsreform 2001 eingeführten Änderungen auf der Bezirksebene haben ebenfalls noch nicht bewirkt, dass die alte Bezeichnung „Wedding“ durch die neue Bezeichnung „Mitte“ ersetzt wurde.

Mit weiteren, aus Gründen der Übersichtlichkeit nicht aufgeführten Analysen, wurden Hypothesen zu Frage 4 (Quartiersbezeichnung) und 5 (Bekanntheitsgrad) und deren Beziehung zu den Fragen 8 (Wohndauer) und 13 (Alter) überprüft.

Die Hypothese, dass vor allem älteren Bewohnern die Bezeichnung Brunnenviertel nicht bekannt ist, kann nicht bestätigt werden. Falsifiziert wurde auch die Hypothese, je jünger die Bewohner sind, desto häufiger wird in Frage 4 das Brunnenviertel genannt. Ein Zusammenhang zwischen der Wohndauer und der Quartiersbezeichnung bzw. dem Bekanntheitsgrad ist nicht vorhanden.

5.2 Auswertung „Quartiersbewusstsein“

Mit **Frage 3** wurde versucht die raumbezogene Identität (Quartiersbewusstsein,) bestehend aus den Einstellungsfragen EINST_1, EINST_2 sowie EINST_5, zu ermitteln. Darüber hinaus erfassten die Einstellungsfragen EINST_3 und EINST_4 die Partizipationsbereitschaft bzw. das Fremdbild.

Im Gegensatz zu den Studien von Lalli (1988), Weichhart & Weixelbaumer(1988) und Herrmann (2007), erfüllte das Instrument bei der vorliegenden Arbeit nicht die methodischen Gütekriterien. Es erwiesen sich keine klaren positiven Zusammenhänge bei den Items. Mit der Maßzahl Cronbach α wurde die URBID auf die interne Konsistenz, definiert als die durchschnittliche Korrelation der Items untereinander, getestet. Mit einem Alpha-Wert unter 0,5 bei den untersuchten Quartieren gilt die Verwendung des Instrumentes als inakzeptabel. Eine Auswertung der raumbezogenen Identität erfolgte dennoch unter Vorbehalt.

Die Antwortmöglichkeiten der Likert-Skala wurde mit Werten von 0 (keine Angabe) bis 4 (stimme voll und ganz zu) codiert. Bei EINST_4 „Mein Viertel ist eigentlich ein sehr hässlicher und verschandelter Stadtteil,“ wurde die Codierung invertiert. EINST_5 wurde aufgrund der Verwendung des „Heimatbegriffes“, und der damit verbundenen hohen Aussagekraft für das Quartierbewusstsein, doppelt gewichtet. Die einzelnen Werte wurden anschliessend summiert, wobei ein hoher Wert für eine hohe raumbezogene Identität bzw. „Quartiersbewusstsein“ steht. Der Minimalwert unter allen Befragten liegt bei 6, der Maximalwert bei 16.

Die Auswertung und Interpretation von Frage 3 erfolgt zur besseren Übersichtlichkeit für die jeweiligen Quartiere getrennt.

5.2.1 Quartiersbewusstsein Brunnenviertel-Ackerstraße

Frage 3 Brunnenviertel Ackerstraße	Einstellungsfragen zum Quartiersbewusstsein									
	EINST_1		EINST_2		EINST_3		EINST_4		EINST_5	
	N	In %	N	In %	N	In %	N	In %	N	In %
Stimme voll und ganz zu	21	53,8	17	43,6	17	43,6	2	5,1	12	30,8
Stimme im allgemeinen zu	17	43,6	15	38,5	10	25,6	10	25,6	20	51,3
stimme ich eher nicht zu	1	2,6	4	10,3	7	17,9	12	30,8	4	10,3
stimme gar nicht zu	0	0	2	5,1	0	0	14	35,9	3	7,7
keine Angabe	0	0	1	2,6	5	12,8	1	2,6	0	0

Tab. 3: Quartiersbewusstsein Brunnenviertel-Ackerstraße

Quelle: eigene Darstellung 2012

Mit EINST_3 sollte die Partizipationsbereitschaft bei Planungs- und Gestaltungsaktivitäten untersucht werden. Über zwei Drittel der Befragten standen einer Beteiligung positiv gegenüber. Dies bedeutet natürlich nicht, dass sie tatsächlich aktiv werden. Ein Korrelation mit den anderen Einstellungsfragen ist nicht vorhanden. Eine vermutete Korrelation mit EINST_2 „soziale Integration“ besteht ebenfalls nicht.

Die EINST_4 „Mein Viertel ist eigentlich ein sehr hässlicher und verschandelter Stadtteil.“ wurde von über 65 % der Befragten verneint. Immerhin ein Viertel der Befragten stimmten der Aussage im Allgemeinen zu. Nach diesen Ergebnissen kann man aber davon ausgehen, dass eine negatives Fremdbild nicht von den Bewohnern internalisiert wurde. Ob ein negatives Fremdbild vorhanden ist bei Außenstehenden vorhanden ist konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht geklärt werden. Möglich ist auch ein Verdrängungsprozess, bei dem es zur „inneren Auflösung der belastenden Spannung kommt und zur Aufwertung der eigenen bzw. der Situation im Quartier führt (vgl. Weichhart & Weixelbaumer 1988: 276).

Von den 39 Probanden ergab sich für 25 Personen (64 %) ein ausgeprägtes Quartiersbewusstsein, 10 Personen (26 %) standen dem Quartier neutral gegenüber und lediglich 4 Personen (10 %) besaßen kein Quartiersbewusstsein (siehe Abb. 5.10).

Bei der Betrachtung der Probanden mit ausgeprägten Quartiersbewusstsein sind etwa 50 % der Befragten über 46 Jahre und wohnen schon länger als 10 Jahre im Viertel. Dies bestätigt die Vermutung, dass

eine längere Wohndauer mit einem höheren Quartiersbewusstsein einhergeht. Dies als alleinige Erklärung greift jedoch zu kurz, wie auch Gebhardt (1995) belegt.

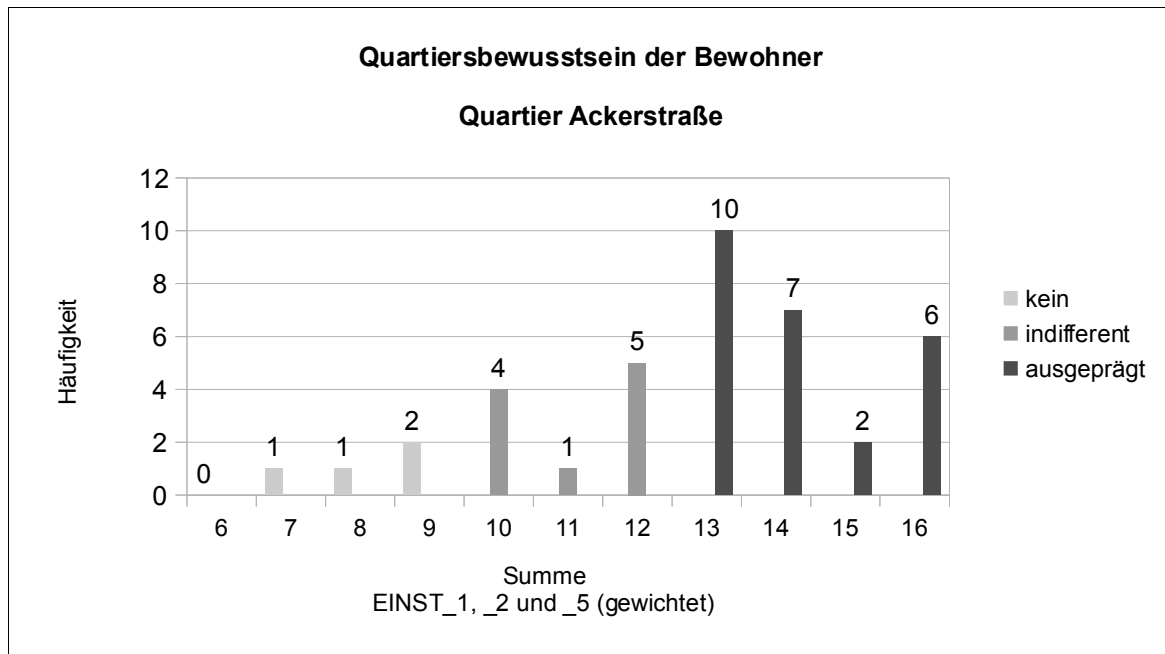


Abb. 5.10: Quartiersbewusstsein Quartier Ackerstraße

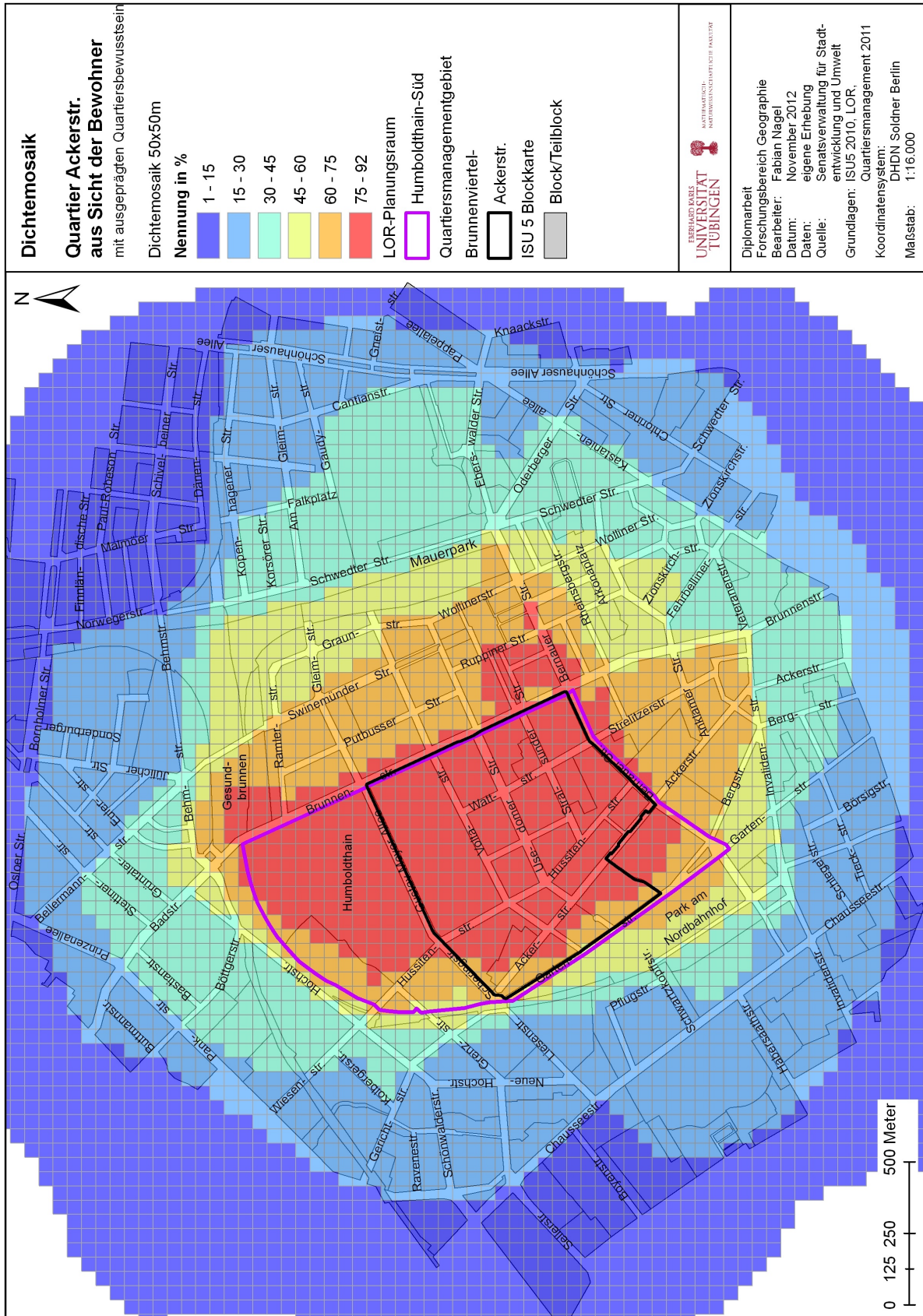
Quelle: eigene Darstellung 2012

Trotz der Vielzahl positiver Einstellungen gegenüber dem Quartier weisen weder Alter, Beruf, Bildung, Wohnsituation bzw. -dauer eine signifikante Beziehung zu den einzelnen Einstellungsfragen oder dem Quartiersbewusstsein auf.

Unter Vorbehalt der methodischen Probleme, kann jedoch von einem insgesamt hohen und weit verbreiteten Quartiersbewusstsein ausgegangen werden. Hierzu trägt sicherlich die Geschichte als Sanierungsgebiet und der Verlauf der Mauer bei, die zu einem prägenden und einheitlichen Erscheinungsbild beigetragen haben. Auch die sozialen Unterschiede zu den umliegenden Quartieren und die drohende Gentrifikation im Brunnenviertel kann bedingt durch ein Abwehrverhalten in einem hohen bzw. sich verstärkenden Quartiersbewusstsein enden.

Im Folgenden werden die individuellen Quartiersgrenzen der Personen mit ausgeprägten Quartiersbewusstsein ausgewertet. Die schon in Kapitel 2.2 aufgestellte Hypothese lautet:

„Je stärker das Quartiersbewusstsein einer Person bzw. einer Gruppe entwickelt ist, desto deutlicher und homogener ist die Abgrenzung gegenüber benachbarten Quartieren“



Karte 5.11: Quartier Ackerstraße nach Bewohnern mit hohem Quartiersbewusstsein

Die Karte 5.11 zeigt das Quartier aus Sicht der Bewohner mit ausgeprägtem Quartierbewusstsein und dient zur Überprüfung der Hypothese. Die in der Hypothese verwendete Formulierung „deutlicher und homogener“ beinhaltet, dass die Grenzen der einzelnen Bereiche einerseits näher beieinander liegen, also eine höhere Übereinstimmung besteht, andererseits dass das Quartier weniger in benachbarte Quartiere eindringt (hier anhand der Quartiersmanagementgebiete).

Der Kernbereich (rot), der von 72-96 % der Befragten genannt wurde, entspricht weitgehend den Grenzen des LOR-Planungsraumes Humboldthain Süd. In Richtung Westen reicht der Kernbereich nicht bis an die Grenzen des Quartiersmanagementgebietes bzw. des LOR-Planungsraumes, übertritt jedoch die Ackerstraße im Gegensatz zum Quartier aus Sicht der Bewohner aller Befragten (siehe Karte 5.14). Entgegen der Vermutung, reicht der Kernbereich im südöstlichen und im nordöstlichen Teil stärker von den administrativen Grenzen sowie den Quartiersgrenzen aus Sicht aller Bewohner ab. Der Kernbereich dringt deutlich in das östlich angrenzende Brunnenviertel-Brunnenstraße ein. Der Randbereich umfasst beinahe das gesamte Brunnenviertel-Brunnenstraße.

Im Randbereich (orange) ist zudem eine starke Ausdehnung in Richtung Süden weit in die Rosenthaler Vorstadt hinein zu erkennen. Eine Konzentration der einzelnen Bereichsgrenzen ist nur im Norden und Westen vorhanden.

Die Hypothese ist damit falsifiziert. Bei den Bewohner mit ausgeprägten Quartiersbewusstsein ist keine höhere Übereinstimmung bei der Ausweisung des Quartiers aus ihrer Sicht festzustellen. Eine stärkere Konzentration auf die administrativ ausgewiesenen Gebiete ist ebenfalls nicht ersichtlich.

5.2.2 Quartiersbewusstsein Brunnenviertel-Brunnenstraße

Frage 3 Brunnenviertel Brunnen- straße	Einstellungsfragen zum Quartiersbewusstsein									
	EINST_1		EINST_2		EINST_3		EINST_4		EINST_5	
	N	In %	N	In %	N	In %	N	In %	N	In %
Stimme voll und ganz zu	27	47,4	16	28,1	24	42,1	1	1,8	19	33,3
Stimme im allgemeinen zu	24	42,1	33	57,9	19	33,3	9	15,8	25	43,9
stimme ich eher nicht zu	6	10,5	5	8,8	4	7	23	40,4	8	14
stimme gar nicht zu	0	0	1	1,8	5	8,8	21	36,8	3	5,3
keine Angabe	0	0	2	3,5	5	8,8	3	5,3	2	3,5

Tab. 4: Quartiersbewusstsein Brunnenviertel-Brunnenstraße

Quelle: eigene Darstellung 2012

Mit 42,1 % bei „Stimme voll und ganz zu“ und 33,3 % bei „stimme im Allgemeinen zu“ sprachen etwa drei Viertel der Probanden ihre mögliche Partizipationsbereitschaft (EINST_3) aus. Ein signifikanter Zusammenhang mit anderen Einstellungsfragen bzw. den sozioökonomischen Daten bestand, wie im Brunnenviertel-Ackerstraße, nicht.

Bei EINST_4 stimmten über 75 % der Probanden gegen die Aussage „Mein Viertel ist eigentlich ein sehr hässlicher und verschandelter Stadtteil.“ Ein Internalisierung eines negativen Fremdbildes ist auch hier zu verneinen. Nur 10 Personen (17,6 %) stimmten der Aussage zu.

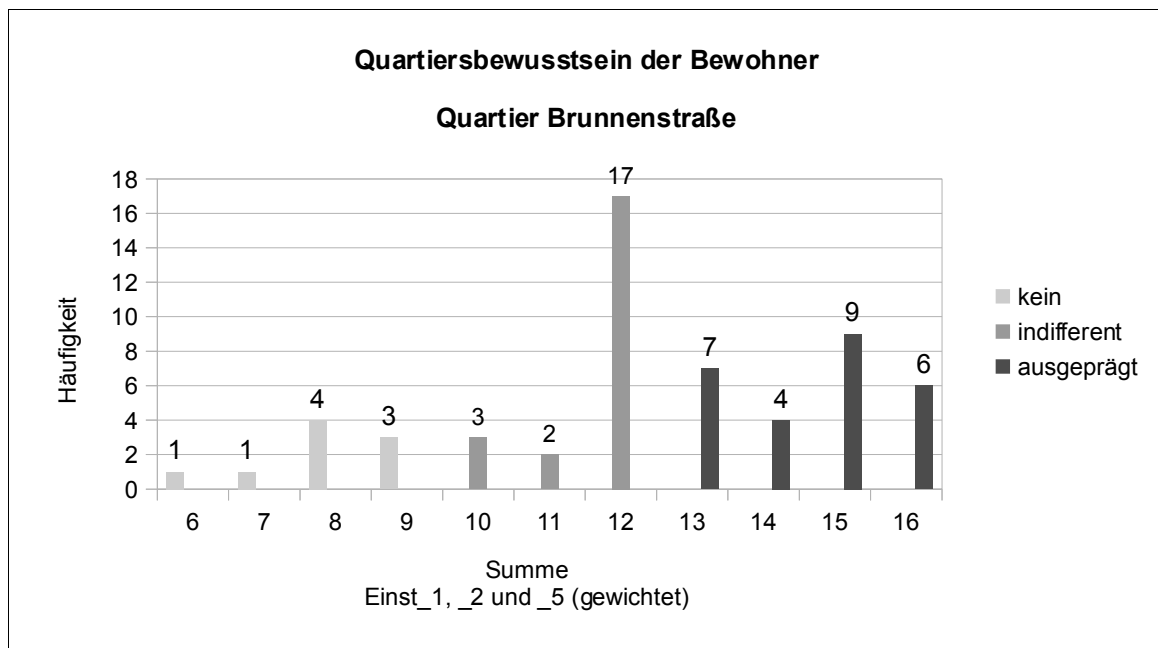
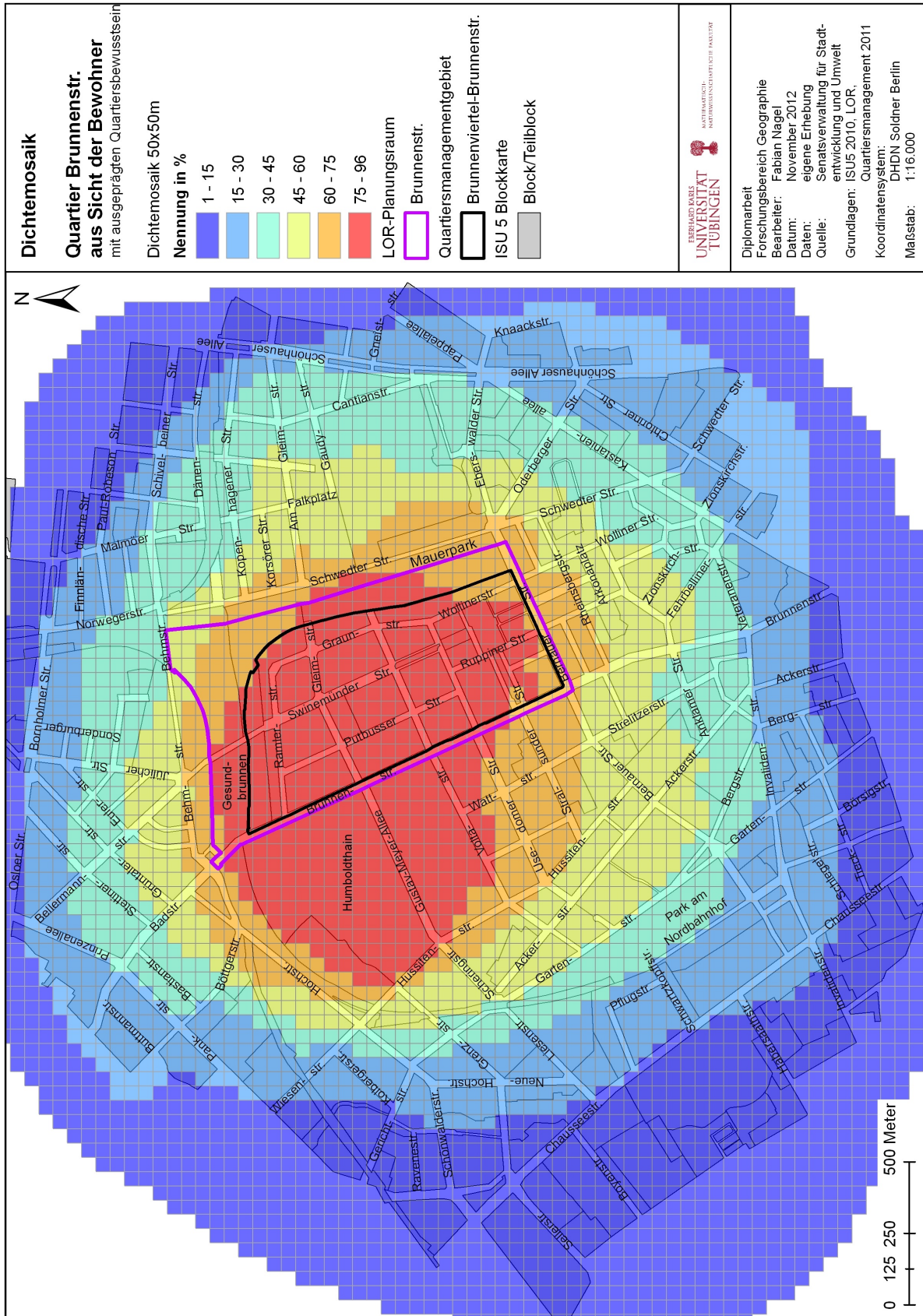


Abb. 5.12: Quartiersbewusstsein Quartier Brunnenstraße

Quelle: eigene Darstellung 2012

Von 57 Befragten verfügen 26 Personen (46 %) über ein ausgeprägtes Quartiersbewusstsein. Bei 22 Bewohnern (38 %) kamen bei dem kombinierten Indikator Werte zwischen 10 und 12 heraus. Sie stehen dem Quartier neutral gegenüber. Weitere 9 Personen (16 %) haben mit Werten unter 9 kein Quartierbewusstsein. Mit 46 %, ist der Anteil derjenigen mit ausgeprägtem Quartiersbewusstsein relativ hoch, jedoch konnte weder bei den Einstellungsfragen untereinander noch bei bzw. mit den soziodemographischen Merkmalen ein signifikanter Zusammenhang festgestellt werden.

Im Folgenden wird die Hypothese überprüft, „**Je stärker das Quartiersbewusstsein einer Person bzw. einer Gruppe entwickelt ist, desto deutlicher und homogener ist die Abgrenzung gegenüber benachbarten Quartieren**“ (siehe Karte 5.13).



Karte 5.13: Quartier Brunnenstraße nach Bewohnern mit hohem Quartiersbewusstsein

Wie die Karte 5.13 zeigt, weicht das Quartier aus Sicht der Bewohner mit ausgeprägtem Quartiersbewusstsein deutlich von den offiziellen Grenzen des Quartiersmanagementgebietes „Brunnenviertel-Brunnenstraße“ ab. Der Kernbereich beinhaltet den gesamten Volkspark Humboldthain und große Teile des Brunnenviertels-Ackerstraße nördlich der Usedomer Straße. Der Randbereich reicht weit in das Brunnenviertel-Ackerstraße hinein und übertritt die Bernauer Straße im Süden, den Mauerpark im Osten und die Bahntrassen des Bahnhofes Gesundbrunnen im Norden. Eine höhere Übereinstimmung der einzelnen Bereichsgrenzen ist nur nordwestlich des Volksparks Humboldthain zu erkennen.

Die Hypothese, dass ein stärker ausgeprägtes Quartiersbewusstsein zu einer deutlicheren und homogeneren Abgrenzung führt, konnte auch für die Bewohner des Brunnenviertels-Ackerstraße nicht verifiziert werden. Die Bewohner mit ausgeprägtem Quartiersbewusstsein identifizieren sich stärker mit dem gesamten Brunnenviertel, wie die Ausdehnung des Kern- und Randbereichs zeigt. Das Quartier, als identifikatorischer Bereich, weicht stark von dem Quartiersmanagementgebiet und dem LOR-Planungsraum ab. Inwieweit diese Abweichung bestehen bleibt, wenn alle Befragten einbezogen werden, soll im Folgenden nachgegangen werden.

5.3 Quartiersgrenzen aus Sicht der Bewohner

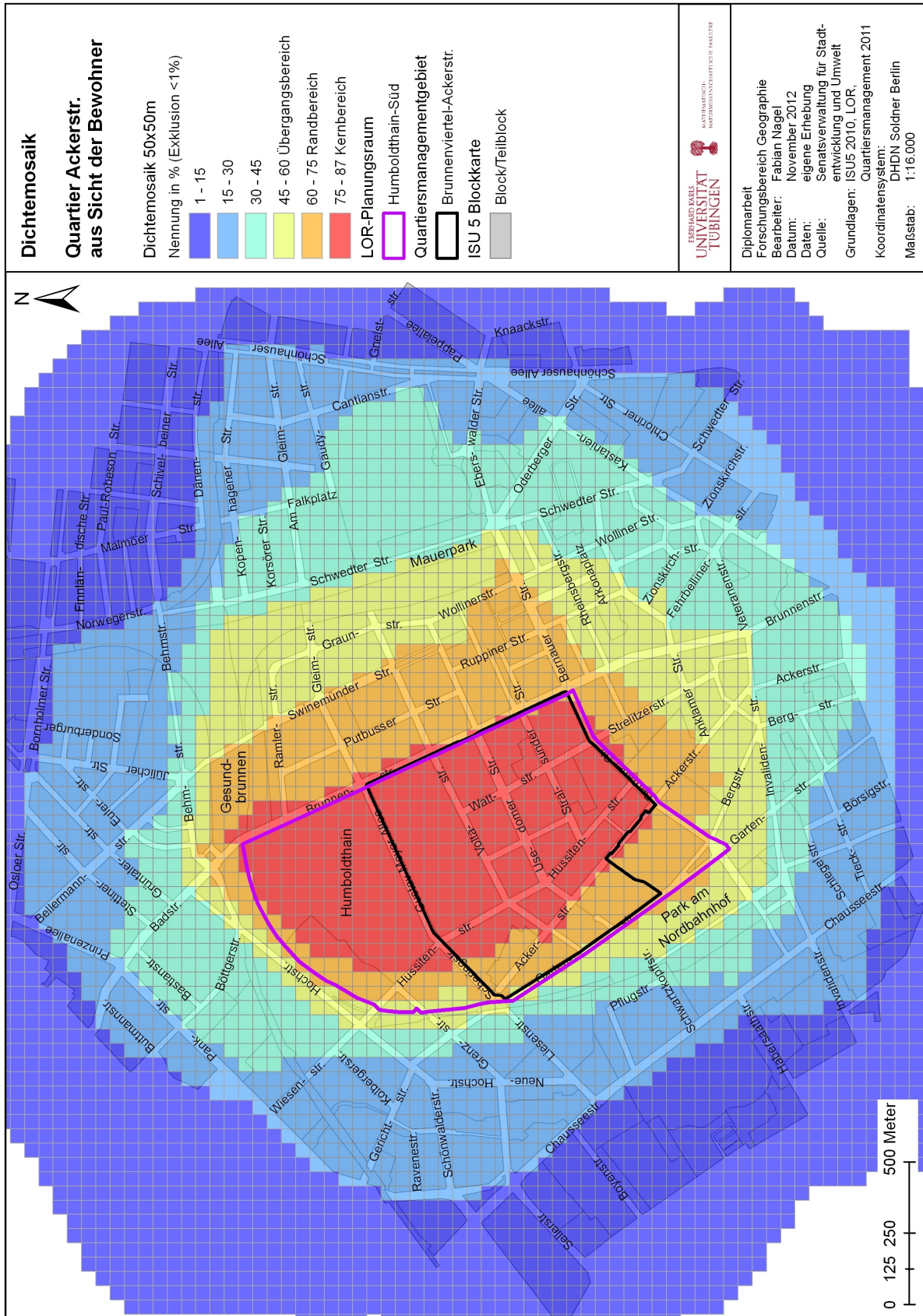
Mit **Frage 2** wurden die individuellen Quartiersgrenzen der Bewohner erfasst. Durch das Verschneiden der verschiedenen Polygone, wie in Kapitel 4.3 beschrieben, war es möglich ein Quartier aller Befragten darzustellen. Das Quartier aus Sicht der Bewohner nähert sich, wie die Interpretation zeigen wird, in seiner Form der Quartiersdefinition nach der Fuzzy-Logik an (siehe Kapitel 2.3).

Entsprechend dem Modell des „doppelten Gebietsbezuges“ repräsentieren die Ergebnisse die Raumkonstitution der Bewohner. Die Raumkonstitution ist dabei reduziert auf die Abgrenzung des Quartiers, also **„Wo beginnt und endet ‚Quartier‘ aus Sicht der Bewohner?“**

Dem Vergleich mit den Quartiersmanagementgebieten bzw. den LOR-Planungsräumen folgt die Interpretation der Quartiersgrenzen aus Sicht der Bewohner.

5.3.1 Quartier Ackerstraße aus Sicht der Bewohner

Insgesamt 39 Bewohner des Brunnenviertel-Ackerstraße haben ihre individuellen Quartiersgrenzen gezeichnet. In der Choroplethenkarte Karte 5.14 sind die Ergebnisse dargestellt. Die Karte ist die Grundlage für die weitere Interpretation der Ergebnisse. Es wird zuerst die auf Ausdehnung des Kernbereiches eingegangen, daran schließt die Beschreibung der Bereiche mit geringerer Nennung an (Rand- und Übergangsbereich), bevor eine Interpretation der Ergebnisse anhand der möglichen Faktoren erfolgt.



Karte 5.14: Quartier Ackerstraße aus Sicht der Bewohner

5.3.1.1 Beschreibung und Vergleich: Quartier Ackerstraße aus Sicht der Bewohner

Der **Kernbereich (rot)** des Quartiers wurde von 75-87 % der Befragten als Teil ihres individuellen Quartiers genannt. Dieser Bereich deckt ein Großteil des Quartiersmanagementgebietes Brunnenviertel-Ackerstraße und des LOR-Planungsraumes Humboldthain Süd ab. Im Süden endet der Kernbereich an der Bernauer Straße. Die östliche Grenze dieses Bereiches wird von der Brunnenstraße gebildet. Entlang der Brunnenstraße erstreckt sich der Kernbereich bis zum Bahnhof Gesundbrunnen. Dieser ist jedoch nicht mehr eingeschlossen. Im Norden verläuft die Grenze nördlich der Parkanlage Humboldthain. Dieser zählt damit komplett zum Kernbereich des Quartiers.

Den Übergang von der Nord zur Westgrenze bildet ein langgezogener Bogen, im kleineren Radius den Bahntrassen folgend, der bei der Kreuzung Hussitenstraße / Gustav-Meyer-Allee endet. Ab hier verläuft die Westgrenze des Kernbereiches parallel zur Hussitenstraße bis sie auf die Ackerstraße trifft. Der weitere Verlauf folgt der Ackerstraße bis zur Bernauer Straße, welches die Südgrenze ist.

Mit Ausnahme der geringeren Ausdehnung nach Westen entspricht der Kernbereich dem LOR-Planungsraum Humboldthain Süd. Die größte Abweichung zum Quartiersmanagementgebiet stellt der Volkspark Humboldthain dar, der komplett vom Kernbereich erfasst wird. Die ausgewiesenen Gebiete der Verwaltungswelt decken, mit Ausnahme des Humboldthains beim Quartiersmanagementgebiet, den Kernbereich sehr gut ab.

Der in **orange** dargestellte **Randbereich**, wurde von 60-75 % der Befragten genannt. Seine Südgrenze reicht ca. 200-300m über die Bernauer Straße hinaus. In Richtung Osten zieht sich die Südgrenze entlang der Bernauer Straße bis hin zur Wolliner Straße. Die Bernauer Straße wird nur leicht überschritten. Innerhalb des Brunnenviertels verläuft die Ostgrenze des Randbereiches entlang der Wollinerstraße bis hin zur quer verlaufenden Demminer Straße. Ab hier folgt der Verlauf der Swinemünder Straße bis zur Nordseite des Bahnhofes Gesundbrunnen. Der Randbereich schließt das Gelände des Bahnhofes Gesundbrunnen, das Gesundbrunnen-Center sowie den Einzelhandel nördlich der Ramlerstraße mit ein.

Die Nordgrenze des Bereiches entspricht dem Verlauf der Bahntrassen über die S-Bahnhaltestelle Humboldthain hinweg bis hin zur Kreuzung Scheringstraße / Gartenstraße. Ab hier folgt die Westgrenze dem Verlauf der Gartenstraße Richtung Süden bis zur Bernauer Straße. Der Park am Nordbahnhof befindet sich außerhalb des Randbereiches. Die Theodor Heuss Siedlung, das Dokumentationszentrum Berliner Mauer und die Diakoniestiftung Lazarus befinden sich noch im Randbereich des Quartiers.

Die westliche und nördliche Ausdehnung des Randbereiches entspricht dem LOR-Planungsraum. Wo hingegen die Süd- und Ostgrenzen des Randbereiches mit bis zu 350 m deutlich über den LOR-Planungsraum hinausgehen. Der Randbereich des Quartiers aus Sicht der Bewohner beinhaltet damit den gesamten LOR-Planungsraum.

Mit Ausnahme der Westseite, überschreitet der Randbereich das Quartiersmanagementgebiet in alle Richtungen. Die größten Abweichungen treten im östlichen und nördlichen Bereich auf. Eine großzügigere Ausweisung des Programmgebietes bzw. des Planungsraums erscheint hier sinnvoll.

Mit einer Häufigkeit von 45-60 % Nennungen kann der **gelbe** Bereich als **Übergangsbereich** des Quartiers bezeichnet werden.

Dieser erstreckt sich bis maximal 700 m um die offiziellen Grenzen des Quartiersmanagementgebietes. Wobei die Ausdehnung des Bereiches am ausgeprägtesten nach Osten in Richtung Mauerpark und nach Süden in Richtung Pappelplatz ist. Die südliche Ausdehnung umfasst die beiden Friedhöfe der Sophiengemeinde und St. Elisabeth Kirchengemeinde bis zur Kreuzung Invalidenstraße / Brunnenstraße. Der östliche Teil der Südgrenze verläuft nur wenige hundert Meter südlich der Bernauer Straße. Die östliche Grenze des Übergangsbereiches bilden die Brachfläche hinter der Graun- und Wolliner Straße, sowie Teile des Mauerparks. Dieser fällt damit noch nicht komplett in den Übergangsbereich. Im Norden reicht der Bereich über die Millionenbrücke und den Bahnhof Gesundbrunnen hinaus und folgt im weiteren Verlauf der Hochstraße nördlich der Bahntrasse. Die westliche Begrenzung umfasst den kompletten Park am Nordbahnhof.

Die nördliche und westliche Ausdehnung der gelb-gefärbten Fläche unterscheidet damit sich nur geringfügig von den entsprechenden Grenzen des Übergangsbereiches. Wohingegen die südliche und östliche Ausdehnung stark vom Kernbereich abweichen.

Der Übergangsbereich weist starke Abweichungen von dem LOR-Planungsraum und dem Quartiersmanagementgebiet in seiner östlichen und südlichen Ausdehnung auf. Die nördliche und nordwestliche Grenze hingegen weichen nur geringfügig von dem LOR-Planungsraum ab.

5.3.1.2 Interpretation: Quartier Ackerstraße aus Sicht der Bewohner

Der Kernbereich (siehe Karte 5.14) deckt fast die gesamte Fläche des Quartiersmanagementgebietes Brunnenviertel-Ackerstraße und des LOR-Planungsraumes Humboldthain Süd ab. Lediglich der westliche Teil zwischen Ackerstraße und Gartenstraße wurde mit 60-75 % von weniger Befragten genannt. Der westliche Teil wird, nach der hier verwendeten Unterteilung, zum Randbereich des Quartiers gezählt. Bewohner aus diesem Teil waren bei der Befragung leicht unterrepräsentiert, was zu der ostwärts Verschiebung führt.

Im Süden stellt die Bernauer Straße eine klare Grenze dar, die auch den Abgrenzungen des LOR-Planungsraumes und dem Quartiersmanagementgebiet entspricht. Erst der Randbereich überschreitet sie geringfügig. Die Bernauer Straße mit ihrer Breite und dem anschließenden touristisch genutzten Mauerstreifen stellt zum einen eine erwähnenswerte, wenn auch nicht unüberwindbare physische Barriere dar.

Zum anderen sind klare soziale Unterschiede vorhanden, denen sich die Bewohner beider Seiten bewusst sind. Während der LOR-Planungsraum Humboldthain Süd im „Monitoring Soziale Stadtentwicklung 2011“ zu „Gruppe 4“ mit einem „sehr niedrigen Entwicklungsindex“ zu den Absteigern gehört, haben die südlich der Bernauer Straße liegenden LOR-Planungsräume Invalidenstraße und Arkonaplatz einem mittleren Entwicklungsindex.

Die Unterschiede nördlich und südlich der Bernauer Straße sind ein viel diskutiertes Thema, welches in zahlreichen Zeitungsartikeln, sowie in der Diplomarbeit von Vorlaufer (2012) zu „Zwei Welten links und rechts der Bernauer Straße: sozialräumliche Fragmentierung in Berlin; dargestellt an den Vierteln Rosenthaler Vorstadt und Brunnenviertel“ schon aufgegriffen wurde.

Während der durchgeführten Befragung äußerten sich einige der Bewohner des Brunnenviertels-Ackerstraße zu dieser Problematik.

„Die Grenze gibt es nach wie vor; man merkt es an den Menschen, es ist ein ganz anderes Klientel, aber auch von der Architektur. Hier gibt es nichts, die ganzen Cafés und Galerien sind südlich der Bernauer Straße“ (Erhebung 2012).

Andere Befragte sprachen nicht direkt von einer Grenze, machten jedoch auch Unterschiede an verschiedenen Merkmalen aus:

„Hier tritt ein ganz anderes Verhalten bei den Menschen auf als in Mitte, Prenzlauer Berg“ (Erhebung 2012).

Die einzelnen Meinungen spiegeln dabei die subjektive Syntheseleistung bei der Raumkonstitution wieder und verdeutlichen die Relevanz des Subjektiven. Die Produktion von Raum ist abhängig von Geschlecht, Milieu- und Gruppenzugehörigkeit des konstituierenden Individuums.

So berichtete eine Frau von den Unterschieden südlich und nördlich der Bernauer Straße, wobei sie diese nicht als Hindernis oder Grenze empfindet:

„Richtung Rosenthaler Platz ist es schon edler. Hier [im Brunnenviertel] ist der Ausländeranteil ziemlich hoch, aber Grenzen gibt es für mich nicht wirklich. Zwar wird man als Kopftuchträgerin da [in der Rosenthaler Vorstadt] angeschaut, aber das interessiert mich nicht“ (Erhebung 2012).

Die Wahrnehmung und Erinnerung sind Grundlage im Prozess der alltäglichen Raumkonstitution und wiederum durch Sozialisation vorstrukturiert (vgl. Löw 2001: 198). Sozialisation vollzieht sich durch Interaktion verschiedener Akteure und deren Verhalten zueinander. Durch Sozialisationsprozesse entstehen bestimmte Handlungsbezüge und -orientierung, die wiederum das soziale Handeln und damit auch die Raumproduktion beeinflussen.

Ein Befragter schilderte eindrücklich seine sozialen Beziehungen während des Aufwachens im Brunnenviertel und somit einen Teil seiner Sozialisation. Durch den gegebenen räumlichen Bezug kommt dabei auch ein Teil seiner Raumwahrnehmung zum Ausdruck.

„Wenn man hier groß wird, da spielst du mit Hasan, Mustafa oder Murat im Sandkasten und auf der anderen Seite [südlich der Bernauer Straße] wären es Jochen, Jürgen und Stefan gewesen“ (Erhebung 2012).

Trotz der sozialen Problematik entlang der Bernauer Straße ist eine starke Abweichung vom Kernbereich des Quartiers zu erkennen. Immerhin über 45 % der Befragten zählen den Bereich bis zum Pappelplatz noch zum Quartier und überschreiten damit regelmäßig die vermeintliche Grenze.

Die Brunnenstraße, entlang derer die östliche Grenze des LOR-Planungsraumes Humboldthain Süd wie auch des Brunnenviertels-Ackerstraße verläuft, ist ebenfalls Grenze des Kernbereichs. Demnach erscheint sie als geeignete Trennlinie für die Unterteilung des Brunnenviertels, die aufgrund der festgelegten Einwohnerobergrenzen nach den Kriterien der Jugendhilfe notwendig war. Die Brunnenstraße als Grenze anzusehen, die nicht überschritten wird, wäre jedoch falsch. Der Randbereich, sowie der Übergangsbereich reichen weit über die Brunnenstraße hinaus und umfassen das komplette Brunnenviertel-Brunnenstraße. Das Hervortreten der Brunnenstraße als Grenze, bei Betrachtung des Kernbereichs, ist durch die Konzentration der öffentlichen Verkehrsmittel, sowie des Einzelhandels geschuldet. Auch wenn die Brunnenstraße eine sinnvolle Trennlinie bei einer notwendigen Ausweisung darstellt, ist sie in ihrer Funktion eher, als zentraler Treffpunkt und Verbindungsstelle für die Bewohner beider Seiten anzusehen. Wie in Kapitel 5.2 gezeigt werden konnte, zählen vor allem Bewohner mit ausgeprägtem Quartierbewusstsein, fast das gesamte Brunnenviertel zu ihrem Quartier.

Die östliche Ausdehnung des Randbereichs umfasst weite Teile des Brunnenviertels-Brunnenstraße, und mit dem Übergangsbereich ist das komplette Brunnenviertel-Brunnenstraße, als dem Quartier zugehörig ausgewiesen. Der Randbereich schließt die wenigen Dienstleistungseinrichtungen, und die mit Grünzug versehene Swinemünderstraße, sowie den Vinetaplatz mit ein. Die Ausdehnung des Übergangsbereiches entspricht weitestgehend den vorhandenen physischen Barrieren. Zwar beinhaltet der Übergangsbereich die Barrieren, jedoch sind diese, wie zum Beispiel die Bahntrassen oder die Brachflächen, nicht zugänglich bzw. nur an wenigen Stellen zu überqueren. Es ist davon auszugehen, dass die physischen Barrieren tatsächlich ein Hindernis für die Bewohner darstellen.

Die Aussage einer Befragten bestätigt dies: *„Wir sind hier schon ziemlich eingekesselt“ (Erhebung 2012).*

Erst der türkis-gefärbte Bereich mit einer Häufigkeit von 30-45 % überwindet die Barrieren und schließt den Mauerpark und weite Teile des Prenzlauer Bergs mit ein.

Im Norden beinhaltet der Kernbereich die gesamte Parkanlage Humboldthain. Der Kernbereich geht somit deutlich über die Grenzen des Quartiersmanagementgebietes hinaus. Der Park Humboldthain ist Teil des LOR-Planungsraums Humboldthain Süd. Der LOR-Planungsraum stimmt weitestgehend mit dem Kernbereich überein. Die Parkanlage Humboldthain ist eine bedeutende Erholungsfläche, die für viele Freizeitaktivitäten genutzt und von fast allen Bewohnern als zugehörig zum Quartier angesehen wird. Eine Ausweisung als Teil des Quartiersmanagementgebietes erscheint auf Grund der Datenlage sinnvoll. Fraglich ist, ob unbewohnte Flächen mit in die Programmgebiete aufgenommen werden können. Im Programm „Soziale Stadt“ sind hierzu keine Vorgaben enthalten.

In Richtung Westen reicht der Kernbereich noch bis zum Gesundbrunnen-Center, Kaufland und dem Eingangsbereich des Bahnhofes Gesundbrunnen. Das Areal um den Gesundbrunnen, wenn auch außerhalb des Brunnenviertels gelegen, ist wichtigster Verkehrsknotenpunkt und Versorgungsstandort für die Bewohner. Jeder Befragte hat angegeben dort einzukaufen.

Die nördliche Ausdehnung weist eine deutliche Stauchung der einzelnen Bereichsgrenzen auf. Die Kern-, Rand- und Übergangsbereiche konzentrieren sich innerhalb weniger hundert Meter zwischen Humboldthain, Bahntrasse und Hochstraße. Auch hier ist es erst der türkisfarbene Bereich mit einer Nennung von 30-45 %, der über die Hochstraße hinaus bis zur Pankstraße reicht.

Im Gegensatz zur Südgrenze ist eine offenkundig geringere Reichweite des Rand- und Übergangsbereiches, sowie des türkisfarbenen Bereich im Norden zu erkennen. Trotz der größeren sozialen Nähe der nördlich gelegenen LOR-Planungsräume, die ebenfalls eine sehr niedrigen Entwicklungsindex aufweisen, wird in Richtung Norden ein kleinerer Teil zum Quartier gezählt, als im Süden. Dies lässt sich auf die Bahntrasse, als physische Barriere zurückzuführen.

Die geringere Ausdehnung des Kernbereiches nach Westen ist zurückzuführen auf die geringere Anzahl an Befragten aus diesem Teil des Brunnenviertels-Ackerstraße. Der Randbereich deckt den gesamten Teil bis zum Park am Nordbahnhof ab. Er beinhaltet die aus dem Quartiersmanagementgebiet ausgeschlossenen Flächen der Ernst-Reuter-Siedlung, des Dokumentationszentrums Berliner Mauer und der Diakoniestiftung Lazarus. Der Ausschluss dieser Flächen aus dem Quartiersmanagementgebiet ist mit den zu Verfügung stehenden Informationen nicht nachvollziehbar. Der LOR-Planungsraum beinhaltet diese Flächen. Nach den vorliegenden Ergebnisse erscheint dies auch für das Quartiersmanagementgebiet sinnvoll.

Mit 45-60 % Nennungen fällt der Park am Nordbahnhof in den Übergangsbereich des Quartiers. Der Park ist damit deutlich weniger frequentiert als die Parkanlage Humboldthain. Dies kann zum einen an

der ehemaligen Bahnhausmauer und den wenigen Eingängen liegen, zum anderen wurde der Park erst im Jahre 2009 eröffnet und hat sich eventuell noch nicht zu einem vertrauten Raum für die Bewohner entwickelt.

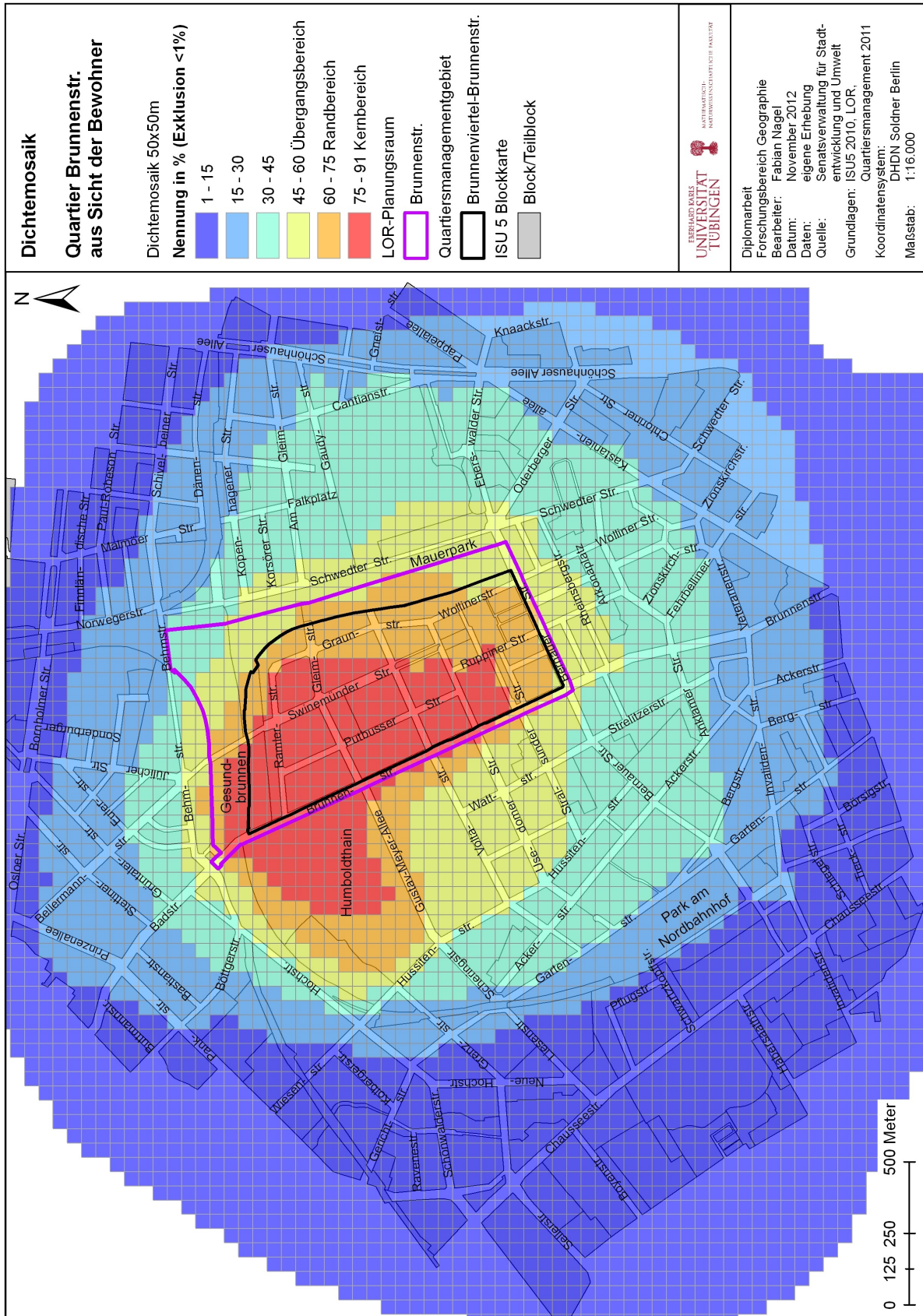
Ähnlich wie bei der nördlichen Ausdehnung des Quartiers ist auch in Richtung Westen eine Stauchung der einzelnen Bereiche zu erkennen. Auch hier folgt kurz nach dem Kernbereich eine physische Barriere, um die sich die weiteren Bereichsgrenzen konzentrieren.

Der Verlauf der Quartiersgrenzen aus Sicht der Bewohner sowie die Aussagen der Befragten zeigen die vielseitigen Aspekte bei der Raumproduktion auf, und bestätigen die Bedeutung der Subjektivität eben dieser. Die Stauchung der Bereichsgrenzen im westlichen und nördlichen Teil des Quartiers Ackerstraße aus Sicht der Bewohner verdeutlicht die Rolle der physischen Barrieren bei der Abgrenzung von Quartieren. Im Gegensatz zu den leichter zu überwindenden Seiten des Brunnenviertels konzentrieren sich die Bereichsgrenzen entlang der Barrieren. Doch wie die Aussagen der Bewohner zeigen, sind die sozialen Unterschiede und die wahrgenommene Atmosphäre in den benachbarten Quartieren, vor allem in Richtung Süden, stärker im Bewusstsein präsent als die physischen Barrieren. Die Ausdehnung des Randbereiches in das Brunnenviertel-Brunnenstraße ist ausgeprägter als in die Rosenthaler Vorstadt. Dieser Teil kann damit als eher zugehörig zum Quartier angesehen werden.

Das Quartier Ackerstraße sowie das gesamte Brunnenviertel, besitzt mit seinen Merkmalen, wie dem einheitlichen städtebaulichen Erscheinungsbild als Sanierungsgebiet, den physischen Barrieren bedingt durch den ehemaligen Mauerverlauf, der relativ homogenen Sozialstruktur, sowie den sozialen Unterschieden zu den angrenzenden Quartieren, gute Voraussetzungen für eine sich ähnelnde Raumproduktion bzw. Abgrenzung des Quartiers. Es weist damit, entsprechend der Quartiersdefinition, eine „bauliche, physische, soziale, ökonomische, politische, symbolische sowie historische Bedeutungs- und Entwicklungsdimensionen auf“ (Schnur 2008: 40). Dies führt zu einer relativ hohen Deckung des Quartiers aus Sicht der Bewohner mit den Räumen der Verwaltungswelt.

5.3.2 Quartier Brunnenstraße aus Sicht der Bewohner

Insgesamt 57 Bewohner des Quartiersmanagementgebietes Brunnenviertel-Brunnenstraße haben ihre individuellen Quartiersgrenzen eingezeichnet. Die Karte 5.15 stellt das daraus resultierende Quartier Brunnenstraße aus Sicht der Bewohner dar. Die Karte ist die Grundlage für die Interpretation. Im Folgenden wird zuerst die Ausdehnung des Kernbereiches, häufigste Nennung, eingegangen. Die Beschreibung der Bereiche mit geringerer Nennung (Rand- und Übergangsbereich) schließt daran an, bevor eine Interpretation der Ergebnisse anhand der möglichen Faktoren erfolgt.



Karte 5.15: Quartier Brunnenstraße aus Sicht der Bewohner

5.3.2.1 Beschreibung und Vergleich: Quartier Brunnenstraße aus Sicht der Bewohner

Mit einer Häufigkeit von 75-91 % bildet der **rot** dargestellte Bereich den **Kernbereich** des Quartiers aus Sicht der Bewohner. Auf der Westseite zieht er sich von der Stralsunder Straße entlang der Brunnenstraße bis zur Gustav-Meyer-Allee. Hier reicht der Kernbereich teilweise in die Parkanlage Humboldthain hinein, beinhaltet diesen aber nicht vollständig. Im Norden umfasst der Kernbereich das Gesundbrunnen-Center und den Bahnhof Gesundbrunnen. In Richtung Osten verläuft die Grenze des Kernbereiches an der Ecke Ramler- und Graunstraße. Der weitere Verlauf entspricht nicht dem Straßennetz. Die Ostgrenze schneidet die Wohnblöcke Richtung Süden bis sie auf der Höhe Ruppiner Straße und Stralsunder Straße auf die Südgrenze trifft.

Der Kernbereich deckt damit nur die Hälfte des Quartiersmanagementgebietes Brunnenviertel-Brunnenstraße, und etwa ein Drittel des LOR-Planungsraumes Brunnenstraße, ab. Vor allem im süd-östlichen Bereich gibt es große Abweichungen. Dies lässt sich dadurch erklären, dass die Mehrheit der Befragten im nord-westlichen Teil wohnen (siehe Karte 4.1). Durch die Nennung des Humboldthains als Kernbereich entsteht hier die größte Abweichung vom LOR-Planungsraum, sowie vom Quartiersmanagementgebiet. Mit Ausnahme des Humboldthains kann aber noch von einer relativ guten Deckung der unterschiedlichen Räume der Verwaltungs- und der Alltagswelt gesprochen werden.

Der **Randbereich**, mit einer Nennung von 60-75 %, entspricht in seiner Form dem Kernbereich, ist an einigen Stellen jedoch deutlich größer. Die südliche Ausdehnung reicht bis an die Bernauer Straße. In Richtung Westen wird die Brunnenstraße nur leicht überschritten, wohingegen der Humboldthain komplett in den Randbereich fällt. Die nördliche Ausdehnung des Randbereiches um den Gesundbrunnen unterscheidet sich nur geringfügig vom Kernbereich. Der Randbereich umfasst noch die Millionenbrücke und Teile der Bahntrasse.

Die östliche Ausdehnung des Randbereiches verläuft östlich entlang der Graun- bzw. Wollinstraße und beinhaltet damit Teile der angrenzenden Brachflächen. Der Mauerpark ist außerhalb des Randbereiches. Der Randbereich deckt mit seiner Ausdehnung das Quartiersmanagementgebiet Brunnenviertel-Brunnenstraße ab, überschreitet dies, ähnlich dem Kernbereich, aber mit dem Humboldthain im Westen und dem Gesundbrunnen im Norden. Die Ausdehnung entspricht weitestgehend dem LOR-Planungsraum mit Abweichungen im nord- bzw. im süd-östlichen Teil. Eine weitere Abweichung stellt der Volkspark Humboldthain dar.

Ähnlich dem Kernbereich, ist eine noch relativ gute Deckung zwischen den administrativen Gebieten und dem Quartier aus Sicht der Bewohner vorhanden.

Erst die südliche Ausdehnung des **Übergangsbereiches**, mit einer Nennung von 45-60 %, reicht über die Bernauer Straße hinweg bis zur Rheinsbergerstraße. Der Übergangsbereich liegt im Brunnenviertel-

Ackerstraße zwischen der Stralsunder Straße, der Hussiten- und der Hochstraße. Der Bereich bleibt damit südlich der Bahntrasse. Die Ausdehnung des Übergangsbereiches um den Humboldthain unterscheidet sich nur geringfügig vom Randbereich. Nördlich des Gesundbrunnens beinhaltet der Übergangsbereich Teile der Bad- und Behmstraße. Der Übergangsbereich umfasst im Osten die Schwedterstraße, sowie Teil des Friedlich-Ludwig-Jahn Sportparkes östlich des Mauerparkes.

Der Übergangsbereich beinhaltet sowohl das gesamte Quartiersmanagementgebiet, als auch fast den gesamten LOR-Planungsraum Brunnenstraße. Die größte Abweichung zeigt sich in der westlichen Ausdehnung, hier werden große Teile des LOR-Planungsraumes Humboldthain Süd eingeschlossen.

5.3.2.2 Interpretation: Quartier Brunnenstraße aus Sicht der Bewohner

Die Betrachtung des Kern- und Randbereiches (siehe Karte 5.15) lässt eine Konzentration im nordwestlichen Teil des Brunnenviertels erkennen. Über die Zugehörigkeit der Parkanlage Humboldthain zum Quartier bestehen, aus Sicht der Bewohner, keine Auffassungsunterschiede. Etwa die Hälfte des Volksparks wird vom Kernbereich erfasst. Der Randbereich umschließt den Humboldthain komplett. Eine Mitausweisung im Quartiersmanagement bzw. im LOR-Planungsraum erscheint demnach sinnvoll. Dies würde jedoch zu Konflikten mit den Gebietsausweisungen des LOR-Planungsraum Humboldthain Süd bzw. dem Quartiersmanagementgebiet Brunnenviertel-Ackerstraße führen. Hier ist eine flexible Lösung notwendig, die dem gesamten Brunnenviertel zu Gute kommt. Inwieweit eine Zusammenarbeit bei Projekten, vor allem mit Bezug auf den Humboldthain, in beiden Quartieren des Brunnenviertels besteht, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht beurteilt werden.

Die nördlichen Bereichsgrenzen konzentrieren sich um die Bahntrassen des Gesundbrunnens und den Humboldthain. Ähnlich der Ausdehnung des Quartiers aus Sicht der Bewohner Brunnenviertel-Ackerstraße tritt hier eine Stauchung der einzelnen Bereichsgrenzen auf. Nördlich des Volksparks Humboldthain ist es erst der türkisfarbene Bereich, mit einer Nennung von 30-45 %, der die Hochstraße beinhaltet und bis an die Kreuzung Bellermann- und Eulerstraße reicht. Im Gegensatz zum Quartier Ackerstraße wird der gesamte Gesundbrunnen zum Kernbereich des Quartiers Brunnenstraße gezählt. Die Ausdehnung des Übergangsbereiches ähnelt dem des Quartiers Ackerstraße, wohingegen der türkisfarbene Bereich des Quartiers Brunnenstraße im Vergleich eine geringere Ausdehnung in Richtung Norden ausweist. Die Stauchung der Bereichsgrenzen im nördlichen Teil des Humboldthains lässt sich auf die Bahntrasse, als physische Barriere zurückführen.

Die Brunnenstraße erweist sich, aus Sicht der Bewohner des Brunnenviertels-Brunnenstraße, als westliche Grenze des Kernbereiches. Im Gegensatz zum Randbereich des Brunnenviertels-Ackerstraße reicht der Randbereich des Quartiers Brunnenviertel-Brunnenstraße nur etwa 100 m in das Brunnenvier-

tel-Ackerstraße hinein. Offenbar ist die Brunnenstraße, als Grenzen zwischen den beiden Quartieren ausgeprägter für die Bewohner des Quartiers Brunnenstraße.

Der Übergangsbereich reicht nach Westen bis zur Hussitenstraße in das Brunnenviertel-Ackerstraße hinein. Trotz dieser westlichen Ausdehnung ist festzustellen, dass aus Sicht der Bewohner des Brunnenviertels-Brunnenstraße, das Brunnenviertel-Ackerstraße als weniger zugehörig empfunden wird. Aussagen zu der Unterteilung des Brunnenviertels wurden von den Befragten nicht gemacht. Anhand der Ergebnisse erscheint die Unterteilung entlang der Brunnenstraße als sinnvoll.

Die Südgrenze entlang der Stralsunder Straße ist auf das verstärkte Vorkommen von Bewohnern im nördlichen Teil des Brunnenviertels-Brunnenstraße zurückzuführen (siehe Karte 4.1). Die südliche Ausdehnung des Randbereiches endet an der Bernauer Straße, der Übergangsbereich am Arkonaplatz. Die maximale südliche Abweichung des Übergangsbereiches vom Kernbereich gleicht mit ca. 600 m der Abweichung des Brunnenviertels-Ackerstraße. Die Bewohner des Brunnenviertels-Ackerstraße orientieren sich damit nicht mehr in Richtung Süden, als die Bewohner des Brunnenviertels-Brunnenstraße. Die geringere Reichweite in die Rosenthaler Vorstadt ist dadurch bedingt, dass die Wohngebiete des Brunnenviertels-Brunnenstraße weiter im Norden liegen.

Wie auf der Karte 5.15 zu erkennen ist, stellt die Bernauer Straße auch aus Sicht der Bewohner des Brunnenviertels-Brunnenstraße eine Grenze dar. Das Monitoring soziale Stadtentwicklung 2011 bestätigt dies zumindest anhand von statistischen Daten. Der LOR-Planungsraums Arkonaplatz weist einen „mittleren Entwicklungsindex“ auf, während der LOR-Planungsraum Brunnenstraße einen „sehr niedrigen Entwicklungsindex“ besitzt.

Weitere Unterschiede kamen in einzeln Aussagen der Befragten zum Ausdruck. So beschrieb eine Tagesmutter ihre Situation folgendermaßen:

„Ich halte mich eher in Mitte, Prenzlauer Berg auf. Da gibt es Cafés und andere Menschen. Da herrscht ein ganz andere Atmosphäre. Wer Sauberkeit und Ruhe sucht, für den ist das nicht der richtige Ort. Ich gehe mit den Kindern meist auf die Spielplätze im Prenzlauer Berg. Hier im Viertel sind viele Jugendliche auf den Spielplätzen und es ist dreckig“ (Erhebung 2012).

An dieser Aussage werden, die in die Raumproduktion eingebunden Wahrnehmungsprozesse sichtbar, wie sie auch Löw in ihrem Raumkonzept betont. Es sind nicht nur die sichtbaren Dinge in ihrer symbolischen materiellen Bedeutung entscheidend, sondern auch Faktoren wie zum Beispiel Geräusche oder Verhalten, die eine bestimmte Atmosphäre schaffen. *„Da herrscht eine ganz andere Atmosphäre.“*

Die Menschen und ihr Handeln sind dabei nicht nur wahrnehmende, sondern auch Wahrgenommene. *„Da gibt es Cafés und andere Menschen.“*

Es sind zum einen soziale Güter und Menschen, die durch ihre Außenwirkung die Wahrnehmungsprozesse beeinflussen, zum anderen aber auch die Wahrnehmung des raumkonstituierenden Individuum selbst.

Es wird deutlich, dass die Befragten unterschiedliche Räume, hier Brunnenviertel, Mitte und Prenzlauer Berg an einer Vielzahl von Faktoren ausmachen, die sich nicht allein mit statistischen Kennzahlen darstellen lassen. Aber es bestätigt sich auch die Bernauer Straße als Südgrenze, die in den Aussagen der Befragten, dem Quartier aus Sicht der Bewohner sowie dem Quartiersmanagementgebiet und dem LOR-Planungsräumen wiederzufinden ist.

Die östliche Ausdehnung des Randbereiches des Quartiers aus Sicht der Bewohner verläuft entlang den Brachflächen zwischen Graun- und Wollinerstraße und dem Mauerpark. Da die Brachfläche nicht zugänglich ist, ist davon ausgehen, dass die westliche Ausdehnung der östlichen Grenze des Quartiersmanagementgebietes entspricht. Der Mauerpark und die Schwedter Straße hingegen sind mit einer Häufigkeit von 45-60 % Teil des Übergangsbereiches.

Im Gegensatz zu den Befragten des Brunnenviertel-Ackerstraße nannten die Bewohner des Brunnenviertel-Brunnenstraße, bei der Thematik Südgrenze und soziale Unterschiede, häufig den östlich liegenden Prenzlauer Berg. Der östlich liegende LOR-Planungsraum Falkplatz weist, wie der südlich gelegenen LOR-Planungsraum Arkonaplatz, einen deutlich positiveren Entwicklungsindex, laut dem „Monitoring soziale Stadtentwicklung 2011“ auf.

Wie die folgenden zwei Aussagen zeigen, beeinflussen Menschen mit ihrer Außenwirkung die Wahrnehmungsprozesse. Die Menschen und ihr Handeln sind nicht nur wahrnehmende Menschen, sondern auch wahrgenommene Menschen als Teil des Raumes.

Eine Bewohnerin sagte: *„Man merkt, dass die Leute anders sind, wenn man z. B. durch den Gleimtunnel geht“ (Erhebung 2012).*

Ein im Brunnenviertel-Brunnenstraße aufgewachsener Schüler unterschied die Bewohner des Brunnenviertel und den umliegenden Teilen nach ihrer Herkunft.

„Bernauer Straße ist die Grenze von Wedding, südlich und im Prenzlauer Berg wohnen eher Zugezogene, also keine Berliner; mehr Studenten. Das sind eben die Szenebezirke. Hier [im Brunnenviertel] wohnen eher Berliner und Ausländer“ (Erhebung 2012).

Die östliche Ausdehnung des Quartiers aus Sicht der Bewohner entspricht dem Mauerpark und damit einer physischen Barriere, wie auch einer sozialen Grenze. Aufgrund der bestehenden Situation mit lediglich dem Gleimtunnel und der Bernauer Straße als Übergänge, wirkt die Ostseite des Brunnenviertel-Brunnenstraße, vor allem für ältere Menschen als Barriere. *„Ich gehe auch zur Schönhauser, aber leider*

gibt es ja keinen Bus durch den Gleimtunnel. Aber sonst hat man ja hier alles im Viertel“ (Erhebung 2012). Die schlechte Anbindung zum Prenzlauer Berg trägt zu einer weiteren Isolation des Brunnenviertels bei.

Der türkisfarbene Bereich mit einer Nennung von 30-45 % reicht weit in die umliegenden Quartiere hinein. Einzige Ausnahme ist die Ausdehnung nach Norden. Dieser Bereich wird von einer Vielzahl der Bewohner noch aufgesucht, ist aber nach der hier verwendeten Quartierdefinition nicht mehr zum Quartier zugehörig. Die Aussage einer Befragten, mit Bezug auf die Rosenthaler Vorstadt, bestätigt dies: *“Unterschiede gibt es, gerade Mitte mit den schönen Häusern, die kann man sich ja wahrscheinlich gar nicht leisten, aber anschauen tut man sie schon“ (Erhebung 2012).*

Die Aussagen der Befragten bestätigen die vielseitigen und individuellen Aspekte, anhand derer Räume konstituiert werden. Viele Bewohner haben sich bei ihren Aussagen auf ihre Mitmenschen bezogen, die nach Löw (2001), als Wahrgenommene ebenfalls raumkonstituierend sind. Dieser Aspekt erscheint vielen Befragten wichtiger, als die physischen Barrieren in ihrer symbolisch materiellen Bedeutung. Eine Konzentration der Bereichsgrenzen entlang der physischen Barrieren ist dennoch zu erkennen.

Insgesamt ist die Deckung des Quartiersmanagementgebietes, dem LOR-Planungsraum und dem Quartier aus Sicht der Bewohner relativ gut. Einzige größere Ausnahme bildet der Volkspark Humboldthain. Eine großzügigere und eventuell flexiblere Ausweisung, vor allem in Richtung Westen, erscheint sinnvoll.

5.3.3 These Migrationshintergrund

Zahlreiche Äußerungen bezüglich des Ausländeranteils im Brunnenviertel und den umliegenden Quartieren legen nahe, dass auch kulturelle Unterschiede ein entscheidender Faktor bei der Produktion von Räumen sein können. In den LOR-Planungsräumen im Brunnenviertel, wie auch bei den nördlich anschließenden Planungsräumen beträgt der Anteil von Personen mit Migrationshintergrund mehr als 40 %. Bei den östlich liegenden Planungsräumen liegt der Anteil zwischen 10 und 20 %. Südlich der Bernauer Straße haben 20-30% der Bewohner eine Migrationshintergrund.

Aufgrund der Aussagen der Befragten und den Statistiken zum Migrationshintergrund soll folgende These überprüft werden:

Die Quartiersgrenzen aus Sicht der Bewohner mit Migrationshintergrund weisen eine starke Ausdehnung in Richtung Norden auf, währenddessen bei Bewohner ohne Migrationshintergrund eine starke Orientierung in Richtung Süden und Osten zu erkennen ist.

Die Analyse (siehe Karte 5.16) erfolgte für das gesamte Brunnenviertel. Eine Trennung nach den Quartieren im Brunnenviertel wurde bei dieser Fragestellung als nicht sinnvoll erachtet, da die Überschreitung der Nord und Südgrenze des Brunnenviertels im Gesamten von Interesse ist. Durch die höhere Teilnehmerzahl (57 der 96 Befragten) aus dem Brunnenviertel-Brunnenstraße kommt es zu einer ostwärts gerichteten Verschiebung. Über einen Migrationshintergrund verfügten 45 der 96 Befragten, wovon 29 Personen aus dem Brunnenviertel-Brunnenstraße kamen.

Die **Kern- und Randbereiche** (rot und orange) der Quartiere aus Sicht der Bewohner mit bzw. ohne Migrationshintergrund befinden sich jeweils noch innerhalb der Grenzen des Brunnenviertels. Lediglich bei den Bewohnern ohne Migrationshintergrund gibt es eine leichte Überschreitung der Bernauer Straße im Süden.

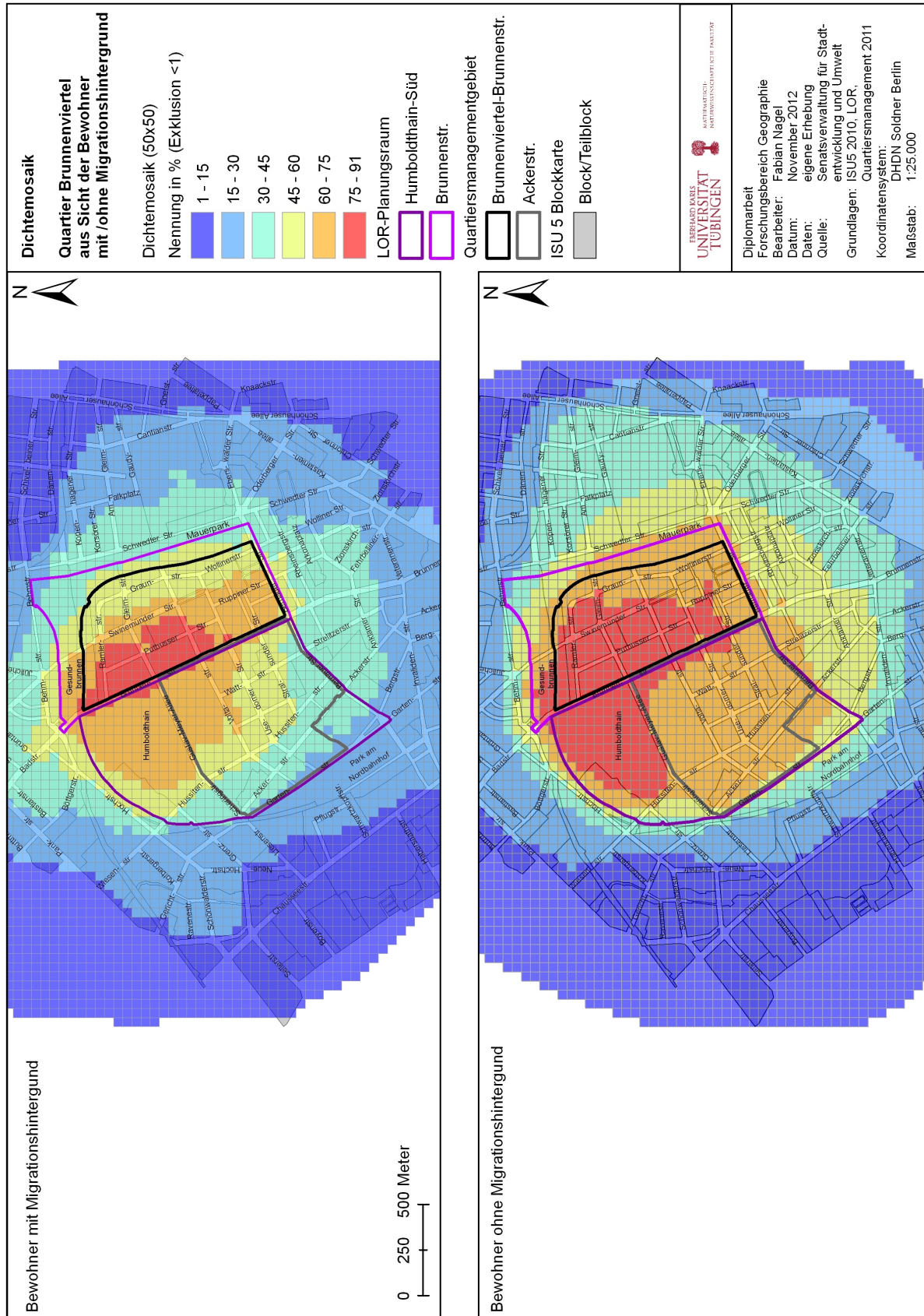
Erst der **Übergangsbereich** (gelb) mit einer Häufigkeit von 45-60 % reicht über das Brunnenviertel hinaus und weist Tendenzen in Richtung Norden und Süden auf. Bei den Bewohnern mit Migrationshintergrund gehören Teile der Bad- und Grüntalerstraße noch zum Übergangsbereich. Im Süden endet dieser leicht südlich der Bernauer Straße.

Bei den Bewohnern ohne Migrationshintergrund ist eine deutlich stärkere Ausdehnung in Richtung Süden und Osten zu erkennen. Im Süden reicht der Bereich bis zur Invalidenstraße und umfasst den Arkonaplatz.

Im Norden ist eine Stauchung der Bereichsgrenzen der Bewohner ohne Migrationshintergrund zu erkennen. Erst der hellblau eingefärbte Bereich mit einer Häufigkeit von 15-30 % reicht weiter über den Gesundbrunnen hinaus. In Richtung Osten umfasst der türkis-gefärbte Bereich die gesamte Fläche bis hin zur Schönhauser Allee.

Die Ausdehnung in Richtung Westen ist bei den Bewohnern mit bzw. ohne Migrationshintergrund gering und die Flächen westlich der Parkanlage am Nordbahnhof werden nur von 15-30 % der Befragten genannt.

Die aufgestellte These kann, bezüglich des Übergangsbereichs und den geringeren Nennungen, als verifiziert angesehen werden. Die Bewohner mit Migrationshintergrund orientieren sich stärker in Richtung Norden, die Bewohner ohne Migrationshintergrund in Richtung Süden und Osten. Bei den Kern- und Randbereichen sind jedoch keine Tendenzen zu erkennen. Beide Bereiche befinden sich innerhalb des Brunnenviertels. Es ist davon auszugehen, dass die unterschiedliche Ausdehnung der Bewohner mit/ohne Migrationshintergrund durch die kulturelle Nähe zu den angrenzenden Quartiere bedingt ist. Auffällig ist die Größe der einzelnen Bereiche. Bewohner ohne Migrationshintergrund haben ein deutlich größeres Quartier bestimmt, und der Volkspark Humboldthain wurde öfters, als dem Quartier zugehörig ausgewiesen.



Karte 5.16: Quartier aus Sicht der Bewohner mit/ohne Migrationshintergrund

5.3.4 Aktionsraum auf Bezirksebene

In die Analyse wurden die Aktionen Arbeiten, Freizeitaktivitäten, Freunde und Verwandte besuchen auf Bezirksebene einbezogen. Die Karte 5.17 stellt die Aktionen der Bewohner des Brunnenviertels in den jeweiligen Bezirken dar. Es handelt sich um die Zielorte und damit um die Reichweite der Handlungen. Zur Visualisierung wurde das Brunnenviertel als Ausgangspunkt gewählt. Dieses muss natürlich nicht Ausgangspunkt für die jeweilige Aktion sein.

Die Ausprägung des Aktionsraumes hängt entscheidend von der Ausstattung, Lage, Anbindung an den öffentlich Nahverkehr sowie von den individuellen Merkmalen der Person (ökonomische, soziale und demographische Merkmale, aber auch Erfahrungen und Wissen über andere Orte, vorheriger Wohnort, usw.) ab.

Insgesamt 47 Probanden haben ihren Arbeitsort³⁵ in die Zeichengrundlage Bezirke eingezeichnet. Meist genannter Bezirk war Mitte mit 36,2 %, während die Bezirke Friedrichshain-Kreuzberg und Charlottenburg-Wilmersdorf von je 17 % angegeben wurden.

Auch die Freizeitaktivitäten finden mit 42,4 % (25 von insgesamt 59 Nennungen) größtenteils in Mitte statt. Friedrichshain-Kreuzberg steht an zweiter Stelle mit 11,9 % deutlich dahinter. Weitere 10,2 % nannten Reinickendorf als Ort für ihre Freizeitaktivitäten.

Bei der Verortung der Aktion „Besuch von Freunden und Verwandten“ gab es 128 Nennungen. Etwa 24 % der Besuche finden im Bezirk Mitte statt. Am zweithäufigsten wurde der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg mit 11,9 % genannt. Weitere 10,2 % der Besuche wurden in Reinickendorf verortet.

Lediglich 15 Nennungen auf der Zeichengrundlage Bezirkskarte fielen in die Kategorie „Einkaufen“³⁶. Diese wurden alle im Bezirk Mitte verortet.

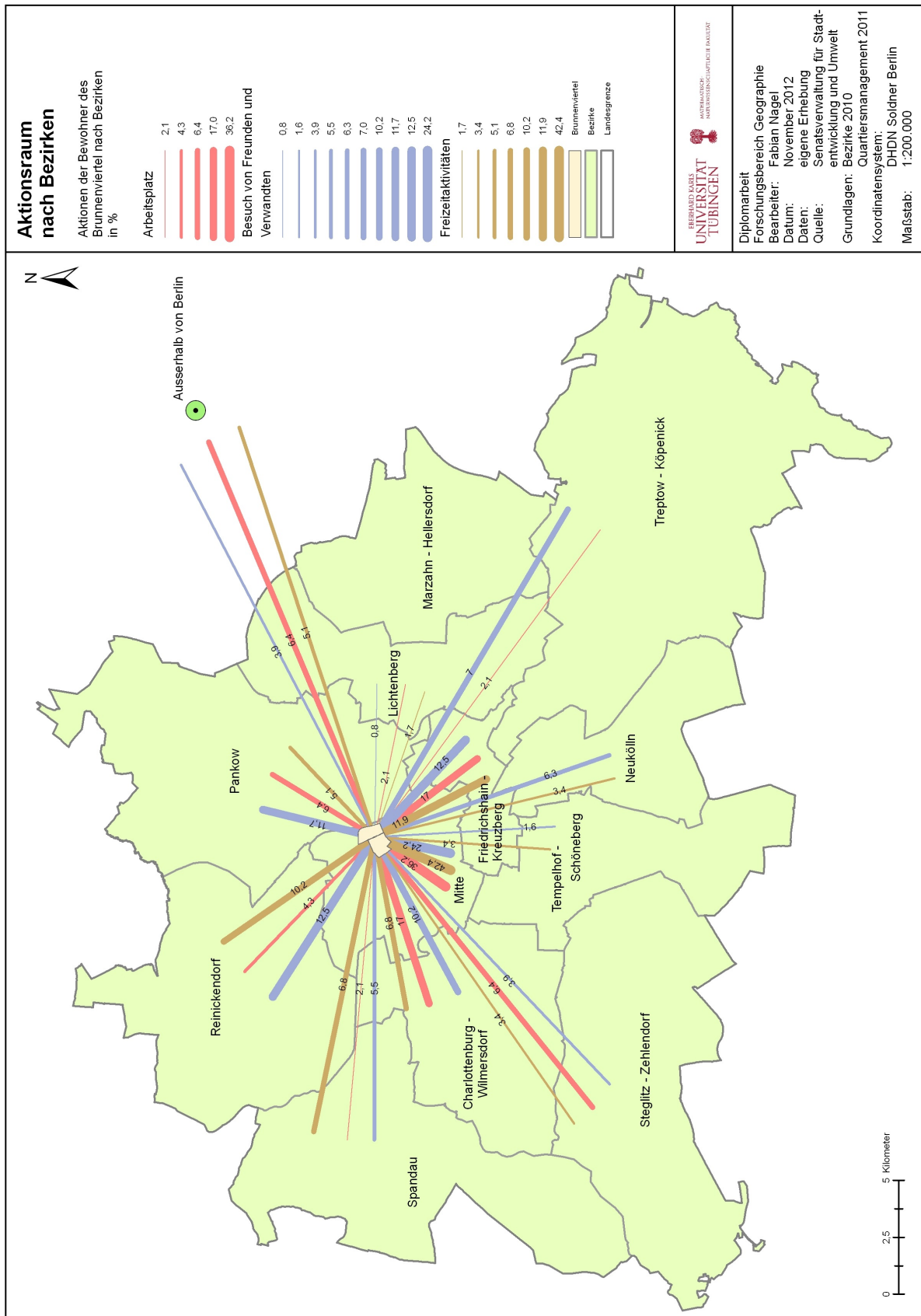
Die meisten Aktionen konzentrieren sich auf den Bezirk Mitte. Dies ist einerseits bedingt durch die räumliche Nähe andererseits durch das vorzufindende Angebot an Einkaufs- und Freizeitmöglichkeiten. Bei der Befragung wäre eine nochmalige Unterscheidung zwischen Mitte und Wedding aufschlussreicher gewesen. So wäre ersichtlich, wohin sich die Bewohner des Brunnenviertels, das als Schnittstelle zwischen Wedding und Mitte angesehen werden kann, orientieren.

Friedrichshain-Kreuzberg ist als weiterer bedeutender Bezirk im Aktionsraum der Bewohner zu nennen. Hier konzentrieren sich in ähnlichen Maße die Aktion Arbeiten, Freizeit und Freunden und Verwandte besuchen.

Insgesamt ist eine Konzentration auf den eigenen Bezirk (Mitte), sowie auf die direkt benachbarten Bezirke festzustellen.

³⁵ darunter auch der Universitätsstandort von Studenten

³⁶ Die Aktion „Einkaufen“ wurde nicht in der Karte 5.17 dargestellt.



Karte 5.17: Aktionsraum auf Bezirksebene

6 Fazit

Neuere Raumtheorien heben die Bedeutung der subjektiven Raumproduktion hervor. Die Raumproduktion ist dabei abhängig von Geschlecht, Milieu- und Gruppenzugehörigkeit des konstituierenden Individuums. Selektive Prozesse wie Wahrnehmung und Erinnerung, selbst vorstrukturiert durch Sozialisationsprozesse, bilden dabei die Grundlage bei der Raumproduktion. Werlen (1997) und Löw (2001) tragen mit ihren Raumkonzepten zu einer Überwindung des Dualismus von Raum und Körper bei. Der Raum ist nicht mehr als ein für sich existierender Hintergrund, als ein Behälterraum anzusehen, sondern Räume entstehen durch soziale Prozesse.

Wie in dieser Arbeit gezeigt werden konnte, steht den raumtheoretischen Überlegungen eine theorieleiose Praxis gegenüber, in der einseitig von Verwaltungsakteuren die vermeintlich überwundenen Behälterräume geschaffen werden.

Am Beispiel des Quartiersmanagements als Instrument des Bund-Länder-Programms „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – Soziale Stadt“ wurde der Gebietsausweisungsprozess anhand der Programmgebiete „Brunnenviertel-Ackerstraße“ und „Brunnenviertel-Brunnenstraße“ nachvollzogen.

Trotz der Zielsetzung „Verbesserung der Lebensbedingungen der Bewohner“ wurde die Perspektive der Bewohner, als Experten ihrer eigenen Situation, bei dem Ausweisungsprozess nicht beachtet. Anhand von statistischen Daten und Expertengesprächen mit Akteuren aus der Verwaltungswelt wurden Gebiete mit problematischer Entwicklung identifiziert. Auf dieser Grundlage wurden strikte Grenzen gezogen, auf die sich das gebietsbezogene Verwaltungshandeln konzentriert. Das im Programm festgelegte Mitspracherecht der Bewohner beschränkt sich auf die Entwicklung von Projekten. Die Bewohner als handelnde und somit raumkonstituierende Akteure wurden nicht in den Gebietsausweisungsprozess miteinbezogen.

Im Rahmen der Vereinheitlichung der Planungsregionen wurden im Jahr 2006 die „Lebensweltlich orientierten Räume“ etabliert, die neue Grundlage für die systematische Beobachtung, Analyse und Evaluierung der Stadt Berlin darstellen. Die Ausweisung der LOR-Planungsräume orientierte sich an den Sozial- und Planungsräumen der bezirklichen Jugendplanung. Trotz des Bezuges zur „Lebenswelt“ erfolgte die Ausweisung der „Sozial- und Planungsräume“ anhand von sozioökonomischen Daten, Milieubildung, Expertenwissen von professionellen Akteuren, physischen Barrieren, Einwohnerzahlen und datentechnischen Vorgaben.

Die raumkonstituierenden Akteure der Alltagswelt, an deren Lebenswelt sich die Planungsräume orientieren sollen, wurden nicht in den Prozess miteinbezogen.

Durch den Ausschluss der raumkonstituierenden Akteure der Alltagswelt ist die Wahrscheinlichkeit einer Kluft zwischen den klar abgegrenzten Behälterräumen der Verwaltungswelt, und den Räumen der Alltagswelt, hoch. Franke (2011) veranschaulicht diesen Gegensatz im Modell des „doppelten Gebietsbezuges“.

Der Vergleich der Quartiere aus Sicht der Bewohner und den Quartiersmanagementgebieten bzw. den LOR-Planungsräumen offenbart eine Lücke zwischen den klar abgegrenzten Behälterräumen der Verwaltungswelt, und den raum-zeitlich veränderbaren Orten der Alltagswelt. Die Aussagen der Befragten verdeutlichen zudem die Subjektivität, anhand welcher Individuen Räume konstituieren. Die Vielzahl der Faktoren bei der Raumproduktion lassen sich dabei nicht allein mit statistischen Kennzahlen fassen. Die Unterschiede bei den Räumen der Verwaltungs- und der Alltagswelt fallen am untersuchten Beispiel aber relativ gering aus. Dennoch ist die Unterteilung des Brunnenviertels entlang der Brunnenstraße fragwürdig. Insbesondere Bewohner mit ausgeprägtem Quartiersbewusstsein empfinden das gegenüberliegende „Gebiet“, als noch zu ihrem Quartier zugehörig. Bei einer notwendigen Unterteilung, zur zweckmäßigen Durchführung der Maßnahmen, stellt die Brunnenstraße die beste Möglichkeit für eine Trennung dar. Problematisch ist darüber hinaus der Ausschluss des Volksparks Humboldthain bei den Quartiersmanagementgebieten. Dieser wird von allen Bewohnern dem Quartier zugehörig empfunden.

Die ansonsten hohe Übereinstimmung der Räume ist bedingt durch die einheitliche und einzigartige bauliche, physische, soziale, ökonomische, politische, symbolische sowie historische Entwicklung des Brunnenviertels. Es ist davon auszugehen, dass bei einem Vergleich von anderen „Gebieten“ und „Quartieren“ größere Abweichungen auftreten.

Letztlich geht es nicht nur um die Abweichungen des Quartiers aus Sicht der Bewohner, welches nur eine Momentaufnahme der Raumproduktion weniger Individuen am Beispiel des Brunnenviertels darstellt, sondern, wie auch Franke schreibt, um die Anerkennung des Gegenübers von fixierten Programmgebieten/Sozialräumen und veränderlichen, alltagsweltlichen Orten in der kommunalen Praxis (vgl. Franke 2011: 205).

Dazu ist es notwendig, sich von der absoluten Raumvorstellung zu lösen und Räume, entsprechend den neueren theoretischen Konzepten, als Ergebnis von Handlungen verschiedener Akteure zu verstehen.

Um eine Optimierung bei der Gebietsausweisung zu erreichen, also die Lücke zwischen Verwaltungs- und Alltagswelt zu verkleinern, muss die Raumproduktion verschiedener Akteure berücksichtigt werden. Die Quartiersbewohner stellen dabei jene Akteursgruppe dar, die mit ihrer alltäglichen Raumproduktion, die Zielgruppe verschiedenster Programme und Fachplanungen ist. Ziel muss es sein, die veränderlichen Räume dieser Akteursgruppe stärker zu berücksichtigen.

Die in dieser Arbeit angewandte Methode bietet sicherlich keine Möglichkeit für die pragmatisch agierenden Verwaltungsakteure die Beteiligung der Alltagswelt zu erhöhen, doch soll die vorliegende Arbeit zur Sensibilisierung gegenüber der subjektiven Raumproduktion beitragen.

Franke (2011) schlägt mit dem „mehrstufigen Umsetzungsverfahren“ eine Möglichkeit vor, die durch provisorische und flexiblere Gebietsgrenzen den veränderlichen Räumen der Alltagswelt gerecht wird und durch aufkommende „Vor-Ort“ Kenntnisse, eine stärkere Berücksichtigung eben dieser ermöglicht (vgl. Franke 2011: 206).

Der dynamische und prozessuale Charakter von Raum bedingt, dass sich nur in Ausnahmefällen die Räume solch unterschiedlicher Akteure decken. Mit dieser Arbeit wurde versucht ein besseres Verständnis bei der Abgrenzung von Quartieren aus Sicht der Bewohner und damit der subjektiven Raumproduktion zu erlangen, um so die Kluft zwischen den Räumen der Alltagswelt und der Verwaltungswelt ein Stück weit zu schließen.

7 Anhang

Anhang I: Fragebogen (deutsch)

Standort:
Datum:

Befrager:
Uhrzeit:

(Stand: 25.02.2012)

Guten Tag!

Ich führe im Rahmen meiner Diplomarbeit an der Universität Tübingen eine Befragung zu „individuellen Grenzen“ durch. Die Befragung ist **anonym**; die erhobenen Daten finden nur im Rahmen dieser Diplomarbeit Verwendung.

Ich würde mich freuen, wenn Sie bereit wären mir einige Fragen zu beantworten.

1. Bitte markieren Sie auf dem Stadtplan mit den Buchstaben...

- **W** → wo sie **wohnen**
- **A** → wo sie **arbeiten**
- **E** → wo sie regelmäßig **einkaufen** gehen
- **F** → wo sie regelmäßig **Freizeitaktivitäten** (Sport, Ausgehen, Spazieren gehen) nachgehen
- **B** → wo sie sich mit **Freunden/ Verwandte** treffen (Besuchen, Kaffee trinken)

2. Bitten zeichnen sie ausgehend von ihrer Wohnung, die Grenzen des Raumes ein,

- mit dem sie besonders vertraut sind
- zu dem sie sich zugehörig fühlen
- wo sie sich regelmäßig aufhalten z. B. ihre Freizeit verbringen, Freunde treffen **oder** einkaufen

3. Inwieweit treffen folgende Aussagen auf Sie zu?

	stimme voll und ganz zu	stimme im allgemeinen zu	stimme eher nicht zu	stimme gar nicht zu	Keine Angabe
Ich wohne sehr gern in meinem Viertel.					
In meinem Viertel wohnen eigentlich sehr nette und angenehme Menschen, mit denen ich mich recht gut verstehe.					
Wir im Viertel müssen zusammenhalten, um gegenüber der Stadtverwaltung und der Planung unsere Interessen gemeinsam vertreten zu können.					
Mein Viertel ist eigentlich ein sehr hässlicher und verschandelter Stadtteil.					
Mein Viertel ist zwar nicht das schönste Wohngebiet von Berlin, aber für mich bedeutet es so etwas wie Heimat.					

4. Wie bezeichnen sie das Quartier/Viertel in dem sie wohnen (mehrere Antworten möglich)?

5. Ist ihnen das Viertel unter der Bezeichnung „Quartier Brunnenstraße/ Ackerstraße“ bekannt?

- Ja
- Nein

6. Haben sie schon vom „Quartiermanagement Berlin“ gehört?

- Ja
- Nein

Zum Abschluss noch ein paar Fragen zu Ihnen:

7. In welcher Straße wohnen Sie?

8. Wie lange wohnen Sie dort schon?

9. Leben Sie in Ihrer Wohnung...

- | | |
|----------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> mit Eltern | <input type="checkbox"/> mit Partner ohne Kind |
| <input type="checkbox"/> ohne Partner, ohne Kind | <input type="checkbox"/> mit Partner, Kind/er ausgezogen |
| <input type="checkbox"/> ohne Partner, mit Kind/ern | <input type="checkbox"/> mit Partner und Kind/ern |
| <input type="checkbox"/> mit Anderen in einer Wohngemeinschaft | <input type="checkbox"/> alleine, Partner verstorben |
| <input type="checkbox"/> Sonstiges _____ | |

10. Was ist Ihr höchster Bildungsabschluss?

- | | |
|--------------------------------------------|-----------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> Ohne | <input type="checkbox"/> Sonstige _____ |
| <input type="checkbox"/> Unter 10. Klasse | |
| <input type="checkbox"/> Abitur | |
| <input type="checkbox"/> Lehre/ Ausbildung | |
| <input type="checkbox"/> Studium | |

11. Welchen Beruf oder welche Tätigkeit üben Sie zur Zeit aus?

- | | |
|----------------------------------------|---------------------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> Schüler | <input type="checkbox"/> Leitender Angestellter |
| <input type="checkbox"/> in Ausbildung | <input type="checkbox"/> Beamter |
| <input type="checkbox"/> Student | <input type="checkbox"/> Selbständig |
| <input type="checkbox"/> Arbeitslos | <input type="checkbox"/> Hausmann/frau |
| <input type="checkbox"/> Arbeiter | <input type="checkbox"/> Sonstiges, z. B. Rentner |
| <input type="checkbox"/> Angestellter | |

12. Ihr monatliches Nettohaushaltseinkommen in Euro?

- | | |
|-----------------------------------------|------------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> Unter 900 | <input type="checkbox"/> 2000 bis < 2600 |
| <input type="checkbox"/> 900 bis <1300 | <input type="checkbox"/> 2600 bis < 3600 |
| <input type="checkbox"/> 1300 bis <1500 | <input type="checkbox"/> 3600 bis < 5000 |
| <input type="checkbox"/> 1500 bis <2000 | <input type="checkbox"/> 5000 und mehr |

13. Alter: 16 bis 20
 21 bis 30
 31 bis 45
 46 bis 65
 >65

Nationalität: _____

Geschlecht: m w

Weitere Bemerkungen des Befragten:

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!!

Fragen an den Interviewer:

Beteiligung Dritter
Schwierigkeiten

Welche Schwierigkeiten?:

Anhang II: Fragebogen (türkisch)

Standort:
Datum:

Befrager:
Uhrzeit:

(Stand: 27.02.2012)

Merhaba!

Tübingen Üniversitesi'nde yaptığım diploma çalışmam için, "bireysel sınır çekilmesi" hakkında bir anket yapıyorum.

Anket **anonimdir**. Topladığım veriler yalnızca diploma çalışmam için kullanılacaktır.

Aşağıdaki sorulara cevap verirseniz sevinirim.

1. Lütfen haritada harfleri kullanarak işaretlemeler yapınız.

- W** → Kaldığınız yer
A → Çalıştığınız yer
E → Düzenli olarak alışveriş yaptığınız yer
F → düzenli olarak boş zaman/eğlence etkinlikleri yaptığınız yer (spor, sokağa çıkmak, gezmek)
B → arkadaşlarınız/ akrabalarınızla görüştüğünüz yer (ziyaret etmek, kahve/ çay içmek)

2. Lütfen evinizden başlamak kaydıyla, bölgenin sınırlarını işaretleyiniz.

- alışkın olduğunuzun sınırları
- kendinizi ait olan bölümün sınırları
- düzenli olarak vakit geçirdiğiniz bölümün sınırları (mesela arkadaşlarla görüşmek için, yada alışveriş yapmak)

3. Aşadaki ifadeler durumunuza ne kadar uyuyor?

	Çok Katılıyorum	Genellikle Katılıyorum	Katılmıyorum	Hiç Katılmıyorum	Cevap yok
Bu semtte kalmaktan memnunum.					
Kaldığım semtte genelde iyi anlaştığımız, çok nazik ve hoş insanlar kalıyorlar.					
Biz, semtte kalanlar olarak belediye ve şehir meclisine karşı fikirlerimizi ve ortak çıkarlarımızı savunmak için biraraya gelmeliyiz.					
Semtim şehrin çirkin ve bakımsız bir bölgesidir.					
Mahallem Berlin'deki semtler arasında en güzeli değildir ancak benim için vatan demektir.					

4. Kaldığınız semte ne ad veriyorsunuz? (birden çok cevap verebilirsiniz)

5. Bu semti “**Quartier Brunnenstraße/Ackerstraße**“ olarak biliyor musunuz?

- evet
 hayır

6. “Quartiermanagement Berlin“i duydunuz mu?

- evet
 hayır

Bitirirken sizinle ilgili birkaç soru:

7. Hangi sokakta yaşıyorsunuz?

8. Ne kadar süredir burada ikamet ediyorsunuz?

9. Evinizde kimle/kimlerle beraber oturuyorsunuz?

- ebeveynler ile
 eşsiz/partnersiz, çocuksuz
 eşsiz/partnersiz, çocuklu
 başka insanlarla beraber bir ikametgahta
- eşiniz/Partneriniz ile
 eşiniz/hayat arkadaşlarınızla, çocuk(lar) evden ayrı
 eşiniz/partneriniz , çocuklu
 yalnız, eşiniz/partneriniz vefat etti

10. Eğitim düzeyiniz nedir?

- yok
 10. sınıftan daha az
 lise bitirme sınavı(Abitur)
 öğrenim/eğitim (Lehre/ Ausbildung)
 yüksek öğrenim (Studium)
 diğer _____

11. Şu anda ne iş yapıyorsunuz?

- öğrenci (okul) – Schüler
 meslek eğitim (Ausbildung)
 öğrenci (üniversitede) – Student
 işçi – Arbeiter
 hizmetli – Angestellter
 başka, (örn. emekli)
- yönden hizmetli (Leitender Angestellter)
 memur
 bağımsız (selbständig)
 ev kadını/erkeği
 işsiz

12. Hanenizin aylık net geliri ne kadardır (€)?

- 900 den daha az
 900 ila 1300
 1300 ila 1500
 1500 ila 2000
- 2000 ila 2600
 2600 ila 3600
 3600 ila 5000
 5000 ve daha çok

13. Yaşınız: 16 - 20
 21 - 30
 31 - 45
 46 - 65
 >65

14. Vatandaşlığınız: _____

Geschlecht: m w

Bir şeyi eklemek ister misiniz? (Weitere Bemerkungen des Befragten):

Yardımcı olduğunuz için çok teşekkür ederim!!

Fragen an den Interviewer:

Beteiligung Dritter
Schwierigkeiten

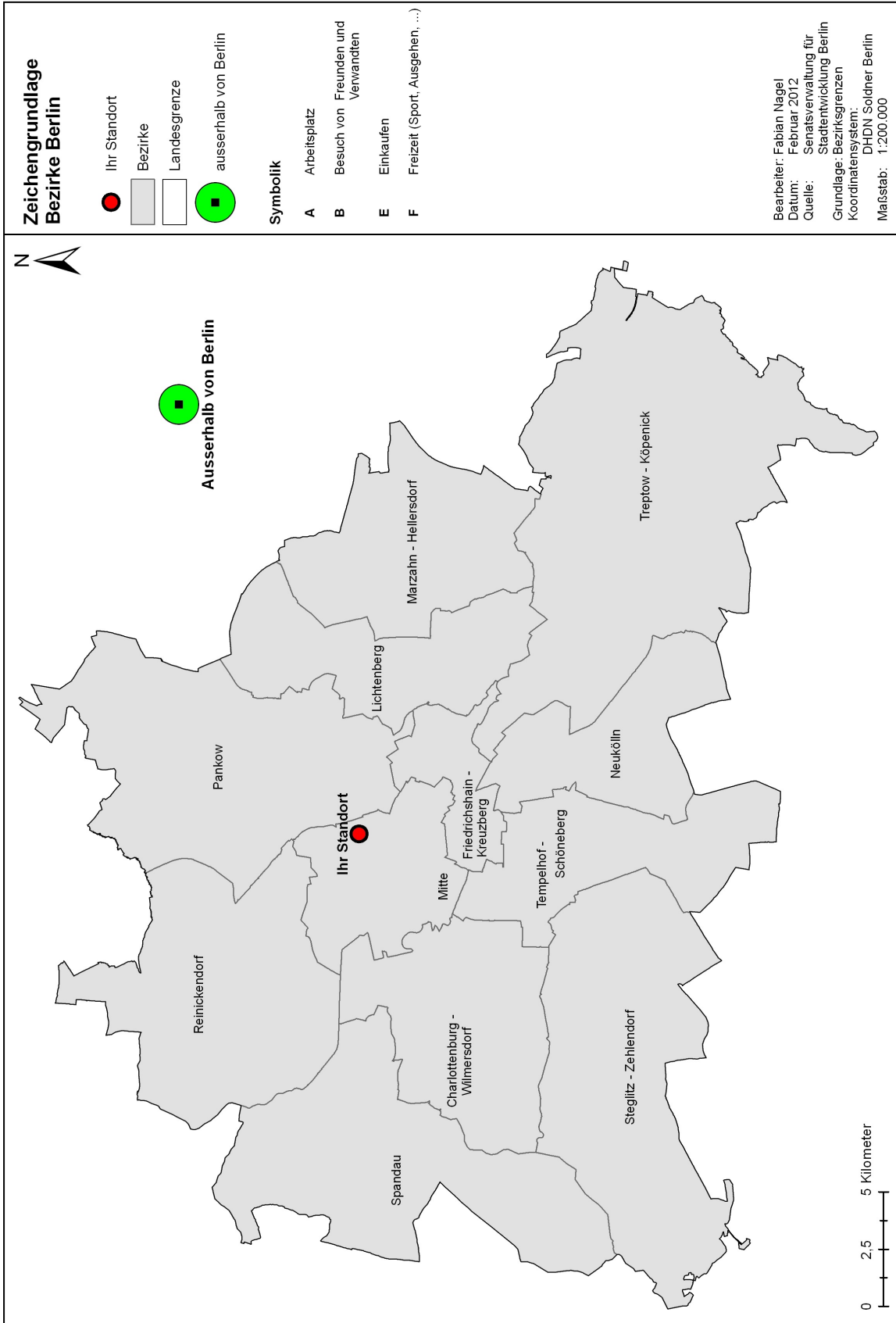
Welche Schwierigkeiten?:

Anhang III: Karte Zeichengrundlage Quartier



Karte 7.1: Zeichengrundlage Quartier

Anhang IV: Karte Zeichengrundlage Bezirke



Karte 7.2: Zeichengrundlage Bezirke

8 Literaturverzeichnis

- Bömermann, H., Jahn, S. & K. Nelius** (2006): Lebensweltlich orientierte Räume im Regionalen Bezugssystem (Teil 1). In: Monatsschrift Berliner Statistik 8. Berlin: 366-372.
- Briesen, D. & Reulecke, J.** (1996): Regionale Identität und Regionalgeschichte: Kognitive Kartographie und die Konstruktion von Regionalbewußtsein durch Geschichte am Beispiel des Ruhrgebiets. In: Bock, S. (Hrsg.): Agglomerationsräume in Deutschland: Ansichten, Einsichten, Aussichten. Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Hannover: 77-96.
- Campbell, E. & Henly, J. R.** (2009): Subjective constructions of neighborhood boundaries: Lessons from a qualitative study of four neighborhoods. In: Journal of Urban Affairs. Vol. 31, Issue 4. Urban Affair Association: 461-490.
- Coulton, C. J., Korbin, J. E., Chan, T. & Su, M.** (2001): Mapping residents' perceptions of neighborhood boundaries: A methodological note. In: American Journal of Community Psychology, 29-2. Springer. New York: 371-383.
- Dangschat, J. S.** (Hrsg.)(2007): Lebensstile, soziale Lagen und Siedlungsstrukturen. Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Hannover.
- Downs, R. & Stea, D.** (1982): Kognitive Karten: die Welt in unseren Köpfen. UTB. Harper & Row. New York.
- Franke, T.** (2011): Raumorientiertes Verwaltungshandeln und integrierte Quartiersentwicklung. Doppelter Gebietsbezug zwischen „Behälterraum“ und „Alltagstypen“. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.
- Franke, T.** (2008): Wo kann sich die „Soziale Stadt“ verorten? In: Schnur, O. (Hrsg.)(2008): Quartiersforschung: zwischen Theorie und Praxis. 1. Aufl. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden: 127-144.
- Frankenberg, P. & Schuhbauer, J.** (1994): Raumbezogene Identität in der Geographie im Licht neuerer Veröffentlichungen: Theoretische Grundlagen, Maßstabsfragen und konzeptionelle Zugänge. In: Bossong, G. (Hrsg.): Westeuropäische Regionen und ihre Identitäten. Beiträge aus interdisziplinärer Sicht. Palatium-Verlag im J-&J-Verlag. Mannheim: 13-35.
- Frick, D.** (2011): Theorie des Städtebaus. Zur baulich-räumlichen Organisation von Stadt. 3. Aufl. Ernst Wasmuth Verlag. Tübingen & Berlin.
- Fuhrer, U.** (2008): Ortsidentität, Selbst und Umwelt. S. 415-442. In: Lantermann, E.-D. & Linne-weber, V. (Hrsg.), Enzyklopädie für Psychologie, Themenbereich C: Theorie und Forschung, Serie IX Umweltpsychologie. Bd. 1. Hogrefe, Göttingen.
- Gebhardt, H. & Schweizer, G.** (Hrsg.)(1995): Zuhause in der Grossstadt. Ortsbindung und räumliche Identifikation im Verdichtungsraum. Kölner geographische Arbeiten. Heft 61. Geographisches Institut zu Köln.
- Geist, J. F. & Küvers, K.** (1989): Das Berliner Mietshaus. 1945 – 1989. Eine dokumentarische Geschichte der Ausstellung „Berlin plant / Erster Bericht“ Bd. 3. Prestel Verlag. München.

- Göschel, A.** (1987): Lokale Identität: Hypothesen und Befunde über Stadtteilbindungen in Großstädten. In: Informationen zur Raumentwicklung. Heft 3. Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung; Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung; BBSR. Steiner, Stuttgart: 91-107.
- Guest, A. M. & Lee, B. A.** (1984): How Urbanites Define Their Neighborhoods. Population and Environment, Vol. 7. Human Science Press. New York: 32-56.
- Günzel, S.** (2010): Raum: ein interdisziplinäres Handbuch. J.B. Metzler'sche Verlagsbuchhandlung und Carl Poeschel Verlag. Stuttgart.
- Hard, G. & Scherr, R.** (1976): Mental Maps, Ortsteilimage und Wohnstandortwahl in einem Dorf der Pellenz. In: Berichte zur deutschen Landeskunde. Bd. 50. Deutsche Akademie für Landeskunde. Leipzig: 175-220.
- Häußermann, H. & Kapphan, A.** (2000): Berlin: von der geteilten zur gespaltenen Stadt? Sozialräumlicher Wandel seit 1990. Leske+Budrich. Opladen.
- Häußermann, H. & Siebel, W.** (2004): Stadtsoziologie: eine Einführung. Campus-Verlag. Frankfurt am Main.
- Herrmann, S.** (2007): Erarbeitung einer Methode zur Erfassung raumbezogener Images am Beispiel des Stadtteils Dresden Prohlis. Diplomarbeit. Institut für Geographie, Technische Universität. Dresden.
- Imhof, E.** (1972): Thematische Kartographie. In: Obst, E. (Hrsg.): Lehrbuch der allgemeinen Geographie. Bd. 10. De Gruyter. Berlin.
- Ipsen, D.** (1994): Regionale Identität. Überlegungen zum politischen Charakter einer psychosozialen Raumkategorie. In: Die Wiederkehr des Regionalen. Über neue Formen kultureller Identität. Campus Verlag. Frankfurt am Main: 232 – 254.
- Ipsen, D.** (2006): Ort und Landschaft. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.
- Jessen, J.** (2010): Identität und Stadtteilzentren. Das Beispiel Berlin. In: Megerle, H. & Vollmer, L.-M. (Hrsg.): Angewandte Geographie – aktuelle Raumentwicklungsstrategien und Lösungsansätze umweltbezogener Problemfelder. Tübinger Geographische Studien. Heft 149. Institut für Geographie. Tübingen: 117-126.
- Kessel, F.** (Hrsg.) (2005): Handbuch Sozialraum. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.
- Lalli, M.** (1988): Stadtbezogene Identität. Theoretische Präzisierung und empirische Operationalisierung. Institut für Psychologie Technische Hochschule. Darmstadt.
- Lalli, M. & Thomas, C.** (1988): Environmental Evaluation in the Context of Urban Development: A Quasi-experimental Field Study. Bd. 88-3. Institut für Psychologie Technische Hochschule. Darmstadt.
- Lalli, M.** (1992): Urban-related identity: Theory, measurement and empirical findings. In: Journal of Environmental Psychology. Vol. 12, Issue 4. Academy Press Ltd. London: 285-303.
- Löw, M.** (2001): Raumsoziologie. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main.

- Löw, M. & Sturm, G.** (2005): Raumsoziologie. S. 31-48. In: Kessel, F. (Hrsg.) (2005): Handbuch Sozialraum. 1. Aufl. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.
- Löw, M.; Steets, S. & Stoetzer, S.** (2008): Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie. Aufl. 2. Verlag Barbara Budrich, UTB. Opladen.
- Mai, U.** (1989): Gedanken über räumliche Identität. In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie Bd. 33 Heft 1/2. Buchenverlag GbR. Bad Soden: 12-19.
- Marxhausen, C.** (2010): Identität – Repräsentation – Diskurs. Eine handlungsorientierte linguistische Diskursanalyse zur Erfassung raumbezogener Identitätsangebote. Franz Steiner Verlag. Stuttgart.
- Monmonier, M.** (1991): How to lie with maps. University Of Chicago Press. Chicago.
- Nieszery, A.** (2008): Class, race, gender... neighbourhood? Zur Bedeutung von Quartierseffekten in der europäischen Stadtforschung. In: Schnur, O. (Hrsg.): Quartiersforschung: zwischen Theorie und Praxis. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden:
- Oehler, P. & Drilling, M.** (2010): Quartier. In: Reutlinger, C., Fritsche, C. & Lingg, E. (Hrsg.): Raumwissenschaftliche Basics: Eine Einführung für die Soziale Arbeit. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden: 201-209.
- Priebs, A.** (1987): Räumliche Identität und administrative Raumgliederung. In: Bremer Beiträge zur Geographie und Raumplanung (BBGR). Bd. 11. Institut für Geographie. Bremen: 541-555.
- Rahn, P.** (2010): Lebenswelt. In: Reutlinger, C., Fritsche, C. & Lingg, E. (Hrsg.) (2010): Raumwissenschaftliche Basics: Eine Einführung für die Soziale Arbeit. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden: 141-148.
- Reutlinger, C.; Fritsche, C. & Lingg, E.** (Hrsg.) (2010) Raumwissenschaftliche Basics: Eine Einführung für die Soziale Arbeit. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.
- Schönwald, A.** (2012): Identitäten und Stereotype in grenzüberschreitenden Verflechtungsräumen. Das Beispiel der Großregion. Reihe: RaumFragen - Stadt – Region – Landschaft. Springer VS.
- Schnur, O.** (Hrsg.) (2008): Quartiersforschung: zwischen Theorie und Praxis. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.
- Schubert, H.** (2000): Städtischer Raum und Verhalten. Zu einer integrierten Theorie des öffentlichen Raumes. Leske + Budrich. Opladen.
- Schuleri-Hartje, U.-K.** (2007): Soziale Segregation – Integrationsort Stadt. Tragfähige Handlungskonzepte gegen soziale Segregation. In: Der Bürger im Staat – Städtepolitik und Stadtentwicklung. Heft 3. 57. Jahrgang. Landeszentrale für politische Bildung. Baden-Württemberg. Stuttgart: 159-167.
- SenStadt** (Hrsg.) (1998): Sozialorientierte Stadtentwicklung. Gutachten im Auftrag der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie Bearbeitung: S.T.E.R.N. GmbH & IfS GmbH. Berlin.

- Sievers, K.** (2011): Raumbezogene Bindungen und Partizipation vor dem Hintergrund städtebaulicher Erneuerungsmaßnahmen - das Beispiel Stadttumbau Ost. In: Frey, O. & Koch, F. (Hrsg.): Positionen zur Urbanistik I. Stadt und Raumplanung. Bd. 7. LIT Verlag. Münster: 207-220.
- Steets, S.** (2010): Viertel. In: Reutlinger, C.; Fritsche, C. & Lingg, E. (Hrsg.): Raumwissenschaftliche Basics: Eine Einführung für die Soziale Arbeit. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden: 275 – 280.
- Vorlaufer, M.** (2012): Zwei Welten links und rechts der Bernauer Straße : sozialräumliche Fragmentierung in Berlin; dargestellt an den Vierteln Rosenthaler Vorstadt und Brunnenviertel. Diplomarbeit. Geographisches Institut. Tübingen.
- Weichhart, P.** (1990): Raumbezogene Identität: Bausteine zu einer Theorie räumlich-sozialer Kognition und Identifikation. Erdkundliches Wissen: Schriftenreihe für Forschung und Praxis. Heft 102. Franz Steiner Verlag. Stuttgart.
- Weichhart, P.; Weiske, C. & Werlen, B.** (2006): Place Identity und Images. Das Beispiel Eisenhüttenstadt. In: Husa, K.; Vielhaber, C. & Wohlschlägl, H. (Hrsg.): Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung. Bd. 9. Institut für Geographie und Regionalforschung. Wien.
- Weichhart, P. & Weixelbaumer, N.** (1988): Lebensqualität und Stadtteilbewußtsein in Lehen – ein stigmatisiertes Salzburger Stadtviertel im Urteil seiner Bewohner. Salzburger Geographische Arbeiten. Bd. 17. Salzburg: 271-310.
- Werlen, B.** (1997): Gesellschaft, Handlung und Raum. Grundlagen handlungstheoretischer Sozialgeographie. Aufl. 3. Franz Steiner Verlag. Stuttgart.
- Werlen, B.** (1997): Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierung. Bd 2. Globalisierung, Region und Regionalisierung. Erdkundliches Wissen. Franz Steiner Verlag. Stuttgart.
- Werlen, B.** (2000): Sozialgeographie: Eine Einführung. UTB Wissenschaft. Verlag Paul Haupt. Stuttgart.
- Werlen, B. & Reutlinger, C.** (2005): Sozialgeographie. In: Kessel, F. (Hrsg.) (2005): Handbuch Sozialraum. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden: 49-66.
- Werlen, B.** (2010): Geographie. In: Reutlinger, C.; Fritsche, C. & Lingg, E. (Hrsg.): Raumwissenschaftliche Basic: Eine Einführung für die Soziale Arbeit. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden: 71-80.
- Ziervogel, D.** (2011): Mental-Map-Methoden in der Quartiersforschung. Wahrnehmung, kognitive Repräsentation und Verhalten im Raum. In: Frey, O. & Koch, F. (Hrsg.): Positionen zur Urbanistik I. Stadt und Raumplanung. Bd. 7. LIT Verlag. Münster: 187- 206.

Internetquellen:

- ARGEBAU** (2005): Leitfaden zur Ausgestaltung der Gemeinschaftsinitiative „Soziale Stadt“. Bau- ministerkonferenz Konferenz der für Städtebau, Bau- und Wohnungswesen zuständigen Minister und Senatoren der Länder (ARGEBAU). <http://www.is-argebau.de/> (Zugriff: 13.01.12)
- Aro, K.** (2002): Die Geschichte der Brunnenstraße. http://www.brunnenstrasse.de/_buch/index.shtml (Zugriff: 28.11.12)
- Beyer, H. L.** (2012): Geospatial Modelling Environment. <http://www.spatial ecology.com/gme/> (Zugriff: 28.11.12)
- Bömermann, H.** (2007): Entwicklung lebensweltlich orientierter Räume für die Fachplanungen in Berlin. http://www.staedtestatistik.de/fileadmin/vdst/Kiel2007/K033_VDSt__Boemermann_.pdf (Zugriff: 28.11.12)
- Brake, M.** (2007): Stadtumbau durch Kommunikation. In: Telepolis den 25.03.2007. <http://www.heise.de/tp/artikel/24/24925/1.html> (Zugriff: 28.11.12)
- Brause, J.** (2006): Die Spaltung der Stadt. In: Telepolis den 04.01.2006. <http://www.heise.de/tp/artikel/21/21636/1.html> (Zugriff: 28.11.12)
- Brülle, H.** (2012): Eine soziale Spaltung der Städte droht! Anforderungen an eine sozialraumsensible Landespolitik. In: Standpunkt. Diskussionsimpulse und Konzepte des Landesbüros Hessen der Friedrich-Ebert-Stiftung. Heft Nr. 3. März 2012. Friedrich-Ebert Stiftung, Wiesbaden. <http://library.fes.de/pdf-files/bueros/hessen/08942-20120302.pdf> (Zugriff: 28.11.12)
- Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BBSR)** (2012): Programm „soziale Stadt“: Grundlagen /Finanzierung. http://www.bbsr.bund.de/nn_1147082/StBauF/DE/SozialeStadt/Programm/GrundlagenFinanzierung/grundlagen__inhalt.html (Zugriff: 28.11.12)
- Bundesministerium der Justiz (BMJ)** (2012): Baugesetzbuch. § 171e Maßnahmen der Sozialen Stadt. http://www.gesetze-im-internet.de/bbaug/_171e.html (Zugriff: 28.11.12)
- Christmann, G.** (2008): Statement ‚Identität und Raum‘ Was Identität ist – Und was Identität heißt, wenn wir sie auf Räume beziehen. 26. Brandenburger Regionalgespräch am 12.11.2008 – Die kreativen Spielräume der „Peripherie“. Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS). http://www.irs-net.de/download/aktuelles/RG26_Christmann.pdf (Zugriff: 21.02.12)
- Foster, K. A. & Hipp, A. J.** (2008): Defining neighborhood boundaries for social measurement: advancing social work research. http://findarticles.com/p/articles/mi_hb6481/is_1_35/ai_n57120556/?tag=content;coll (Zugriff: 13.01.12)
- Geographic Information Technology Training Alliance (GITTA)**(2010): Thematische Kartografie. <http://www.gitta.info/ThematicCart/de/text/ThematicCart.pdf> (Zugriff: 09.02.12)
- Hoffmann, R. & Simon, G.** (2005): Entschlüsselte Räume. Sozialer Raum und Struktur in der Stadt. Anmerkungen zum Umgang mit Raum und Struktur in der Stadt Ein Diskussionsbeitrag zur Berliner Geodateninfrastruktur. BA Steglitz-Zehlendorf. Jugendamt – Jugendhilfeplanung. http://www.berlin.de/imperia/md/content/basteglitzzehlendorf/abteilungen/jug2/entschluesselte_raeu-me.pdf (Zugriff: 02.12.12)

- L.I.S.T.** (2011): Integriertes Handlungskonzept 2012 Quartiersmanagement Brunnenviertel – Brunnenstraße. http://www.berlin.de/imperia/md/content/bamitte/aktuell/qmstm/ihek2012_qmbrunnenstrasse.pdf?start&ts=1323788772&file=ihek2012_qmbrunnenstrasse.pdf (Zugriff: 28.11.12)
- Phan, D.; Xiao, L.; Yeh, R.; Hanrahan, P. & Winograd, T.** (2005): Flow Map Layout. Stanford University. http://graphics.stanford.edu/papers/flow_map_layout/ (Zugriff: 28.11.12)
- Quartiersmanagement Berlin** (2012): www.quartiersmanagement-berlin.de (Zugriff: 28.11.12)
- Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport (SenBJS)** (2002): Sozialraumorientierung in der Berliner Jugendhilfe. Ein Positionspapier zur Diskussion. <http://www.berlin.de/imperia/md/content/sen-jugend/jugendpolitik/sozialraumorientierung/sozialraumorientierungspositionspapier.pdf?start&ts=1201173298&file=sozialraumorientierungspositionspapier.pdf> (Zugriff: 28.11.12)
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (SenStadt)** (2000): Stadtmonitoring Soziale Stadtentwicklung 2000 - Fortschreibung auf der Grundlage des modifizierten Konzepts. Bearbeitung IfS Institut für Stadtforschung und Strukturpolitik GmbH. Berlin. http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/basisdaten_stadtentwicklung/monitoring/download/monitoring_2000.pdf (Zugriff: 28.11.12)
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (SenStadt)** (2003): Monitoring Soziale Stadtentwicklung 2004 - Fortschreibung auf der Grundlage des modifizierten Konzepts. Bearbeitung: Büro SMS. Berlin. http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/basisdaten_stadtentwicklung/monitoring/download/2004/endbericht_moni2004.pdf (Zugriff: 28.11.12)
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (SenStadt)** (2005): Monitoring Soziale Stadtentwicklung 2006 - Fortschreibung auf der Grundlage des modifizierten Konzepts. Bearbeitung IfS Institut für Stadtforschung und Strukturpolitik GmbH. Berlin. http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/basisdaten_stadtentwicklung/monitoring/download/2006/01-38_Stadtmonit.pdf (Zugriff: 28.11.12)
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (SenStadt)** (2007): Monitoring Soziale Stadtentwicklung 2007 – Fortschreibung für den Zeitraum 2005 – 2006. Bearbeitung: Häusserman, H. (Projektleitung). Berlin. http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/basisdaten_stadtentwicklung/monitoring/download/2007/Endbericht-Monitoring2007.pdf (Zugriff: 28.11.12)
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (SenStadt)** (2008): Monitoring Soziale Stadtentwicklung 2008 – Fortschreibung für den Zeitraum 2006 – 2007. Bearbeitung: Häusserman, H., Förste, D., Dohnke, J. & Hausmann, P. Berlin. http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/basisdaten_stadtentwicklung/monitoring/download/2008/EndberichtMoni2008pdf.pdf (Zugriff: 28.11.12)
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (SenStadt)** (2009): Monitoring Soziale Stadtentwicklung 2009 – Fortschreibung für den Zeitraum 2007 – 2008. Bearbeitung: res urbana GmbH. Berlin. http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/basisdaten_stadtentwicklung/monitoring/download/2009/Broschue-re_Monitoring_SozStadt2009.pdf (Zugriff: 28.11.12)
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (SenStadt)** (2010): Monitoring Soziale Stadtentwicklung 2010 – Fortschreibung für den Zeitraum 2008 – 2009. Bearbeitung: res urbana GmbH. Berlin. http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/basisdaten_stadtentwicklung/monitoring/download/2010/monitoring_soziale_stadtentwicklung_endbericht_2010.pdf (Zugriff: 28.11.12)

- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (SenStadt)** (2011a): Monitoring Soziale Stadtentwicklung 2011 – Fortschreibung für den Zeitraum 2009 – 2010. Bearbeitung: res urbana GmbH. Berlin.
http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/basisdaten_stadtentwicklung/monitoring/download/2011/MonitoringSozialeStadtentwicklung2011.pdf (Zugriff: 28.11.12)
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (SenStadt)** (2011b): Datenblatt Quartiersmanagementgebiet Ackerstraße. http://www.quartiersmanagement-berlin.de/fileadmin/contentmedia/Datenblaetter_Quartiere/Datenblaetter_Quartiere_neu/Datenblaetter_2011_4_/2011-11-03_Ackerstrasse.pdf (Zugriff: 28.11.12)
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (SenStadt)** (2011c): Datenblatt Quartiersmanagementgebiet Brunnenstraße. http://www.quartiersmanagement-berlin.de/fileadmin/content-media/Datenblaetter_Quartiere/Datenblaetter_Quartiere_neu/Datenblaetter_2011_4_/2011-11-03_Brunnenstrasse.pdf (Zugriff: 28.11.12)
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt(SenStadtUm)** (2012): FIS-Broker.
<http://fbinter.stadt-berlin.de/fb/index.jsp> (Zugriff: 28.11.12)
- Spektrum** (2012): Alltägliche Regionalisierungen. Lexikon der Geographie. www.wissenschaft-online.de/abo/lexikon/geogr/265 (Zugriff: 28.11.12)
- Stegemann, T.** (2012): Arme an den Stadtrand? Das Deutsche Institut für Urbanistik warnt vor der zunehmenden sozialen Spaltung in deutschen Großstädten. In: Telepolis, den 19.06.2012.
<http://www.heise.de/tp/artikel/37/37112/1.html> (Zugriff: 28.11.2012)
- S.T.E.R.N.** (2011): Quartiersmanagement Brunnenviertel-Ackerstraße. Integriertes Handlungs- und Entwicklungskonzept 2012. http://www.brunnenviertel-ackerstrasse.de/sites/default/files/pictures/service/download/ihek/IHEK_QM_BV-Ackerstrasse_2012.pdf (Zugriff: 28.11.12)
- Stoetzer, S.** (2008): SPACE THINKS? Soziologische Raumkonzepte. Vortrag Berlin 18.April 2008.
http://www.space-thinks.de/wp-content/uploads/2008/06/theorie_stoelzel_d.pdf (Zugriff: 28.11.12)
- Weichhart, P.** (1999): Raumbezogene Identitäten 2. Intensivkurs. Department of Human Geography, Nijmegen, 16.-17.09.1999 <http://socgeo.ruhosting.nl/colloquium/PlaceId02new.pdf> (Zugriff: 15.02.12)
- www.stadtteilmanagement.de** (2001): <http://www.stadtteilmanagement.de/wedding/wedding.html> (Zugriff: 15.10.12)